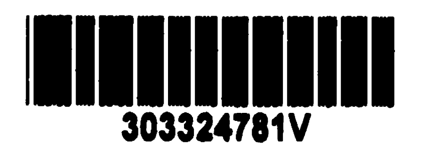



E LIBRIS
JOHANNIS EVANS
D.C.L., LL.D.
SOC.REG.S.
I DESIRE TO DESERVE




303324781V

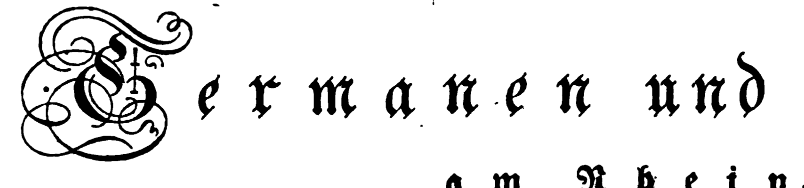
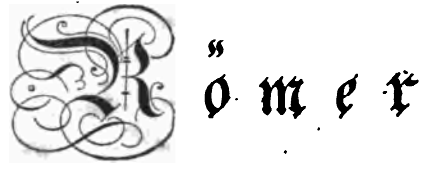


H. Brückl del. Lithographie von C.F. Müller in Carlsruhe 1819.

Opfer-Altar der Teutschen.

Opferstätte und Grabhügel

der

Germanen und Römer

am Rhein,

untersucht und dargestellt

von

Dr. Wilhelm Dorow,

Königlich-Preußischem Hofrathe, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Erste Abtheilung.

Zweite Auflage.

Mit 22 Steindrücken und einer Karte.

Wiesbaden,

bei L. Schellenberg, Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker.

1826.



Dem Andenken

des verewigten

Staatskanzlers von Preußen,

Herrn Fürsten von Hardenberg

im

Gefühle unwandelbarer Liebe und Verehrung

zugeeignet.

O! weiser Brauch der Alten, das Vollkommne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich
Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen.
Und wenn die Glut mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob, und zwischen Dampf und Wolken
Des Adlers Fittig, deutend, sich bewegte;
Da trocknete die Thräne, freier Blick
Der Hinterlassnen stieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O! sammle mir, in köstliches Gefäß,
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.

Göthe.

Vorwort
zur ersten Ausgabe.

Nachstehende Blätter enthalten eine treue geschichtliche Darstellung alles dessen, was sich in Grabhügeln und Begräbnißstätten der Germanen und Römer, welche ich in und bei Wiesbaden habe aufgraben lassen, fand, als mir im Jahre 1817 die Herzoglich-Nassauische Regierung die Erlaubniß dazu ertheilte. — Im Spät-Herbst 1817 kam ich nach Wiesbaden, um die Bäder daselbst, gegen eine im Kriege des Jahres 1813 erlittene Verletzung an der Brust, zu gebrauchen. Den 15. Dezember 1817 öffnete ich den ersten Grabhügel.

Die Winter-Jahreszeit halte ich für dergleichen Untersuchungen für vortheilhafter, als den Sommer. Ist man durch die im hiesigen milden Klima höchstens 1 bis 1½ Fuß dicke, gefrorne Erdrinde gedrungen, so findet man das Erdreich viel leichter zu bearbeiten, als im Sommer, und auch die irdenen Gefäße sind in dieser Jahreszeit leichter ganz zu erhalten. Das Aufgraben der Hügel selbst habe ich auf

alle nur mögliche Art versucht, und halte nach der gemachten Erfahrung folgende für die beste und einfachste: nämlich von der Spitze des Hügels beginnend, denselben nach allen Richtungen bis zu dem äußersten Rande abzutragen. Oft fanden sich noch merkwürdige Gegenstände an den äußersten Enden der Hügel; — vielleicht Nachbegräbnisse.

Der äußern Form nach waren die Grabhügel alle rund, nur in Höhe und Umfang verschieden. Von 4 Fuß Höhe und 16 Schritten Umfang, bis zu 24 Fuß Höhe und 160 Schritten Umfang. Ehe man auf die Gefäße und sonstigen Gegenstände in Grabhügeln stößt, findet man gewöhnlich 1 bis 2 Fuß höher schon Asche, Kohlen und röthliche Branderde. — Häufig grub ich aber auch vergebens, obschon ganz in der Nähe Grabhügel geöffnet waren, welche sich an Gegenständen der verschiedensten Art sehr ergiebig gezeigt hatten. Bei diesem vergeblichen Aufgraben traf ich nur auf Kohlen, welche in Schichten lagen und mit der eben erwähnten röthlichen Branderde bedeckt waren; wahrscheinlich also nur die Brandhügel zu den nahe liegenden Grabhügeln. Eine gewisse Verbindung und Ordnung in der Lage der Grabhügel habe ich nicht bemerkt. Man scheint Bergabhänge nach Osten zu, besonders gesucht zu haben. Oefters lagen in Grabhügeln unverbrannte Gerippe, noch geziert mit Schmuck, wo ich dicht dabei verbrannte Knochen und Asche in Urnen fand.

Sehr bemerkenswerth bleibt es auch, daß ich in keinem Grabhügel in der Umgegend von Wiesbaden Münzen gefunden habe, obschon Gegenstände darin enthalten waren, bei denen römischer Ursprung nicht zu läugnen ist. In der Stadt Wiesbaden selbst fanden sich bei Grabstätten zwar Münzen, doch wage ich es nicht zu verbürgen, ob solche ursprünglich dazu gehörten, später oder früher durch Zufall dahin gekommen sind, weil alle Gegenstände dieser Art bei Legung der Fundamente der Häuser entdeckt wurden. Zwei Gräber in der Stadt, und einige auf dem sogenannten heidnischen Berge

machen eine Ausnahme, worin Münzen so gefunden wurden, daß kein Zweifel obwalten kann, daß selbige bestimmt zu diesen Gräbern gehört haben.

Der diesem Werke beigefügte Anhang dürfte, in wie weit er sich auf die in Wiesbaden entdeckten römischen Bäder bezieht, vielleicht als nicht passend erscheinen, und deshalb Tadel verdienen; doch hoffe ich durch das Interesse des Gegenstandes selbst, Entschuldigung zu finden; besonders da die beiden römischen Bäder in Wiesbaden bis jetzt weder in ihren Grundrissen bekannt, noch genau und genügend beschrieben worden sind; auch haben sie gegenwärtig einen modernen Abputz erhalten und erscheinen selbst in der Form nicht mehr völlig so, wie sie früher waren.

Der 64 jährige Stadtbaumeister Weber in Wiesbaden, dürfte vielleicht der Einzige seyn, welcher über das Römerbad im Schützenhofe gegenwärtig noch Auskunft geben kann, indem er vor ungefähr 30 Jahren diesen Bau leitete, und überhaupt der einzige Kundige über Wiesbadens Quellen, deren Fassung und Leitung ist. Von demselben habe ich die freilich sehr unvollständigen Notizen zu der Beschreibung dieses Bades erhalten. Die Grundrisse und Durchschnittszeichnungen des Römerbades im weißen Löwen, sind von dem Baumeister Herrn Kihm, — welcher 1815 die Leitung bei diesem Bau hatte, — aufgenommen und gezeichnet worden; leider sind demselben, während er an einer langwierigen Krankheit darnieder lag, die sorgfältig aufgehobenen Ziegeln aller Art u. s. w., größtentheils zertrümmert und verloren gegangen. Was sich noch ganz und in Bruchstücken zusammenfinden ließ, habe ich durch die Güte des Herrn Kihm erhalten und wiederhohle hiermit öffentlich meinen Dank dafür. Was ausser den von mir in der Beschreibung angeführten Geräthschaften, als aus diesem Römerbade stammend, hin und wieder noch gezeigt wird, ist falsch und zur Täuschung für seynwollende Alterthumskenner scherzweise hingelegt worden. Den Grundsatz, alle Gegenstände, die ich aufgefunden oder entdeckt habe, gerade so zu be-

schreiben, wie sie sich wirklich darstellten, habe ich auch hier beobachtet; konnte und wollte daher von den Meinungen und Ansichten derjenigen Baukünstler, — welche Meister im Hypothesenmachen sind und das Bad-Gebäude im weißen Löwen so konstruirt haben, wie es auch anders hätte seyn können, aber nicht gewesen ist, — keine Notiz nehmen.

Da von der Gegend um Wiesbaden bis jetzt keine Karte, welche einiger Maaßen genügen könnte, vorhanden ist, so hat für dieses Werk der Herr Professor Brühl in Mainz eigends eine Karte aufgenommen und angefertigt; wobei ich der gütigen Mitwirkung des Herrn Forstraths Dern zu erwähnen und dafür meinen Dank abzustatten, nicht unterlassen kann. Diese Karte zeigt nicht allein genau die Stellen, wo gegraben worden ist nebst Abdachung der Berge, sondern enthält auch alle Ortschaften, Wege, Fußpfade u. s. w., in einem Umkreiß von ungefehr 16 Stunden. Für Wiesbadens Kurgästen ist dadurch auch ein längst gefühlter Mangel abgeholfen. — Von dem Herrn Architekten B. Hundeshagen und dem Herzoglich Nassauischen Hofmahler L. Metzger, sind die Zeichnungen, und in dem lythographischen Institute des Chr. Fr. Müller in Carlsruhe, die Steindrücke von den aufgefundenen Gegenständen verfertigt worden. Das rheinländische Maaß ist bei allen Ausmessungen gebraucht worden.

Von der Aufnahme des gegenwärtigen ersten Heftes wird es abhängen, ob mehrere folgen sollen, zu denen die Materialien vorhanden und die Zeichnungen zum Theil schon gefertigt sind. Römische und teutsche Gefäße und sonstige Ueberbleibsel des Alterthums, welche aus hiesiger Gegend stammen und zu meiner Sammlung gehören, — obschon nicht immer in Gräbern gefunden, — würden gleichfalls in eins der folgenden Hefte aufgenommen werden; z. B. ein in Wiesbaden gefundener römischer Altar, auf drei Seiten mit Figuren, Juno, Diana, Mars; verzierte Vasen

von terra sigillata und gewöhnlichem Töpferthon; Steinschriften, Götzenbilder; u. s. w. Auch ist der Herr Graf von Ingelheim nicht abgeneigt, für dieses Werk seine merkwürdige Burg in Rüdesheim im Rheingau, mit den darin vorgefundenen Gegenständen, aufnehmen und zeichnen zu lassen. Daß dieses Gebäude aus der römischen Zeit stammt, — vielleicht ein Befestigungsthurm gewesen ist, — dürfte wohl keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, und gehört in so fern in dieses Werk, weil sich darin Gewölbe vorfanden, worin Urnen und Krüge von höchst eigenthümlicher Form standen, welche mit Asche und Knochen angefüllt waren.

Ich vermied soviel als möglich über das Aufgefundene zu urtheilen; zuweilen führte die Ansicht der Grabstätte und der darin enthaltenen Gegenstände auf Meinungen und Hypothesen; diese dann anzuführen, erlaubte ich mir, keineswegs aber solche für unumstößlich haltend.

Der großen Liberalität zu erwähnen, womit meine Nachgrabungen von Seiten der Herzoglich-Nassauischen Regierung unterstützt wurden, kann ich nicht unterlassen; so wie dem Herrn Hauptmann Dern in Wiesbaden hiermit öffentlich meinen Dank zu wiederholen, für all die Mühe und Güte, welche er diesem Gegenstande schenkte. Dadurch sowohl, als durch die Dienstfertigkeit einzelner Forstbeamten, konnte es auch nur möglich werden, daß meine Arbeit durch ein so reiches Resultat belohnt wurde.

Mehrere Hauseigenthümer, — unter denen ich vorzüglich den Herrn Bauinspector Zais, Kaufmann Kreidel, Posthalter Schlichter und dessen Bruder, nenne, — ließen es sich vorzüglich angelegen seyn, daß bei dem Bau ihrer Häuser, die Arbeiter größere Vorsicht anwendeten, damit Gegenstände der Art, wo sie sich zeigten, im bestmöglichsten Zustande für meine Sammlung erhalten wurden.

Möchten diese, so wie sämmtliche künftige Bauherrn in Wiesbaden, an der Herausgabe dieses Werks soviel Freude finden, daß sie auch fernerhin für meine

Sammlung, die so häufig zu findenden Gegenstände aus der römischen Zeit, aufbewahrten und mir gelegentlich zukommen ließen, damit ich solche in den künftighin erscheinenden Heften aufnehmen könnte, und solchergestalt der klassische Boden von Wiesbaden mit seinen verborgenen Schätzen, dem teutschen Vaterlande bekannter würde!

Wiesbaden den 20. October 1818.

Dorow
von Königsberg in Preußen.

Vorrede

zur zweiten Auflage.

Die in diesem Werke beschriebenen Alterthümer sind nunmehr Eigenthum des Staats und ein Theil des Museums vaterländischer Alterthümer in Bonn, zu dessen Grundlage der verewigte Staatskanzler Fürst von Hardenberg sie bestimmte und ankaufte, als im Jahr 1820 die Verwaltung für Alterthumskunde in den rheinisch-westphälischen Provinzen gestiftet und ich zu deren Direktor kommissarisch ernannt wurde, *) nachdem ich schon früher, nämlich in den Jahren 1817 bis 1819, als ich von einer im Kriege erhaltenen Verwundung den aktiven Staatsdienst momentan verlassen, und, in Wiesbadens Heilquellen Herstellung erwartend, aus eigenen Mitteln und ohne Unterstützung des Staats, mithin meiner Seits mit großen Aufopferungen und Entbehrungen antiquarische Forschungen und glückliche Entdeckungen gemacht hatte.

*) Die Verordnungen und Erlasse des verewigten Fürsten Staatskanzlers siehe in dem Werke: Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den rheinisch-westphälischen Provinzen. Von Dr. Dorow. Stuttgardt bei Cotta 1823. 4.

Diese reichhaltigen Resultate meiner Bemühungen in den Jahren 1817—1819 — welche ich auch 1819 durch Beschreibung und Abbildung zur öffentlichen Kunde brachte — wurden um die erste Veranlassung zur Errichtung jenes vaterländischen Instituts, und meine in der Zeit erworbenen Alterthümer das erste Stammgut des Museums in Bonn, welches denn auch 1820 durch die allgemeines Zutrauen erweckende Verordnungen und Verheißungen des verewigten Fürsten Staatskanzlers, ins Leben eingeführt wurde.

Möge der innere Werth dieser hier beschriebenen Sammlung den Freunden vaterländischen Alterthums durch öffentliche Benutzung nicht allein nützlich und lehrreich werden, sondern auch zur Erweiterung dieser vaterländischen Anstalt Veranlassung geben: welches um so mehr zu hoffen ist, da das Museum in Bonn jetzt in Herrn Professor A. W. von Schlegel einen Vorstand besitzt, der in Gemeinschaft mit Herrn Professor F. G. Welcker früher schon ein günstiges Urtheil über diese Sammlung fällte, das ich hier einzurücken ganz zweckmäßig finde. Es lautet:

»Wir Unterzeichnete haben die Sammlung der vom Hofrath Dorow in der Umgegend von Wiesbaden ausgegrabenen und in andern rheinischen Bezirken gesammelten Alterthümern genau besichtigt, und können darüber Folgendes berichten.«

»Zuvörderst fanden wir bei der Vergleichung, daß die von dem Sammler dem Publicum mitgetheilten Steindrücke vollkommen treu sind, ja daß viele Gegenstände in der Wirklichkeit sich weit vortheilhafter ausnehmen, als sie in jenen lithographischen Blättern erscheinen.«

»Dasselbe läßt sich nicht ohne Einschränkung von den Beschreibungen sagen, welche

der Sammler den Steindrücken beigefügt hat. Insbesondere dürfte der Werth der Bildwerke in Absicht auf künstlerische Behandlung und Geschmack einigermassen überschätzt seyn; wie es in der ersten Freude des Fundes, und bei der Vorliebe für die Sache, ohne welche man sich der Mühe des Nachgrabens nicht unterziehen würde, gar wohl zu entschuldigen ist.«

»Die meisten der fraglichen Gegenstände geben sich sogleich auf den ersten Blick als ächt kund, das heißt, als Römisch oder Germanisch, und wirklich in Gräbern gefunden. Nur bei dem Heft 1. *Tab. II.* in einem Grabe gefundenen Sporn ist dem Sammler unläugbar eine Täuschung begegnet. Noch ein paar andere Stücke, namentlich die Heft 2. *Tab. X. Fig. I.* abgebildete Votivtafel auf Alabaster mit einer Inschrift könnte dem aufmerksamen Betrachter vielleicht Zweifel erregen.«

»Unter den Germanischen Alterthümern sind einige Streitäxte als seltene und merkwürdige Stücke auszuzeichnen. Auch die ehernen Ringe, und andere metallene Geräthe und Bruchstücke, sind nicht ohne Werth. Wohlerhaltene Aschenkrüge, und andere thönerne, zum Theil feingebrannte und geschmackvoll geformte, oder auch mit Verzierungen und Figuren in erhobener Arbeit versehene Gefäße, sind in beträchtlicher Anzahl vorhanden.«

»Die kleinen aus Thon gebrannten Römischen Lampen sind freilich nur von der gewöhnlichen Art, aber dennoch, als außerhalb Italien gefunden, nicht zu vernachläßigen.«

»Was die Römischen Münzen betrifft, so finden sich darunter manche schätzbare Stücke in wohlerhaltenen Exemplaren; ein schöner goldener Nero, einige schöne silberne

Kaiser-Münzen und Bronzen vom größten Maaße. Die Münzen tragen natürlicher Weise nicht so wie die oben erwähnten Geräthe, durch ihre Beschaffenheit den Beweis an sich, daß sie in Gräbern oder überhaupt in den hiesigen Gegenden gefunden worden; und wenn der Sammler bei dem Ausgraben nicht gegenwärtig war, so ist zu besorgen, daß die Verkäufer bei seltenen Stücken dieses vorgegeben haben, um den Werth zu erhöhen. Dieses gilt auch von ein paar bronzenen Figuren, worunter ein sehr gut erhaltener Stier durch Character und Styl sich vortheilhaft auszeichnet. Die steinernen Bildwerke hingegen sind ohne Zweifel an Ort und Stelle verfertigt, und auf Römische Bestellungen von Arbeitern aus der Provinz, mehr Handwerkern, als Künstlern, ziemlich roh und barbarisch ausgeführt.«

»Wie sie aber von Seiten der Kunst beschaffen seyn mögen, so sind sie doch durch ihre Gegenstände in Beziehung auf den Cultus merkwürdig. Ueberhaupt muß man sich, um eine solche Sammlung billig zu beurtheilen, gegenwärtig erhalten, was für Römische Alterthümer durch Nachgrabungen am dieß- und jenseitigen Rheinufer ans Licht gefördert werden könne. Wir haben darüber durch die lange fortgesetzten Nachgrabungen am Wichelshofe bei Bonn, zwar nicht in Gräbern, aber auf dem unbestrittenen Local des Römischen Stand-Lagers, schon hinreichende Erfahrungen gemacht; und die Ergebnisse der in Neuwied unternommenen Nachgrabungen, gehen aber auch nicht über diesen Kreis hinaus.«

»Nur selten haben sich ausgezeichnete Kunstwerke an diese Grenze des Römischen Reichs verirrt; Trier allein, als eine ehemalige Provinzial-Hauptstadt, möchte hierin eine Ausnahme machen.«

»Vorzügliche Bildwerke in Marmor, Alabaster oder Bronze erregen immer den Verdacht, daß sie anders woher gebracht sind, wenn die einheimische Ausgrabung nicht authentisch bezeugt ist.«

»Bei den kleinen Bereicherungen der Epigraphik muß das örtliche Interesse in Anschlag gebracht werden; und dieses führt auf die Betrachtung, daß solche Sammlungen durch Versetzung einen großen Theil ihres Werthes einbüßen würden. Die Sammlung des Hofrath Dorow ist so beträchtlich, daß die darin enthaltenen Gegenstände sich gegenseitig heben, und daß sie nach unsrer Meinung die Vergleichung mit andern ähnlichen, z. B. mit der in Neuwied und in Braunfels, nach der gedruckten Beschreibung der letzteren zu urtheilen, wird aushalten können. Ohne Zweifel wird sie also dem rheinischen Orte, wo sie aufgestellt wird, zur Zierde gereichen, indem die Erinnerungen an eine classische Vorzeit, wenn sie auch für das allgemeine Studium der Alterthümer nicht sehr ergiebig sind, den Boden, der sie geliefert hat, gewissermaßen adeln, und dem unterrichteten Fremden eine Merkwürdigkeit mehr darbieten.«

Soweit die Herren von Schlegel und Welcker, — wobei ich noch die Bemerkung hinzufüge, daß wegen der Münzen, der Bronzen und dem Gelübdestein aus Alabaster jeder Zweifel, als wären selbige im Auslande, nicht in den rheinischen Landen gefunden, von selbst wegfallen muß, da sie nicht von Alterthumshändlern gekauft, sondern mittelst Ausgrabungen, die ich persönlich geleitet oder angeordnet habe, erlangt worden sind; — ob sie aber nicht in Italien gearbeitet und von Römern damals selbst in die Provinzen gebracht, erscheint als wahrscheinlich und wird durch so manche Entdeckung in Neuwied bestätigt. Wegen des Sporns *Tab. II.* 1. Heft hatte

ich selbst schon im Texte meine Zweifel angeführt, — jede Bemerkung einer etwanigen Täuschung war daher überflüssig.

Möge bei dieser Sammlung Alterthümer, an welche sich für den ehemaligen Besitzer viel trübe und schmerzhafte Erinnerungen knüpfen, — endlich jede schielende Beurtheilung und Missstellung schwinden, und das schöne Wort Beachtung finden:

Discite justitiam moniti et non temnere honestum.
Lernet gerecht nur seyn und nicht verachten, was ehrsam.

Königsberg in Preußen, im Januar 1826.

Dr. Dorow.

Inhalt.

Anhang:

Uebersicht der Steindrücke.

A. Grabmal

auf dem Wege nach der Platte, in dem, der Stadt Wiesbaden zugehörigen Walde, Hebenkies genannt.

Eine halbe Stunde nördlich von Wiesbaden erhebt sich ein kleiner Erdhügel von ungefähr 80 Schritten Umfang und 15 Fuß Höhe.

Er liegt 70 — 80 Schritte links der jetzigen Chaussee nach der Platte, und ohnweit der ehemaligen uralten Land- und Heerstraße, welche von dem Rheinstrom über das Gebirg nach der Lahn und dem Unter-Rhein führt. Man erfreut sich von diesem Theil des der Stadt Wiesbaden zugehörigen Waldgebirgs einer herrlichen Aussicht über die Rheinischen Gegenden.

Die Sage, als sey diese jedem Vorübergehenden leicht auffallende Erderhöhung die Grabstätte eines Fürsten, welcher vor der Römer Zeit, hier beerdiget worden seyn soll, hat sich noch im Munde des Volks erhalten. In mehrere Stunden weiter Entfernung findet sich kein zweiter Grabhügel; wohl aber hat nach alter Tradition das alte Schloß der Neronen, von Drusus und Tiberius erbaut, auf dem nahe gelegenen Nerosberge, — auch Neresberg genannt, — gestanden, in dessen Nähe wohl keine Grabstätte eines Barbaren hätte gemacht werden dürfen; die Alte, welche schon da war, ist entweder des dicken Eichen- und Buchenwaldes wegen übersehen und nicht bemerkt, oder man hat aus frommem Glauben die Ruhe des Verstorbenen nicht zu stören gewagt.

Am 15. Dezember 1817 machte ich mit diesem Grabhügel den Anfang meiner hiesigen Nachforschungen, ließ von der Abendseite seines äußersten Randes nach der Mitte zu graben, und traf bald auf eine Lage von absichtlich, in Form einer Mauer geschichteten Feldsteinen, welche 2½ Fuß breit und 3 Fuß hoch nach der Mitte des Hügels hinzogen. Sie auf 5 Fuß

verfolgend, traf man auf den äußersten Rand eines kesselförmigen Lagers von eben solchen Steinen, in den der Erdgang, welcher, wie oben erwähnt, mit Steinen ausgefüllt war, mündete. Ich ließ nun diesen Kessel, so schwer dieses auch des mechanischen Zusammenhanges der Branderde, Steine, Stücke von irdenen Gefäßen und sonstigen Rudimenten war, mit aller Vorsicht ausräumen.

Gleich rechts von dem Eingang in den Kessel fand ich an dessen Rande eine steinerne Streitaxt, nicht weit davon links Knochen von der obern und untern Kinnlade eines Pferdes, rechts in der Nähe der Streitaxt, Bruchstücke von verzierten Urnen und stark verwitterte, fast federleichte Knochen von einem Menschenschädel, Stücke von Arm- und Bein-Röhren, einen schwarzen, mit der Glasur fast gänzlich verwitterten Menschen-Zahn und bedeutend viele Asche, welche letztere sich in den Grabhügeln sehr deutlich von dem übrigen Erdreich, sowohl durch ihre blaßgelbliche Farbe, als auch in der zarten Anfühlung und Leichtigkeit im trockenen Zustande, unterscheidet. Die vorerwähnten Knochen lagen auf kleinen Quarzkristallen, welche sich in sehr großer Anzahl vorfanden, und mehr oder weniger durch das Feuer gelitten hatten. — Unter diesen Steinchen befand sich auch ein geschliffener Feuerstein ¾ Zoll lang und ½ Zoll breit; vielleicht Bruchstück eines kleinen Messers.

Die Bruchstücke der Urnen wurden nun zwischen dem Brandschutt und Steinen sorgsam aufgelesen, so wie auch Scherben zweier gebrannten irdenen Gefäße, welche sich bei den Pferdeknochen befanden.

Die genaue Besichtigung der Grabstätte führte auf die Ansicht, daß solche in Form eines muldenartigen Kessels von 7 Fuß im Durchmesser und von 5 Fuß Höhe, in den Erdhügel mit keilförmig gesetzten Feldsteinen erbaut worden sey, so daß von Abend her eine horizontale Öffnung blieb, welche zuletzt mit Steinen ausgefüllt wurde. Dann scheint auf diesem Kessel, der keine Spur von Überwölbung zeigte, ein 7 Fuß hoher Kegel von eben solchen Feldsteinen errichtet, das Ganze aber einige Fuß dick mit Erde überdeckt worden zu seyn, in der, gleich oben eine Menge zum Theil mit Grünspan besetzter zum Theil schon gänzlich zu Grünspan gewordener Metall-Ringe gefunden wurden.

Leicht bildet man sich nun von der Form dieses Begräbnisses den Gedanken, daß hier zuerst der Kessel erbaut worden ist, um auf solchem den Holzhaufen zur Verbrennung des Todten mit seinen Waffen und seinem Streit-Roß aufzuführen. Der horizontale Gang in denselben erscheint als Zugloch zur Beförderung des Brandes. Die um den Rand der

Grabstätte zum Schmuck desselben gestellten: Urnen stürzten mit dem verbrannten Holzstoß in den Kessel hinab, und wurden mit der Asche von dem Steinkegel überdeckt und durch die harte und schwere Last zerdrückt. — Die oben erwähnten Gegenstände sind von den römischen solcher Art, welche man in diesen Gegenden gefunden hat, so wie das innere Vorkommen der Grabstätte selbst mit den vielen darauf geschichteten Feldsteinen, durchaus verschieden, lassen auf ein uraltes teutsches Grab schließen, und führen zu der Vermuthung, daß ein Heerführer oder Fürst daselbst begraben worden sey.

Die Streitaxt befindet sich *Tab. I. Fig.* 5 *a. b.* in halb natürlicher Größe. Sie ist 2 Pfund schwer, 2½ Zoll breit, 9 Zoll lang und 1 Zoll 9 Linien dick, von dunkelgrünem Serpentinstein. Auf der einen Seite, welche nach oben lag, zur Hälfte mit einer halben Linie dicken sandsteinartigen Inkrustirung überzogen, welche ohne den Serpentinstein zu verletzen, nicht loszubringen ist, besonders weil der Überzug in die Poren, welche sich auf der Oberfläche des Steins hin und wieder finden, zugleich mit eingedrungen ist. Ausser noch einigen kleinen Flecken dieser Inkrustirung auf der andern Hälfte dieser Seite finden sich sonst keine. Dieselbe dürfte wohl schon allein Beweis der tausend und mehrjährigen Lage an ihrem Orte seyn. Die Streitaxt hat aller Wahrscheinlichkeit nach, eher zum Schmuck als zum wirklichen Gebrauch gegen den Feind gedient. So wie die Form, muß auch die Bearbeitung dieses Waffenstücks als gleich vortrefflich bezeichnet werden. Die Politur spiegelt noch, und besonders auffallend ist die zum Behuf des Stieles durchgehende runde Öffnung, welche mit der größten Kunst nicht schöner von den neuesten besten Künstlern in Metall hätte gebohrt werden können. Die Spiegelung in derselben steht geschliffenem Metalle nicht im Geringsten nach. Für einen hölzernen Stiel scheint die Öffnung etwas zu klein, es fand sich jedoch kein Metall, welches allenfalls dazu gedient haben könnte.

Übrigens sollen steinerne Streitäxte als Symbol des Kriegsgottes Thor in die Gräber gelegt worden seyn, um den Todten als einen Helden zu bezeichnen.

Die Urne *Fig.* 1 auf *Tab. I.* in ¼ natürlicher Größe abgebildet, ist von gebranntem Thon ohne Glasur, hat 8½ Zoll Höhe und die Ausbauchung 6 Zoll im Durchmesser.

Die Zierrathen scheinen Tannenzapfen *) vorzustellen und sind mit einem runden stumpfen Griffel leicht eingezeichnet und dann mit einem spitzen Griffel ausgearbeitet. Die Form der

*) Bei dem Dienst der Cybele und des Aesculap pflegten die Heiden Tannenzapfen zu haben. —

Urne ist einem Trinkgefäß am ähnlichsten, und von ungewöhnlichem Vorkommen. Sie gehörte ursprünglich zu den schwarzen. Die Zerbrechlichkeit, Mürbheit und Verwitterung der Stücke, aus welchen sie jedoch wieder ganz hergestellt werden konnte, zeigt von einer tausend und mehrjährigen Lage in der Erde, wodurch dieselbe auch großentheils ihre schwarze Farbe verloren haben mag.

Urne *Fig.* 2. *Tab. I.* in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe. Von derselben wurden ebenfalls viele einzelne kleine Bruchstücke gefunden, welche sich jedoch glücklicherweise nach sehr mühsamer Anstrengung so zusammensetzen ließen, daß sich die Gestalt des Ganzen ergab. Diese Urne ist einem Trinkgefäße noch ähnlicher, als die vorhergehende und hat bei gleicher Höhe und Ausbauchung, größere Ausrandungen und einen derselben entsprechenden weiteren Hals. — Die Thonmasse, aus welcher dieselbe geformt ist, war ebenfalls geschwärzt, und erscheint gröber, als bei *Fig.* 1; so wie Form und Verzierung roherer und einfacherer Art ist. Sie hat wie die vorhergehende durch Zeit und Verwitterung gleich gelitten.

Die Urne *Fig.* 3 *a. b. Tab. I.* in $\frac{1}{8}$ natürlicher Größe, wurde bei den Pferdeknochen in mehr als fünfzig Stücken gefunden, aus denen es gelang, das Ganze größtentheils wieder zusammenzusetzen. Auffallend unterscheidet sich diese Urne in Form, von den vorhergehenden, indem sie eine weite ovale Ausbauchung von 1 Fuß 1 Zoll im Durchmesser bei 1 Fuß Höhe, zwei Handhaben und eine engere Halsmündung von 4 Zoll 9 Linien im Durchmesser hat, und im Ganzen einem Wassertopf nicht unähnlich sieht.

Der Thon ist von derselben Güte wie bei *Fig.* 2, mit welcher auch die Art ihrer Verzierung viel Ähnlichkeit hat, ungeachet die Striche, welche die Verzierungen bei dieser bilden, flüchtiger, unregelmäßiger, weniger tief eingedrückt und weniger scharf ausgezeichnet sind. Die Urne ist von gelbem Thon, und scheint härter gebrannt, als die vorhergehenden.

Die Urne *Fig.* 4 *a. b. Tab. I.* in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe, lag gleichfalls bei den Pferdeknochen, ist kleinerer Art, als die vorhergehenden, und von höchst grober Thonerde, roher Form und Arbeit, sie hat 4 Zoll 8 Linien Höhe und statt der beiden Handhaben an der 6 Zoll großen Ausbauchung, tritt hier eine rohgeformte Thonmasse hervor, in welche ein Loch von 2 Linien im Durchmesser eingebohrt ist, wahrscheinlich um eine Schnur durchzulassen. Diese topfartige Urne ist von graugelber Farbe und ohne alle weitere Verzierung.

Noch fand sich die verzierte Henke einer fünften Urne von schwarzem Thon. Aller angewandten Mühe ungeachtet waren keine sonstigen Bruchstücke von derselben anzutreffen.

Die Pferdeknochen bestanden aus einem Stück des Knochens vom Oberkinnbacken mit zwei Zähnen, und einem viel größeren Stück des Unterkinnbackens mit den fünf ersten Zähnen. An den Zähnen selbst ist die Glasur noch vollkommen gut erhalten; die Knochen haben dagegen mehr gelitten, sind aber im Vergleich mit den oben erwähnten Menschenknochen sehr fest. Unter diesen Knochen lag auch ein bearbeitetes Stück (wie ich und mehrere Andere dafür halten) Hirschhorn, unsern Zahnstochern nicht unähnlich. —

Noch ist wohl nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß sich bei den Menschenknochen ein längliches, wiewohl sehr unregelmäßig und undurchsichtig kristalisirtes Stück weißer Quarz befand, einem Bergkristall ähnlich, welcher in hiesiger Gegend nur unter den Geschieben des Rheinstroms vorkommt, und vielleicht nicht ohne Absicht, Zweck und Bedeutung in das Grab gelegt worden ist, weil in mehreren Gräbern, doch nur in solchen, welche ich für teutsche halten möchte, sich dergleichen Quarzkiesel, ebenfalls vorfanden, und zwar an Stellen, wo der Erdboden sonst nicht die geringste Spur eines solchen Vorkommens zeigte.

Besonders auffallend erschien mir bei den Urnen *Fig.* 1 und 2 die sehr schöne Form und einfach geschmackvolle Verzierung bei so grober Masse und Arbeit.

Könnte dieses nicht vielleicht auch Beweis seyn, daß asiatische Kolonisten von hoher Ausbildung in diese Gegenden eingewandert sind, welche in Teutschlands Wäldern und rauhem Klima verwilderten und bei denen sich die schönen Formen zwar erhalten hatten, Arbeit und Masse aber roh und barbarisch wurden? —

B. Opferstätte und Grabhügel

in der Geishecke und bei dem Fasanerie-Gebäude, eine Stunde nordwestlich von Wiesbaden.

---

a. Opferstätte der Teutschen.

Mit Überraschung erblickt der Wanderer, wenn er den Weg verfolgt, welcher von Wiesbaden nach Bleidenstadt führt, rechts im tiefen jungen Birkengehölze und links unter weitzerstreuten Eichen und Buchen eine Stunde nordwestlich von Wiesbaden, sehr viele zum Theil mit Bäumen bewachsene Grabhügel.

Geishecke nennt man diesen Wald, welcher bis nahe zum schön gelegenen Fasanerie-Gebäude sich erstreckt, und von dem man die Aussicht nach dem Klarenthaler Kloster hat.

Ungefähr 50 Schritte rechts von dem obenerwähnten Weg nach Bleidenstadt, ließ ich eine Erderhöhung von 160 Schritten im Umfange und 10 Fuß Höhe auf die vorherbeschriebene Art öffnen, doch mit dem Unterschiede, daß ein 3 Fuß breiter Gang nicht allein von Osten, sondern auch von Westen nach der Mitte hin gegraben, und sodann hier ein Kessel 6 Fuß im Durchmesser abgeteuft wurde.

Anfänglich fanden sich keine Steine vor, sondern in einer Tiefe von 5 Fuß von der Spitze des Hügels, kam sehr harte Branderde mit Holzkohlen, welche vermischt 2 Fuß dick, fast den ganzen ausgegrabenen Kessel bis in die Gänge hinein bedeckten. Von Urnen und Knochen war bis jetzt keine Spur zu sehen, wohl aber eine sehr bedeutende Menge rein erhaltener Asche.

In dieser Asche fand sich nun und zwar ausserhalb des beschriebenen Kessels in dem Gange nach Westen hin, an der Seite, wo das Haupt der Begrabenen in der Regel zu

liegen kam, ein mit dem Heft 1 Fuß 10 Zoll 4 Linien langes, 1 Zoll 6 Linien breites und 5¼ Linien dickes eisernes Schwerdt, welches auf *Tab. II. Fig.* 1. in ¼ natürlicher Größe abgebildet ist. Dasselbe war beinahe um das Doppelte durch die fast vernichtende Verrostung verdickt, und fand sich der Länge nach in fünf ungleiche Stücke, welche jedoch aufs Genaueste aneinander paßten, zerbrochen. Die bis zum Zerbrechen, von Rost durchnagte Eisen- und Stahl-Splitter, welche in den äußersten und dünnsten Ablösungen wie Kohlen zerbröckelten, hatten jedoch in den festen anliegenden stahlblauen Massen eine solche Härte, daß kein anderes stählernes Instrument (ich nahm eine Urmachersäge dazu) angreifen wollte. Besonders zeigte sich dieses mehr auf der einen Seite, welche, der Zerstörung kräftigern Widerstand leistend, durch den Rost höher aufgetrieben war, obgleich die innern Theile selbst härter und weniger angegriffen sich darstellten. Sollte sich dieses nicht auf eine — wie ich glaube auch schon irgendwo bemerkte — doppelte Zusammensetzung solcher alten Schwerdter gründen, welche auf der einen Seite von einem bessern und härtern Stahl, als der andern, verfertigt wurden?

Solches Verfahren ist, meines Wissens, gegenwärtig noch bei den Damascener Klingen üblich. Wirklich zeigt sich besonders an dem Endtheil des Schwerdtes, daß solcher nur eine Hälfte bildete, weil er nur von halb so dickem Metall als die übrigen Theile, und auf der einen — innern — Fläche mit dem Rost auffallend concav ist, weshalb er im Vergleich zu den andern Stücken, welche auf beiden Seiten stark konvex sind, nur als eine Hälfte erscheint. Sehr bemerkenswerth dürfte auch seyn, daß sich die Form dieses nur mit einem dicken Ocher überzogenen Endstücks, vollkommener als irgend ein anderer Theil, welche mehr oder minder zerklüftet und schiefrig sind, erhalten hat, und auch in Betreff der Härte eine verschiedene Seite gebildet haben muß. Übrigens kommen Schwerdter von Eisen und Stahl in den Gräbern dieser Gegend selten vor.

Auf der entgegengesetzten Seite, von dem Orte wo das Schwerdt sich vorfand, nach Osten hin, etwas seitwärts und ebenfalls ausserhalb des ausgegrabenen Kessels, fand sich eine Parthie stärkerer und schwächerer Ringe nebst zwei großen mit Köpfen versehenen Heftnadeln. Alles von Bronze, mit Grünspan dick überzogen, auch zum Theil ganz in denselben verwandelt. Vorerst zeigt sich ein auf *Tab. II. Fig.* 4. in halb natürlicher Größe abgebildeter Ring von ovaler Form, dessen Enden auseinander standen und zugespitzt schienen.

Ausser diesem ganzen, wohlerhaltenen Ringe fanden sich noch größere und kleinere Bruchstücke von drei andern Ringen, ersteren völlig gleich. Ferner zwei Abtheilungen spiralförmig

gewundener und aneinander hängender Ringe, $\frac{3}{4}$ Linien dick und $1\frac{1}{2}$ Linien hoch. Die erste Abtheilung konnte mit den dabei liegenden Bruchstücken ungefähr zehn Umkreisungen bilden, von denen es ungewiß bleibt, ob solche zusammen ein Gewinde von zehn und mehreren Ringen, oder vielleicht in 2 Abtheilungen, Gewinde von fünf oder mehr Ringen ausgemacht haben, da bei dieser Abtheilung der Ringe kein Ende zu ersehen war. Die zweite, daneben liegende Abtheilung besteht aus einem Gewinde von zehn aneinander hängenden Ringen, welches so wie auch das Erstere mit fast gänzlich verwitterten Holzfasern ausgefüllt war. Dieses Gewinde ist dem erstern völlig ähnlich, bis auf das Anfangsstück, welches sich hierbei befindet, und in einem 3 Linien im Durchmesser großen, mit einem Löchelchen versehenen runden Stück Metall besteht. Innerhalb dieses Ringgewindes befand sich ein ähnlicher wie *Tab. II. Fig.* 4. abgebildeter stärkerer Ring, eingesetzt, so daß es scheint, als hätten die oben schon erwähnten stärkeren Ringe, eine, wiewohl noch nicht deutlich sich zeigende, gleiche Bedeutung und Zweck gehabt. Das letztere Ringgewinde befindet sich auf *Tab. II. Fig.* 5. in halb natürlicher Größe.

Nun sollen solche Ringgewinde schon öfters in hiesigen Gegenden an den Händen und Füßen ausgegrabener Menschengerippe gefunden worden seyn, welche wahrscheinlich als eine Art elastischer Arm- und Fuß-Spangen dienten. Eine gewisse Elastizität läßt sich in der Bildung, Art und dem jetzigen Zustande dieser Ringe nicht läugnen, und unerachtet sich in diesem Grabe keine Spur von Gerippen, noch einzelnen Knochen zeigte, so würde man doch allerdings hier analogisch schließen können, wenn nicht der innere Raum dieser beiden Abtheilungen von Ringgewinden mit Holz angefüllt gewesen wäre, welches jedoch, bis auf einige, wie mit einer dunkelbraunen Beitze überzogenen Stücke, bei der leisesten Berührung wie Asche zerfiel. Die in diesen vermoderten Holzfasern und dem Holzstaube eingedrückten, von Grünspan gefärbten Reifen, zeigen es deutlich, daß die Ringe darüber gezogen waren. Vielleicht Verzierungen von Pfeilköchern vornehmer Krieger, bei denen die Pfeile von besonders der Verwesung lang widerstehenden edlern Holzarten waren. Vielleicht dürften die Ringe auch die Umgebungen der Handhabe des Schwerdts gewesen seyn.

Interessant bleiben die auf *Tab. II. Fig.* 3. in halb natürlicher Größe abgebildeten, mehr und minder erhaltenen, zweifach vorkommenden heftnadelförmigen Gebilde. Jedes besteht aus einem 5 Zoll 7 Linien langen, oben drei Linien dicken, nach unten spitzer zulaufenden, runden, drahtförmigen Stücke Bronze, welches oben mit einem kreisrunden

Ring 1 Zoll 8 Linien im Durchmesser, als Kopf versehen ist, der nicht allein in seinem Innern durch einen geradlinigten Kreuzverband verstärkt wird, sondern auch an dem einen — untern — Theil des Randes nach Aussen hin, noch mit einem besondern Haken versehen ist. Beide Nadeln sind einander vollkommen ähnlich. Ihren Zweck und Gebrauch wollten Alterthumsforscher aus dem Haarputz herleiten. Die Mädchen am Rheinstrom tragen noch ähnliche Nadeln als Haarschmuck.

In einiger Entfernung von den Ringen lagen mehrere Stücke Speis, welcher seiner Mischung nach, dem altrömischen Sand-Mörtel entspricht, und von ziemlich festem Zusammenhang noch ist. Es scheint, daß die vorgefundenen Stücke Mörtel von dem Feuer gelitten haben, in dessen Asche und Kohlen sie lagen.

Da mir diese ganze Grabstätte der ungeheuern Menge Asche und der Lage des darin Vorgefundenen wegen, und durch ihre Abweichung von dem vorher Untersuchten sehr beachtungswerth erschien, so beschloß ich, die ganze Erderhöhung bis auf den Grund und Boden zu untersuchen, und ließ deshalb einen Kreis von 24 Fuß Durchmesser beschreiben und ausgraben. Sehr bald traf ich gleichfalls auf Branderde und Asche, welche in 2 Fuß Dicke, sich in einem Kreise von 25 Fuß Durchmesser über den Boden verbreitete.

Nicht weit von den Ringen lag ein wohlerhaltener Sporn, welcher sich auf *Tab. II. Fig.* 2, in halb natürlicher Größe befindet. Wäre derselbe nicht von mir selbst an seinem Ort mit den untrüglichsten Spuren seiner dauerhaften Lagerstätte daselbst, bemerkt und herausgenommen worden, ließe sich auch nur das geringste Mißtrauen in dessen Lage setzen; so würde man beim Anblick desselben allerdings an dessen Alterthum und Gleichzeitigkeit mit dem übrigen Aufgefundenen leicht zu zweifeln Ursache finden. Denn nicht allein seine Gestalt ist einem jetzigen gewöhnlichen Sporn vollkommen ähnlich, sondern auch im Verhältniß zu dem übrigen Eisen- und Metallwerk ausserordentlich wohl erhalten, so daß das kleine Stachel-Rädchen sich noch herumdrehen läßt. Die Erhaltung dürfte derselbe wohl seiner Lage in weißer Sanderde zu verdanken haben, während die übrigen Metallstücke sich in und unter Asche vorfanden, und durch die darin sich bildende Lauge sehr angegriffen werden und früh verwittern mußten. Die wunderbar gute Erhaltung des Sporns scheint nicht allein von seiner geschützten Lagerstätte, sondern vielmehr noch von einer ursprünglichen Versilberung herzurühren, Die Hauptgestalt desselben weicht bei näherer Vergleichung von den gewöhnlichen Spornen nur dadurch ab, daß die beiden Schenkel um ein Viertel länger sind und bis ans Ende ausein-

ander laufen. Hierdurch eignet sich dieser Sporn nicht zum Anschluß und zur Befestigung an eine unserer Stiefel- oder Schuh-Sohlen, sondern vielmehr an die in ältesten Zeiten gebräuchlichen Sandalen, wohl auch an Stiefeln und Schuhe des Mittelalters, welche unsere eleganten Zuschnitte nicht hatten. Zur Befestigung an diese Sandalen befinden sich zwei feine Löcher für Stifte; so wie die an dem Ende der Sporn-Schenkel zu bemerkenden Einschnitte wohl dazu gedient haben mögen, dieselben an die Sandalen zu befestigen. Übrigens ist der Sporn aus einem Stück gearbeitet. Das Tragen dieser Art von Spornen ist von den Alten, meines Wissens, nicht bekannt. Auf der trajanischen Säule, wo beinahe alle Rüstungs- und Waffenstücke der Römer vorkommen, befindet sich kein Sporn der diese Form hätte.

Keineswegs will ich aus dem von mir gefundenen Sporn das Tragen derselben bei den Alten beweisen, obschon es seltsam bleibt, daß ich ihn so vorfand.

Als ich mit dem Abräumen der Erdmassen beinahe zum Ende gekommen war, traf ich noch am äußersten Rande der Erderhöhung nordostwärts, auf einen platten breiten Stein von 2 Fuß 10 Zoll Länge, 2 Fuß 8 Zoll Breite und 4½ Zoll Dicke, welcher wie ein Tisch auf fünf Feldsteinen ruhete; zur einen Seite steckte ein eisernes Schwerdt, dem vorhin beschriebenen ähnlich, jedoch etwas breiter und kürzer, in der Erde. Es fiel beim Herausnehmen wie Staub auseinander, einige Stücke welche noch zusammenhielten, waren den früher beschriebenen des ersteren Schwerdtes in Konstruction und Härte völlig gleich. Das breite Endtheil dieses Schwerdtes erkannte man nur noch an der Form; denn es war beinahe zu Roststaub geworden. Die dabei liegenden bearbeiteten Stückchen Elfenbein könnten wohl auf einen elfenbeinernen Griff deuten. Auf der andern Seite des Plattsteines lagen die Scherben eines zerdrückten irdenen Gefäßes, von der rohesten und plumpesten Arbeit und aus der gröbsten Masse geformt. Es waren zu wenig Stücke um ein Ganzes herausbringen zu können. Den großen Plattstein auf welchem ein ausgesucht schönes länglichtes Stück Milchquarz lag, ließ ich abwaschen, und fand ihn tafelförmig zugerichtet und behauen. Die Oberfläche zeigte eine unförmliche Vertiefung, welche in zwei Hauptrinnen auf verschiedenen Seiten auslief. Das Titelkupfer zeigt eine Ansicht davon, wie er mit denen ihm zu Stützen dienenden Steinen, an denen nichts Erhebliches zu bemerken war, im tiefen Walde stand. Die Stütz-Steine waren gemeine Wacken, wie sie als größere Geschiebe auf der Oberfläche des Waldgebirges sich häufig vorfinden. Der große Plattstein ist ähnlicher Art. Seiner innern Beschaffenheit nach zeichnet sich derselbe jedoch von den übrigen durch seine innige Vermischung und vorwaltende

Menge des Glimmers und Quarzes mit dem Sandstein aus, wodurch derselbe fast die Härte, Sprödigkeit und Eigenschaft eines Feuersteins hat.

In der Nähe des aufgestellten Steines lagen zwei zum Dreieck bearbeitete Feldsteine, welche sehr scharf zugespitzt sind und mit vollem Recht den Namen — Dreiecks-Steine — verdienen. Auch traf ich noch mehrere behauene Steine, nicht über ein Pfund schwer, deren Zweck und Gebrauch sich nicht ausmitteln ließ; sie waren sämmtlich mehr oder weniger zum Dreieck bearbeitet. Alterthumsforscher vermuthen, daß dergleichen Dreiecksteine bei den Teutschen als heiliges Symbol ihrer drei obersten Gottheiten gehalten und als solches verehrt, aufbewahrt wurden.

Unter diesen Steinen befand sich noch ein 2 Zoll langer, 10 Linien breiter und 2½ Linien dicker geschliffener und polirter Feuerstein, an der scharfen Seite mit regelmäßig eingearbeiteten Zähnen versehen, einer Säge nicht unähnlich, deren Zweck er auch bei dem Versuch, ein Stück Holz zu durchsägen, völlig entsprach; die *Tab. II. Fig.* 6. zeigt denselben. An dem schmaleren Ende scheint er abgebrochen. Sollte dieser Stein vielleicht zu einem Opfermesser gedient haben?

Der Umkreis dieser Stätte war mit aufrecht stehenden größern und kleinern Feld-Steinen umstellt, und gewissermaßen noch bezeichnet.

Das Ganze, welches ich jetzt in seiner Erscheinung und in seinen Bestandtheilen beschrieb, hat nur in der äußern Gestalt des Erdhügels, welcher dasselbe ebenfalls überdeckte, mit den früher beschriebenen Grabstätten Ähnlichkeit.

Wer wird nicht bei den hier so mannichfach vorkommenden Merkmalen, welche an die Altäre und Opfer der Teutschen uns erinnern, mit mir gewiß seyn, daß dieses eine Opferstätte derselben gewesen sey, welche einst im Innern eines geheiligten Haines gestanden? —

Daß dieser einfache Opfer-Altar mit dem umhergestreuten Schmuck und Waffen gefangener und vielleicht hier nach altteutscher Sitte geopferten Römer und Gallier vor Drusus Zeiten hier errichtet worden ist, kann wohl mit Gewißheit angenommen werden. In der Nähe des Rheins und nahe bei den, schon von Drusus gekannten warmen Quellen Wiesbadens, kann keine Opferstätte der Germanen gebaut und gebraucht worden seyn; die Römermacht zu dieser Zeit vertrieb alle Opfer mit ihren Priestern in das tiefere Germanien. Vielleicht bei einem Vorrücken des Julius Cäsar und der dadurch herannahenden Kriegsgefahr, ward dieser Opfer-

Altar, um ihn zu erhalten und zu schützen, grabhügelmäßig überschüttet, da den Römern selbst die Gräber der Feinde heilig waren.

Anmerk. Zwar nicht völlig so gestaltet, wurden auch im römischen Kastell bei Neuwied zwei eiserne Sporen gefunden, und daß dergleichen die Römer gehabt, geht aus dem Ammian Marcellin hervor, der von „dem Pferde die Sporen geben“ spricht.

Grabhügel in der Geishecke.

b. Einen Grabhügel von 90 Schritten im Umfange und 15 Fuß Höhe ließ ich in dem nemlichen Bezirk aufgraben. Es wurde ein Gang von der Morgenseite des äußersten Randes 3 Fuß breit nach der Mitte gemacht, und oben auf dem Hügel ein Kessel von 7 Fuß Durchmesser abgestochen. Als man bei dem Ausgraben des Kessels, (nachdem eine große Menge darauf befindlicher Feldsteine weggeräumt,) in eine Tiefe von 4 Fuße gekommen war, traf man auf Kohlen und Branderde; 6 Fuß tiefer, auf Stücke eines Schädels und einiger verwitterten, federleichten Menschenknochen — mit dichtdanebenliegender Asche. In einiger Entfernung lag eine metallene Fibel, gänzlich mit Grünspan besetzt, und von einer Stärke um Bärenfelle zusammenzuhalten, ohne Kunst, ohne Zierrath, nur dem Zweck entsprechend. *Tab. IV. Fig.* 5. *a. b.*, in halb natürlicher Größe. Sie lag links dem Kessel, in dessen Mitte man deutlich die in lockere Rosterde übergegangene Eisenwerke — wahrscheinlich, aus der Form zu schließen — Schwert und Spies, — erkennen konnte. Von Urnen war keine Spur anzutreffen, eben so wenig von Ziegelerde. Aus der Größe und Dicke des Hintertheils des vorgefundenen Schädels, aus dem Mangel an besondern Eindrücken und Höhlungen durch Gehirnparthien, ohne Anzeige von bedeutenden Blutgefäßen rc. rc., so wie aus der ganzen Construction des Grabes im Vergleich zu römischen Hirnschädeln und Grabstätten, kann man wohl mit Gewißheit auf ein teutsches Grab schließen.

---

c. Mehrere hundert Schritte davon, dem Fasanerie-Gebäude näher, wurde ein Grabhügel von 80 Schritten Umfang von 10 Fuß Höhe eröffnet, und in demselben viel Branderde und Kohlen, doch ohne Steine gefunden. In der Mitte des Kessels lag eine bronzene

mit wohlvernietheten Nägeln verzierte 8 Loth schwere, und 8 Zoll lange, 1 Zoll breite, 2½ Linien dicke Spitze, wahrscheinlich ein Dolch oder Spieß, mehr Zierrath als Waffe, dick mit Grünspan, vermodertem Holz und Asche überzogen. Siehe *Tab. III. Fig.* 3.

Nahe dabei lag ein anderes besser erhaltenes 14 Loth schweres Instrument, ebenfalls von Bronze, welches eigentlich einen doppelten Meissel auf beiden Seiten mit breit umgebogenen Rändern vorstellt, und eher ein Opfer-Instrument als eine Waffe scheint gewesen zu seyn. Es ist 7 Zoll 2 Linien lang, 1 Zoll 7 Linien an dem einen und 11 Linien an dem andern Ende und in der Mitte 9½ Linien breit, 3 Linien ohne und 5 Linien mit dem Rande dick, und ist gleichfalls auf *Tab. III. Fig.* 1, — abgebildet. Bei Bamberg sollen sich in einer Grube 30, dem so eben erwähnten ganz ähnliche Instrumente gefunden haben, weshalb mehrere Alterthumsforscher glauben, es sey eine Wurfwaffe gewesen. Wirklich befanden sich auf dem schmäleren Ende bis gegen die Mitte die deutlichen Spuren einer fremdartigen Holz-Überlage, worin also leicht dieser Theil des meisselartigen Instruments eingekeilt und befestigt gewesen seyn konnte. Auch fand sich darauf liegend ein Stückchen versteinertes Holz, welches jedoch zu keiner der hiesigen Baumarten zu gehören scheint.

In den thonichten Erdlagen zeigten sich deutlich die Spuren eines in lockere Rosterde gänzlich übergegangenen Schwerdtes. In einiger Entfernung von den oben erwähnten Waffen fanden sich noch vier schön erhaltene vierkantige Ringe von Bronze, mit auseinander stehenden Enden. Einer derselben ist auf *Tab. III. Fig.* 4 abgebildet. Desgleichen zwei große runde wohlerhaltene Metallringe, deren einer ebendaselbst *Fig.* 2 abgebildet ist. Endlich ergaben sich noch kleinere blaue, braungelbe und grünliche Glas-Ringe, siehe *Tab. III. Fig.* 5, 6, 7, 8. Die letzteren haben wahrscheinlich zu einem Halsschmucke gedient, sind frisch von Farbe und wohl erhalten. In dem einen, braungelben, scheint geschmolzenes Erz festzusitzen.

---

d. Weil in dieser Gegend sich eine fernere reichhaltige Ausbeute hoffen ließ, so wurden daselbst noch mehrere Gräber geöffnet.

In einem derselben fand ich, ausser vieler Asche und Kohlen, und darauf geworfenen Steinen nichts, als ein bronzenes drathförmiges, rundes Nadelende, gänzlich in Grünspan

verwandelt, 1½ Linie dick, und 3 Zoll 6 Linien lang. Nach dem im ausgegrabenen Kessel in der Erde abgedrückten Grünspan konnte man auf eine ehemalige Länge von 4 Fuß schließen. Von Urnen und Knochen war keine Spur anzutreffen.

---

e. Am Ende der Geishecke, rechts vom Wege, welcher von Wiesbaden nach dem Adamsthaler Hofe führt, befand sich hart am Wege, auf dem freien Felde ein hoher und breiter Grabhügel, welchen ich in der öfters beschriebenen Art aufgraben ließ. Man genießt von diesem Hügel einer herrlichen Aussicht zwischen Wald und Berg nach Wiesbaden und Mainz, und aus diesem Grunde ist die Sage, daß die alten Teutschen in der Gegend des jetzigen Adamsthaler Hofes eine Niederlassung gehabt haben sollen, sehr glaubwürdig.

Es fand sich beim Aufgraben der Spitze bald eine sehr bedeutende Menge großer, ausgesüchter, länglicher Feldsteine aufgeschichtet. Asche, Branderde und Kohlen traf ich auch in Menge; von Urnen wenige, gänzlich verwitterte Stücke, woraus man zwar nicht auf bestimmte Formen, doch aber auf eine sehr grobe Lehmmasse derselben schließen kann; von Waffen und Knochen war keine Spur. Doch lag in der Asche, abgesondert von allen andern Steinen, ein gut behauener, *Tab. IV. Fig.* 6 *a. b.*, in halb natürlicher Größe abgebildeter 26 Loth schwerer, harter, stark mit Glimmer durchschossener Quarzstein, aus dessen Form man wohl auf einen Schleuderstein schließen darf. Gleichfalls befand sich bei demselben wieder ein Stück ausgesucht reiner Milch-Quarz, so wie ein so eigenthümlich und sonderbar von der Natur geformter Stein, daß ich beim ersten Anblick den Kopf eines unförmlichen Götzen-Bildes zu sehen glaubte. Es ist ein Hornstein-Porphyr. Die Hauptmasse ist ein unreiner splittriger Hornstein, der in Lagerquarz übergeht.

---

f. In der Nähe der früher beschriebenen, teutschen Opferstätte, ließ ich noch einen Grabhügel öffnen; fand gleich, nachdem wenige Feldsteine weggeräumt waren, einen sehr schön gearbeiteten, ovalen, bronzenen Ring mit auseinanderstehenden Enden, woran sich Gewinde-

von mehreren Umgängen befinden. *Tab. IV. Fig.* 2, zeigt diesen Ring in halb natürlicher Größe. Nebenbei lagen die Bruchstücke von einem zweiten, dem ersteren ganz ähnlichen Ringe, jedoch von mehr ovaler Form. Nachdem nun ½ Fuß dickes Aschen- Brand- und Kohlenlager durchgearbeitet war, traf ich auf Bruchstücke von vier Urnen aus feinem schwarzen und gelben Thon, jedoch ohne Verzierung. Mit Mühe gelang es, nur eine derselben so zusammenzusetzen, daß sich auf *Tab. IV. Fig.* 1, die Form derselben in ¼ natürlicher Größe genau darstellen ließ. Nach Randstücken zu urtheilen, welche sich ebenfalls vorfanden, scheinen die Urnen Untersetzschaalen gehabt zu haben. Die Bruchstücke der Urnen waren mit daran festsitzenden Knochen und Asche angefüllt, aus deren sehr großen Quantität es sich wohl vermuthen läßt, daß sie in diesem Grabhügel von mehr als einem Menschen beigesetzt worden sind; wahrscheinlich ein Familienbegräbniß.

---

g. Hundert und einige Schritte von dem Fasanerie-Gebäude selbst, beschloß ich mehrere Hügel, welche sich durch ihre Größe auszeichneten, öffnen zu lassen.

Der Anfang wurde mit einem Grabhügel von 20 Fuß Höhe und 110 Schritten Umfang gemacht. In einer Tiefe von 6 Fuß kam Branderde und Kohlen, welche noch 3 Fuß tiefer den ausgegrabenen Kessel von 10 Fuß Durchmesser einnahmen. Darin lagen unter mehreren Menschenknochen auch einige vom Hinterkopf eines Menschen in festzusammengedrückter Erde. Beim Abheben blieb der morsche Knochen fast zur Hälfte an dem Erdreich hängen, und von demselben entfernt, fand man selbst noch Haare von dem vor Jahrtausenden hier beerdigten Leichnam, die freilich auffallend dünn und von Farbe wie Flachsfäden waren. In der Entfernung von 2 und 4 Fuß befanden sich die auf *Tab. V. Fig.* 1 und 2, in halb natürlicher Größe abgebildete bronzene Gebilde von 12½ Zoll Länge. Bei einer geschmackvollen und anziehenden Form und Bearbeitung dienten sie ohne Zweifel zum Zusammenstecken des Gewandes.

In der Nähe fand sich weiter eine, durch Eindrücke bezeichnete Thonkugel von 1 Zoll 4 Linien Durchmesser mit einem durchgehenden runden Loch, vielleicht Spindelwirbel, (verticillus fusi), und ein dicker bronzener Ring; erstere befindet sich *Tab. V. Fig.* 5 *a.* und

b., und letzterer ebendaselbst *Fig.* 6, in halb natürlicher Größe, bei welchem letzteren es bemerkenswerth bleibt, daß sein innerer Raum ebenfalls mit Holzerde und Holzsplittern ausgefüllt war.

Nach Westen zu, stand eine, 1 Fuß 3 Zoll 2 Linien im Durchmesser große, 7 Zoll 2 Linien hohe, runde Opferschaale von Kupferblech, und eine Opferkanne gleichfalls von Kupferblech 10½ Zoll hoch, stand neben bei; in der Nähe lag abermals ein Stück Milch-Quarz. Der Rand der Opferschaale, welche sich *Tab. V. Fig.* 4, in ¼ natürlicher Größe befindet, so wie die ganze Ausbauchung derselben war noch vollkommen erhalten; hingegen der untere Theil, auf welchem dieselbe, ohne einen besondern Fuß, flach aufstand, war in viele Stücke durch die Auflösung des Kupferblechs in Grünspan, zerbrochen. Das ganze Mittelstück, welches den untersten Theil des Bodens bildete, und von doppeltem Blech war, hatte sich beinahe noch ganz erhalten. Zwischen demselben fanden sich Spuren von einer dünnen, fast zu Kohlenerde zergangenen, wahrscheinlich hölzernen Zwischenfütterung. Auf der einen Seite dieses Fußstücks fand sich auch noch ein besonderes, mit Vernietungen befestigtes, Stück Kupferblech, wodurch eine frühere Beschädigung des Fußes wieder scheint ausgebessert worden zu seyn.

Ob etwa die am obern Rande sich befindenden vier Nietlöcher, welche sich auf der andern, entgegengesetzten Seite nicht finden, hier gedient haben, um einen Stiel daran zu befestigen, wie solche bei andern, besser erhaltenen Opferschaalen vorkommt, die bei Montfaucon abgebildet sind? Überreste davon, noch sonstige Spuren eines solchen, fanden sich leider in solcher Vollständigkeit nicht mehr vor, daß man mit Gewißheit darauf schließen konnte. Daß keine weitere Spuren an dem Bauche der Schaale sind, entscheidet nichts, weil an der unten beschriebenen Opferkanne die Henke blos an den Rand des Halses befestiget ist.

Das Innere dieser, aus kaum ½ Linie dickem und geschlagenem Bleche verfertigten Opferschaale war mit einem 3 Linien dicken Stoffe überkleidet, der trotz seiner Verwitterung, der Farbe, dem Gewicht und der Textur nach, am meisten Ähnlichkeit mit Kork hatte. Auf der ganz mit Grünspan überzogenen, äußern Fläche bemerkt man an einer kleinen Stelle noch sehr deutliche Spuren von aufgedrücktem leinenen Zeuge, oder einem sonstigen Gewebe der Art, vielleicht von Asbest. Von gleicher Metallstärke, aber weit besser erhalten, als obige Opferschaale, fand sich die nebenbei stehende Opferkanne, von sehr reiner geschmackvoll verzierter Art. Sie ist in ¼ natürlicher Größe auf *Tab. V. Fig.* 3 *a. b. c.*, abgebildet. —

Obgleich das Metall, aus welchem diese Opferkanne getrieben wurde, nicht stärker als an der Opferschaale ist, so findet sich doch die Henke massiv, und innigst mit der Kanne selbst verbunden, so daß es sich nicht bezweifeln läßt, dieselbe sey mit der Kanne aus einem Stück; besonders da von dem Niethnagelloch, welches sich in der Mitte der Verzierung der Henke findet, kein Gebrauch gemacht worden, indem der Bauch der Kanne unversehrt ist. Auch findet sich nirgends die geringste Spur einer Zusammensetzung des Metalls; nur der Boden, welcher sich los unter derselben vorfand, scheint besonders angesetzt gewesen zu seyn, worüber sich jedoch nichts entscheiden ließ, weil der an denselben stoßende untere Theil der Kanne ebenfalls zum größten Theil verwittert war, und so die Verbindung in dem Überreste nicht mehr genau nachgesehen werden konnte. Der Gestalt sowohl, als der Arbeit nach, gehört dieses Gefäß gewiß zu dem Schönsten, was uns in dieser Art aus der klassischen Zeit der Römer übrig geblieben ist, und keines verdient, auch rücksichtlich seiner Zweckmäßigkeit beim Gebrauch in neueren Zeiten, mehr Nachahmung. Merkwürdig bleibt es, daß das Innere derselben, gleichfalls wie die Opferschaale, einen etliche Linien dicken, korkartigen Überzug hatte, der beim Trockenwerden fast gänzlich abfiel. Auf dem Boden lag ein Stück dieser Masse, welches stärker und fast vollkommen erhalten war. In seinem Überreste hatte es noch die Gestalt des Untertheils eines kleinen Töpfchens, und, auffallend genug, an der Seitenfläche des untersten Randes befanden sich vier rechtwinklich stehende, vortretende metallene Stifte. Es war federleicht und, wie schon gesagt, von korkartiger Masse; jedoch bemerkte man nicht das Löchrige, welches der Korkmasse eigen ist.

Nach Osten zu, stets weiter grabend, traf ich auf das Gerippe eines Menschen, welches mit über den Kopf ausgestreckten Händen, ganz in weißem reinem Sande eingewickelt, da lag. Die Knochen, welche stark verwittert waren, fielen bei der Berührung auseinander; die wenigen Stücke, welche in ihren Bestandtheilen zusammenhielten und fortzubringen waren, zeichnen sich durch Weiße aus; zu Füßen lag ein asbestartiger Stein. Die Spuren eines dritten Gerippes beweisen, daß dieser Grabhügel drei Todte faßte, welche in ihrer Lage ein Dreieck bildeten, in dessen Mitte die Gefäße standen. Die vorgefundenen Knochen und die Größe der Gerippe lassen auf einen starken und großen Körperbau schließen.

Nach Schöpflin wurden auch schon vor Christi Geburt, sowohl bei den Römern, als auch bei den Teutschen, Todte unverbrannt beerdigt. (Schöpflinus alsatia illustrata Tom. I. p. 319.)

Verwitterte Ziegelstücke fanden sich gleich im Anfange beim Öffnen dieser Grabstätte, so wie ein kleines Stück einer irdenen Urne von grober Masse und plumper Form.

---

h. Ungefähr 50 Schritte von eben beschriebenem Hügel ließ ich einen ungefähr 15 Fuß hohen und 90 Schritte im Umfange großen Grabhügel in derselben Art öffnen, und traf auf Bruchstücke von Urnen, aus denen sich jedoch kein Ganzes herausbringen ließ. Masse und Form ist roh, und aus den wenigen Stücken des Halses und Bauches zu schließen, waren sie weder zierlich noch geschmackvoll. Einzelne kleine Randstücke lassen auf mehrere Näpfe schließen, welche sich, in dem größeren Aschentopf liegend, ursprünglich daselbst befunden haben mögen. Asche war in Menge vorhanden, doch keine Spur von Knochen. In dieser Asche lagen zwei sehr starke, gut erhaltene, runde Metallringe; auf *Tab. IV. Fig.* 3. ist der Eine in halb natürlicher Größe zu sehen, welcher von den öfters schon beschriebenen Ringen der Art, durch völliges Zusammengehen der Enden sich unterscheidet; bei dem zweiten stehen die Enden 3 Linien auseinander. In der Gegend herum lagen eine Menge ausgesucht reichhaltige Eiseinsteine, auch ein wohl behauener, glimmerartiger und eisenschüssiger Quarzstein. In der Mitte des ausgegrabenen Kessels fand sich endlich ein kleines Körbchen von Bronze, ganz mit Grünspan überzogen und beinahe durchfressen, welches auf *Tab. IV. Fig.* 4. *a. b. c.* nach seinen verschiedenen Ansichten in natürlicher Größe abgebildet ist. Es hat wahrscheinlich als Verzierung, vielleicht als eine Fibel gedient. Die höchst zierliche und treffliche Arbeit, so wie die sehr geschmackvolle Form, kann ich zu erwähnen nicht unterlassen. In einiger Entfernung wurden die Bruchstücke von feinen Metall-Ringen aufgefunden.

---

i. Nicht weit entfernt von der beschriebenen teutschen Opferstätte, näher dem Wege von Wiesbaden nach Bleidenstadt, ward noch ein 40 Schritte im Umfange großer und 12 Fuß hoher Grabhügel geöffnet. Ausser einem wohl zusammengefügten Gewölbe von Feldsteinen,

welches man der darauf stehenden großen Eiche wegen nicht völlig ausbrechen konnte, fanden sich keine Steine vor. In dem Gewölbe lag ein Stein, unsern Schleifsteinen ähnlich, welcher ziemlich abgebraucht ist. Sonst ward ausser kleinen Scherben verwitterter Urnen nichts gefunden; wohl aber das Gerippe eines Menschen ungefähr in 6 Fuß Tiefe, und 3 Fuß vom Gewölbe entfernt. Arm- Bein- Brustknochen waren sehr wohl erhalten, so wie ein Theil des Schädels und die untere Kinnlade, in welcher sich eine Reihe Zähne mit ihrer Glasur noch befinden. Auf der Brust dieses Gerippes lag eine ähnliche, eben so zierlich gearbeitete, Nadel wie *Tab. V. Fig.* 1, sie zeigt; desgleichen eine Fibel an Form der ähnlich, welche auf *Tab. IV. Fig.* 5, vorgestellt ist, jedoch etwas kleiner und zierlicher. Die Masse dieser eben erwähnten Nadel, welche, wie jene, wahrscheinlich zum Zusammenheften eines Gewandes diente, scheint feiner zu seyn, ist besser erhalten, im Gewicht bedeutend schwerer, 10½ Zoll lang, und hat noch ihre ursprüngliche Spitze.

---

k. In einem ungefähr 30 Schritte im Umfange großen, und 10 Fuß hohen, Grabhügel, unweit dem Fasanerie-Gebäude, wurden kleine, schwarze Metall-Ringe von 1½ Zoll Durchmesser gefunden; mehrere zum Dreieck behauene Steine, den schon öfters erwähnten ähnlich; Stücke von Urnen mit Knochen, so wie ein plattrundes Stück Thon, dessen Zweck, da es zerbrochen war, nicht zu ermitteln ist. Unter den Steinen lag Einer, unsern schwarzen, feinen Schleifsteinen ähnlich; aber sehr verbraucht.

---

l. Nahe dem schon oft erwähnten Fasanerie-Gebäude ließ ich in gewöhnlicher Art einen anderen 40 Schritte im Umfange großen, und 10 Fuß hohen Grabhügel öffnen.

In der Tiefe von 4 Fuß kamen sehr viele Steine und Asche, doch keine Knochen zum Vorschein. In der Mitte des ausgegrabenen Kessels fand ich aufgehäufte Steine, über denen

ein wohlbehauener Deckstein, von 7 Fuß Länge, 4½ Fuß Dicke lag. Derselbe hatte weder eine Inschrift noch sonst eingearbeitete Zeichen; wohl aber lagen auf demselben dicke Bern-stein-Korallen von verschiedener Größe, welche auf *Tab. VI. Fig.* 2, 3, 4, abgebildet sind. Bruchstücke zu ähnlichen Korallen wie *Fig.* 3, fanden sich noch vor, aus deren Bruch man den dunkelbraunen Bernstein erkennt. Angebrannt hat er den, dem Bernstein eigenen Geruch. Wahrscheinlich haben diese Korallen ursprünglich zu einem Halsschmuck gedient.

Einen ähnlichen Zweck scheinen auch die neben beiliegenden und *Tab. VI. Fig.* 7, abge-bildeten Bruchstücke einer bronzenen Verzierung gehabt zu haben. Zerbrochene, kleine und größere Ringe, Fibeln von Bronze, lagen in Menge auf dem gedachten großen Stein, woraus sich jedoch nichts Ganzes herausbringen ließ. Zur Seite dieser aufgehäuften Steine lagen zwei, mit auseinander stehenden, stärker verzierten Rändern versehene Ringe, welche sich auf *Tab. VI. Fig.* 5, 6, befinden. *Fig.* 5 könnte als Halsring gedient haben. Der bei Montfaucon abgebildete Etruscische Fechter trägt einen solchen; so findet man auch einen ähn-lichen Ring als Halsschmuck bei einer Minerva.

Sollte bei dem berühmten sterbenden Fechter das nicht auch ein Halsring seyn, was Winkelmann für einen Strick erkannte? Eine geistreiche Widerlegung dieser Winkelmann-schen Behauptung habe ich von einem Franzosen gelesen.

In der Nähe fanden sich kleine Stücke von gänzlich verwitterten Urnen, unter denen sich ein auf *Tab. VI. Fig.* 1, abgebildetes, bearbeitetes Stück Schieferstein befand. Derselbe scheint gedient zu haben, um in dessen Höhlungen größere und kleinere Glas-Korallen zu formen. Da er aber nur eine halbe Koralle faßt, so scheint seine zweite Hälfte zu fehlen. Ein anderer Zweck, eine andere Bestimmung läßt sich nicht wohl herausfinden. Auch ist etwas Ähnliches in diesen Gegenden, nach der Versicherung mehrerer Alterthumsforscher und Sammler, noch nicht aufgefunden worden.

---

m. Ein ungefähr 100 Schritte davon entfernt liegender Grabhügel von 20 Schritten Um-fang und 8 Fuß Höhe gab gleichfalls ein interessantes Resultat. Sehr viel und rein erhal-

tenene Asche fand sich vor, doch keine Spur von Knochen und Urnen. In der Mitte des ausgegrabenen Kessels, unter der Asche lag:

1) Der auf *Tab. VII. Fig.* 1, in ½ natürlicher Größe abgebildete Bronz-Ring von 5 Zoll 8 Linien Durchmesser, sehr wohl erhalten. Die Masse scheint fester, feiner, dem Zahn der Zeit besser Widerstand leistend, als die der vorher gefundenen Ringe, indem er noch seine vollständige Politur besitzt. Dieser Ring dürfte als Kopf-Ring gedient haben.

2) Zwei verzierte, ovale Ringe von Bronze, von denen der eine, sehr wohl erhalten, ebendaselbst *Fig.* 3, abgebildet ist; der andere ist von Grünspan fast gänzlich durchfressen.

3) Ein hohler, stark vergoldeter Ring, ob rund oder oval läßt sich nicht bestimmen, indem er verbogen ist. An mehreren Stellen ist die Vergoldung noch stark und gut erhalten. In der Hohlung finden sich Spuren einer ehemaligen Holzausfütterung. *Tab. VII. Fig.* 2, zeigt ihn so wie den vorhergehenden in halb natürlicher Größe.

Da ich eine so bedeutende Anzahl von Ringen jeder Größe und Form, von verschiedenem Metall gefunden habe, so halte ich es hier wohl an seinem Platz, über den Gebrauch der Ringe bei den Alten etwas im Allgemeinen zu sagen.

Die Arm-Ringe von edlem und unedlem Metalle waren bei den Römern ein allgemeiner Putz für Männer und Weiber, an beiden Armen getragen. Insbesondere wurden sie auch als Belohnung tapferer Thaten an Krieger vertheilt, und waren dann, nach dem Range derselben, im Metalle verschieden.

Auch wurden Ringe von Eisen, vielleicht auch von Erz, an der rechten Hand, als Zeichen der Knechtschaft getragen. Tacitus erwähnt in Germ. 32, dieses Tragen eines eisernen Ringes auch bei den Katten:

»Überdies tragen ihre (der Katten) besten Krieger einen eisernen Ring (was sonst »Schimpf ist) gleichsam als Fessel, bis sie durch Feindewürgung ihn lösen. Den meisten »Katten gefällt dieser Aufzug. Und, schon Greise, zeichnen sie sich damit aus, im Angesicht »der Feinde und der Ihrigen. Solche beginnen alle Schlachten; machen stets das Vorder»treffen aus, im seltsamsten Anblick.«

Bardts Uebersetzung des Tacitus.

Die Katten scheinen dieses Ringtragen als Zeichen der Schmach zuerst seit ihrer Bekanntschaft mit den Römern angenommen zu haben, bei welchen sie Sclaven auf diese Art gefesselt sahen. —

Es war Anfeuerung zur Tapferkeit, diesen Schmach-Ring nur dann erst ablegen zu dürfen, wenn eine tapfere That vollführt war, nach welcher der anerkannte Held dann zu einer Heeresabtheilung trat, welche den Ring als ein Ehrenzeichen trug.

In späterer Zeit als die stäten Kämpfe nachließen, wurden Ringe als Zeichen edler Geburt am Oberarm, welcher ohne Bekleidung blieb, getragen, meistens aus edlerem Metalle.

So hat das Tragen der Ringe bei den Alten drei Epochen erlebt: — als Putz bei Männern und Weibern ohne Bedeutung: — als Schmach und Ehre, — und endlich als Zeichen edler Herkunft und Geburt.

Die Germanen trugen in den ältesten Zeiten Metall-Ringe als Zierde. Es wurden nemlich dem Knaben, sobald er Waffen tragen durfte, Ringe, sowohl um die Lenden als Arme gestreift, welche nach und nach in das Fleisch einwuchsen.

Oft wechselten Jünglinge, wenn sie Freundschaft schloßen, gegenseitig ihre Ringe als Zeichen der Treue und Ausdauer bis in den Tod. (Blut-Ringe.) Auch trugen die Priester — Druiden — der Teutschen, Kopfringe, um das Eichenlaub zu befestigen, womit sie sich bei ihren Opfern schmückten. Diese Ringe waren an Güte des Metalls, an Form und Arbeit vorzüglicher und höchst verschieden.

---

n. In einiger Entfernung wurde noch ein 12 Schritte im Umfange großer, und 4 Fuß hoher, Grabhügel geöffnet, worin sich weder Asche, noch Knochen, noch Steine vorfanden; wohl aber Scherben zerdrückter Urnen. In der Mitte des abgestochenen Kessels 3 Fuß tief, lag eine kleine Schaale, (*Tab. VII. Fig.* 4, in ¼ natürlicher Größe,) bei der zur Seite zwei kleine thonerne Kümpfchen standen, welche wahrscheinlich zu Probiertiegeln gedient haben mochten; dieses kann wohl mit Gewißheit aus den Spuren geschmolzener Stoffe, welche sich darin vorfanden, geschlossen werden. Siehe ebendaselbst *Fig.* 5 *a. b.*, in natürlicher Größe. —

Bei den Nachgrabungen in Neuwied wurde ein ähnlicher, etwas größerer thonerner Tiegel gefunden, — in welchem noch die verschiedenen Metall-Ansätze genau zu unterscheiden waren.

---

o. Einen mit Bäumen bewachsenen Grabhügel von 120 Schritten Umfang, und 6 Fuß Höhe, nahe dem Fasanerie-Gebäude, ließ ich in der Hoffnung öffnen, daß dieser große Umkreis vielleicht abermals eine Opferstätte umschließen möchte.

Sehr bald kam ich auf Steine, deren jeder mehr oder weniger bearbeitet war und fast das Ansehen hatten, (besonders bei der sehr bedeutenden Anzahl derselben,) als wären sie einst zum Bau eines Götzentempels der Teutschen gebraucht worden, welche in den ältesten Zeiten nur aus roh behauenen Steinen erbaut wurden. Mit großer Kunst und Genauigkeit waren die Steine zusammengepaßt, und bildeten theils kleine Gewölbe, theils mit Erde zugedeckte Gänge von 3 Fuß Breite und 4 Fuß Höhe. Unter den Steinen befanden sich mehrere, die eine Länge von 6 — 8 Fuß hatten.

In der Mitte des Hügels traf ich, nachdem viel Asche und Branderde fortgeräumt war, auf ein wohlzusammengefügtes, mörtelloses Gewölbe, 4 Fuß im Durchmesser, von einem Plattstein gedeckt. Als dieses mit Vorsicht ausgebrochen war, lag in reiner, sehr wohl und durchaus unvermischt erhaltener Asche, eine Versteinerung der bekannten Venus-Muschel, wie solche in dieser Gegend um Braubach zu finden sind; doch nach der Versicherung hiesiger Naturforscher und Mineralogen selten in so schönen Exemplaren.

Das hier erwähnte Exemplar ist von einer solchen Schönheit, daß es Anfangs für ein Meisterwerk der Kunst gehalten wurde. Ausser dieser Versteinerung ward in dem Grabhügel, einige wenige Scherben von Urnen ausgenommen, nicht das Geringste angetroffen.

Dieses Vorkommen scheint mir höchstmerkwürdig, und verdiente wohl die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher; ob nicht vielleicht dieses Naturproduct bei den Germanen von den Männern als Amulet getragen wurde, so wie Römerinnen vor und während der Schwangerschaft den Πρίαπος öfters getragen haben? —

---

p. Im tiefen Gebüsch erhebt sich ein Grabhügel, auf welchem eine uralte Eiche steht. Der Hügel hatte 30 Schritte Umfang und 10 Fuß Höhe. Denselben gänzlich umzugraben war der gedachten Eiche wegen nicht möglich. Der Anfang wurde jedoch gemacht und es fanden sich weder Steine noch Knochen, wohl aber sehr viel Asche, in welcher Stücke von verzierten Urnen lagen, an Arbeit und Masse derjenigen gleich, welche sich auf *Tab. I. Fig.* 2, befindet. Auch lag ein Stück Thon mit Verzierungen darunter, 4½ Zoll im Quadrat und 1 Zoll dick. Der eigentliche Zweck desselben dürfte schwer zu ermitteln seyn; nach den Verzierungen zu urtheilen, scheint es aus späterer Zeit herzurühren. Vielleicht Eckstück des verzierten Fußbodens aus einer hiergestandenen christlichen Kapelle. *Tab. VII. Fig.* 6, zeigt dasselbe in halb natürlicher Größe.

In einiger Entfernung erfreute mich auch noch die wohl erhaltene Spitze eines eisernen Pfeils, welche ebendaselbst *Fig.* 7, in halb natürlicher Größe abgebildet ist; nebenbei lagen Stücke Ocher und Scherben eines irdenen Gefäßes von der rohesten Masse, auch eisenhaltige Steine, deren allgemeines Vorkommen in fast allen Hügeln noch unerklärt ist.

---

q. Ein anderer Grabhügel hatte 8 Fuß Höhe und 40 Schritte Umkreis. Ein Umfang von 12 Fuß Durchmesser war gänzlich mit Asche und verwitterten Knochen angefüllt, worin eine schön geformte irdene Schaale, jedoch von grober Thonerde stand; derjenigen auf *Tab. VII. Fig.* 4, in der Form sehr ähnlich, nur größer; nebenbei lag ein innwendig ausgehöhlter Ring, *Tab. VIII. Fig.* 2; eine Nadel mit einem Ohr, ebendaselbst *Fig.* 1, und eine Fibel, ebendaselbst *Fig.* 3. Diese Gegenstände sind von Bronze, obschon ganz mit Grünspan überzogen, dennoch gut erhalten, und in halb natürlicher Größe abgebildet.

Etwas entfernt davon bildeten fünf große Steine eine Art von Gewölbe, worin ich ausser rein erhaltener Asche, nichts fand. —

---

r. Ein Grabhügel 15 Fuß hoch, 40 Schritte Umfang. In 6 Fuß Tiefe zeigte sich ein aus sehr vielen Steinen zusammengesetztes Gewölbe, worin Asche, Knochen und Scherben erdrückter Urnen nebst ausgesucht reichhaltigen Eisensteinen lagen. Ausserhalb dieses Gewölbes fand ich einen Kopfring von 5 Zoll Durchmesser mit zwei Schlangenköpfen. Dieser Ring scheint von sehr feinem Metall gewesen zu seyn. Nebenbei lag ein runder, wahrscheinlich Armring, und Bruchstücke von einem zweiten, diesem letztern völlig gleich. *Tab. VIII. Fig.* 9. zeigt den erstern, *Fig.* 10. den zweiten in halb natürlicher Größe.

---

s. Tiefer im Walde öffnete ich einen mit alten Eichen und Buchen besetzten Grabhügel von 33 Schritten Umfang und 18 Fuß Höhe. — In 12 Fuß Tiefe kam ich auf sehr viele Steine, unter denen Scherben von zertrümmerten irdenen Gefäßen lagen, jedoch war weder Asche noch Knochen aufzufinden.

Nachdem ich die Steine sorgfältig weggeräumt hatte, fand ich einen fast gänzlich zu Grünspan gewordenen Dolch, welcher bei etwas mehr Länge, dieselbe Form als der auf *Tab. III. Fig.* 3. abgebildete gehabt zu haben scheint; nebenbei lagen zwei verzierte Ringe, welche ihrer Stärke und Form nach zu Handhaben an einem Gefäße, oder vielleicht als Schildfessel gedient haben mögen. Holzfasern füllten ihren innern Raum aus. *Tab. VIII. Fig.* 11. zeigt einen derselben in halb natürlicher Größe. — In einiger Entfernung lag ein eisenhaltiger Stein mit Kristallansätzen, der, so wie alle andere bemeldete Eisensteine aus andern Gegenden ist, weil Eisensteingruben hier herum, meines Wissens, unbekannt sind.

---

t. Nahe dem vorhin beschriebenen Grabhügel ließ ich noch einen kleineren von 8 Fuß Höhe und 24 Schritten Umfang öffnen. Er war ohne Steine, Asche und Knochen. — In einer Tiefe von 6 Fuß, lag am äußersten Rande des Hügels gegen Osten, eine sehr schön erhaltene, 9 Zoll lange, verzierte Nadel von Bronze, *Tab. IX. Fig.* 1., so wie ein dem

auf *Tab. III. Fig.* 3. ähnlicher Spieß von Bronze, nur in den Knöpfchen verschieden, welche hier nicht so vollkommen und gefällig gearbeitet sind; er ist 7 Zoll 10 Linien lang, 1 Zoll 3 Linien breit, vortrefflich erhalten, hat stellenweise noch seine völlige Schärfe und in der Mitte eine grätenartige Erhöhung. Dieser Spieß oder Dolch hatte ursprünglich eine Scheide von Holz, indem sich Stücke fast gänzlich vermoderten Holzes fanden, welche auf der Waffe lagen, und woraus man auf ihren ehemaligen Zweck schließen kann. Siehe *Tab. IX. Fig.* 3. Ausser diesen lagen noch Zierrathen von Bronze zerstreut umher, deren Zweck vermuthlich unbekannt bleiben wird. Eines derselben scheint das Gelenk einer sehr zierlich gearbeiteten Kette gewesen zu seyn. —

---

u. An einem Abhange mit der Aussicht nach dem Klarenthaler Kloster, erhob sich ein einzeln liegender Hügel von 44 Schritten Umfang und 25 Fuß Höhe; alte Baumstämme zierten denselben. Ich ließ ihn auf die öfters beschriebene Art öffnen und fand in der Mitte desselben, in dem Umkreise von 8 Fuß Durchmesser, eine Menge Asche und Knochen, worin die auf *Tab. X. Fig.* 8. 9. in ¼ natürlicher Größe abgebildete Knochen- und Aschenkrüge standen. Selbige waren sehr gut erhalten und zeichnen sich durch schöne Formen, *Fig.* 8., auch durch feinen Thon, aus. — Ferner ergab sich eine ähnliche Waffe von Bronze, deren schon *Tab. III. Fig.* 1. Erwähnung geschehen ist, jedoch mit dem Unterschiede, daß hier die eine Hälfte zwei nach innen gehende tiefe Rinnen hat, welche von der andern ganz abgerundeten Hälfte, durch eine gerundete Erhöhung abgesondert ist. *Tab. IX. Fig.* 2. zeigt dieselbe, welche 16 Loth wiegt, in halb natürlicher Größe. Die beiden Rinnen lassen vermuthen, daß diese meisselartige Waffe, von Vielen Streitmeissel (securis missilis) genannt, (vielleicht aber Opfer-Instrument) in einen gespaltenen Stiel eingelassen worden war.

Ferner fanden sich:

Verzierte Nadeln von Bronze, denen auf *Tab. II. Fig.* 3., ähnlich. Alterthumskenner hielten sie für Theile des Haarschmuckes der Frauen. Auf *Tab. X. Fig.* 1. und 2. sind zwei derselben in halb natürlicher Größe abgebildet; ein kleiner Spieß von Bronze, sehr ver-

wittert und gänzlich von Grünspan durchfressen; eine wohl erhaltene Nadel mit einem durchgehenden Ohr, *Tab. X. Fig.* 4, in halb natürlicher Größe; Bronzverzierungen, deren Zweck und Nutzen nicht zu ergründen war, *Tab. X. Fig.* 6, zeigt eine derselben, so wie *Fig.* 7, ein verziertes Nadelende, in halb natürlicher Größe; ferner ergaben sich zwei Abtheilungen Ringgewinde, denen auf *Tab. II. Fig.* 5, völlig ähnlich. Eins der hier Vorgefundenen besteht aus 7 Umkreisungen und ist vortrefflich erhalten; nebenbei lag ein sehr schön erhaltener Fingerring von Bronze. Endlich fanden sich von schwarz glänzendem Metalle eine Menge verzierte, mehr oder weniger erhaltene Rundungen vor, welche wohl ursprünglich zusammen gehängt, und vielleicht einen Helmbeschlag gebildet haben mögen. Das besterhaltenste Stück habe ich auf *Tab. X. Fig.* 5, in natürlicher Größe abbilden lassen; bei *a. — b.*, geht ein Löchelchen durch. Die Arbeit des Ganzen ist meisterhaft.

C. Grabstätten

in dem Dotzheimer Forste, ein und eine halbe Stunde südlich von Wiesbaden.

Eine halbe Stunde links von dem ersten Chaussee-Hause, auf der Straße von Wiesbaden nach Schwalbach, in dem dunkeln, schönen Dotzheimer Buchenforste liegen isolirt fünf Grabhügel, da, wo man es — bei dem Heidenkopf — nennt.

Ich ließ den 2. Januar 1818 daselbst, zwei dieser Grabhügel öffnen, und beide ergaben, hinsichtlich der Konstruction des Grabes und der darin vorgefundenen Überreste, dasselbe Resultat.

Es waren nemlich Grabhügel von ungefähr 50 Schritten Umfang und 10 Fuß Höhe. Es fand sich, ausser einer Menge darauf geworfener Feldsteine, ungewöhnlich viel Asche, Kohlen und Branderde vor.

In dem ersten traf ich in 5 Fuß Tiefe einen 11 Zoll 9 Linien im Durchmesser großen, zerbrochenen Aschen- und Knochentopf, wie ihn *Tab. VIII. Fig.* 4, in ½ natürlicher Größe zeigt; in demselben lagen: ein kleines mit Asche und Knochen ganz angefülltes, ebendaselbst *Fig.* 5, in ½ natürlicher Größe abgebildetes, Töpfchen mit Untersatzschaale *Fig.* 6, und noch zwei andere kleine, in Größe wenig verschiedene Kümpfchen, deren eins ebendaselbst *Fig.* 7, in ½ natürlicher Größe dargestellt ist.

Scherben, besonders ein Randstück von grobem Thon, welche sich in kein Ganzes formen ließen, befanden sich unter dem großen Topf und lassen vermuthen, daß derselbe gleichfalls eine Untersatzschaale gehabt habe. Die Thonmasse, aus welcher alle diese Gefäße gebildet sind, ist roh, grauschwärzlich und von ganz grober Arbeit, ohne alle Verzierung; —

mehrere Stücke so bröcklich wie Kohlen. In dem zweiten Grabhügel fanden sich von Urnen so kleine, verwitterte Bruchstücke, daß es der Mühe einer Zusammensetzung ins Ganze nicht lohnte, da die Bauch- Hals- und Fuß-Stückreste auf gleiche Form wie oben erwähnte Aschen- und Knochengefäße hindeuten. Nur eine ziemlich erhaltene Untersatzschaale, der, auf *Tab. VIII. Fig.* 7, ganz ähnlich, mit Asche gefüllt, blieb aufhebenswerth. Ausserdem traf ich einen im Dreieck zugespitzten harten 18 Loth schweren Feldstein, welcher vielleicht eben solchen Zweck hatte, als diejenigen Dreieckssteine, deren ich schon bei der aufgefundenen Opferstätte der Teutschen erwähnte. (Siehe *Tab. VIII. Fig.* 8 *a. b.*, in halb natürlicher Größe.)

Daß dieses Grab- und Brandstätten der Teutschen gewesen sind, kann wohl aus allen Vorkommenheiten zuverläßig angenommen werden, so wie es hier auch möglich seyn könnte, daß diese Grabhügel — wegen der Menge von Gefäßen die sich darin vorfanden — Familienbegräbnisse gewesen sind.

Mehrere Alterthumsforscher halten die von mir erwähnten Untersatzschaalen für Opferschaalen. — Ich nannte sie deshalb so, weil auf denselben Aschen- und Knochentöpfe standen, die genau hineinpaßten. Opferkannen und Schaalen fand ich auch, doch die Ersteren standen dann stets nebenbei, nie in den Schaalen drinnen, — gleich Waschbecken. —

D. Grabhügel

in der sogenannten Kohlhecke, eine Stunde von Wiesbaden.

a. Links der Chaussee von Wiesbaden nach Schwalbach, eine Stunde von ersterem Ort, erhebt sich gegen Westen eine Anhöhe, theils mit Bäumen bewachsen, theils kahl, Kohlhecke genannt. Diese ganze Gegend ist mit Grabhügeln übersäet; man hielt diesen Ort für einen Begräbnißplatz der Römer; selten wurde etwas Anderes als grobe unverzierte Urnen, Töpfe, Thränenkrüge, Lampen und Ringe daselbst gefunden.

Hier war es auch, wo vor drei Jahren die jetzt regierende Königin von Würtemberg graben ließ, und aus mehreren geöffneten Grabhügeln nur zerbrochene und einige ganze Urnen, unverziert, von grober Thonmasse, erhalten haben soll.

Mehrere Grabhügel, welche ich in diesem Bezirk öffnen ließ, enthielten ausser Branderde und Kohlen nichts als Trümmer schlechter Urnen, welche des Aufsammelns nicht werth waren. Bei einem Grabhügel von 50 Schritten Umfang und 10 Fuß Höhe, rechts des Feldweges von Mosbach nach Langenschwalbach, war ich glücklicher; traf bald auf wohlgeschichtete Feldsteine, welche eine zusammengesunkene mörtellose Mauer und Gewölbe bildeten.

Viel Branderde und Kohlen lagen überall zerstreut. Als die Steine sorgfältig weggeräumt waren, bildete sich ein kleiner Kessel von 4 Fuß Durchmesser, worin sich in der Mitte ein wohl polirter, auf *Tab. XI. Fig.* 6 *a. b. c.*, in natürlicher Größe, nach seinen verschiedenen Ansichten abgebildeter keil- oder zahnförmiger Stein, dem blassen Serpentinstein nicht unähnlich, vorfand. Er ist gleich vortefflich, wie die früher vorgefundene, auf *Tab. I. Fig.* 5, abgebildete Streitaxt geschliffen, und wiegt 2¼ Loth.

Wahrscheinlich knüpfte sich irgend ein Aberglaube an diesen Stein, da er als Waffe zu klein und leicht, und als bloßes Werkzeug keine Auszeichnung dieser Art, würde erhalten haben.

Vielleicht könnte es aber auch eines Kindes Grabmal seyn, dem man sein Spielzeug mit in das Grab gelegt hätte, da die Form auch einem alten Streithammer nicht unähnlich ist. Dem Kinde mag er als solcher gegeben worden seyn, um Muth und Kampfbegier zu erwecken, die Liebe zu den Nationalwaffen von Stein zu erhalten, und so Haß gegen die Römer und ihre Herrschaft zu erregen. Die Menge der auf dieses Grab geworfenen Steine, so wie die ganze innere Konstruction, läßt wohl mit Recht auf ein teutsches Grab schließen. Von Urnen, Knochen zeigte sich keine Spur.

Alterthumskundige wollen zwar behaupten, daß Kinder bei den Germanen nicht mit Grabhügeln beehrt worden seyen, weil man bis jetzt keine solche gefunden hat. Dieser Grund scheint mir nicht hinreichend meine Ansicht zu widerlegen.

Übrigens sind Steine in der Form der Streithämmer von allen Größen, als Symbole des Thor, in teutschen Grabhügeln in dieser Gegend sowohl, als auch tiefer in Teutschland, gefunden worden.

---

b. Nachdem ich fast in der ganzen Umgegend von Wiesbaden Grabhügel geöffnet hatte, kehrte ich — meinem Glücke vertrauend — nochmals zur Kohlhecke zurück, und reichhaltig war wirklich die Ausbeute aus mehreren Hügeln.

Nach dem Dotzheimer Forste zu, erhob sich ein ungefähr 35 Schritte im Umfange und 15 Fuß hoher, mit alten Baumstämmen besetzter Grabhügel. Gleich Anfangs zeigten sich Steine, welche kegelförmig 10 Fuß im Durchmesser und 6 Fuß hoch, nach der Spitze des Hügels aufgeschichtet waren. Vorsichtig ließ ich die Steine wegräumen und fand in der Mitte des Kegels eine überwölbte Öffnung, von 4 Fuß im Durchmesser, welche mit Asche und Knochen ausgefüllt war, worin ein fast gänzlich von Grünspan durchfressener Kopfring von 5½ Zoll im Durchmesser, lag, so wie eine dagegen sehr gut erhaltene Fibel von gefälliger Form und Arbeit, welche sich auf *Tab. XI. Fig.* 5, in natürlicher Größe befindet. Burchstücke eines gänzlich in lockere Rosterde übergegangenen breiten Schwerdtes (einige kleine Stücke haben sich noch in ihrer Härte erhalten) wurden gleichfals gefunden. Abgesondert in einer kleinen Entfernung, lag auch ein Stück reiner, weißer Quarz, mit abgeschlif-

fenen oder abgeriebenen Flächen, wahrscheinlich zum Anzünden heiliger Opferfeuer, indem bekanntlich die Teutschen ihre Feuer zu Opfern durch Steine, welche sie aneinander rieben, anzündeten.

Sollten nicht vielleicht alle Gräber, worin sich Quarzkiesel dieser Art befanden, Grabhügel teutscher Priester seyn? —

c. Ganz in der Nähe ließ ich einen zweiten Grabhügel öffnen. Derselbe hatte 43 Schritte im Umfange, war 14 Fuß hoch und lag ungefähr 100 Schritte von der Chaussee, welche von Wiesbaden nach Schwalbach führt. Ich traf gleich anfangs auf eine große Menge aufgeworfener Steine, unter denen Stücke von irdenen Gefäßen lagen, fast gänzlich vermodert. Die Masse schien sehr roh. —

Bald kam ich auf eine mit Steinen überwölbte Öffnung von 5 Fuß im Durchmesser, welche mit Asche und Knochen angefüllt war. In derselben lagen:

4 große dicke Metall-Ringe von 4 Zoll im Durchmesser, mit Holzfasern ausgefüllt. Jeder derselben wiegt 16 Loth; *Tab. XI. Fig.* 1.

8 sehr schön verzierte Ringe von Bronze; ebendaselbst *Fig.* 2.

Ein etwas dickerer Ring ohne Verzierung; *Fig.* 3.

2 verzierte Ringe, mit auseinander stehenden Enden, *Fig.* 4, so wie Bruchstücke zu zwei ähnlichen.

(Sämmtliche Ringe sind in halb natürlicher Größe abgebildet.)

Bruchstücke von Nadeln, so wie ein Stück Bronze, welches 4 Zoll lang und 1 Zoll breit ist, mit einem braun-grünen Farbenüberzug, welcher dem Grünspan fast gänzlich widerstanden hat. Den Zweck desselben wage ich nicht zu bestimmen.

Ferner ergab sich noch eine meisselförmige Waffe, derjenigen ähnlich, welche ich bei *Tab. III. Fig.* 1, schon beschrieb. Dieselbe ist gut erhalten und befindet sich, da sie von der früher gefundenen abweichend ist, auf *Tab. X. Fig.* 3, in halb natürlicher Größe.

Kleine sehr rein ausgesuchte Quarzkiesel lagen nebenbei. —

d. In der Kohlhecke rechts der Chaussee, welche von Wiesbaden nach Schwalbach führt, wurde ein Grabhügel von 110 Schritten Umfang und 8 Fuß Höhe geöffnet. —

Nachdem einige Fuß abgeteuft war, kamen Feldsteine, welche pyramidenförmig zusammengesetzt waren, und nach Wegräumung einer sehr bedeutenden Menge derselben zeigte sich ein Gewölbe, welches eine 6 Fuß lange und 4½ Fuß breite Wacke zum Deckstein hatte. —

Das Gewölbe war mit Asche angefüllt, in welcher eine Urne von grober Masse und gewöhnlicher Form mit Knochen, stand. (Siehe *Tab. XII. Fig.* 3, in ¼ natürlicher Größe.) In der Nähe lag ein wohl erhaltener Ring von 5½ Zoll im Durchmesser, demjenigen auf *Tab. VII. Fig.* 1, ähnlich, und hat wahrscheinlich auch als Kopfring gedient; ferner 4 große, dicke Ringe, denen auf *Tab. XI. Fig.* 1, an Arbeit, Form und Gewicht ähnlich; neben diesen lagen Bruchstücke zu zwei Gegenständen aus Bronze, wie *Tab. XII. Fig.* 1, eines derselben in halb natürlicher Größe zeigt.

Bei dem ersten Anblick ist man geneigt, solche für Gefäße — Opferschaalen — zu halten, doch verschwindet dieser Glaube bei näherer Betrachtung und man findet durchaus keine Spur eines Bodens; sondern sie erscheinen als ringartige höchst geschmackvoll verzierte Beschläge, welche, ihrer zarten und feinen Arbeit wegen, schätzbar sind. In die Öffnung passen die dabei gefundenen starken Ringe. — *Tab. XII. Fig.* 2, zeigt einen solchen Ring in halb natürlicher Größe. Das Ganze war vielleicht der Beschlag des Pfeilköchers eines vornehmen Kriegers, welches durch die langen, in dem innern Raum sich befindenden Stücke Holzes, wahrscheinlich wird.

Sehr merkwürdig ist der Lederüberzug, welchen diese Beschläge sowohl von aussen als von innen gehabt haben. Große Stücke, noch ziemlich gut erhaltenen Leders, lagen noch auf. —

Nachdem dieses Gewölbe sehr sorgfältig durchsucht und ausgeleert war, zeigte sich an der einen Seite desselben ein 2 Fuß im Quadrat großer Stein, welcher gleichsam eine Thüre zu einem neuen Gewölbe bildete. Er wurde mit großer Vorsicht ausgehoben und es öffnete sich wirklich ein kleines Gewölbe von 3 Fuß Durchmesser, worin Asche und Knochen lagen, unter denen sich ein vorzüglich schöner Quarzkristall befand. Die Seitenflächen scheinen sehr abgerieben zu seyn. —

---

e. Ein dem so eben beschriebenen Grabhügel ganz Ähnlicher, ward in der Nähe geöffnet. Pyramidalisch aufgeschichtete Feldsteine mußten gleichfalls erst fortgeräumt werden, bevor man zu einem kleinen Gewölbe von 5 Fuß Durchmesser und 3 Fuß Höhe kam, worin unter Asche und Knochen eine kleine Schaale, mit fest darin sitzender, sehr rein erhaltener Asche stand. (Siehe *Tab. XII. Fig.* 4, in ½ natürlicher Größe.) Auf dieser Schaale lag ein starker und dicker Ring — wahrscheinlich Handhabe zu einem Gefäße oder Schildfessel — welcher, da ich einen so großen und schweren bis jetzt noch nicht gefunden, auf *Tab. XII. Fig.* 5, in halb natürlicher Größe abgebildet ist; dabei lagen noch zwei kleinere Ringe, wovon der größte sich ebendaselbst *Fig.* 6, in halb natürlicher Größe befindet. In geringer Entfernnng lag abermals ein Kopfring von 5¾ Zoll Durchmesser, in dessen innerm Raume Asche so fest sitzend sich befand, daß ich ihn mit derselben aufbewahrt, besonders da in dieser Asche sich feiner bronzener Schmuck befindet, welcher jedoch, da er gänzlich in Grünspan übergegangen ist, weder herauszubringen, noch seine ehemalige Form zu erkennen ist. Bei diesem Ringe lag wieder ein kleiner sehr schöner Quarzkristall. —

E. Muthmaßliche Grabstätten

der Römer in der Stadt Wiesbaden.

Bei den neu erbauten Häusern in Wiesbaden wurden sehr viele römische Alterthümer und Überreste aus Grabstätten gefunden.

Was sich früher und auch in späterer Zeit in Wiesbaden vorgefunden hat und aufbewahrt ist, habe ich durch die Güte und Gefälligkeit der Finder großentheils für meine Sammlung erhalten, und ich kann nicht unterlassen hiermit nochmals meinen Dank dafür zu wiederhohlen, welchen ich am lebhaftesten auszudrücken glaube, indem ich diese interessanten Gegenstände zur Öffentlichkeit bringe.

---

a. Ganze Menschengerippe, mit darauf liegendem Schmuck und Waffen, so wie mit Backsteinen gemauerte römische Gräber, in denen mehrere flaschenförmige Krüge mit Asche und Knochen, Lampen u. s. w., standen, wurden mehrere Fuß tief im Marschlande gefunden, als man in der neuen Wilhelms- und Friedrichsstraße die Fundamente, theils zu dem sogenannten neuen Schloß, als auch zu andern Privatgebäuden, legte. Gedachtes Schloß liegt nach Südosten zu, an der Ecke der neu erbauten Wilhelmsstraße neben der Chaussee nach Frankfurt am Main; nicht weit von dem ehemaligen warmen Weiher, der auch der heidnische Weiher hieß.

Dem Herrn Bauinspector Zais, habe ich es zu danken, daß ich mich gegenwärtig im Besitze aller Überreste eines römischen, von Ziegelsteinen aufgestellten Grabes, befinde, welches bei Legung der Fundamente zum neuen Schloß entdeckt wurde, und besonders wegen der dabei vorkommenden Glasgefäße und Schlüssel interressant ist.

Die Bruchstücke einer großen Glasvase, zwei wohlerhaltene gläserne Salb- oder sogenannte Thränenfläschchen, zwei Schlüssel von Bronze, ein irdenes Salbtöpfchen, zwei Todtenlämpchen und zwei durchaus ganz erhaltene irdene Gefäße besaß Herr Zais, von dem ich diese sämmtlichen Gegenstände zum Geschenk erhielt.

Nach sehr großer Anstrengung gelang es, die Form der Glasvase nicht allein herauszubringen und darstellen zu lassen, sondern die mehrsten, selbst die kleinsten Stücke mit Kitt zusammenzusetzen. Dieselbe befindet sich auf *Tab. XIII. Fig.* 1, (*a.* die Ansicht der Henke,) in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe. Unstreitig gehört diese Vase, ihrer Größe und eigenen Gestalt nach, zu den Seltenheiten in ihrer Art.

In Italien und dem südlichen Frankreich sollen sich dieselben öfterer finden. Der Dekkel ist noch unversehrt, und wiegt für sich 15$\frac{1}{4}$ Loth. Eben so ist noch eine der Henken ganz erhalten, welche 19$\frac{1}{2}$ Loth wiegt; von der zweiten ist nur ein Stück gerettet. Der Halsrand ist auch beinahe ganz vorhanden; das meiste Fehlende betrifft den Bauch und den Fuß derselben. Doch sind die Bruchstücke davon mehr als hinreichend gewesen, das Ganze auf das Genaueste und Vollkommenste darzustellen. Die Farbe des Glases ist das reinste Meergrün, welches durch Zeit und Lage angegriffen worden ist. In den dünneren Theilen des Halses, Bauches und Fußes schillert dasselbe pfauenschweifartig wie Marienglas und ist gelbgrün, von mattem Silberglanz. Gegen den Fuß ist das Glas dünner als oben geblasen. Nach dem Deckel und den Handgriffen zu urtheilen, muß es ein Gefäß gewesen seyn, welches ursprünglich dazu diente, warme Flüssigkeiten aufzunehmen. Jede der Henken war besonders an das Glas geblasen. In dieser Vase lagen:

a) und b) Zwei gläserne Thränen- oder Salbfläschchen, in halb natürlicher Größe auf *Tab. XIII. Fig.* 2 und 3, dargestellt. Dieselben sind ausserordentlich zart und dünn geformt, und in dieser Hinsicht bewunderungswürdig, bis auf das Halsende des Einen, gut erhalten; ihre Farbe ist gelbgrün, sie glänzen und schillern noch mehr als die Vase und sind ganz übereinstimmend in Form mit denjenigen, welche auch in Mainz gefunden wurden.

c) und d) Ein kleiner und ein großer Schlüssel von Bronze, beide auf *Tab. XIV. Fig.* 1 und 2, in natürlicher Größe abgebildet; der erstere wiegt 2½ Loth, der zweite 5½ Loth, welcher besonders stark mit Grünspan überzogen ist. Bei dem letzteren Schlüssel bleibt der ganz eigene Kamm desselben höchst merkwürdig. Es scheint, daß beim Aufdrehen des Schlosses der Finger der Hand in den Ring gesteckt worden, und so durch hebelartige Umdrehung des Schlüssels, mit demselben das Schloß geöffnet worden ist, welches eine besonders gute Bearbeitung desselben voraus setzt.

Zur Seite der Glasvase standen:

a) Ein Krug von gebrannter Erde, roth, mit einer Henke;

b) ein Gefäß krugartiger Form, gelb, von gebrannter Erde, mit zwei Henken.

Beide sind unversehrt und befinden sich auf *Tab. XIII. Fig.* 4 und 5, in ¼ natürlicher Größe abgebildet.

c) und d) Zwei Todtenlampen auf *Tab. XV. Fig.* 1 und 2, nach ihren verschiedenen Ansichten, in ½ natürlicher Größe dargestellt. Auf dem Boden der Lampen befinden sich Namen eingedrückt, von denen der Eine nur mit den Anfangsbuchstaben, welche durch Punkte unterschieden sind, P. B. V. bezeichnet ist; auf der andern muschelar-

F.

tig geformten Lampe *Fig.* 2, ist der Name unleserlich, und scheint lateinische Schrift aus dem dritten Jahrhundert zu seyn;



In Neuwied hat man ähnliche Namenszüge gefunden, welche der alterthums-kundige Hauptmann Hoffmann daselbst für Viator fecit, liest, doch nach der Meinung des Professors Lehne in Mainz Victor figulus, — heißt. Hier wahrscheinlich die Namen der Verfertiger; welches häufig schwer zu entscheiden ist, indem öfters die einzelnen Worte auf dem Boden der Lampen, den Töpfer, oder die Werkstatt, wo sie verfertigt worden sind, bedeuten; zuweilen ist es aber auch der Namen des Verstorbenen, für welchen sie gemacht wurden, auch der Name eines Götzen.

e) Dann standen endlich noch neben der Glasvase zwei Salbtöpfchen aus leberfarbenem Thon; das eine befindet sich auf *Tab. XV. Fig.* 3, in natürlicher Größe; das zweite

diesem ähnlich ist in die Sammlung des Kammerrath Habel in Schierstein im Rheingau gekommen. Waren dieses vielleicht Behälter der pilae Mattiacorum, — und hatte diese Waare, wahrscheinlich Fabrikat der Mattiaken, ihren Namen von den runden Behältern, welche der Rohheit des Thons und der Arbeit nach, doch nicht in der gefälligen schönen Form des Vorliegenden, unsern heutigen Salbtöpfchen von Krugerde ähnlich sind?

Wo die großen Grabziegel hingekommen sind, konnte ich nicht ausmitteln.

Knochen und Asche lagen theils in der Glasvase und in den übrigen Gefäßen, theils nebenbei.

---

b. Das Haus neben dem vorerwähnten Schloß hat der Herzogliche Regierungsrath Emmermann erbaut. Beim Graben der Fundamente fanden sich viele Knochen, Asche und ein von Backsteinen erbautes Grab mit mehreren sogenannten irdenen Thränen-Krügen, einer Lampe und einem Aschen- und Knochentopf. —

Letztern habe ich erhalten, doch wage ich nicht die ursprüngliche Farbe zu bestimmen. Bis auf eine kleine Öffnung in der Ausbauchung ist er wohl erhalten. Die Masse desselben, welcher auf *Tab. XI. Fig.* 7, in ¼ natürlicher Größe abgebildet ist, entspricht nicht ganz der schönen, gefälligen Form desselben.

Die anderen Vorkommenheiten sind dem Krug auf *Tab. X. Fig.* 9, so wie die Lampe derjenigen auf *Tab. XV. Fig.* 1, ähnlich, doch ohne Namen. Ein Grabziegel hat sich unversehrt erhalten und ist mir auch zugestellt worden. Derselbe hat 1 Fuß 6 Zoll Länge, 1¼ Fuß Breite und 1⅓ Zoll Dicke, ist dabei an beiden langen Seiten mit 1 Zoll hohen hervorstehenden Rändern versehen, dergleichen man beinahe an allen römischen Grabziegeln findet.

In einigen Schritten Entfernung von diesem Hause wurde noch ein flaschenförmiger Krug gefunden, welcher ganz erhalten, und seiner schönen Form wegen auf *Tab. XI. Fig.* 8, in ¼ natürlicher Größe abgebildet worden ist.

---

c. Als Herr Zais für sich selbst ein Haus, in derselben Gegend, vor dem ehemaligen Sonnenberger Thor, erbauen ließ, fanden sich gleichfalls bei Legung der Fundamente eine Menge Menschenknochen, Asche, Branderde. Unter Scherben zerbrochener irdenen Gefäße, lag eine Ober- und Unterschaale von terra sigillata, unversehrt und schön erhalten, (*Tab. XVI. Fig.* 1 *a. b.*, in halb natürlicher Größe.) Der Name der Werkstatt, worin sie verfertigt worden, scheint auf der Unterschaale gedruckt und bedeutet wahrscheinlich: Officina Vitalis; ferner ein, dem auf *Tab. XI. Fig.* 8, abgebildeten, flaschenförmigen Krug völlig Ähnlicher, von gebrannter Erde, gelb, nur einige Zoll kürzer, und verhältnißmäßig dünner, so wie auch ein Lämpchen ohne Verzierung und Töpfernamen, an Form den bereits beschriebenen ziemlich ähnlich, und ein kleiner auf *Tab. XVI. Fig.* 3, in halb natürlicher Größe abgebildeter Napf von hochziegelrother Farbe, vorzüglicher Form, aber dieser nicht entsprechenden Arbeit. Er scheint zu der Gattung besserer irdener Gefäße zu gehören, welche die Römer in teutschen Gegenden selbst, z. B. in Baiern, aus inländischen bessern Thonarten verfertigten, und sich zu der echten terra sigillata verhält, wie Fayance, zum Porcelaine.

In diesem Napf lag ein Deckel, welcher die auffallendste Ähnlichkeit mit unsern jetzt gewöhnlichen Deckeln zu kleinen irdenen Gefäßen hat, jedoch in Thonmasse, Arbeit und Farbe dem oben erwähnten Salbtöpfchen *Tab. XV. Fig.* 3, auffallend ähnlich ist. Dieser ist *Tab. XVI. Fig.* 2, in halb natürlicher Größe abgebildet. — Auf dem heidnischen Berge bei Wiesbaden fanden sich Aschentöpfe, welche Deckel hatten, die dem so eben erwähnten völlig ähnlich sind. Alle vorerwähnte Gegenstände befinden sich durch die Güte des Herrn Bauinspectors Zais gegenwärtig in meinem Besitz. —

---

d. Um mich jedoch selbst noch zu überzeugen, ließ ich, nachdem die Erlaubniß dazu erlangt war, in dem Hofraum des mehrgedachten, noch nicht ausgebauten neuen Schlosses graben, und fand in einer Tiefe von 5 Fuß eine Menge Menschenknochen, Asche, Branderde, Kohlen, Scherben irdener Gefäße, und eine große Anzahl Feldsteine, (in dem dortigen Marsch-Boden befinden sich durchaus keine Steine,) mit Spuren ehemaliger Mörtelverbin-

dung, wovon ich mehrere Stücke näher untersuchte und darin den gewöhnlichen römischen Kalkmörtel erkannte. Dann fand sich unter diesen Steinen, welche ein vollkommenes Gewölbe bildeten, eine runde rothgebrannte Thonmasse von 4 Zoll 10 Linien im Durchmesser der Dicke, und 3 Zoll im Durchmesser der Höhe, mit conisch durchgehendem Loche von $\frac{1}{4}$ — $\frac{2}{4}$ Zoll im Lichten; ein Stück war davon abgeschlagen. *Tab. XVI. Fig.* 4, zeigt dieselbe in halb natürlicher Größe. Nebenbei lagen von Feuer und Rost stark angegriffene Eiseninstrumente, und eben solche Verglasungen von erdigten Mineralien, die wie Ofenspeise aussahen, doch aber auch versteinerten Knochen nicht unähnlich. — Alterthumskundige hielten dieß für geschmolzenes Glas von den sogenannten Thränenflaschen und Vasen, die auf dem Rogus schmolzen.

---

e. In der Hälfte der oberen Friedrichsstraße führt ein Fahrweg südwestwärts nach Schierstein und Dotzheim, an welchem Herr Kreidel, Weinhändler zu Wiesbaden ein Haus erbaute. Bei der Bearbeitung des Bodens wurden Ringe, Gerippe, Gefäße, Schwerdter, Münzen u. s. w. gefunden, doch leider ist das Meiste aus Unachtsamkeit der Arbeiter zerstört worden.

Das Lokal ließ gar nichts von alterthümlichen Überbleibseln vermuthen, und diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß man zu spät aufmerksam wurde.

Was Herr Kreidel jedoch rettete, hatte er die Güte mir für meine Sammlung zu geben, wofür ich denselben meinen Dank wiederhohle.

Bei mehreren auf dieser Stelle gefundenen und geretteten Gegenständen, war ich, als solche aus der Erde gehoben wurden, selbst zugegen.

Die sehr vermoderten Gerippe lagen meistens unter Steinen, welche als mörtellose Mauern selbige zu schützen schienen, doch war es nicht möglich ein erhaltenes Skelett zu Tage zu fördern; besonders bedauerte ich, keinen Schädel zu finden, welche am meisten durch Zeit und Fäulniß gelitten hatten. Arm- und Bein-Röhren, Stücke vom Schulterblatt und Rückgrad die ich aufhob, zeigten von grosen, starkknochigten Menschen.

Neben einem solchen Gerippe lag ein wohlerhaltenes, eisernes Schwerdt von 2 Fuß 9 Zoll Länge mit dem Griff, — dieser ist 4 Zoll lang, — und 2 Zoll $7\frac{1}{2}$ Linien breit; dasselbe ist auf *Tab. XVII. Fig. 2*, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildet. An einzelnen Stellen hat der Rost tief ein- und durchgefressen, doch im Ganzen hat es lange nicht so gelitten, als die Schwerdter, welche ich in Grabhügeln der Geisheck fand, mit denen es übrigens in der Härte und Sprödigkeit die größte Ähnlichkeit hat. Auf der einen Seite dieses Schwerdtes waren noch Spuren sichtbar, daß es in einer hölzernen Scheide gesteckt hatte. Bei demselben lagen verzierte Bronz-Beschläge, welche wahrscheinlich zu dem Griffe desselben gedient haben mögen, *Tab. XVII. Fig. 3. a. b.* zeigt dieselben in halb natürlicher Größe. Neben dem Schwerdte fand sich das Bruchstück eines kleinen eisernen, durch Rost fast gänzlich zerstörten Messers; auch stand ein schön geformter Aschenkrug dabei, welcher auf *Tab. XVII. Fig. 1*, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildet ist. In der Nähe desselben wurden, die auf *Tab. XVII.*, in natürlicher Größe abgebildeten Korallen von Bernstein *Fig. 6*, Serpentinstein *Fig. 4*, und einer Komposition, einem Glasfluße sehr ähnlich *Fig. 5*, gefunden; — letztere sind weiß, roth und blau bemalt; auch ein verzierter Bronz-Ring von 2 Zoll 7 Linien Durchmesser, ebendaselbst *Fig. 7*, in halb natürlicher Größe, — lag dabei. Endlich fand sich auch eine Münze von Kaiser Hadrian, wodurch man wohl das Alter der gefundenen Gegenstände vermuthen kann, da den Soldaten doch wohl gewöhnlich Münzen von lebenden Kaisern, unter denen sie dienten und Löhnung erhielten, ins Grab mitgegeben wurden.

Hadrianus Aug. Cos. III. P. P.

Kopf des Kaisers Hadrianus.

Rückseite: Eine stehende weibliche Figur mit der Umschrift:

Annona aug.

Die Münze ist von Mittelerz.

---

f. Auf der öffentlichen Bibliothek zu Wiesbaden befand sich ein Grabstein $8\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat und 2 Zoll 4 Linien dick, von Alabaster, dessen Oberfläche durch Länge der Zeit

sehr gelb und mürbe zwar geworden, doch im Bruche seine ursprüngliche Weiße noch hat. *Tab. XXI. Fig.* 5, zeigt denselben in $\frac{4}{5}$ natürlicher Größe.

Die Buchstaben, so wie die unter der Schrift sich befindenden Tauben, sind gut gearbeitet; Alterthumskenner halten die Arbeit aus dem 3. oder 4. Jahrhundert. —

Dieser Stein, welcher in Wiesbaden bei dem Bau der Häuser in der neuen Friedrichsstraße gefunden wurde, gehört gegenwärtig zu meiner Sammlung. Es sollen ein Aschentopf und eine Lampe dabei gestanden haben, doch Bestimmtes konnte ich darüber nicht erfahren.

Pater Fuchs sagt in seiner trefflichen Geschichte von Mainz, Band 1, Seite 497: »Bei den Inschriften auf den alten Grabsteinen der Christen sind öfters die Figuren von Tauben an die Steine eingehauen. Unweit Mainz beim Kloster Dahlheim, sind Aschen-Urnen gefunden, welche weder Münzen, Thränengläser noch Lampen bei sich hatten, nur eine kleine Taube von weißer Erde war dabei vergraben, auf der gebrannten Platte war das Zeichen der XXII. Legion eingedrückt.«

F. Grabstätten

auf dem sogenannten heidnischen Berge bei Wiesbaden.

Auf dem sogenannten heidnischen Berge, vor dem uralten Thore von Wiesbaden, das heidnische Thor genannt, wurden, als ich mich in Wiesbaden befand, Steinbrüche angelegt.

Bei der Räumung der Erde fand sich in einer Tiefe von 10 bis 11 Fuß, ein großer Plattziegel von 2¼ Fuß Länge, 2 Fuß Breite und 4 Zoll Dicke; — derselbe ward zerschlagen und auf dem Heerde eines der Tagelöhner vermauert. Glücklicherweise erhielt ich noch die größte Hälfte, mit der Inschrift:

LEGXXII.PRPF

und einem sich darunter befindenden Abdruck eines Rades ohne Speichen.

Wahrscheinlich hat derselbe zu einem Grabziegel gedient, indem auch eine Menge Asche und Kohlen dabei war.

Die uralte Heerstraße von Wiesbaden über den Taunus lief in der Nähe vorbei. In derselben Gegend fand sich noch ein Ziegelstück mit

LEXXII

welches ich gegenwärtig auch besitze.

In der nahe gelegenen Saalgasse, wo im Mittelalter ein kaiserlicher Pallast stand, — von demselben sind einige gebrannte Steine mit Verzierungen in meine Sammlung gekommen, — fand man vor vielen Jahren eine Anzahl solcher wohlerhaltenen Ziegel, mit demselben Legionszeichen. Diese Legion ward von Julius Cäsar in Illyrien errichtet, als er gegen Pompejus zog. Augustus schickte sie nach Egypten. Bis zu Vespasians Zeiten blieb sie daselbst, worauf sie unter Titus zur Belagerung von Jerusalem beordert wurde; nach Jerusalems Zerstörung kam sie nach Italien und Gallien, und ungefähr 80 Jahre nach Christi Geburt nach Mainz, woselbst sie als Besatzung über 250 Jahre stand.

Legionen, welche im Kriege zu viel gelitten hatten, wurden unter andere gesteckt, und mit denselben nun Geminae oder Gemellae genannt. Die XXII. Legion ist vom Anfang ihrer Aufrichtung unvertheilt bestanden, daher führte sie den Namen und Ehrentitel primigenia, die Erstständige, und weil sie dem Götzendienste ausnehmend zugethan war, Pia, die Fromme; auch nannte sie sich Fidelis, die Getreue, weil sie nie gegen Kaiser und Reich rebellirt hatte. Darnach sind die Buchstaben auf Steinen und Ziegeln, welche sich beinahe stets nach LEG. XXII. befinden, P R P F, zu erklären. Man findet auch P P C V, welches sich auf die Kohorten beziehen könnte, deren jede Legion zehn hatte. Mehrere Backsteine von dieser Legion, verziert, verschieden in der Schrift und mit den beigemerkten Kohorten, wurden an der Nied nahe bei Höchst, auf dem Wege nach Frankfurt gefunden und mir zugestellt. —

In der Hoffnung mehrere und wichtigere Entdeckungen zu machen, besuchte ich täglich die Arbeiter, emp[illegible] [illegible] [illegible]ben A[illegible]keit, doch [illegible] dieses kein sehr ergiebiges Resultat. —

Die auf *Tab. XVI. Fig.* 6 und 7, in halb natürlicher Größe abgebildeten Bruchstücke von Gefäßen mit Verzierungen, aus terra sigillata wurden ebenfalls gefunden, so wie zwei völlig ähnliche mit Grünspan besetzte Metall-Ringe; dabei lag auch das Stück einer großen ovalen Schüssel von gebrannter Thonerde, in deren innerem Bezirk Kieselsand eingebrannt ist, der zum Glauben berechtigt, daß dergleichen Gefäße ursprünglich unsere heutigen Reibeisen oder Reibschaalen ersetzt haben.

In Mainz und der Umgegend hat man mehrere der Art gefunden, welche in der Construction oben erwähntem Zweck noch mehr entsprechen sollen.

Trotz aller angewandten Mühe und Aufmerksamkeit gab das Jahr 1817 keine weitere Ausbeute.

Im Spätjahre 1818 wurde von der Seite des oben genannten heidnischen Berges ein Theil abgetragen, welcher an die Chaussee nach der Platte stößt, und ungefähr 50 Schritte von der Stadt entfernt liegt.

Man fand in 3 Fuß Tiefe viele Urnen, Lampen rc. rc.; welche Gegenstände jedoch durch die Gier der Arbeiter, indem sie Gold in diesen Gefäßen zu finden hofften, meistentheils zerschlagen wurden.

Die Gefässe aus zwei Gräbern sind jedoch zum Theil sehr wohl erhalten, in meine Sammlung gekommen.

a. In 2 Fuß Tiefe fanden sich Spuren vermoderter Backsteine, welche bald auf einen Aschen- und Knochentopf führten, der von grau-schwärzlicher Farbe und in Masse unserm Steingut nicht unähnlich ist. Derselbe hatte einen Deckel und befindet sich auf *Tab. XVIII. Fig.* 1, in ¼ natürlicher Größe abgebildet. Asche und Knochen lagen darin; unter den letztern zeichnet sich ein wohlerhaltenes Stück von dem Kinnbacken eines Menschen aus, in welchem sich noch ein schöner, weißer Zahn befindet. In diesem Topf lag auch eine kleine silberne Münze von Lucius Septimius Severus. Auf der einen Seite ist der Kopf des Kaisers, und auf der Rückseite, ein halber Mond mit sieben Sternen, welche die Familie des Severus bedeuten, mit der Umschrift: Saeculi Felicitas. Ferner fand sich eine Lampe von sehr geschmackvoller Form, auf der obern Seite mit einem Kopf verziert und auf dem Boden mit dem eingedrückten Namen: EVCARPI

Dieselbe befindet sich in ½ natürlicher Größe auf *Tab. XVIII. Fig.* 4; neben derselben stand das ebendaselbst *Fig.* 3, in halb natürlicher Größe abgebildete Salbtöpfchen, an dessen Seite die sehr wohl erhaltene Münze (Grosserz) von der Faustina, Gemahlin des Antoninus Pius, lag. Die eine Seite zeigt den Kopf der Kaiserin, mit der Umschrift, Diva Faustina. Rückseite: eine weibliche Figur an einem Altar opfernd, Umschrift: Augusta. — Zum Vergleich füge ich *Tab. XVIII. Fig.* 2, die Abbildung eines Salbtöpfchens in halb natürlicher Größe bei, welches bei Mainz gefunden ist.

b. Ungefähr 10 Schritte davon fand man eine schwarze Urne, welche jedoch in so kleine Stücke zertrümmert wurde, daß eine Zusammensetzung unmöglich war. — Daneben lag eine Lampe von plumper Form, welche dadurch jedoch merkwürdig wird, daß selbige oben offen

ist und sich auf diese Art von allen, die ich noch sah, auszeichnet. Siehe Tab. XVIII. Fig. 5, in halb natürlicher Größe.

Auch ergab sich noch eine Silbermünze von Kaiser Gordianus, welche zu diesem Begräbniß gehört zu haben scheint.

Imp. Gordianus Pius Fel. Aug.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Securitas Perpetua.

Diese Münze ist sehr wohl erhalten.

Stücke von zertrümmerten Gefäßen sahe ich täglich mit dem Schutte fortfahren; doch weder Belohnung, noch Bitten bewog die Arbeiter, Sorgfalt und Vorsicht bei dem Aufgraben und Ebenen des Schuttes anzuwenden.

Alles was ich noch erhalten habe, ist ein sehr schöner Backstein von 11 Zoll 3 Linien im Quadrat mit dem verzierten Stempel:



und dem Abdrucke eines Rades ohne Speichen. Dann wurde in dem ungefähr 30 Schritte von diesen Gräbern entfernt liegenden Garten des Posthalters Schlichter eine vorzüglich gut erhaltene, in Trier geprägte, goldene Münze, von Magnus Maximus, gefunden und mir durch die Gefälligkeit des Besitzers zugestellt.

D. N. MAG. MAXIMUS. P. F. AVG.

(Dominus Noster Magnus Maximus Pius Felix Augustus.)

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Stehende Figur des Kaisers in der einen Hand die Fahne, in der andern den Reichsapfel mit der Victoria haltend und der Umschrift: Restitutor reipublicae

Zu den Füßen des Kaisers S. M. TR.

(Signata moneta treveris.)

Diese Münze wiegt 1 Dukaten 10 As.

G. Grabhügel

auf der sogenannten Weinhohl, am Wege von Nauroth nach Kloppenheim, ein und eine halbe Stunde östlich von Wiesbaden.

Ein und eine halbe Stunde östlich von Wiesbaden, ungefähr 50 Schritte links der alten Landstraße, welche von Nauroth nach Kloppenheim führt, unweit dem Dorfe Heßloch, auf einer bedeutenden Anhöhe mit herrlicher Aussicht nach dem Rhein- und Mainthal, erheben sich vier große und zwei kleinere Grabhügel, welche man früher des darauf gestandenen Waldes wegen, nicht hatte bemerken können. Der Fichtenwald ist vor zwei Jahren abgetrieben worden und die übrig gebliebenen Baumstämme lassen auf 200 — 250 Jahre Alter schließen; einige schon vor langer Zeit abgehauenen Eichen befinden sich gleichfalls auf diesen Hügeln, welche auf sehr hohes Alter hindeuten. — Von der Abgelegenheit und Dicke des Waldes, welcher vordem hier stand, hat sich die Sage erhalten: hier sey ein heiliger Hain der Teutschen gewesen und auch Gräber derselben.

Vor ungefähr 13 Jahren soll ein Bewohner von Auringen, wahrscheinlich Schätze vermuthend, in dieser Gegend haben graben lassen, als jedoch ein Grab noch nicht ganz geöffnet war, soll derselbe und seine neun Arbeiter, von einem Gespenst geschreckt, davon gelaufen, und drei der Arbeiter von diesem Schreck gestorben seyn. Diese Sage hörte ich oft erzählen, und meine angenommenen Arbeiter deuteten öfters warnend darauf hin.

Diese Erzählungen und die schöne Lage der Grabhügel veranlaßten mich, daß ich eines Sonntags, während des von Kloppenheim und mehreren benachbarten Dörfern herüberhallenden Kirchengeläutes, diese Gräber zu öffnen begann. An einem unheiligen Wochentage wollten die Arbeiter diese durch Geister und Gespenster verrufenen Gräber nicht öffnen. Es

wurde mit dem höchsten Hügel angefangen, der 110 Schritte im Umfange und 15 Fuß Höhe hatte. Von der Morgenseite mit einem 3 Fuß breiten Gange nach der Mitte beginnend, während daselbst ein Kessel von 8 Fuß Durchmesser beschrieben und ausgegraben wurde, traf ich bald auf Kohlen und Branderde, und obschon der dortige natürliche Erdboden wenig Steingeschiebe hat, auf eine Menge harter Feldsteine. — In der Tiefe von 7 Fuß fand ich fast den ganzen Kessel mit Scherben zusammengedrückter Urnen angefüllt, welche nach sorgsamer Auffammlung sich als eine große Urne zusammenstellen ließen, die als Kern des Hügels zu betrachten war. Randstücke deuten auf eine Untersatzschaale welche zu dieser Urne gehört haben mochte. Dann kam noch einige Fuß Branderde, und bald der natürliche Erdboden. Keine Spur von Asche oder Knochen war anzutreffen, eben so wenig Eisen oder Metall.

Diese Urne welche sich auf *Tab. XVI. Fig.* 5, in $\frac{1}{8}$ natürlicher Größe befindet, ist von eigenthümlicher Form, hat 1 Fuß 8 Zoll Höhe und in der Ausbauchung 1 Fuß 9 Zoll 4 Linien im Durchmesser. Auf vielen Stücken findet sich eine Art leberfarbener Glasur, welche als Thonüberzug der gröbern, lehmartigen, dunkeln Erdmasse, woraus die Urne geformt ist, einen Anstrich von wirklicher Glasur giebt und wahrscheinlich so zusammengebrannt worden ist.

Ungeachtet sämmtliche Scherben sich in einem ihrer Auflösung ziemlich nahen Grade der Aufweichung befanden, so hielt der feinere Überzug doch noch auf das Beste an, besonders die glänzende schwarze Farbe bei den Scherbenstücken der Unterschaale, welche troz aller angewandten Mühe sich nicht zusammensetzen ließ. Unter den Urnenstücken lag ein sogenannter Donnerkeil.*) Derselbe ist von gelblich brauner Farbe, klar und hat $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge und an der Grundfläche $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Am Strande der Ostsee habe ich in frühern Jahren Donnerkeile in großer Menge gesammelt. —

*) Die lebendigen Originale zu den Belemniten, (Donnerkeile, Storchsteine, Rabensteine, Luchssteine, Alpsteine und Alpschosse, Teufelskegel, Hexen- oder Teufelsfinger,) findet man nicht mehr; hält sie für Versteinerungen unbekannter Seegewürme, (Holothurier.) Es sind länglich schmale, kegel- oder walzenförmige Steine, welche der Aberglaube für in den Wolken erzeugte Substanzen hält, die mit dem Blitz zur Erde fallen, — (daher der Name Donnerkeil, Ceraunia) — und zu Wunderkuren in Krankheiten der Menschen und Thiere besonders brauchbar und heilsam seyen. Linné rechnet sie unter das Geschlecht der Nautilarum.

Der Farbe nach giebt es drei verschiedene Arten, gelbliche, braune und schwarze. Die gelblichen kommen an Durchsichtigkeit dem Bernstein fast gleich, mit welchem sie auch in Hinsicht der elektrischen Eigenschaft Aehnlichkeit haben. Gerieben geben sie einen unangenehmen Geruch; die Hauptbestandtheile sind eine kalkhafte Erde und flüchtiges Alkali. Die größten sind ungefähr 6 Zoll lang und an ihrer Grundfläche $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, gemeiniglich aber etwas kleiner.

In einem zweiten Hügel, welchen ich noch an selbigem Tage öffnen ließ, wurde ausser Kohlen und kleinen Stückchen Ocher, nichts gefunden. Auch bemerkte ich weniger Steine, als in dem ersten.

Ein Dritter ergab in Betreff der Urne und Untersatzschaale dasselbe Resultat, wie der Erstere, freilich in so wenigen Bruchstücken, daß man nur aus der gleich groben Lehmerde woraus dieselbe geformt ist, aus der gleichen Ausbauchung der Formen, — den gleichen Verzierungsstreifen, — dem leberfarbenen Überzug von feinerem Thon, auf eben dieselbe Art des Vorkommens in jeder Hinsicht schließen kann. Auf dem einen, zur Untersatzschaale gehörigen Stück Urne, befindet sich noch ein starker Auftrag von Wasserblei, welcher dazu gedient haben mochte, der Schüssel eine glänzende schwarze Farbe zu geben, da er auf dem hier vorgefundenen Stücke die größte Ähnlichkeit mit dem glänzenden schwarzen Abputz unserer eisernen Öfen hat. An den Urnenstücken klebte hin und wieder Asche; Knochen wären gar nicht vorhanden.

Erst in einer Tiefe von 10 Fuß, von der Spitze des Hügels, wurden diese Urnenscherben gefunden; Stückchen reiner Ochererde von rundlicher Form und ungefähr 1½ Zoll im Durchmesser lagen dabei. Der umliegende Erdboden enthält nichts dergleichen.

Aufgeschichtete Feldsteine umgrenzten den ausgegrabenen Kessel, wahrscheinlich um die darin gestellten Urnen zu schützen, welche durch diese Last aber erdrückt waren.

H. Grabhügel

zwischen Medenbach und Wildsachsen, drei Stunden nordöstlich von Wiesbaden.

Mehrere Grabhügel, welche ich in dieser Gegend öffnen ließ, gaben ein ähnliches Resultat wie die aufgegrabenen Hügel auf der sogenannten Weinhohl bei Kloppenheim.

Es fanden sich nemlich Bruchstücke von gebrannten Gefäßen, welche einen ziegelrothen Überzug hatten, und nach der Form zu schließen, Schüsseln oder Opferschaalen gebildet haben mochten. Steine, Asche und Knochen kamen in Menge vor. Unter dieser Asche lag abgesondert von allen übrigen Steinen ein eigenthümlich gebildeter Stein, welchen man gleichfalls, wie beim Grabe B. e. pag. 14, anfänglich für ein Werk der Kunst halten möchte. Derselbe ist aber ein Konglomerat aus Quarz- und Eisenkieselkörnern und Kristallen durch Thoneisenstein verbunden, in welchem die Verbindungsmasse stark vorwaltet. Nach dem äußern Ansehen ist dieses Fossil von seinem Geburtsorte, welcher in jedem Falle zu dem aufgeschwemmten Gebirge gehört, ziemlich entfernt. Etwas Ähnliches, jedoch mehr noch zum Raseneisenstein neigend, findet sich an dem Wege von Mosbach nach Dotzheim; zwei Dörfer in der Nähe von Wiesbaden.

Carl der Große soll hier eine Colonie von den zum Christenthum so schwer zu bekehrenden Sachsen, errichtet haben, — woher auch noch der Name Wildsassen oder Sachsen herrühren mag, — und diese behielten, obschon bei Todesstrafe verboten, dennoch ihre heidnischen Gebräuche bei, verbrannten ihre Todten, und gaben denselben, — nach der Tradition, — Opfer-Geräthschaften und viele Kostbarkeiten in das Grab mit. Daher hoffte ich hier auf eine reiche Ausbeute; wurde aber leider getäuscht. —

I. Grabhügel

eine halbe Stunde von Neuhof im Gebirge, nahe dem Pfahlgraben der Römer, und zwei und eine halbe Stunde von Wiesbaden.

Nördlich von Wiesbaden, eine halb Stunde hinter der sogenannten Platte, unweit dem Pfahlgraben, (Polgraben,) und dem Dorfe Neuhof, ließ ich zwei Grabhügel öffnen, welche sich durch ihre Lage und Höhe besonders auszeichneten; ausser diesen war in der ganzen Gegend keine Grabstätte anzutreffen, wohl aber soll ein Lager der Römer daselbst gestanden haben.

Eine Menge Steine mit Spuren ehemaliger Mörtelverbindung fanden sich vor; so auch Asche, Kohlen und Branderde, kleine Stücke dünner, gebrannter Urnen von feinem Thon, Bruchstücke von Urnen gröber in Masse und Form, doch Alles so unvollständig, daß man nur den Schluß machen kann: »hier sind Grabstätten gewesen.« Einige dick mit Rost überzogene und zum Theil durchfressene Nägel lagen zerstreut umher, so wie eine Art von Vorstecknadel, dick mit Ocher besetzt, deren Form sich nicht mehr genau bestimmen läßt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Verzierung vordem versilbert gewesen ist.

Das Wetter auf dieser Höhe, in dieser wilden Gegend, doppelt rauh und unfreundlich bei heftigem Schneegestöber, (es war im December 1817,) verhinderte mich die Lage und Größe des Platzes, wo das Lager gewesen seyn soll, genau zu untersuchen. Die Erdaufwürfe, welche die einzelnen Kohorten um ihren Standbezirk zu machen pflegten, glaubte ich noch unterscheiden zu können. In dem nahe gelegenen jungen Gehölze soll man vor mehreren Jahren römisches Mauerwerk gefunden haben, welches auf ein ehemals daselbst gestandenes Kastell schliessen läßt. Als man die Steine ausgrub, um selbige hier und dort zu ver-

bauen, traf man auf mehrere rothe Sandsteine, welche Inschriften hatten; selbige waren aus den Zeiten des Kaisers Caracalla. Einige dieser Steine befinden sich noch in Idstein, werden aber hoffentlich in meine Sammlung kommen, und dann unterlasse ich nicht das Nähere darüber bekannt zu machen.

Ein Weg, welcher von diesem Lager in der Entfernung von zwei Stunden durch das Dickicht des Waldes nach dem Feldberg führt, heißt gegenwärtig noch — Herrmannsweg! —

Sehr zu bedauern und für die Geschichte der hiesigen Gegend ein nicht zu berechnender Verlust, ist die Unachtsamkeit, womit alle diese Gegenstände früher behandelt worden sind. Auf der sogenannten Liebacher-Heide wurden viele Steinschriften, Altäre u. dgl., gefunden, von denen jedoch keine Spur mehr aufzufinden ist. Ich erhielt durch Zufall ein Manuscript des um die Alterthumskunde hiesiger Gegend verdienstlichen Inspectors Kraus, (welcher 1780 in Idstein lebte,) worin Nachricht enthalten ist über Alles in dieser Gegend Aufgefundene. Dasselbe soll seiner Zeit öffentlich durch den Druck bekannt gemacht werden.

Anhang.

Und es ergießt der Schooß der kühlen Klüfte
Heilsamen Trank in ewig regem Borne.
Da fällt mich die unheimliche, verworrene
Vorahndung an: hier sind auch Todtengrüfte.
Ja, hier, wo selbst die Quellen Leben sprudeln,
Hat, in der Rosenfülle froher Jugend,
Oft süßes Leben seinen Tod gefunden.

A. W. Schlegel.

Römisches Bad

welches sich beim Bau des Badhauses zum weißen Löwen fand.

Als im November 1815 der ehemalige rothe, jetzige weiße Löwe in Wiesbaden nahe dem Kochbrunnen, von Grund auf neü erbaut wurde und zu diesem Behuf der Hofraum mit mehreren Ökonomie-Gebäuden benutzt werden sollte, fand sich bei der Ausgrabung in 8 Fuß Tiefe, bedeutendes Gußmauerwerk, und als dieses fortgesprengt war traf man auf ein römisches Badgebäude, welches in Form und in Konstruction viel Übereinstimmendes mit den römischen Bädern hat, die vor angefähr 30 Jahren im Gasthause zum Schützenhof, entdeckt worden sind; — das im Löwen aufgefundene Bad scheint ein Schwitz- oder Dampfbad gewesen zu seyn. Es war mit Schutt angefüllt, unter welchem römische Ziegel aller Art lagen, so wie Stücke von irdenen Gefäßen, Münzen und drei menschliche Gerippe, in deren Schädel länglichte Stücke Blei entdeckt wurden, welche zu der Vermuthung führten, man habe, um diese Menschen zu tödten, ihnen geschmolzenes Blei in die Ohren gegossen. Ein Ziegelstück mit Legio. XIIII. welches in dem Bade eingemauert gefunden wurde, läßt wohl mit Grund schließen, daß diese Legion die Erbauerin des Bades gewesen sey.

Die Form desselben ist ein länglichtes Viereck ohne rechtwinklichte Anlage, hat im Lichten 6 Fuß Breite und 10 Fuß 8 Zoll Länge, differirt jedoch an dem einen Ende um 6 bis 8 Zoll.

Die untere 1½ Fuß dicke Fundament-Lage des Bodens besteht aus dem gewöhnlichen wasserdichten Mörtel von zerriebenen Backsteinen, Kalk mit etwas Sand vermischt. Der Bo-

den des Bades ist einfach geplattet mit gebrannten Steinen von 10¾ Zoll im Quadrat und 1½ Zoll dick.

Die Wandbekleidung besteht aus zwei Lagen: die erste mit aufrechtgestellten platten Ziegeln, verbunden mit dem oben erwähnten Mörtel; die zweite aus Backsteinen und hierauf ein von Backstein-Mörtel gefertigter ¾ Zoll dicker Bewurf.

Die äußere Einfassungs-Mauer des Bades ist 2½ Fuß unten und 2 Fuß oben dick von gehauenen gelblich-grauen Bruchsteinen, die bei dem sogenannten Eiskeller vor den Thoren von Wiesbaden gebrochen werden.

Die Treppe, welche in das Bad führte und aus vier Stufen von 9 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite bestand, so wie der Vorplatz desselben, war, wie noch Überreste anzeigten, aus gebrannten Steinen von oben erwähnter Größe gefertigt. *Tab. XIX.* zeigt den Grundriß des Bades; *Tab. XX.*, die Durchschnitte *Fig.* 1 von 1 zu 2, *Fig.* 2 von 3 zu 4, des Grundrisses.

Erklärung.

A. Das römische Bad mit seiner Umfangs-Mauer.

a) Die Umfangs-Mauer, welche von Quadersteinen aufgeführt ist.

α) Umstampfung des Bades mit Lettich.

B. Der Ablaufs-Kanal mit seiner Einfassungs-Mauer und Decksteinen.

b) Diese Einfassungs-Mauer und Decksteine von gehauenen Steinen.

Aus der Bauart dieses Kanals ergiebt es sich wohl deutlich, daß die Römer die Bestandtheile und Eigenschaften des Wiesbader warmen Wassers nicht kannten. Dieses Wasser führt nemlich eine große Menge gelber Erde mit sich, welche die Kanäle bald verstopft und deshalb diese stets so eingerichtet werden müssen, daß man sie jährlich kann reinigen lassen. Bei der Anlegung dieses römischen Kanals ist darauf nicht Rücksicht genommen, er steckt ganz in der Guß-Mauer und konnte nie aufgedeckt werden, dabei ist seine Öffnung auch zu enge, um die Reinigung durch hineinzuschickende Menschen vollführen zu lassen. Den Kanal mußte nothwendig bald unbrauchbar werden; man fand ihn auch wirklich mit Senner (Sinter, Sinder, so nennt man diese gelbe Erde) bis unter die Decksteine angefüllt.

c) Ist ein in neuerer Zeit an dem alten Ablaufs-Kanal angebauter Kanal, durch den das Spital das Badwasser erhalten hat, indem dadurch die Menge kleiner

überall hervorsprudelnder Quellen benutzt wurden; die Behauptung, daß das Spital eine eigene Quelle gehabt habe, dürfte als unstatthaft erscheinen, seitdem der weiße Löwe ausgebaut ist, und man sich vom Gegentheil überzeugt hat. Bei f. wurden auch ein Säulenfuß von Sandstein und ein doppelter Säulenfuß von Kalkstein gefunden; Bauverständige halten beide für römisch.

C. Die Einfassungs-Mauer des Guß-Fundaments von behauenen Steinen.

D. Die Guß-Mauer.

Dieses alte Gemäuer besteht aus einer Anlage von behauenen Steinen, welche als Begrenzung der Guß-Mauer diente. Die Römer pflegten bei Anlegung der Fundamente an sumpfigten Plätzen — wie es hier der Fall war — eine Mauer von gehauenen Steinen einige Fuß dick — die Höhe richtete sich nachdem das Fundament höher oder niedriger werden sollte — aufzuführen. Dann wurden die Zwischenräume mit Guß-Mauer ausgefüllt. Diese bestand, wie bekannt, zuerst aus einer Lage Bruchsteinen, dann kam eine Lage ungelöschten Kalk, dann grober Sand, und endlich wurde nun das nöthige Wasser darauf gegossen, damit der Kalk sich auflösen und so mit dem Sand und Stein eine Masse bilden sollte. Dieses wurde nun so oft wiederholt, bis das Fundament seine gehörige Höhe erreicht hatte.

E. Natürlicher Grund und Boden.

c) Die Wandbekleidung.

d) Das Fundament des Bades von Backstein-Mörtel.

g) Der Fußboden mit Backsteinen geplattet.

y) Spuren einer Wasserleitung.

zz) Höhe des ehemaligen Hofraums.

In jedem Betracht ist dieses aufgefundene Bad für den Architekten sowohl, als auch für den Geschichtsforscher von großer Wichtigkeit, und sehr zu bedauern, daß nicht der wohlhabende Eigenthümer des weißen Löwen den römischen Mauern, welche sich ferner zeigten, gefolgt ist, um so vielleicht das ganze Bad-Gebäude an Tageslicht zu fördern.

Es hat Wahrscheinlichkeit, daß dieses Bad während Drusus Anwesenheit in Teutschland erbaut worden ist. Sollte derselbe nicht durch Anlegung eines Bades die warmen Quellen Wiesbadens benutzt haben, deren wohlthätige Wirkung ihm aus früherer Erfahrung wohl bekannt seyn mußte, da er Besserung von denselben noch hoffte, als er im 745. Jahre Roms und 9. Jahre vor Christi Geburt bei Schlüchtern, in der Grafschaft Hanau, auf dem jetzt

noch so benannten Drusenfelde mit dem Pferde stürzte und sich das Bein so beschädigte, daß er dreißig Tage darauf starb? — Diese Meinung erhält auch durch die Geschichte der XIV. Legion — von der man, wie oben erwähnt, einen Backstein fand — mehr Gewißheit, welche unter Augustus Regierung mit Drusus im 740. Jahre Roms und 14. Jahre vor Christi Geburt an den Rhein kam und es vorzüglich war, durch die Mainz erbaut worden ist. Die XIV. Legion war schon zu Zeiten der Republik und gehört zu den berühmtesten und tapfersten! Sie diente unter Julius Cäsar. Bei Augusts Tode im 14. Jahre Christi war sie noch in Mainz; im folgenden Jahre ward sie von Germanikus nach dem Weser-Strom gesendet, blieb bis unter Nero's Regierung am Rhein, wurde im 61. Jahre Christi zur Dämpfung der Rebellion nach Britannien geschickt. Im 69. Jahre Christi kam sie wieder nach Mainz, woselbst sie wahrscheinlich noch einige Jahre stand, und dann in Ober-Pannonien ihre Stand-Quartiere bekam. Sie hieß Legio XIIII. Gemina, und wegen ihres Heldenmuths und ihrer Siege erhielt sie die Ehrennamen Martia Victrix. —

Man könnte eine Sammlung der verschiedenen Mörtel-Arten, Ziegel, Stücke der Wandbekleidung u. s. w., welche aus dem gedachten Bade herstammen, als ein in sich abgeschlossenes Werk — gleichsam praktische Geschichte der Römer Bad-Bauart in Teutschland vom Jahre 14 bis 9 vor Christi Geburt (bestimmt aber bis zum Jahre 69 — 70 nach Christi Geburt, in welchen Jahren die XIIII. Legion die Rheingegenden verließ) — betrachten. Mit Mühe habe ich noch durch die Güte und Gefälligkeit der Herren Hundeshagen und Kihm eine solche Sammlung in großer Vollständigkeit zusammengebracht, welche gegenwärtig um so mehr Werth haben dürfte, indem sich in Wiesbaden für diese Bruchstücke und Überbleibsel der Vorzeit Niemand interessirt hat, und daher alles Vorgefundene, theils wieder verbaut, weggeworfen und zerschlagen ist.

Ich lasse hier das Verzeichniß alles dessen folgen, was sich bei dem Forträumen des Schuttes im Bade gefunden und in meine Sammlung gekommen ist. —

1. Ein Trinkgeschirr von schwarzer Farbe, die Verzierungen und Buchstaben M. I. S. C. E. welche sich darauf befinden, sind weiß aufgetragen. *Tab. XXI. Fig.* 3. in ½ natürlicher Größe. In Mainz sind Gefäße ähnlicher Art gefunden worden.
2. Scherben von unverzierten Gefäßen aus terra sigillata und gewöhnlichem Thon lagen zerstreut umher, sind aber mit dem Schutte bis auf einige Stücke, weggeworfen.
3. Zwei Röhren aus gebranntem Thon von einer römischen Wasserleitung. Dieselben sind

19 Zoll lang, haben an dem einen Ende 3 Zoll 9 Linien, am Andern 2 Zoll 7 Linien im Durchmesser und sind so vortrefflich gebrannt, daß sie beinahe die Härte von Stein haben. *Tab. XXI. Fig.* 4, zeigt eine derselben in ¼ natürlicher Größe. Diese Wasserleitung entdeckte man bei y) auf *Tab. XIX.* Ähnliche Röhren fanden sich auch bei der neuen Anlage der Taunus-Straße in Wiesbaden.

4. Münze (Klein-Erz) vom Kaiser Constantinus.

Constantinus Pius Felix Augustus.

Rückseite: Eine nackte stehende Figur mit der Umschrift:

Soli invicto comiti.

Dieselbe ist in Trier geprägt.

Es wurde noch eine Kupfer-Münze vom Kaiser Maximinian gefunden, welche gegenwärtig im Besitz des Herrn Architekten B. Hundeshagen seyn soll.

5. Ein Stück vom Hinterkopfschädel eines der drei oben schon erwähnten Gerippen ist noch erhalten. Leider wurden die Schädel, mit dem darin gegossenen Blei, so wie die Knochen mit dem Schutte weggeworfen.

6. Die untere Kinnlade eines Schweins.

Was ausser diesen erwähnten Gegenständen noch, als in diesem Bade gefunden, gezeigt wird, ist nach der Versicherung des Baumeisters Kihm und mehrerer andern Augenzeugen, falsch.

7. Sammlung der Ziegel-Mörtelstücke u. s. w.

a) Ziegelstück mit Legio XIIII, der einzige Legionsstein, welchen man in diesem Bade fand. *Tab. XXI. Fig.* 1, in natürlicher Größe. b) Großer Plattziegel; c) vermauerter Ziegel mit einem zirkelförmigen Reifen; d) Blendziegelstück mit Reifen; e) hart gebranntes Ziegelstück mit Reifen; f) Ziegelplattstück als halber Zwickel; g) Mauer-Backstein; h) Dachhohlziegel, so auch bei Gräbern üblich; i) hartgebranntes Ziegelstück von einer Dachplatte; k) desgleichen mit Kalksinter Ansatz; l) Ziegel- und Mörtelstücke mit Kalksinter Ansätze; m) verspeistes Dachplattenstück; n) Dachplattenstücke mit ihren Fugen; o) weichgebrannte Ziegelstücke, welche von den Römern an trockenen Orten gebraucht wurden; p) verspeistes Ziegelstück; q) Stück von der Wandbekleidung des Schwitzbades; r) Masse von feinem Ziegelmörtel als Mauerstück, mit wohlerhaltener Abglättung; s) gewöhnlicher römischer Mörtel, nach dem von Vitruvius bemerkten Mischungs-Verhältniß; t) Ziegelmörtel von der gröbsten

Art, dem feineren zur Unterlage; u) Ziegelmörtel feinerer Art. Der feinste Ziegelmörtel befindet sich bei r; v) grobes Ziegelspeisstück mit der Abglättung als Wandstück; w) Guß-Mauerstück; x) desgleichen mit versteinertem Holz. Man hat in den Steinbrüchen beim sogenannten Eiskeller — wo wahrscheinlich die Steine zum Bau dieses Bades gebrochen worden sind, — zuweilen in den Steinen versteinertes Holz durchgehend, gefunden; z. B. das Stück eines Eichenastes mit noch daran sitzenden Blätern; y) Stirnziegel welche am untersten Rande des Dachs, so wie auch über der Firste angebracht waren. *Tab. XXI. Fig.* 2; in $\frac{1}{8}$ natürlicher Größe; z) Senner, (Sinterstein,) womit der römische Kanal gänzlich angefüllt war; tz) Glas aus diesem Bade.

Römisches Bad

welches gefunden wurde, als man im Jahre 1783 Bau-Abänderungen im Badhause zum Schützenhofe vornahm.

Was ich über das römische Bad im Schützenhofe zerstreut gelesen habe, will ich hier voraus schicken, indem alles, was überhaupt darüber noch gesagt werden kann, stets Fragment bleiben und nicht mehr die Vollständigkeit erlangen wird, als die vorstehende Beschreibung des Römerbades im weißen Löwen. — Vielleicht könnte der Sohn des verstorbenen Herrn Kammer-Raths Habel in Schierstein, unter dem gewiß schätzbaren schriftlichen Nachlaß seines Vaters Aufschluß über dieses Bad, und Allem was darin entdeckt wurde, finden, da dem Herrn Kammer-Rath stets alles zugestellt seyn soll, was gefunden wurde und er damals an Stelle und Ort von der Konstruction des Bades genaue Kunde genommen haben wird, da er ein so unermüdeter Alterthumsforscher war. —

»Man hat ungefähr vor 10 oder 12 Jahren, bei dem Beginnen des neuen Baus des »Schützenhofes, deutliche Spuren von Mauerwerk gefunden, die unläugbar zu einem ehema»ligen römischen Bad bestimmt waren. Es fanden sich nemlich zwei parallel laufende 120 »Fuß lange Mauern, welche 10 Fuß Zwischenraum einschlossen; der Fußboden war mit »26 Zoll langen, platten Ziegelsteinen belegt, welche von Werkverständigen, als Meisterstück »der Ziegelbrennerkunst betrachtet wurden.«

»Kann man gleich aus ihnen nicht auf ein Meisterstück der Architektur und auf ein Ge»bäude in dem erhabenen Stil schließen, wie man es von römischer Größe, Geschmack und »bei einem Gegenstand, worin sich bei ihnen der Luxus so leicht mischte, sonst mit Recht er-

»warten darf, so war doch hier gewiß die Hauptbadeanstalt für die Besatzung des Kastels, »einmal schon wegen der Lage dieser Quelle; welche die einzige diesseits der Mauer war, und »dann, weil die alten Teutschen gewiß keine gemauerten Bäder hatten, und man zum deutli»chern Beweis in der Nachbarschft dieses Mauerwerks, sowohl Backsteine mit römischen Zah»len und Buchstaben, (Leg. XXII.) als auch Denkschriften, dem Apollo und Hercules, »als Beschützer der Bäder, zu Ehren gefunden hat.«

»Man fand einen röthlichen Sandstein mit der Inschrift:

IN H. D. D.
A P O L L I N I. T O V
T I O R I G I:
L. M A R I N I V S
M A R I N I A
N V S Ɔ L E G V I I
GEM PF EX AFF *)
D. D. D. F O R T V N A E V O
T I C O M P O S

*) Ex Africa, Affrania, ex Affiniana Familia.

Ritter Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden 1800.

»Zu Anfang der 1780er Jahre entdeckte man bei einem neuen Bauwesen im Schützen»hofe tief unter der Erde zwei parallel laufende Mauern von zehn Fuß Abstand von einan»der. Der Boden war mit sehr gut gearbeiteten gebrannten Platten oder sogenannten Flie»sen (?) belegt, und die innerhalb derselben gefundenen römischen Backsteine und Ziegel, »so wie ein Votivstein, lassen keinen Zweifel übrig, daß dieses eine römische Bade-Anstalt, »wahrscheinlich die Haupt-Bade-Anstalt für die ganze Besatzung des Kastels gewesen sey. »Der jetzt noch lebende Besitzer des Schützenhofes glaubt, daß der entdeckte Theil dieses Ba»des einige und zwanzig Personen hat fassen können. Weiter als zu seiner Absicht erforder-

»lich war, ließ er aber nicht nachgraben, und so liegt der größte Theil wahrscheinlich noch »unter der Erde. Der gefundene Votivstein ist ein röthlicher Sandstein, ungefähr 5 Schuh »hoch und 2½ Schuh breit; er lag in der Erde.«

Beschreibung der Stadt Wiesbaden vom Regierungs-Direktor Ebhard. 1817.

So weit die mir bekannten Darsteller der römischen Alterthümer in Wiesbaden. — Leider kann ich zu diesen Nachrichten auch nur die wenigen sehr unvollständigen Notizen des Stadtbaumeisters Weber zufügen.

Das Bad war 90 Fuß lang, 10 Fuß breit und 5 Fuß hoch. Die Ringmauer bestand aus rohen Bruchsteinen fugenartig behauen und mit dem gewöhnlichen römischen Mörtel verbunden. Aus dieser Mauermasse war auch die Unterlage des Bades selbst, welche mit Ziegelplatten 2 Fuß im Quadrat und 1½ Zoll Dicke, in rothem Cement belegt war. Mehrere dieser Ziegelplatten sollen den Stempel der XXII. Legion gehabt haben. Die innern Wände des Bades waren mit einer Ziegel-Mörtel Bekleidung versehen, welche sehr mühsam von der äußern Umfassungs-Mauer zu trennen war. Nach allen mündlichen und schriftlichen Beschreibungen scheint die Konstruction dieses Bades viel Übereinstimmendes mit denjenigen im weißen Löwen zu haben. Folgende Stelle aus der mir von Herrn Weber gemachten schriftlichen Darstellung dieses Bades will ich wörtlich hierher setzen:

»Um den Hofraum des Schützenhofes zu vergrößern, wurde eine Felsen-Masse von »80 Fuß Länge 30 Fuß Breite und 11 Fuß Höhe abgehoben. Diese Felsen bestanden aus »einer quarzartigen schwarzen mit ochergelben Untermischungen versehenen Masse, ähnlich dem »Senner, welcher sich jährlich in den Kanälen der warmen Quellen ansetzt, und endlich »als versteinerter Körper erscheint. In dieser Felsen-Masse fand man versteinerte Kno»chen und Holzarten, auch mehrere römische Münzen. Alle diese Merkwürdigkeiten wurden »dem Hofkammerrath Habel überliefert, welcher sich auch sehr oft auf der Baustelle von den »aufgefundenen Sachen augenscheinlich überzeugte. Endlich wird aus dem vorgefundenen römi»schen Bade und der bestandenen Felsen-Masse begreiflich: daß das warme Wasser in seiner »Urentstehung, nicht, wo es gegenwärtig von seiner dermalen noch unbekannten Quelle zu Tage

»kommt, seinen Lauf hatte, sondern seinen Weg über die gedachte Felsen-Masse nach dem rö-
»mischen Bade genommen haben konnte.«

»Der gegenwärtige neuere Wasserlauf veranlaßte erst späterhin, — als das städtische ge-
»meine Bad entstanden und mit dem Schützenhofe gemeinschaftliches warmes Wasser erhielt, —
»daß der gegenwärtige Einlauf, wie er jetzo, mit dermalen noch üblichem Mauerwerk, besteht,
»verlegt worden ist.«

Muthmaßliche Bäder im Garten des Posthalters Schlichter.

In dem Garten des Herrn Posthalters Schlichter, welcher unweit der warmen Quelle, die dem Postgebäude eigenthümlich zugehört, liegt, stieß man im Jahre 1807, beim Ackern gleichfalls auf römisches Mauerwerk, welches beim weitern Nachgraben für das Fundament eines Bad-Gebäudes gehalten wurde und großen Theils ausgebrochen werden mußte, um einen Garten anlegen zu können. Der Boden der Bäder selbst soll bedeutend höher als die warmen Quellen gelegen haben. Genauere Nachricht war nicht mehr darüber zu erhalten und eine Nachgrabung, welche ich, in so weit sie dem Garten nicht schadete, unternehmen durfte, gab kein Resultat. —

Nerosberg.

Da ich Seite 1 nicht allein der Lage des sogenannten Nerosberges — auch Neresberg — erwähnte, sondern auch Folgerungen und Schlüsse daraus zog, so möchte es zweckdienlich seyn, denselben näher zu beschreiben.

Der Berg liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Wiesbaden, und man findet in dem alten Eichenhain, welcher den Gipfel desselben beschattet, noch Spuren alter römischen Mauern, welche nach ältern Nachrichten nicht allein mit der, zum Theil noch wohlerhaltenen, sogenannten heidnischen Mauer in Wiesbaden, in Verbindung gestanden, sondern sich auch bis Sonnenberg *) hin erstreckt haben sollen.

Diese Mauern scheinen in ihrem innern Umfange ein Viereck von ungefähr 140 Fuß zu bilden, woraus wohl mit allem Grund auf ein Gebäude von beträchtlicher Größe geschlossen werden kann.

Die Tradition sagt, daß hier ein Jagdschloß der Neronen gewesen, von welchem noch der Berg den Namen Nerosberg, das Thal von da nach Wiesbaden das Nerothal und der dasselbe nach Wiesbaden hin durchschlängelnde Bach den Namen Neres oder Neros-Bach, führen sollen. Drusus oder Tiberius nennt man als Erbauer und glaubt die weitlaufenden Mauern hätten einen Thiergarten umschlossen. Das übrig gebliebene Mauer-Viereck heißt gleichfalls im Munde des Volks: Neros-Schloß.

Die ganze Oberfläche der Erde über diesen Grund-Mauern ist mehrentheils mit uralten Eichen und Buchen bewachsen, woraus man auch wohl mit Recht auf hohes Alterthum des

*) Nach der Meinung des verstorbenen Alterthumsforschers Hofkammerraths Habel das Sollicinium der Römer. —

9

daselbst gestandenen Gebäudes schliessen könnte, wenn man auch die vielfältig vorgefundenen römischen Ziegel als später dahin gebracht und verbaut betrachten wollte.

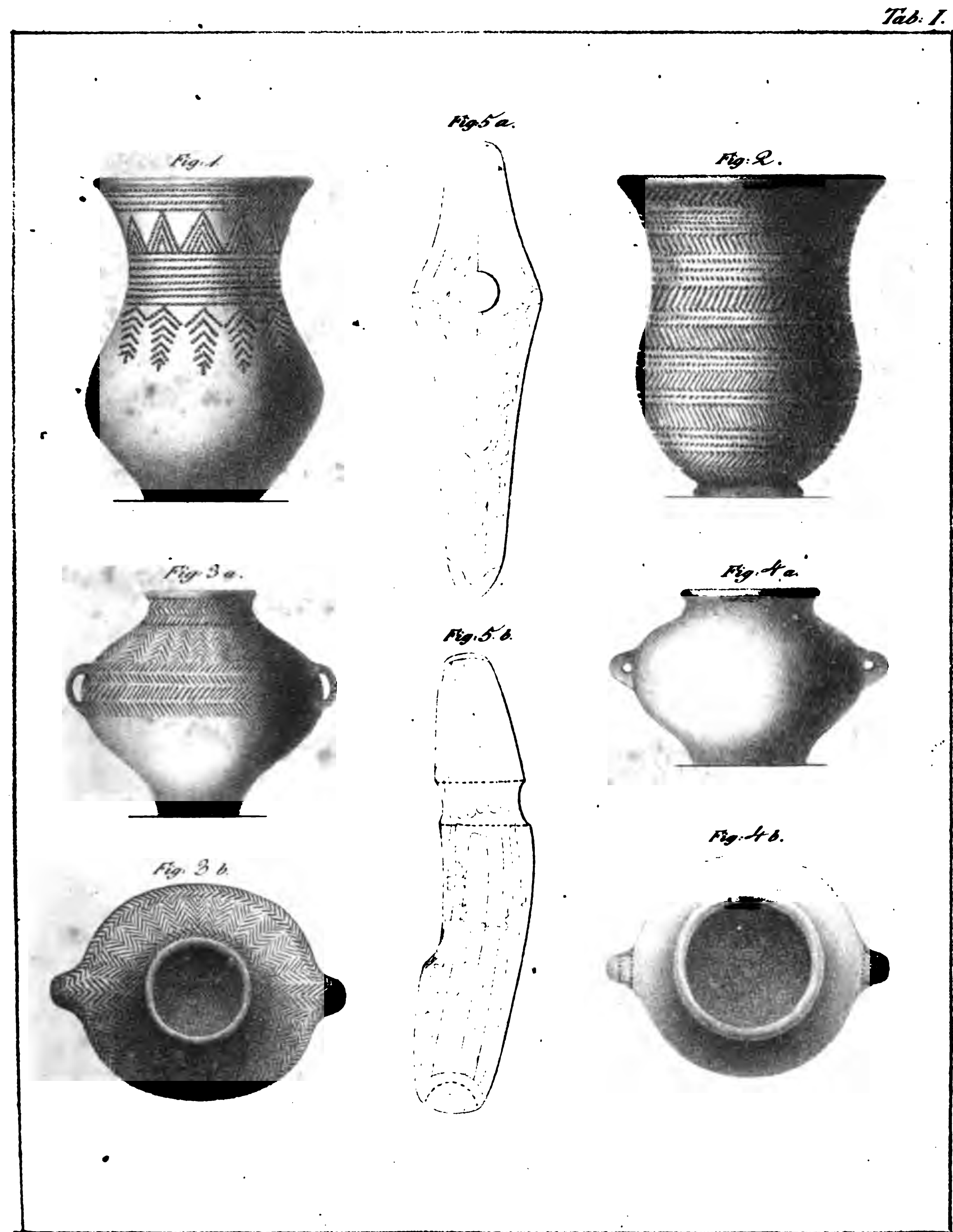
Bis jetzt ist an den Steinen weder Schrift noch Jahreszahl zu finden gewesen, wohl aber hat man in dem Gemäuer selbst, einen Zirkel, einen Meisel und Reste von dem Eisenwerk eines Pferde-Zaums vor ungefähr hundert Jahren gefunden, gleichfalls Stücke einer platten Gipswand, worauf unkenntliche Figuren, mit rothen und blauen Farben gemahlt, gewesen seyn sollen. (Siehe Schencks Beschreibung von Wiesbaden 1758.)

Da das Graben nach Alterthümer dem Bergbau zu vergleichen ist, wo nur hauptsächlich das Glück zur edlen Metall-Mine führt, so entschloß ich mich auch hier den Versuch zu machen. Doch ich fand nichts, als verspeiste Dachziegel mit tiefen regelmäßigen Fugen, so wie sehr fein gereifte hartgebrannte Ziegelstücke, auch große Stücke römischen Kalkmörtels, und mit Hohlkehlen behauene Bausteine, wie sie in den Steinbrüchen bei Sonnenberg gefunden werden.

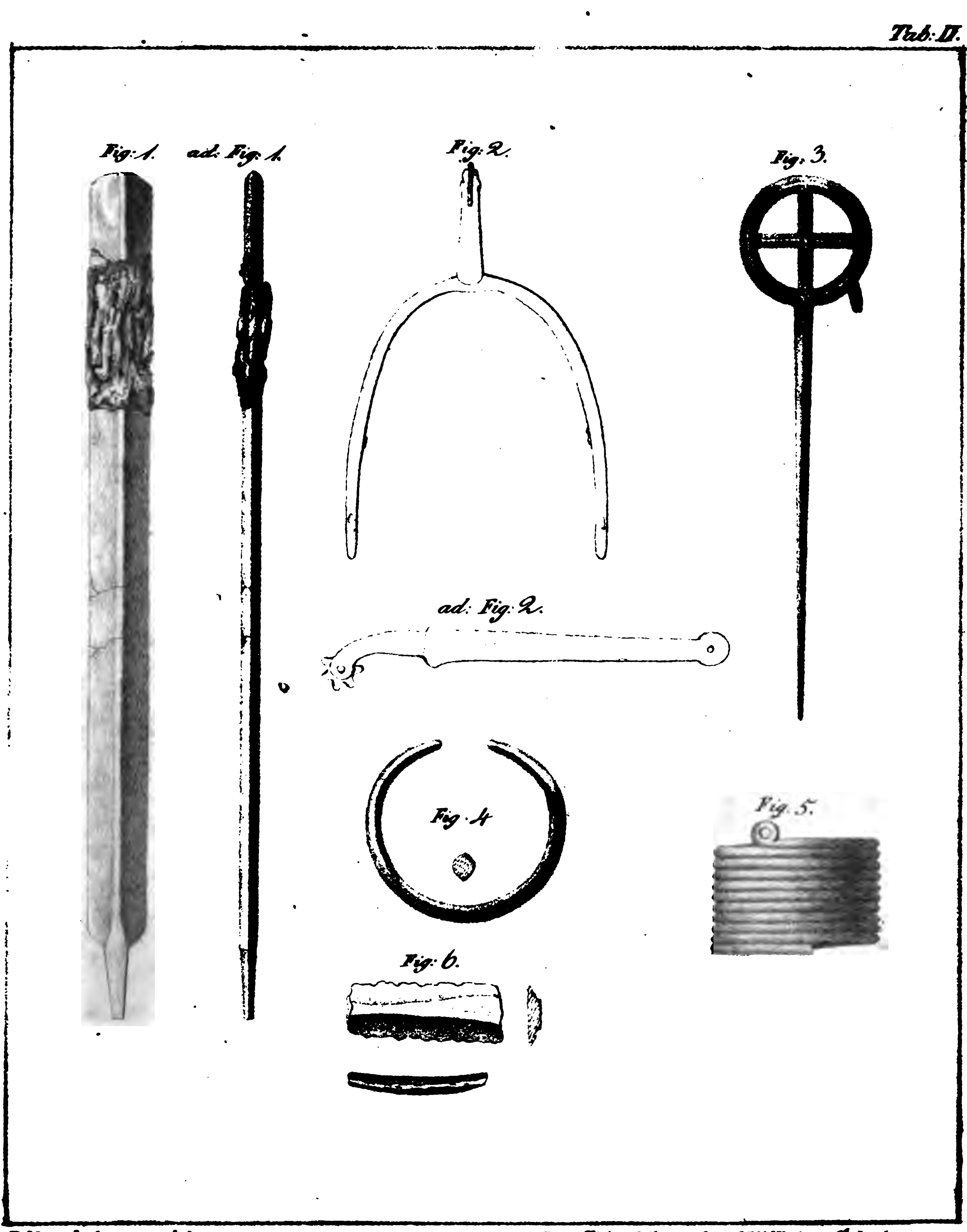
Beim Ackern eines Feldes, das am Fuße des Nerosberges liegt — fanden sich Spuren gebrannter Wasserleitungsröhren, welche mir zugestellt wurden und in Form, Stoff und Größe sehr viel Übereinstimmendes mit derjenigen haben, welche auf *Tab. XXI. Fig.* 4, abgebildet worden ist.



Tab: I.

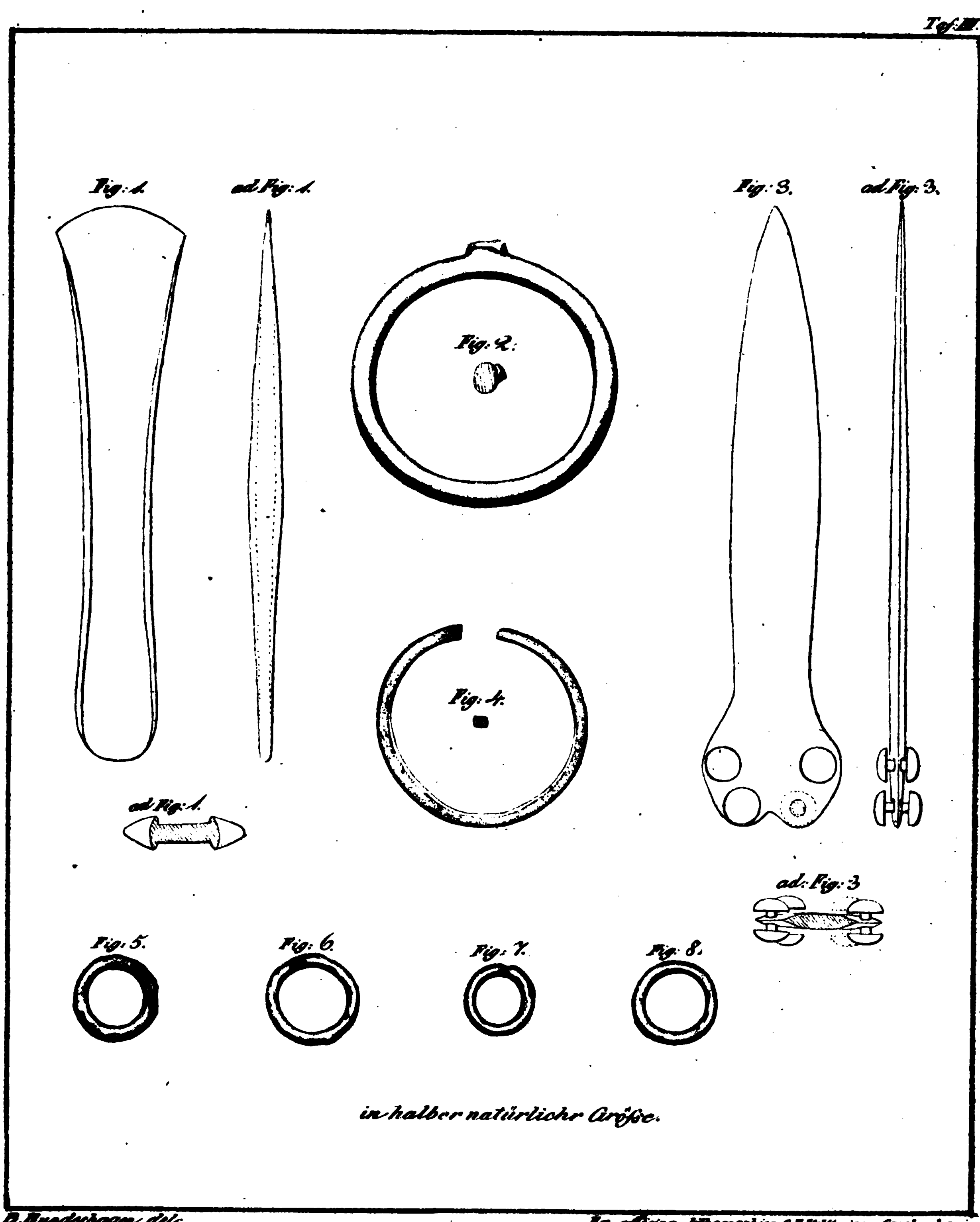


B. Hundeshagen del. Ex officina lithographica C. F. Müllerian Carolsruhae.



B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carlsruhae.

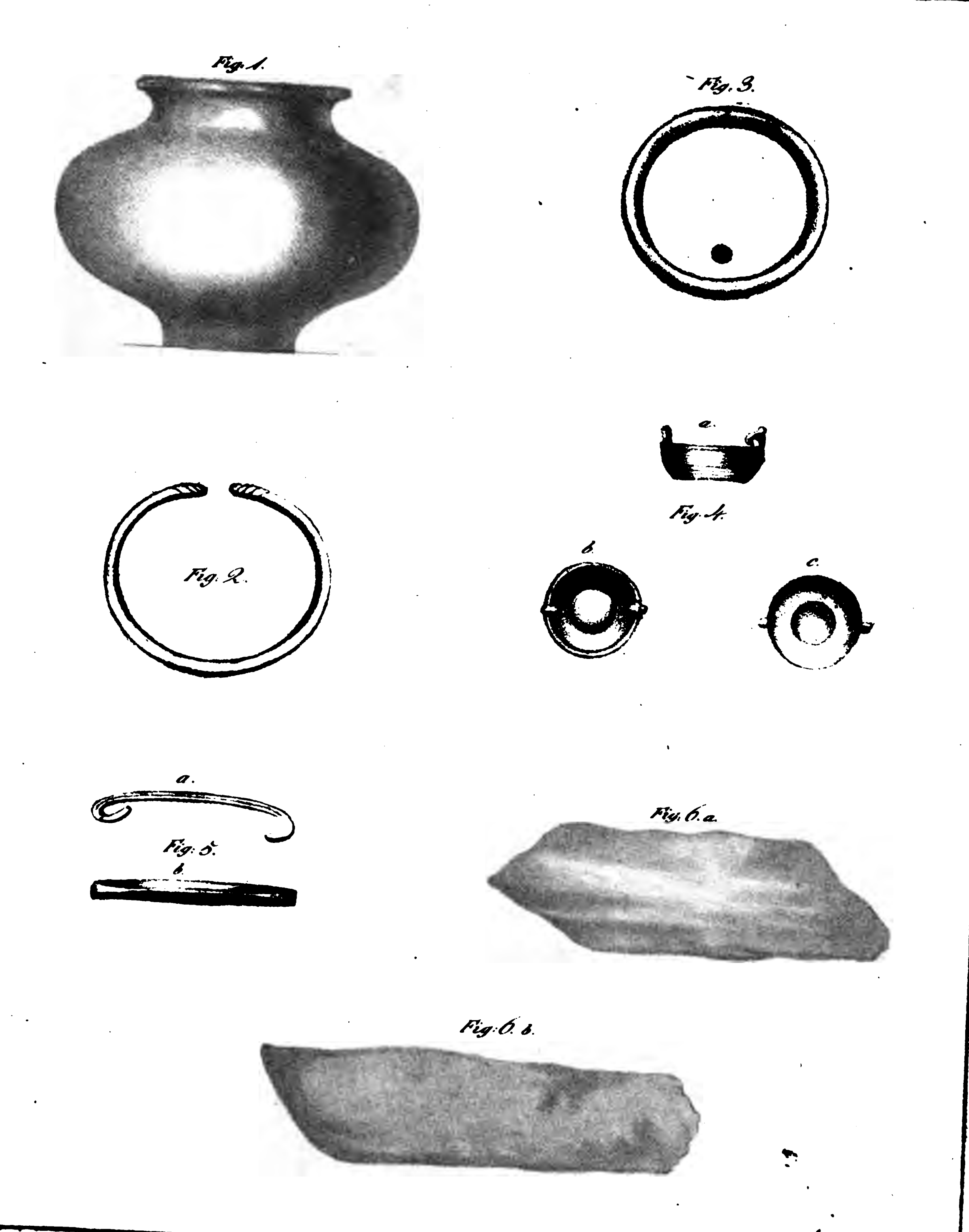


in halber natürlicher Grösse.

B. Bunderhagen del.

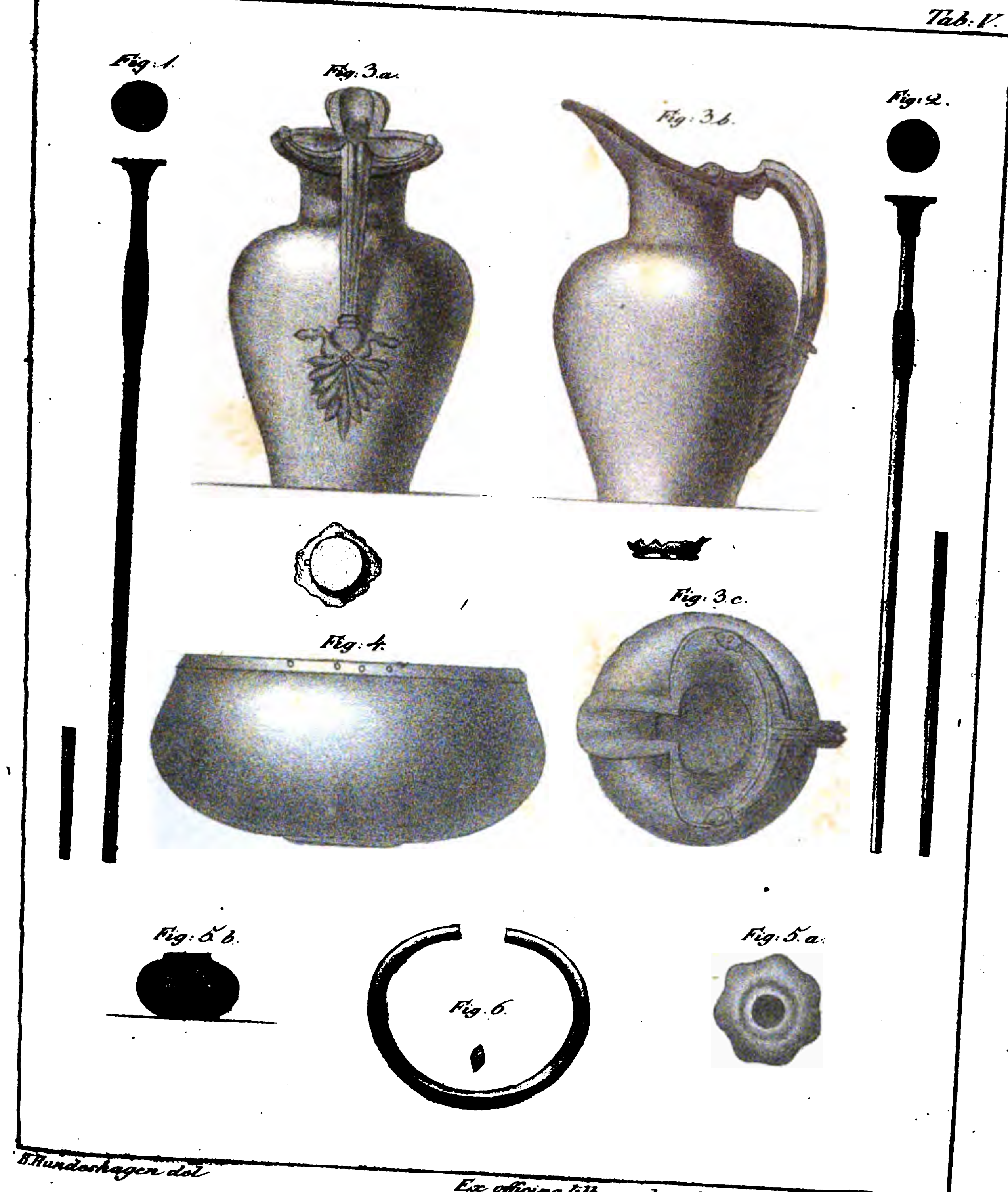
Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carolsruhae.

Tab. IV.



L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhæ.



B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carolsruhae.

Fig: 1.

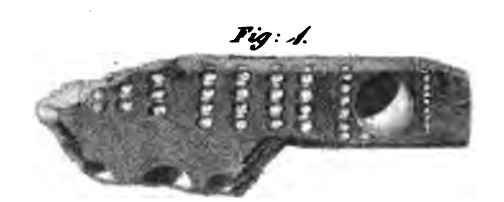


Fig: 2. Fig: 3. Fig: 4.

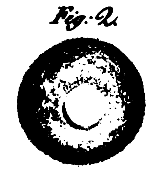
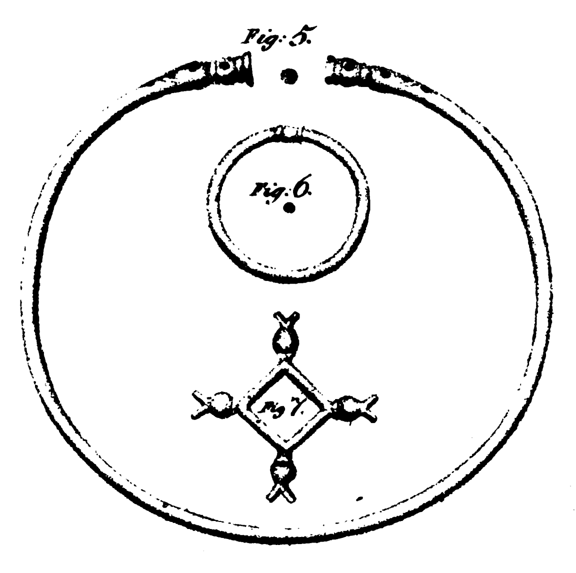






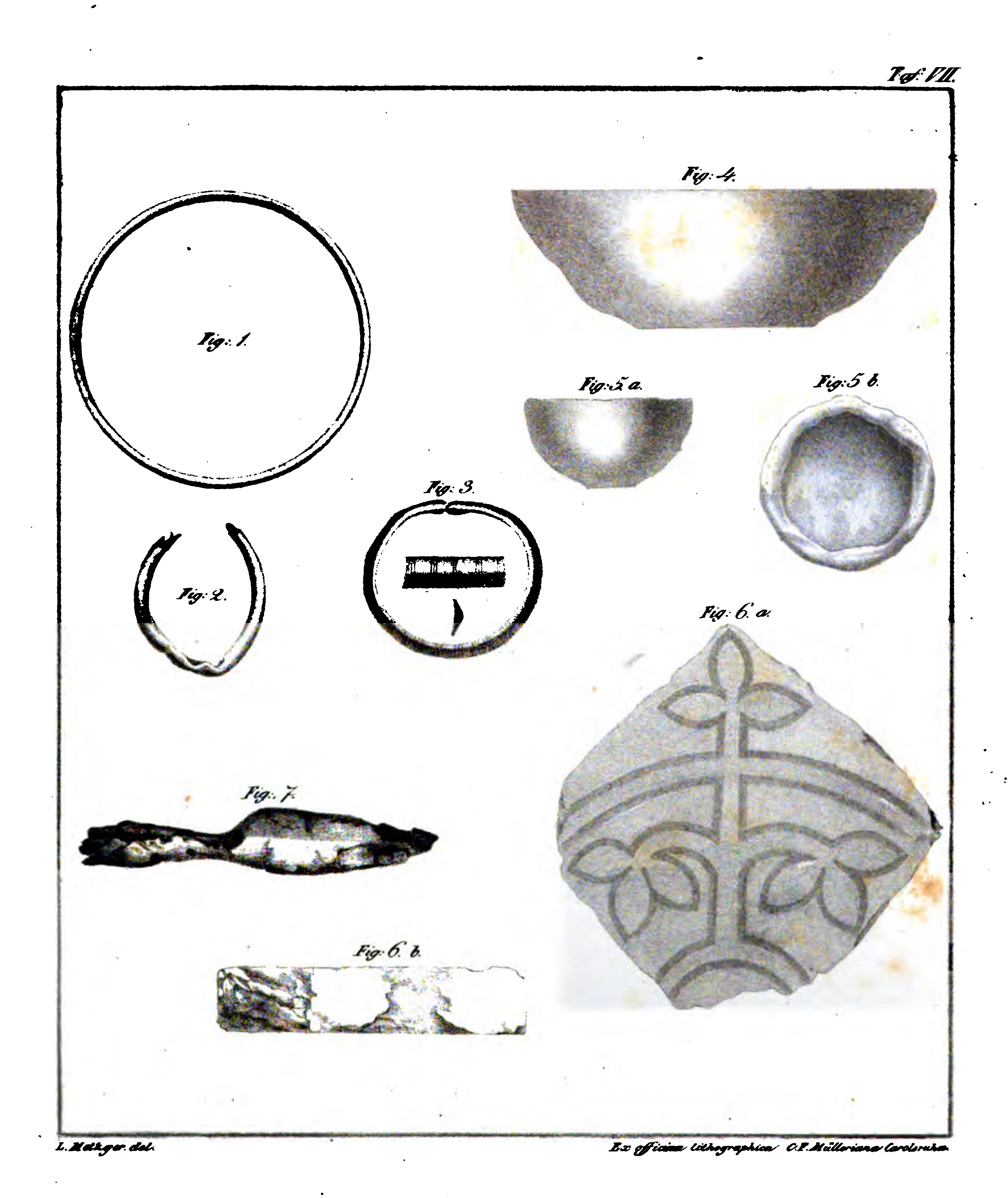
Fig: 5.



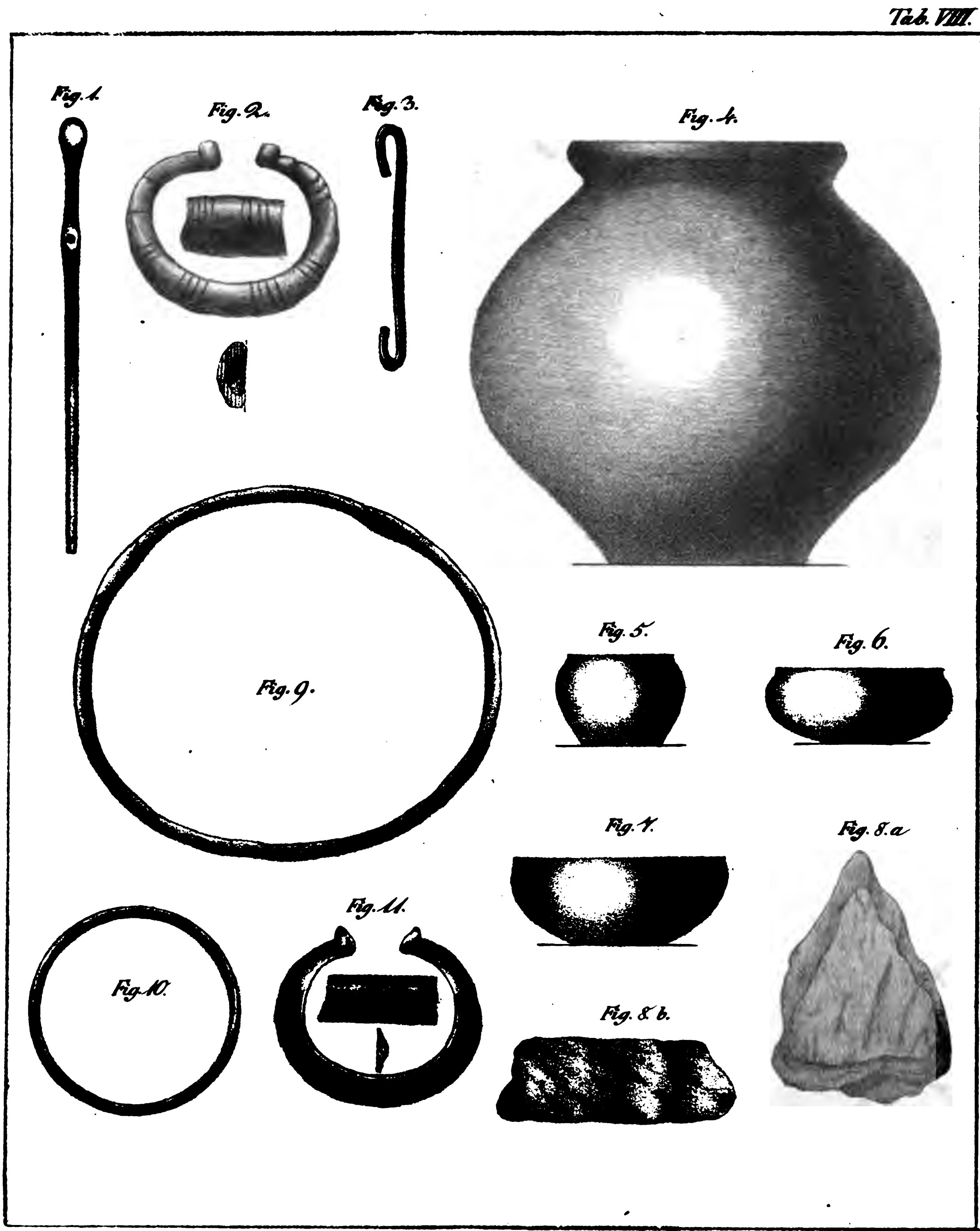
ad. 2. ad. 3. ad. 4.

in halber natürlicher Grösse.

B. Hunderhagen. del. Ex officina lithographica C. F. Müllerianae Carolsruhae.


Taf: VII.
Fig: 1.
Fig: 2.
Fig: 3.
Fig: 4.
Fig: 5 a.
Fig: 5 b.
Fig: 6. a.
Fig: 6. b.
Fig: 7.
L. Metzger. del.
Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carolsruhae.

Tab. VIII.



L. Metzger del.

Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carolsruhae.

Fig. 1.

Fig. 2.

ad Fig. 2.

Fig. 3

ad Fig. 3.

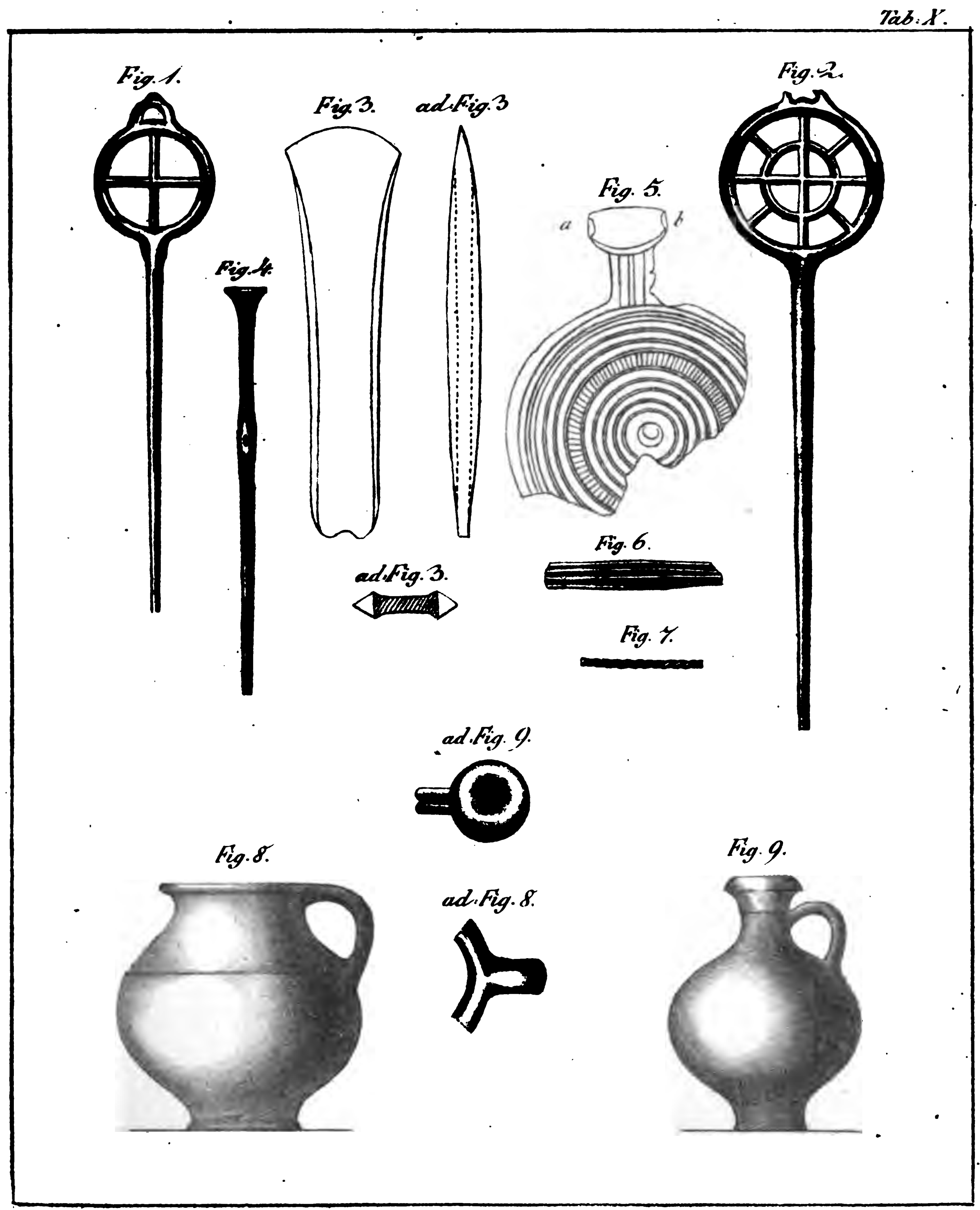
ad Fig. 2.

ad Fig. 3.

in halber natürlicher Grösse.

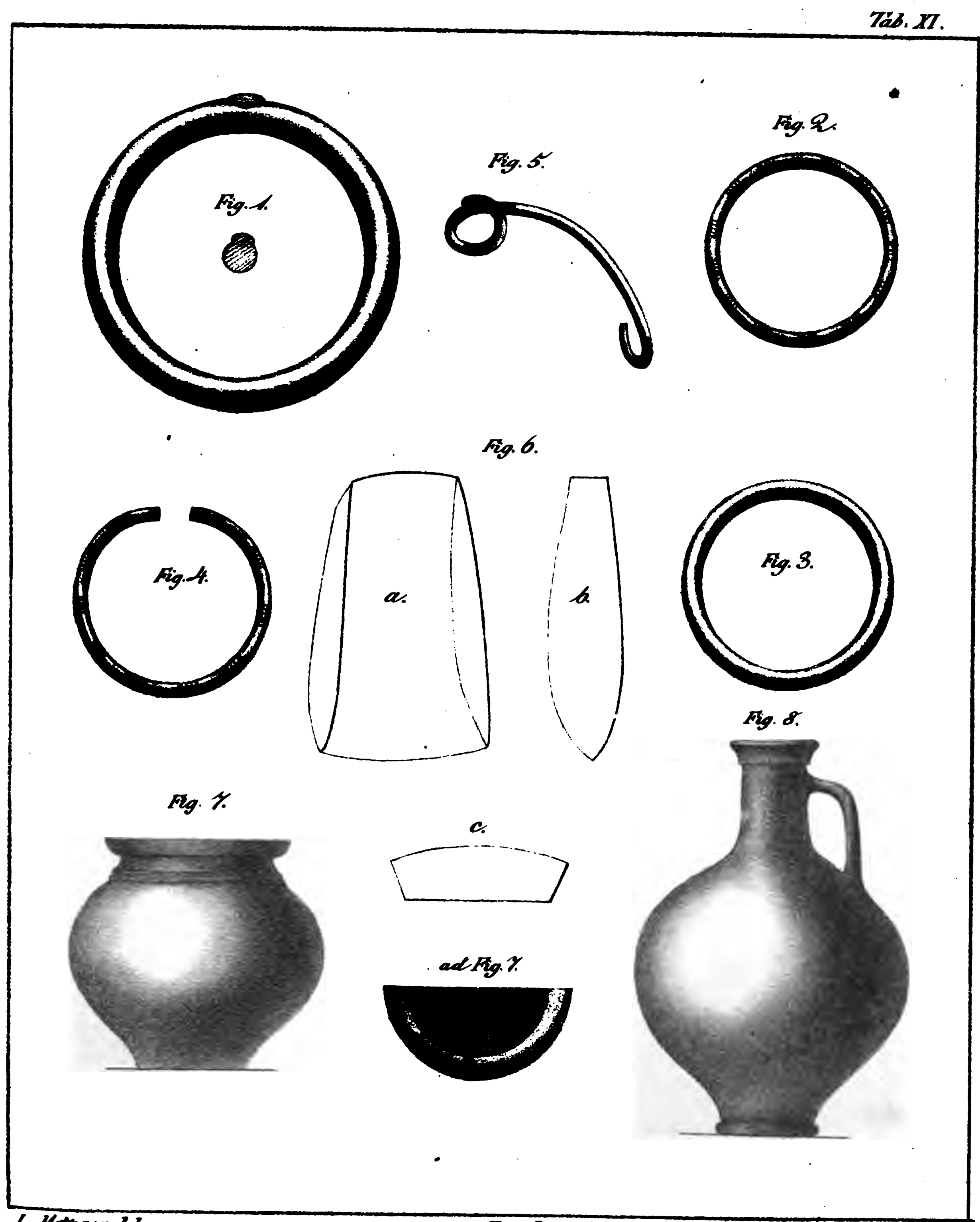
L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae



B. Hundeshagen. del.

Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carolsruhae.



L. Metzger del. Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

Taf. XII.

Fig. 1.

ad Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

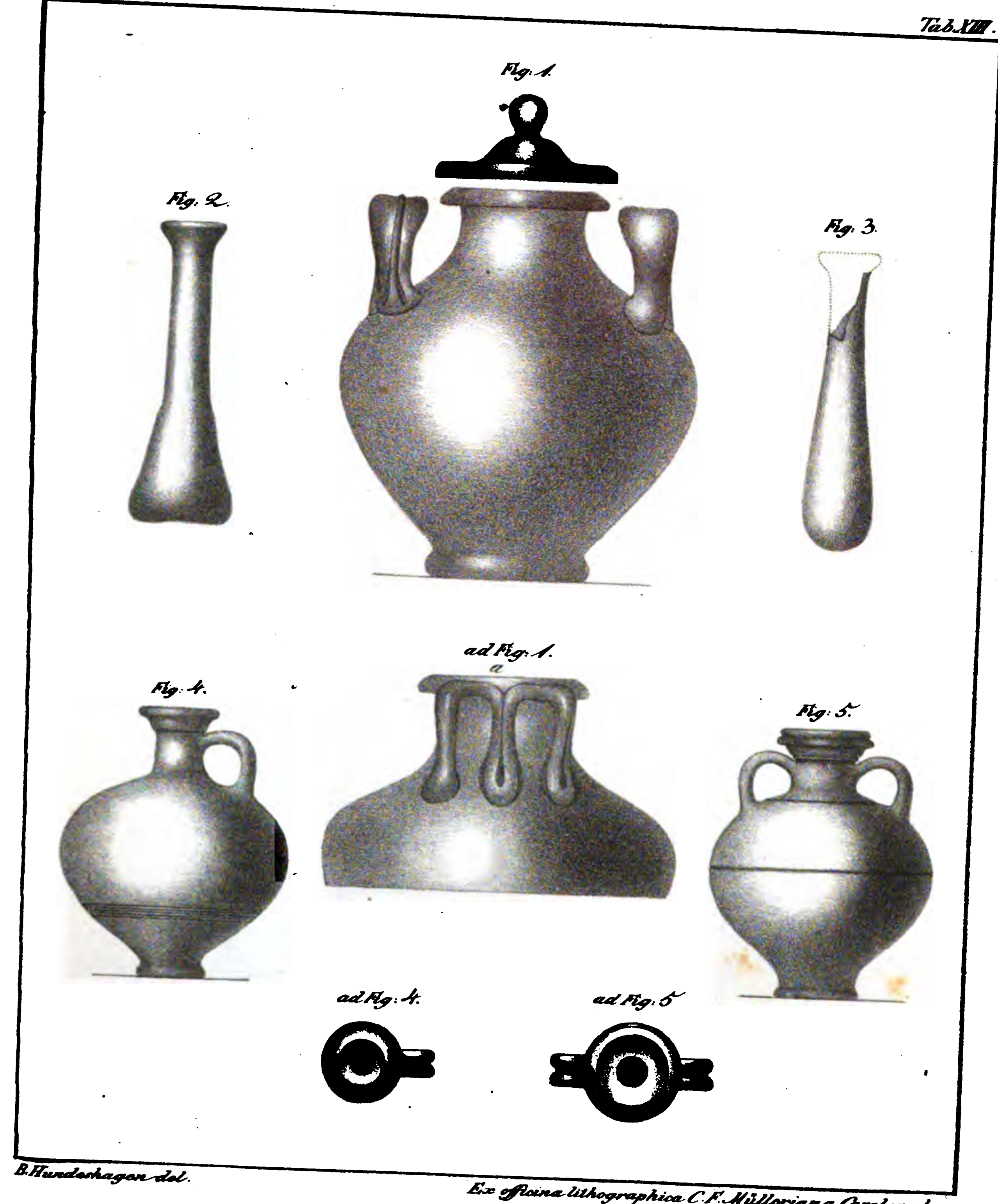
Fig. 5.

ad Fig. 5.

Fig. 6.

L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carlsruhe.



B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

Tab. XIV.



Fig. 1.



ad. Fig. 1.

in natürlicher Grösse.



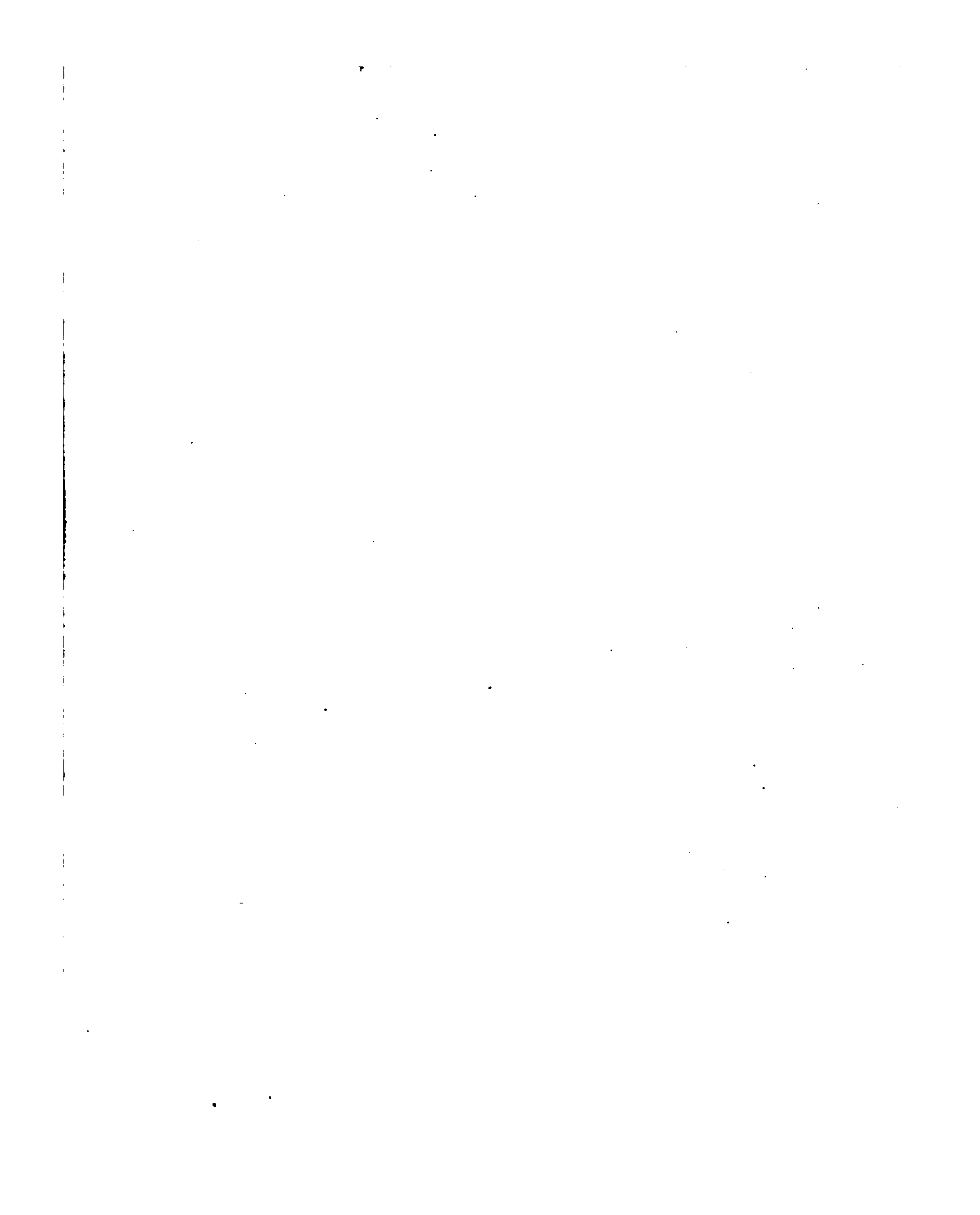
ad. Fig. 2.



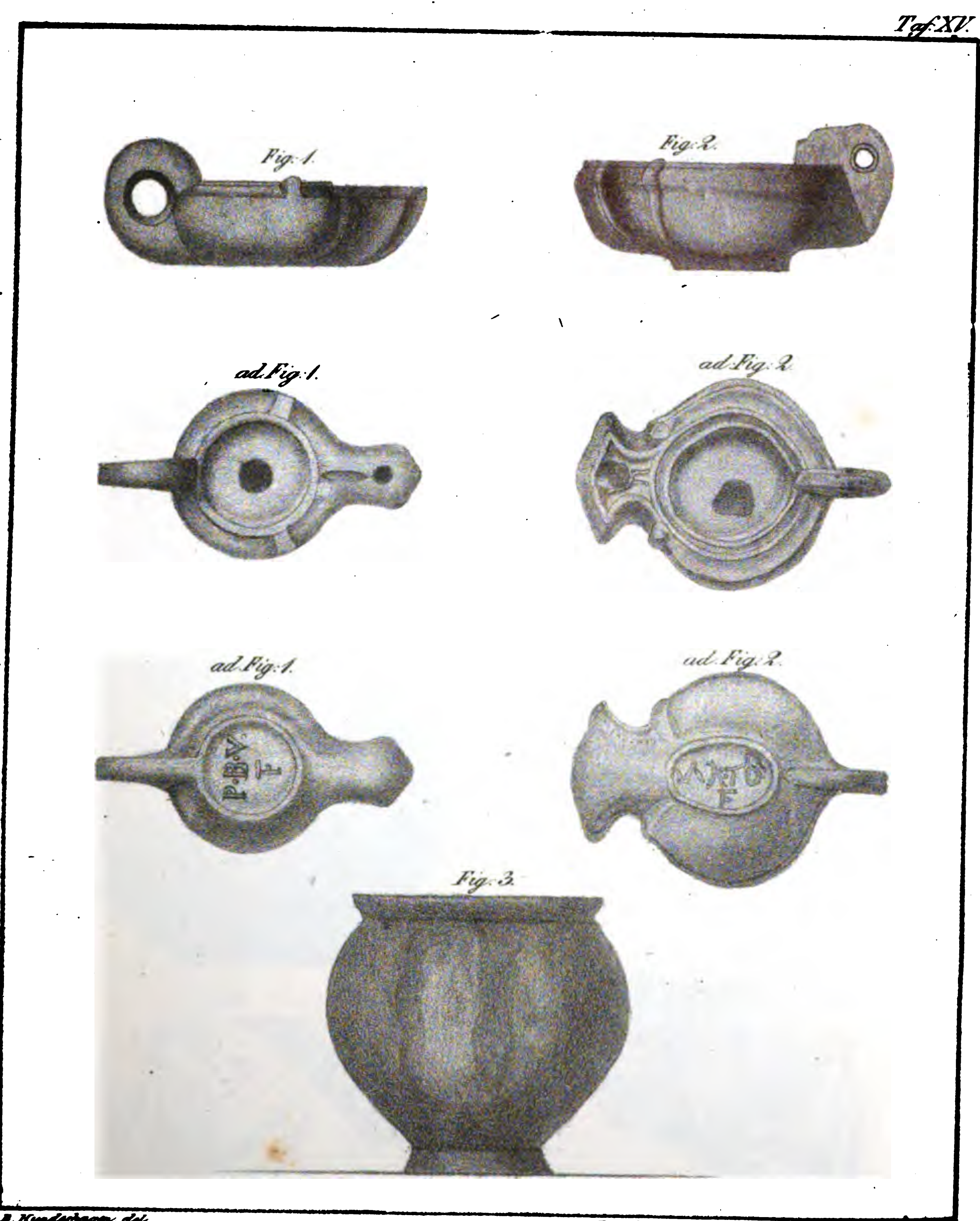
Fig. 2.

B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carolsruha



Taf. XV.



B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carlsruhe.

Fig. 1 a.

a OFVITA a

Fig. 1 b.

Fig. 2.

Fig. 3.

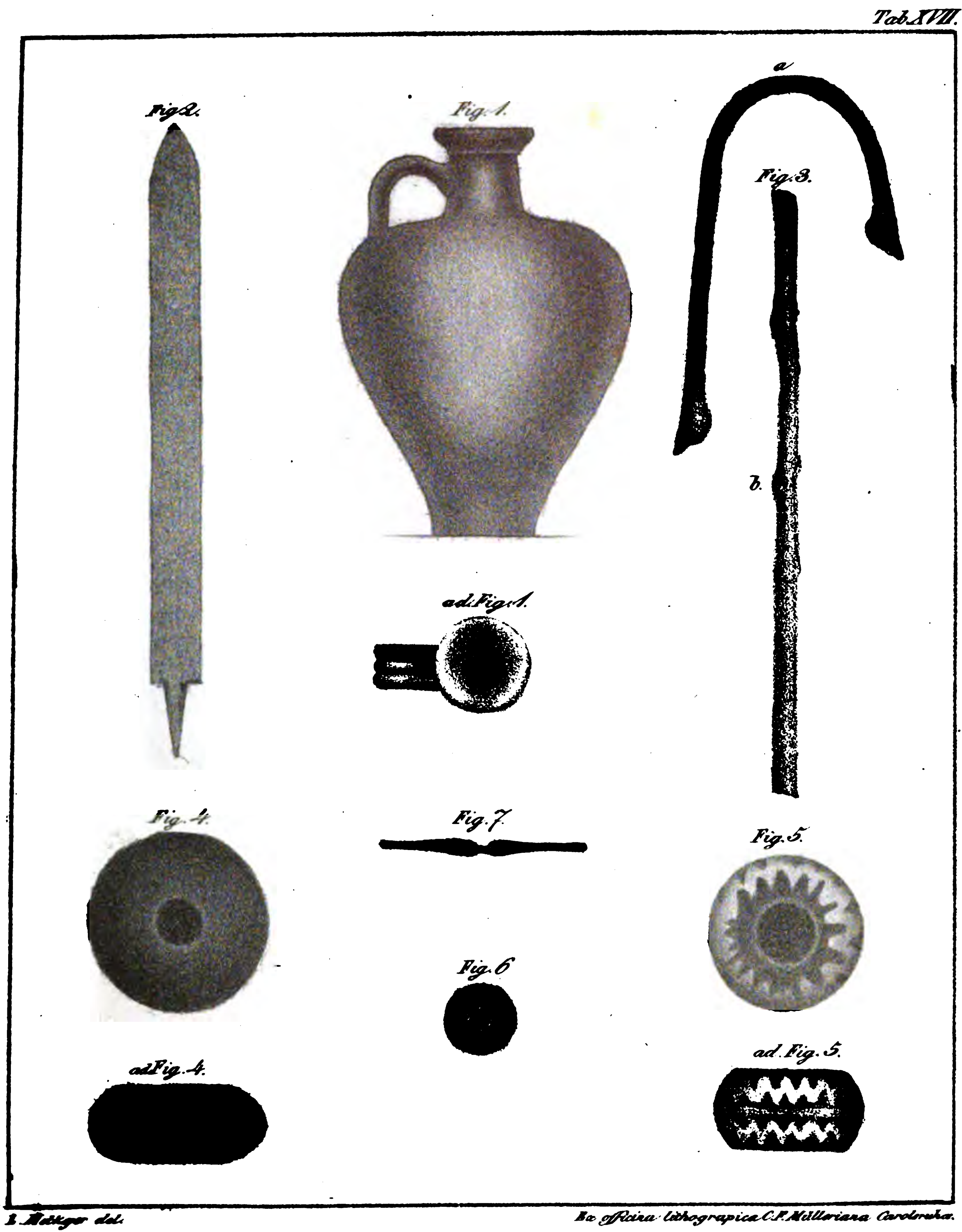
Fig. 5.

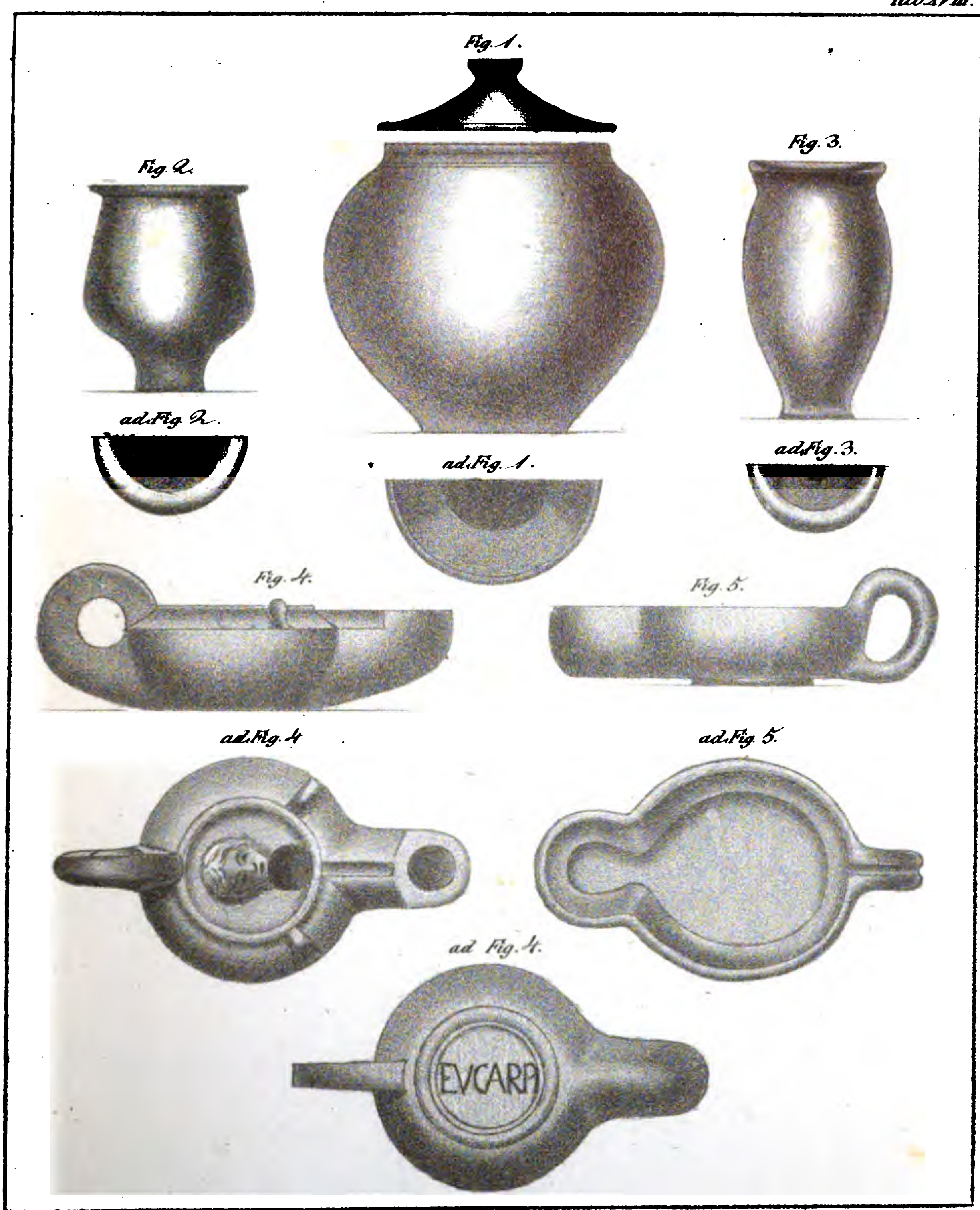
Fig. 4.

Fig. 6.

Fig. 7.

B. Hunderhagen del.   Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.


Tab. XVII.
Fig. 2.
Fig. 1.
a
Fig. 3.
b.
ad. Fig. 1.
Fig. 4.
Fig. 7.
Fig. 5.
Fig. 6
ad. Fig. 4.
ad. Fig. 5.
Ex officina lithograpica C.F. Mülleriana Carolsruhe.



L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

Grund Riss des Römischen Bades im weissen Löwen zu Wisbaden.

24 Fuss Rheinl.

Kihn del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

Tab. XX.

Fig. 1.

x x a a a A c c c g g B D C

Fig. 2.

C D C D b b B b

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 18 Fuss Rheinl.

Kühn del.

Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carolsruhae.



Tab. XXI.



L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carlsruhae.


ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM



I. Brühl del. Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.

Zweite Abtheilung.

Inhalt.

Herzogthum Nassau.

Großherzogthum Hessen.

Großherzogthum Niederrhein.

Grosherzogthum Luxenburg.

Anhang.

Verzeichniß der Steindrücke.

Herzogthum Nassau.

Muthmaßliche Grabstätten in der Stadt Wiesbaden.

Fortsetzung.

(Siehe 1s Heft, Seite 35.)

Nachzuholen ist zum ersten Heft Seite 35, daß sich bei dem römischen Grabe a noch zwei Münzen von Silber und Eine von Erz gefunden haben, welche ich später erst durch einen Maurergesellen erhielt. Dieselben sind vortrefflich erhalten und sollen unter der Asche und den Knochen gelegen haben, welche sich neben den irdenen Gefäßen vorfanden. Nämlich:

1) IMP.erator CAES.ar VESPASIANVS AVG.ustus

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Ein Nilpferd mit der Ueberschrift:

CO.n S.ul $\overline{\text{VIII}}$.

Es ist eine Silber plattirte Münze.

2) IMP.eratori TRAIANO AVG.usto GER.manico DAC.ico P.ontifici M.aximo TR.ibunitia P.otestate

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Die stehende Annona mit Füllhorn und der Umschrift:

CO.n S.ul V. P.ater P.atriae S.enatus P.opulus Q.ue R.omanus OPTIMO PRINC.ipi

Die dritte Münze ist Mittelerz von:

3) FAVSTINA AVG.usta PII AVG.usti FIL.ia

Kopf der Kaiserin.

Rückseite: Eine weibliche Figur mit einem Spieß und der Weltkugel; zu den Seiten:

S.enatus C.onsulto.

Umschrift: VIRTVS.

Gleichfalls fand sich bei dem Hause des Herrn Bauinspektors Zais (Siehe 1s Heft Seite 39. c.) eine Münze von Diocletian, Mittelerz.

Imp. Diocletianus P.ius F.elix Aug.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Der Schutzgeist des römischen Volks, stehend mit Opferschaale. Umschrift: Genio Populi Romani.

---

g. In der neu angelegten Taunusstraße stieß Herr Louis Schlichter bei dem Bau seines Hauses auf römische Mauern, welche vermuthen lassen, daß früher ein Gebäude daselbst gestanden habe.

Wohlerhaltene verspeißte Ziegel, gereifte hartgebrannte Ziegelstücke, so wie Kalk und Ziegelmörtel habe ich ausbrechen lassen und darin treffliche römische Baumaterialien erkannt; doch außer diesen Gegenständen weiter nichts entdeckt. Acht Schritte von diesen Mauern entfernt kam man in 5—6 Fuß Tiefe auf einen Brand- und Begräbnißplatz, welcher auf 10 bis 15 Schritte in Quadrat sichtbar wurde, sich gewiß aber weiter erstreckte; es fanden sich hier Menschenknochen und ein Pferdegerippe, Urnen mit Asche, Ringe und Beschläge von Metall, die mir zugestellt wurden.

Die Urnen, welche zu der rohsten und plumpsten Art gehören, so wie die andern Gegenstände waren mit Steinmauern ohne Mörtelverbindung umgeben. *Tab. III. Fig.* 3 u. 5 zeigt zwei daselbst gefundene Aschen- und Knochentöpfe in $\frac{1}{4}$, so wie *Fig.* 6 Zierrath von Metall, wahrscheinlich die eine Hälfte des Umhängeschmucks für ein Pferd, in $\frac{1}{2}$ natürlicher Größe. In der Gegend lag eine Münze, Mittelerz, von Marc Aurel.

M.arcus AVREL.ius ANTONINVS AVG.ustus

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Die Wölfin, Romulus und Remus säugend.

In der Entfernung von 30 bis 40 Schritten entdeckte man die Röhren einer Wasserleitung, welche in das sogenannte Nerothal hineinzogen. Dieselben zeichneten sich dadurch von denen am Fuße des Neroberges entdeckten (1s Heft, Seite 65) aus, daß sie eine schützende Lage in hartgebrannten Hohlziegeln hatten. Man hielt Anfangs diese Wasserleitung allgemein Römischen

Ursprungs, und mehrere Röhren mit ihren Hohlziegeln wurden mir zugestellt. Form und Größe ist gleich mit den römischen, welche ich im Römerbad zum weißen Löwen fand (1s Heft *Tab. XXI. Fig.* 4), jedoch sind diese nicht so hart gebrannt und gearbeitet, hatten auch nicht die schöne reine rothe Farbe und Masse, als jene. — Nach eingezogenen Erkundigungen ergab es sich auch daß der vor vielen Jahren verstorbene Töpfermeister Jung diese Wasserleitung zur Zeit des siebenjährigen Krieges gelegt haben soll.

---

h. Bei dem erweiterten Bau der sogenannten Weberstraße, welche bei dem heidnischen Berge vorbei nach dem uralten Wege zur Platte führt, fanden sich eine Menge Grabstätten. Die Gegenstände, welche nicht durch die Gier der Arbeiter zerschlagen wurden, sind größtentheils in meine Sammlung gekommen.

Die Gräber waren nicht mit Ziegelsteinen gemauert, sondern die Gegenstände lagen ungeschützt in der Erde. Nicht allein die dabei liegenden Münzen *) deuten auf römische Gräber, sondern auch die Gegenstände selbst. Es scheint hier ein großer Begräbnißplatz gewesen zu seyn, wo man bald die Todten verbrannte, bald nur begrub. Trümmer von Aschenkrügen und noch ganz daliegende Gerippe wechselten ab. Folgende Gegenstände scheinen mir nach genauer Untersuchung zu einem Grabe gehört zu haben. Nämlich: ein sehr starker Schädel von der rohsten Formation mit gewaltigem Hinterkopf; dabei lag ein geschmackvoller elfenbeinerner Schreibgriffel, oben mit einem Januskopfe verziert, siehe *Tab. XI. Fig.* 2 a u. b in natürlicher Größe; ferner die Mündung mit der Henke von einem Aschenkruge, welche auf bedeutende Größe desselben schließen läßt, — Asche und Knochen lagen in Menge dabei —; die Scherben von mehreren Schüsseln aus terra sigillata, und ein Ringgewinde von Bronze, dem ähnlich, welches im 1ten Heft *Tab. II. Fig.* 5 abgebildet ist; endlich zwei mit Tiberius überprägte Münzen von Augustus, und eine von Augustus und Agrippa. Nämlich:

---

*) Die mehrsten hier gefundenen Münzen sind in die Münzsammlung des beim Kriegskollegium in Wiesbaden angestellten Herrn Zimmermann gekommen, welcher bei recht guten historischen Kenntnissen eine erfreuliche Bekanntschaft mit den römischen Klassikern verbindet, und eine große Uebung im Lesen der alten Münzen nicht allein hat, sondern auch unleserliche Schrift mit Scharfsinn zu entziffern sucht. Die hier gefundenen mir nicht zugekommenen Münzen sind hauptsächlich von Drusus Germanicus, Hadrian, Gallien, Diocletian, Constantinus, Julius Crispus, Maximianus, größtentheils Kleinerz.

CAESAR PONT.ifex MAX.imus

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Ein Altar, zu dessen Seiten zwei geflügelte Victorien stehen, unter denselben: ROM.ae ET. AVG.usti. Quer in den Altar ist ein Stempel, der einem verschobenen A gleichet, eingeprägt, so wie auch Schriftzüge, welche ich für Pater Patriae lesen möchte.

Diese Münze ist Mittelerz mit dem Stempel: TIB.erius IMP.erator, welcher quer in den Hals des Augustus hineingeprägt ist, versehen.

Die zweite Münze ist gleichfalls mit dem Stempel von TIB.erius IMP.erator versehen, welcher in der Mitte des Kopfs vom Augustus geprägt ist; die Münze ist Mittelerz:

AVGVSTVS PONT.ifex MAXIMVS.

Kopf des Augustus.

Rückseite: In der Mitte S.enatus C.onsulto. Umschrift:

IIIVIR (Triumvir) A.uro A.rgento A.eri F.lando F.eriundo,

Pater Fuchs schreibt im 1ten Bande Seite 412 seiner alten Geschichte von Mainz folgendes, diese überprägten Münzen betreffend:

»Das Geld, welches Germanicus (der Bruder des Tiberius) bei dem Aufstand der Legionen »in Mainz, als sie den Tod des Augustus und die Wahl von Tiberius als Kaiser hörten, unter »die Truppen ausbezahlt hat, um selbige in der Treue für den Tiberius zu erhalten, zeigt uns »noch einen ganz besondern Umstand an, den alle Geschichtschreiber verschweigen, und den ich nur »aus den Münzen, welche man zu Mainz, besonders in den Begräbnißplätzen der XIV. Legion »findet, entdeckt habe. Weil nämlich noch kein Geld vom neuen Kaiser Tiberius gemünzet, vor»handen war, jedannoch Germanicus die Legionen bei Abschwörung des Eides mit tiberianischem »Geld schon auszahlen wollte, solches aber nur mit dem seinigen, seiner Freunde und der Gene»ralität zusammengerafften annoch Augustinischen Geld bewerkstelligen konnte, so ließ Germanicus »auf das alte noch vom Augustus geprägte Geld des Tiberius Namen und Titel mit den Anfangs»buchstaben TIB. IMP. Tiberius Imperator quer hinein geschwind einprägen, und damit die »Soldaten auszahlen.«

Die dritte Münze ist Mittelerz. Auf dem Avers sind die Köpfe von Augustus und Agrippa. Ueberschrift: IMP.erator. Zu den Seiten: P.ater P.atriae. Unterschrift: DIVI F.ilius.

Rückseite: das an einen Palmbaum gefesselte Krokodil (Zeichen der Stadt Nismes). Ueberschrift: COL.oloniae NEM.ausus.

In einiger Entfernung fanden sich Trümmer von Legions- und Kohorten-Steinen, so wie auch Bruchstücke von einem eisernen Schwerdte und andern eisernen Instrumenten, deren Zweck wegen des dicken Rostes nicht mehr zu ermitteln war.

Ein Backstein mit dem Zeichen der XXII. Legion ist mir merkwürdig, weil es der einzige römische Ziegel war, den ich erweicht gefunden habe. Als er nachher längere Zeit der Luft ausgesetzt wurde, erhielt er seine Härte wieder. Ein Stück Ziegel mit Leg. VIII. scheint Trümmer von einem Dachhohlziegel zu seyn. Dann fand sich noch ein Ziegelstück mit dem gut eingeprägten Stempel von der XXII. Legion und dem des Centurionen. Siehe *Tab. XI. Fig.* 3. in natürlicher Größe.

---

i. In der neu angelegten Schwalbacher Straße wurden im Jahr 1819 beim Bau der Häuser daselbst viele römische Alterthümer entdeckt, welche für Wiesbaden interessant und wichtig seyn dürften.

Diese Straße führt von der Friedrichsstraße, auf welcher sie perpendikular steht, nach der Schwalbacher Chaussee.

In diesem (obern) Theile der Friedrichsstraße fanden sich, außer Scherben von zertrümmerten Gefäßen, Stücke von Bronzringen, Asche, Knochen, Kohlen u. s. w. folgende Münzen, die ich erhalten habe:

DIVVS. AVGVSTVS. VESPASIANVS.

Kopf des Kaisers.

Die Schrift ist auswärts gekehrt.

Rückseite: Eine Ehrensäule, zu den Seiten zwei Lorbeerbäume. Inschrift:

EX

S.enatus **C.**onsulto.

Silber.

Commodus Ant.oninus **P.**ius **Felix Aug.**ustus **Brit.**annicus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Der Kaiser im Kriegsgewand, in seiner Rechten eine Victoria haltend. Umschrift nicht mehr zu lesen.

MARCIA. OTACILIA. SEVERA. AVG.usta.

Kopf der Gemahlin des Kaisers Philippus.

Rückseite: Eine sitzende weibliche Figur. Umschrift:

PVDICITIA. AVG.

Silber.

GALLIENVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine stehende weibliche Figur am Altar, den Merkurstab haltend. Umschrift:

FELICITAS.

IMP.erator CLAVDIVS. P.ius F.elix AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine weibliche Figur mit Lanze, Merkurstab und Umschrift:

FELICIT.as TEMPO.rum.

Dieselbe Münze; die Rückseite stellt jedoch den gewappneten Mars vor, mit der Umschrift:

MARS. VLTOR.

Diese drei Münzen sind Kleinerz.

MAXIMIANVS. NOBIL.is CAES.ar.

Kopf des Cäsar.

Rückseite: Schutzgeist des römischen Volks mit Opferschaale und Umschrift:

GENIO. POPVLI. ROMANI.

Mittelerz.

CONSTANTINVS. AVGVSTVS.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Die Victoria, welche im eiligen Lauf einem Sarmaten auf den Nacken tritt. Umschrift:

SARMATIA. DEVICTA.

CONSTANTINVS. IVN.ior NOB.ilis C.aesar.

Kopf des Cäsar, welcher in der rechten Hand die Weltkugel mit der Victoria hält.

Rückseite: Ein Altar mit der Weltkugel; darin steht: VOTIS XX. Umschrift:

BEATA. TRANQVILLITAS.

Diese zwei Münzen sind Kleinerz.

Ungefähr in der Mitte der gedachten Schwalbacher Straße hat der Schreinermeister Friedrich ein Haus gebaut. Beim Legen der Fundamente fand sich eine vortrefflich erhaltene Silbermünze von

IMP.eratori TRAIANO. AVG.usto GER.manico DAC.ico P.ontifici M.aximo TR.ibunitia P.otestate.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Der sitzende Jupiter mit der Weltkugel, auf welcher die Victoria steht. Umschrift:

COnSul V. P.ater P.atriae S.enatus P.opulus Q.ue R.omanus OPTIMO PRINCIPI.

so wie eine in Kleinerz von Victorinus. Die Rückseite stellt eine am Altar opfernde weibliche Figur, einen Anker haltend, vor. — Die Umschriften fehlen, jedoch trefflich ist der Kopf des Kaisers erhalten.

In deren Nähe lag ein Votivstein, dem Merkur und der Nundina, Göttin der Märkte, geheiligt. — Es ist ein fester Kalkstein von 16½ Zoll Höhe, 14½ Zoll Breite und 2½ Zoll Dicke. Nundina (vielleicht auch Faustitas, die Göttin des Ueberflusses) sitzt auf einem schön verzierten Stuhl, ein Genius steht ihr zur Seite und trägt ihr Symbol, das Füllhorn; sie selbst hält in der einen Hand vermuthlich Aehren, welche jedoch abgestoßen sind, — in der andern eine Opferschaale, in welcher der vor ihr stehende, mit einem über die Schultern hängenden Mantel bekleidete, übrigens nackte Merkur seinen vollen Geldbeutel leert. Zwischen diesen beiden Figuren schwebt ein Genius mit dem Merkurstab. Leider fehlt dem Stein eine Inschrift. Die Stellung der Figuren ist meisterhaft und verräth einen geübten Künstler, die Ausführung zwar nicht so gut, jedoch mit Leichtigkeit und Geist. *Tab. I.* zeigt diesen Votivstein, welcher vortrefflich erhalten ist.

Für die alte Geschichte Wiesbadens dürfte dieser Stein von vielem Interesse seyn, indem er diesen Ort als einen besuchten wichtigen Marktplatz der Römer darstellt und ihm so eine Bedeutsamkeit giebt, welche man wohl vermuthen, jedoch nicht mit Bestimmtheit behaupten könnte, da man bisher keine erheblichen Denkmale gefunden, die solches beweisen.

Aus ähnlicher Hinsicht wäre auch ein römisches Säulenkapitäl interessant, welches sich bei diesem Votivstein gefunden haben soll, jedoch nicht mehr zu finden ist. Man hätte nach demselben zum Theil auf die Art der zur Römer Zeit in Wiesbaden gestandenen Gebäude schließen können. Auch wurden hier eine Menge Gefäße von feiner rother Erde und terra sigillata gefunden, leider habe ich aber nur Scherben erhalten, unter denen sich das Bruchstück einer Schüssel von terra sigillata auszeichnet, welche eine bedeutende Größe gehabt haben muß. Auf dem Boden ist der Name, wahrscheinlich des Töpfers, eingedrückt, doch nur der Anfang desselben übrig geblieben.

In der Gegend, wo die Schwalbacher- und die Friedrichsstraße zusammenstoßen, wurde auch vor einigen Jahren ein Altar von 2 Fuß 5 Zoll Höhe und 1 Fuß 4 Zoll im Quadrat aus festem Kalkstein gefunden, welchen ich durch die Gefälligkeit des Herrn B. Hundeshagen erhalten habe. — *Tab. II.* zeigt denselben in dem Zustande, wie er sich gegenwärtig befindet. Er scheint von den vordringenden Teutschen als römisches Götzenbild zerstört und vielleicht als Opferstein zum Opfern der Gefangenen benutzt worden zu seyn, indem auf der Seite A, wo wahrscheinlich die Inschrift war, eine Vertiefung hineingearbeitet ist. Besonders scheinen die Köpfe ein Aergerniß gegeben zu haben, denn diese fehlen gänzlich. Die Seite B stellt nach der Ansicht mehrerer Alterthumskenner die Juno vor; die Stellung ist edel und geistreich und trefflich das Gewand gearbeitet. — Das ihr zur Seite stehende Rad könnte vielleicht Zeichen einer Legion gewesen seyn, von der dieser Altar gesetzt worden ist. Das Rad erscheint überhaupt im Alterthum als ein bedeutungsvolles Symbol, worüber man eigene Schriften griechischer Autoren hatte. Beim Plutarch im Leben des Numa wird vom Rad die Bedeutung angegeben, daß es das wandelbare Geschick der Menschen bedeute. Professor F. Creuzer hält die Figur auf diesem Stein für eine Nemesis, welcher auch in Stellen der Alten und in Bildwerken das Rad beigelegt wurde. — Seite C ist wohl ohne Zweifel die Diana, an dem aufspringenden Hunde kenntlich; auch hier ist Stellung und Gewand noch möglich gut erhalten. Seite D scheint eine nackte männliche Figur gewesen zu seyn, vielleicht Apoll. Was von dem obern Theil des Arms, der Brust und des Schenkels noch übrig ist, zeigt einen braven Künstler, so wie man wohl dieses Werk der Bildhauerei in die gute Zeit der Kunst setzen kann.

Das Piedestal dieses Altars soll nach Versicherung des Herrn Hundeshagen in einem Keller vermauert worden seyn. —

Alle die hier eben beschriebenen Werke zeigen wohl, daß Wiesbaden eine große, geachtete und reiche Niederlassung der Römer war. Die vielen bedeutenden Monumente, welche hier früher gefunden seyn sollen, könnten am deutlichsten ein klares, anschauliches Bild dieser alten blühenden Stadt geben, denn dieses ist es, was am lautesten und vernehmlichsten zu uns spricht und die Kluft verbindet, welche zwischen unsern mächtigen und kräftigen Vorfahren und uns ist!

— Es gehe
Kein Marmor unter, den des Künstlers Hand
Zum Athmenden, zum Fühlenden gebildet.
Selbst jeder Schriftzug spreche halb verwittert
Von seiner Welt und öffne sie dem Kenner. —

Grabstätten auf dem sogenannten heidnischen Berge bei Wiesbaden.

Fortsetzung.

(Siehe erstes Heft, Seite 43.)

Nachzuholen zum ersten Heft Seite 46 ist Folgendes:

Im October 1819 wurde in dem Garten des Herrn Posthalters Schlichter an derselben Stelle, wo sich die schöne goldene Münze von Magnus Maximus gefunden hatte, tiefer gegraben, und man fand eine Menge Backsteine, Ziegel mit Hohlkehlen, Stücke von Deckgrabziegeln (wie solche Pater Fuchs im 1ten Bande *Tab. XX* hat abbilden lassen), eine Menge Scherben von Gefäßen aus schwarzem Thon und von terra sigillata, zum Theil noch mit den eingedruckten Töpfernamen, — Zusammensetzung derselben war jedoch nicht mehr möglich — und endlich eine Münze von

L. SEPT.imius SEVER.us CAES.ar AVG.ustus PA.ter PA.triae.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Ein Genius mit Flügel, welcher ein großes Gefäß zu halten scheint, mit der Umschrift:

GLORIAE. AVG.usti C.aesaris F.autoris? E.xercitus?

Als Severus seinen Nebenkaiser besiegt hatte, und vom Heer als alleiniger Kaiser ausgerufen war, zeigte er sich als dessen großen Gönner, und ließ bedeutende Geldgeschenke vertheilen. Darauf könnte sich diese Münze beziehen. Sie ist von einer silberhaltigen Composition, und ohne Zweifel unter dem ursprünglichen Stempel ausgeprägt worden. Ein früher aufgelegter Silberüberzug ist hin und wieder noch bemerkbar, mehrentheils ist er aber vom Grünspan verzehrt. Dann lag hier auch noch eine Kupfermünze (Kleinerz) vom Kaiser Aurelius Flavius Claudius. Die Schrift ist um den sehr gut erhaltenen Kopf des Kaisers nicht mehr zu erkennen.

Rückseite: Traueraltar mit der Umschrift:

CONSECRATIO.

Diese Gegenstände lassen wohl auf ein ehemaliges römisches Grab aus dem vierten Jahrhundert *) schließen, welches in späterer Zeit zerstört wurde. Die Münzen hat man wahrscheinlich damals nicht alle gefundrn, und so sind diese erhalten worden und mir durch die Gefälligkeit des Herrn Schlichter zugekommen.

Dessen Güte verdankt meine Sammlung auch den Besitz eines sehr geschmackvollen Gefäßes, welches vor längerer Zeit gefunden worden ist. Dasselbe wurde gleichfalls ausgegraben, war mit Asche und kleinen Knochenstücken angefüllt, und befindet sich auf *Tab. XI. Fig.* 1. in halb natürlicher Größe. Die Thonmasse ist steinhart von weißgelblichter Farbe und die Verzierungen vertieft, ganz im Byzantinischen Geschmack gearbeitet. Es scheint mir in die letzte Zeit, wo Leichname verbrannt wurden, zu gehören.

Täglich mußte ich mit Leidwesen sehen, wie die blinde Gier der Arbeiter auf dem heidnischen Berge die Gefäße aller Art zertrümmerte und mir nachher die Scherben zum Kauf antrug.

Versprechungen halfen nichts, daher verweilte ich oft und lange an den Stellen, wo gearbeitet wurde, welche Mühe denn auch durch zwei wohl erhaltene Gefäße und vielen Münzen belohnt wurde.

Die eine Urne war noch mit Knochen angefüllt, unter denen sich eine Silbermünze von Augustus auszeichnet;

CAESAR AVGVSTVS PATER PATRIAE.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Cajus und Lucius stehend; zwischen ihnen zwei Schilde und die Opferinstrumente.
Umschrift;

C.ajus L.ucius CAESARES AVGVSTI F.ilii CO.n S.ules DESIG.nates PRIN.cipes Juvent.utis.

Die Münze ist ausgezeichnet gut erhalten. **)

---

*) Auf keinen Fall ist das Grab älter, indem Magnus Maximus, von welchem die goldene Münze dabei gefunden wurde, von 383 bis 388 nach Chr. Geb. regierte.

**) Ich glaube nicht, daß es ein sprechenderes Bild von Augustus geben kann, als es diese Münze zeigt. Die Prägung ist meisterhaft und die Umrisse scharf und vollkommen.

Nach dieser Münze muß Augustus ein schöner Mann gewesen seyn, der sein wohlproportionirtes Gesicht zu ordnen und zu falten wußte. Im Munde und dem kurzen, wenig markirten Kinn scheint eine Falschheit zu liegen, welche süß lächelt, während im Herzen Tod beschlossen wird. Durchdringend, aber gemäßigt scheint das Auge zu blicken. Den Kopf ziert ein voller Haarwuchs. Grundschlecht, wie er war, muß man ihm bei seinen

Ein ovaler Bronzring (Siehe 1tes Heft *Tab. V. Fig.* 6.) fein gearbeitet, lag gleichfalls unter den Knochen.

Tab. III. Fig. 2 zeigt diese Urne in ½ natürlicher Größe, welche wohl ohne Zweifel den Römern angehörte. Neben dieser Urne lag noch im Erdreich eine Münze in Mittelerz von

DIVVS. AVGVSTVS. PATER.

Rückseite: Ein Altar, zu den Seiten:

S.enatus C.onsulto.

Unterschrift:

Provident.ia

sehr gut erhalten.

Das andere kleine Gefäß ist dagegen unstreitig teutschen Ursprungs, und zu bewundern ist die friedliche Nähe der beiden Gräber, kaum zwölf Schritte von einander! — *Tab. III. Fig.* 1 zeigt diese teutsche Urne in halbnatürlicher Größe; sie ist unten spitz zulaufend und kann nicht stehen. Aehnliche in Form habe ich, außer dieser, hier nicht gefunden, selbst nicht in Grabhügeln, die unbezweifelt teutschen Ursprungs waren. Kleine Stückchen von einem Hirnschädel, welche umher zerstreut lagen, sammelte ich auch aus der Erde, womit das Gefäß angefüllt war. Gefäße dieser Art sind in den teutschen Gräbern bei Wetzlar und Braunfels häufig gefunden worden, doch standen sie gewöhnlich in größeren mit Knochen angefüllten Töpfen oder ganz dicht daneben, und enthielten Asche.

Auf diesem heidnischen Berge und um denselben ist überhaupt ein eigenes und wunderbares Gemisch von teutschen und römischen Gegenständen aller Art.

---

mittelmäßigen Verstandesgaben das Talent einer grossen Verstellungskunst lassen, worin er wohl von keinem Sterblichen übertroffen worden ist. Gibbon schließt folgendergestalt seine römische Geschichte:

»Augustus verhehlte seine Macht unter dem Scheine der Mäßigung. An der Spitze seiner siegenden »Legionen, im Besitz der Herrschaft über Meer und Land, vom Nil und Euphrat bis zum atlandischen Meer, »nannte August sich einen Staatsdiener und seiner Unterthanen Mitbürger. Roms und seiner »Provinzen Eroberer nahm die volksbeliebte und gesetzliche Gestalt eines Censors, Konsuls und Tribuns »an. Sein Wille war der Menschheit Gesetz; aber bei Bekanntmachung seiner Gesetze »borgte er des Senats und Volks Stimme, und von ihren Verfügungen nahm und erneuerte ihr »Herr seinen zeitigen Auftrag, den Freistaat zu verwalten. In seiner Kleidung, seinen Bedienten, »seinen Titeln und in allen Pflichten des gesellschaftlichen Lebens behauptete August den Charakter eines gemeinen Bürgers; seine Schmeichler ehrten das Geheimniß seiner unumschränkten und immerwährenden Herrschaft.«

Augustus regierte die ganze bekannte Welt als unumschränkter Herr — 57 Jahr und ward von Mit- und Nachwelt vergöttert. Er starb ruhig auf seinem Bette, fragend: »Habe ich meine Rolle gut gespielt?«

So wurden auch zwei keilförmig polirte Basaltsteine gefunden, wahrscheinlich Opferinstrumente (Messer?) der Teutschen, wohl fälschlich Streithämmer genannt. Der eine wiegt 14 Loth, der andere 9½ Loth; beide scheinen gebraucht und abgenutzt zu seyn. —

Pfeilspitzen von verschiedener Form und Größe, ein breiter Ring von Bronze und ein Schlüssel von Eisen sollen in dieser Gegend gleichfalls gefunden seyn, welche Gegenstände ich erhalten habe. Der Schlüssel ist auf *Tab. X. Fig.* 2 in natürlicher Größe abgebildet worden.

Am reichhaltigsten war jedoch in dieser Gegend die Ausbeute an Münzen, welche unter zerschlagenen Gefäßen, Knochen, Asche, Kohlen, aufgesammelt wurden. Wohl also fromme Mitgabe für die Verstorbenen, um dem hartherzigen Charon das Fahrgeld bezahlen zu können, und unumstößlicher Beweis, daß die Römer hier einen Begräbnißplatz hatten!

Von den hier gefundenen Münzen sind folgende in meine Sammlung gekommen, und zeichnen sich meistentheils durch gute Erhaltung aus.

In Gold.

NERO. CAESAR. AVGVSTVS.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine sitzende weibliche Figur mit der Opferschaale und Füllhorn. Umschrift:

CONCORDIA. AVGVSTA.

Die Münze ist an Gold einen Louisd'or schwer.

In Silber.

IMP.erator CAES.ar DOMITIANVS GERM.anicus P.ontifex M.aximus TR.ibunitia P.otestate XIII.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Die stehende gewapnete Minerva. Umschrift:

IMP.erator XXII. COnS.ul XVI. CENS.or P.erpetuus P.ater P.atriae.

Die Münze ist ausgezeichnet gut erhalten.

D.idius CLOD.ius SEPT.imius ALBINVS IMP.erator.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Die stehende gewapnete Minerva. Umschrift:

MINERVA PACIF.era COnS.ul II.

SEPT.imius SEVERVS.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Die stehende gerüstete Minerva. Umschrift:

CO.n S.ul II. P.ater P.atriae.

IVLIA MAMAEA AVG.usta.

Kopf der Mamäa.

Rückseite: Stehende weibliche Figur mit Helm, Spieß und Schild. Umschrift:

VENVS. VICTRIX.

DIVA FAVSTINA.

Kopf der Kaiserin.

Rückseite: Die stehende Fortuna mit der Umschrift:

AETERNITAS.

IMP.erator POSTVMVS. P.ius F.elix AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine weibliche Figur, zu den Seiten die Legionszeichen. Umschrift:

FIDES. MILITVM.

In Erz.

DIVVS. AVGVSTVS.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Jupiters Donnerkeil, zu den Seiten:

S.enatus C.onsulto.

M.arcus AGRIPPA. L.ucii F.ilii CO.n S.ul III.

Kopf des Agrippa.

Rückseite: Neptun, dem quer durch den Kopf ein Stempel geprägt ist, scheinbar T. IMP. (Tiberius imperator.) Zu den Seiten:

S.enatus C.onsulto.

NERO. CAES.ar AVG.ustus Ger.manicus P.ontifex M.aximus Tr.ibunitia P.otestate Imp.erator P.ater P.atriae.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine Victoria mit Kranz und Palmenzweig. Umschrift:

Victoria Augusti.

Zu den Seiten:

S.enatus C.onsulto.

Diese drei Münzen sind Mittelerz.

M.arcus AVREL.ius ANTONINVS. AVG.ustus TR.ibunitia P.otestate XXXIII.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine stehende weibliche Figur, zu den Seiten:

S.enatus C.onsulto.

Umschrift:

FELICITAS. AVG.usti P.ontifex MAX.imus CO.n S.ul IIII.

Großerz.

IMP.eratori CAES.ari NERVA. TRAIANO. AVG.usto GERM.anico DAC.ico AVG.uri P.ontifici M.aximo P.atri P.atriae.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine weibliche Figur mit dem Füllhorn, zu den Seiten:

S.enatus C.onsulto.

Umschrift:

S.enatus P.opulus Q.ue R.omanus OPTIMO. PRINCIPI.

Großerz.

FAVSTINA. AVGVSTA.

Kopf der Faustina.

Rückseite: Eine stehende weibliche Figur, zu den Seiten:

S.enatus C.onsulto.

Mittelerz.

GALLIENVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Ein Hirsch, unter dessen Füßen stehet XII, welches sich wahrscheinlich auf sein 12tes Regierungsjahr (264 nach Chr. Geb.) bezieht, da er nur 12mal Konsul war. Umschrift:

DIANAE. CONS.ultus (ae?) AVG.ustus.

Kleinerz.

IMP.erator C.aesar CLAVDIVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine stehende weibliche Figur mit Waage und Füllhorn. Umschrift:

AEQVITAS AVG.usti.

Kleinerz.

IMP.erator DIOCLETIANVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Der Jupiter mit der Weltkugel, worauf die Victoria steht; zu seinen Füßen der Adler. Umschrift:

IOVI. AVGG.ustorum.

Mittelerz; diese Münze scheint ursprünglich versilbert gewesen zu seyn.

IMP.erator DIOCLETIANVS. P.ius F.elix AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Annona mit Füllhorn und Waage. Umschrift:

SACRA. ANNONA. DD. (dominorum) AVGG. (augustorum) ET. CAESS. (caesarum) NN. (nostrorum)

Mittelerz.

Auffallend ist, daß sich die Köpfe auf den eben angeführten beiden Münzen vom Kaiser Diocletian gar nicht ähnlich sind. Auf der letztern ist ein förmliches Affengesicht mit dickem Halse zu sehen, während der Kopf auf der ersteren ein edles und schlankes Aussehen hat. — Diese ist in Rom, jene in Trier geprägt; daher wohl der Unterschied.

CONSTANTINVS. NOB.ilis CAES.ar.

Kopf des Cäsar.

Rückseite: Die Annona mit Waage und Füllhorn. Umschrift wie bei der vorstehend angeführten Münze von Diocletian.

Mittelerz, plattirt.

CONSTANTINVS. MAX.imus AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Zwei römische Soldaten, die römischen Feldzeichen haltend. Umschrift:

GLORIA. EXERCITVS.

Die Münze ist Kleinerz und in Konstantinopel geprägt.

Dieselbe Münze, nur kleiner Erz.

CONSTANTINVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Ein Altar mit der Weltkugel, darin steht: VOTIS. XX. Umschrift:

BEATA. TRANQVILLITAS.

IVL.ius CRISPVS. NOB.ilis C.aesar.

Kopf des Cäsar.

Rückseite: Ein Kranz von Laub, darin steht: VOT.a X. (decinalia.) Umschrift:

CAESARVM. NOSTRORVM.

Kleinerz.

D.ominus N.oster GRATIANVS. P.ius F.elix AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Ein geharnischter Krieger. Umschrift:

GLORIA. NOVIS.

Kleinerz.

D.ominus N.oster MAGNVS MAXIMVS P.ius F.elix Aug.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Der stehende Kaiser, in der einen Hand das Feldzeichen, in der andern die Victoria. Umschrift:

Victoria Augg.ustorum.

Mittelerz.

Weg von Soden nach der alten Veste Königstein.

In der Nähe des Altkönigs und Feldberges.

Bei dem Bau der Straße, welche von Soden nach Königstein führt, stieß man auf einen Platz, welcher mit Asche, Knochen von Thieren, unter denen ein sehr verwittertes, jedoch geglättetes Stück eines Hirschgeweihes lag, bedeckt war. Darunter fand man:

1) eine 3 Pfund 29 Loth schwere Streitaxt von graugrünlichem Serpentinstein. Das zum Stiel durchgebohrte Loch ist eben so meisterhaft gearbeitet, wie bei der im 1 ten Heft Seite 3 beschriebenen Streitaxt, und trefflich und ebenmäßig ist die Steinmasse zu beiden Seiten der Oeffnung nach dem einen Ende zu geschliffen; die andere Seite ist nur im Rohen bearbeitet, so wie diese ganze Waffe ein rohes aber kräftiges Zeitalter zeigt. Die Art scheint gebraucht, welches aus Beschädigungen, die mit gewaltiger Kraft von ähnlichen Waffen hervorgebracht scheinen, offenbar ist.

2) eine 13 Loth schwere Streitaxt aus glänzendem schwarzen Serpentinstein, mit einem eben so künstlich durchbohrten Loch für den Stiel. Diese Waffe ist an dem einen Ende sehr beschädigt, und es scheint sogar ein Stück zu fehlen, vielleicht im Kampfe abgehauen. Auffallend ist es, daß die Oeffnung zum Stiel bei dieser bedeutend leichteren nnd feiner gearbeiteten Streitaxt größer ist, als bei der vorher beschriebenen.

Streitäxte, Streithämmer wurden als Symbole von Thors Waffe, womit er den Donner hervorrufe, und die in den Klüften der Erde hausenden Riesen treffe, in heiligen Hainen verehrt und zum wirklichen Gebrauch eingeweiht *).

*) Saxo Grammaticus L. XIII. Histor. Danic. schreibt darüber:
»Magnus (Daniae rex) inter caetera tropaeorum suorum insignia, inusitati ponderis *Malleos*, »quos *Joviales* vocabant apud insulam quandam prixa vivorum religione cultos in patriam depor-

3) Vier zum Theil messerförmig zugeschliffene Steine, zwei aus feinem Basalt, die andern aus Serpentinstein. Keiner wiegt über 10 Loth; wahrscheinlich Opferinstrumente der Teutschen. Der eine, an Form einem Rehfuß nicht unähnlich, ist sehr verwittert.

4) Ein 26 Loth schwerer zungenförmiger Stein, welcher nur im Rohen behauen, unvollendet zu seyn scheint, und daher um so interessanter wird, da er die Art und Weise angiebt, wie die alten Teutschen ihre Steine bearbeiteten.

5) Drei hart gebrannte rothe Backsteine in Form eines stumpfen Kegels, am obern Theil mit durchgehendem Loch. An Form und Arbeit sind sich alle drei gleich; an Gewicht etwas verschieden. Der Schwerste wiegt 22 Loth.

Als Schleudersteine, wofür man sie halten wollte, scheinen sie ihrer Masse wegen unzweckmäßig und für die damalige Zeit auch zu kostbar, indem einfache Feldsteine diesen Zweck mit mehr Erfolg erfüllen. Könnten es vielleicht Gewichte gewesen seyn? *)

Wenn ich diese Stelle eine geheiligte Opferstätte unserer alten Vorvordern nenne, und ihr Alter vor Gründung des Pfahlgrabens annehme, glaube ich keine gewagte Hypothese aufzustellen, indem der Pfahlgraben am jenseitigen nördlichen Abhange des Berges hinzieht, und die Römer wohl schwerlich einen Opferplatz der Teutschen innerhalb ihres Gebiets würden geduldet haben. Man müßte dann annehmen, daß die Römer den unter ihrem Schutz stehenden Mattiaken ihre alte Religion und deren Gebräuche ungefährdet gelassen.

Es ist auffallend, daß man in dem so reichhaltigen Verzeichniß der Braunfelsischen Alterthümersammlung **), — welche doch lediglich teutsche Gegenstände enthält — keine Waffen- und Opferinstrumente von Stein findet! — Unweit Wetzlar auf dem Stoppelberg soll jedoch eine steinerne große Streitaxt gefunden seyn.

Hier glaube ich, stehen einige vielleicht wenig bekannt gewordene Bemerkungen des Pfarrers Dahl in Gernsheim über den Berg Altkönig und über die Veste Königstein, welche mir scharfsinnig und sehr beachtenswerth scheinen, — wohl an ihrer Stelle.

»tandos curavit. Cupiens enim antiquitas tonitruorum causas usitata rerum similitudine comprehendere, *Malleos* quibus coeli fragores cieri credebat, ingenti aere complexa fuerat.«

Die gemeinte Insel ist wohl Seeland, worin die Stadt Leyre (die Latris des Plinius) besonders dem Thor geheiligt war, welcher bei den Alten fast immer mit Jupiter verwechselt wird, daher diese Hämmer oder Keile hier Joviales, dem Jupiter geweihte, und noch beim gemeinen Manne Donnerkeile heißen.

*) Alle diese Gegenstände sind durch die Güte des Herrn Horstmann in Höchst in meine Sammlung gekommen.

**) Fürstlich Braunfelsische Alterthumssammlung, beschrieben von Schaum. 1819. 4.

Dahl hält die alte Veste Königstein urteutschen Ursprungs und für dieselbe Burg, welche früher unter dem Namen Nurings oder Nuring vorkommt. Nachdem Dahl dieses entwickelt hat, sagt er:

»Der Name des Schlosses Nurings hat eine ganz neue Idee in mir erweckt, wozu mir der »Diplomatiker Kremer die Veranlassung gegeben hat. Derselbe kommentirt über den Namen »Nurings folgendes:

»»Nurings oder Nörings wurde ehehin mit Nuringes, Nuenringes ausgedrückt. »»Ring bedeutet eine Einschließung, eine Befestigung, daher noch heutzutage das Wort Ring-»»mauer. Nuring also Neuer Ring.««

»Die alte Burg Nuring könnte man also auch für einen teutschen Ring, d. h. für eine »altteutsche Befestigung halten, und Nuring oder Nörings für Neuring, also eine neue Berg-»befestigung. Ein Neuring setzt aber auch einen Altring zum voraus; dieser kam nun zwar »auf der nämlichen Stelle gewesen seyn, oder auch auf einem andern Berge schon als ältere Be-»festigung bestanden haben.«

»Daß der Altkönig, Altkün, Altküng, Altkunig, mit sehr beträchtlichen und dop-»pelten Ringwällen, welche teutschen und nicht römischen Ursprungs sind, — befestigt und um-»geben war, hat keinen Zweifel; auch zeigen es noch die deutlichen Ueberbleibsel. Daß aber der »Name dieses Bergs, so schön er auch klingt, doch nicht gerade königlich seyn müsse, daran »hat man noch nicht gedacht. Vorzugsweise kann er diesem Berge nicht gegeben worden seyn, »da der nahe beiliegende Feldberg höher und merkwürdiger ist. Ich glaube nun, daß der Alt-»king nichts anders ist, als der Altring, der zum Unterschiede des Neurings so benannt ist. »Wie leicht wurden in alten Zeiten Namen verdreht, und hier bestand die Verfälschung nur in »einem Buchstaben. Man betrachte die Worte ALTRING und ALTKING, und man wird sich »nicht wundern, daß aus dem ersteren das letztere in spätern Zeiten entstanden seyn kann.«

Dieses die Ansicht des Stadtpfarrers Dahl in Gernsheim.

Bei dem Bau der oben erwähnten Chaussee sollen gleichfalls eine große Menge Münzen und Gefäße gefunden worden seyn, welche theils weggeworfen, theils in Sammlungen nach Frankfurt gekommen sind.

Einige Münzen davon sind mir zugekommen, nämlich:

TI.berius CAESAR. DIVI. AVG.usti F.ilius AVGVSTVS.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Die sitzende Roma, einen Lorbeerzweig in der Hand. Umschrift:

PONTIF.ex MAXIM.us.

Silber.

CAESAR. TRAIAN. HADRIANVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine verschleierte weibliche Figur mit der Längenprägung PVDIC.itia und der Umschrift:

P.ontifex M.aximus TR.ibunitia P.otestate CO.S.ul III.

Silber.

IMP.erator CAES.ar M.arcus AVR.elius ANTONINVS. PIVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers Elagabal.

Rückseite: Elagabal in weiblicher Kleidung mit Opferschaale, an einem Altar opfernd; zu den Seiten:

S.enatus C.onsultum.

Umschrift:

SVMMVS. SACERDOS. AVG.usti.

Mittelerz.

ANTONINVS. PIVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Elagabal in Kriegskleidung mit Schild und Lanze. Umschrift:

PONTIF.ex TR.ibunitia P.otestate XI. CO.S.ul III.

Silber.

IMP.erator C.aesar M.arcus AVR.elius SEV.erus ALEXAND.er AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine vorschreitende Victoria. Umschrift:

VICTORIA. AVG.usti.

SALONINA. AVG.usta.

Kopf der Gemahlin des Kaisers Gallienus.

Rückseite: Eine stehende weibliche Figur mit einem Zweige in der Hand. Umschrift:

VENVS. VICTRIX.

Silber.

IMP.erator MAXIMINVS. PIVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Der Kaiser in kriegerischer Kleidung, zu den Seiten zwei Feldzeichen. Umschrift:

P.ontifex M.aximus TR.ibunitia P.otestate III. CO=S.ul P.ater P.atriae.

Silber.

IMP.erator M.arcus IVL.ius PHILIPPVS. AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine weibliche Figur mit Lanze und Bogen. Umschrift:

SALVS. AVG.usti.

Silber.

Imp. Philippus Caesar.

Kopf des Cäsar.

Rückseite: Principi juvent. Der stehende Kaiser, die Weltkugel und einen Spieß haltend.

Großerz.

Großherzogthum Hessen.

Mainz.

Bei dem Bau der Festungswerke von Mainz und Castell — schon in älteren Zeiten — fanden sich höchst merkwürdige und schätzbare Denkmahle der Römer, die größtentheils im Museum zu Mainz aufbewahrt werden, welches als Localsammlung in Teutschland wohl die erste Stelle einnehmen dürfte, und historisch von hoher Wichtigkeit und Bedeutung ist.

Was ich aus Mainz und der nächsten Umgegend erhalten habe, ist zwar wenig, vielleicht wird aber die Mittheilung davon Veranlassung, daß Herr Professor Lehne, dem wohl die Erhaltung und Aufbewahrung dieser Denkmahle der Vorzeit hauptsächlich zuzuschreiben ist — sein reiches Füllhorn öffne, und durch Beschreibung und Abbildung die Mainzer Alterthümer der Welt mittheile.

Aus dem sogenannten Gartenfelde bei Mainz erhielt ich 1818 den großen, an vierzig Centner schweren, steinernen Sarg, mit folgender Inschrift:

ULPIAE. LVCILLE. INCOMPARA
BILIS. PIETATIS. MATRI. ADIV
TORIVS LVCILIANVS. FILIVS.
E. Q. R.

Derselbe wurde 1744 beim Kloster Dalheim entdeckt. Siehe Fuchs Geschichte von Mainz 1. Theil Seite 99. Mit größter Mühe ließ ich denselben, nachdem ich mit dem Eigenthümer einig geworden war, in meine Wohnung bringen, fand aber, daß ein weiterer Transport zu kostspielig werden müßte, und glaubte auch, daß dieses Stück des Alterthums für Mainz Lokalwerth und daher größeres Interesse, als für auswärtige Sammlungen habe.

Diesen Sarg vertauschte ich daher an den Herrn Professor Lehne in Mainz, gegen leichter zu transportirende Gegenstände, welche sämmtlich vortrefflich erhalten sind, und früher von Herrn Lehne in und um Mainz ausgegraben worden waren.

Ich erhielt nämlich:

1) 2) zwei Knochentöpfe aus Thon. *Tab. IV. Fig.* 1 zeigt den einen in ½ natürlicher Größe. Trefflich ist Form und Arbeit; der andere ist dem auf *Tab. III. Fig.* 2 abgebildeten an Form und Größe ähnlich.

3) 4) zwei Lampen. *Tab. IV. Fig.* 4 u. 5. *Fig.* 4 in halb natürlicher Größe ist von roth gebrannter Erde, geziert mit einer Figur; es scheint Mars zu seyn. *Fig.* 5 in ½ natürlicher Größe gehört wahrscheinlich zu den Lampen, welche die Römer noch aus Italien mitgebracht haben. Sie zeichnet sich durch ihre Größe und den sehr feinen Thon aus, bei welchem ein noch feinerer als brauner Ueberzug erscheint.

5) ein irdenes Trinkgeschirr von einfacher, geschmackvoller Form, schwarzer Farbe. *Tab. IV. Fig.* 2. in ½ natürlicher Größe.

6) eine Amphora, von herrlich gebranntem Thon, vortrefflich erhalten, von 3 Fuß 4 Zoll Höhe und 11 Zoll 3 Linien Breite. *Tab. IV. Fig.* 3.

Die Amphora enthält 2 Urnae, 3 Modii, 8 Congii, 48 Sextarii und 69 Heminae oder Cotylae. Sie hatte also 9 englische Gallons (eine Gallon hat 9 englische Maas, und der Sextarius ein und ein halb Nößel oder ein Quart englisch). Dieselben waren gewöhnlich von Thon gemacht.

Da von Weingefäßen die Rede ist, so wird man es wohl nicht am unrechten Orte finden, auch einige Worte über den Weinbau, die Art, den Wein zu genießen u. s. w. bei den Römern, zu sagen.

Mehrentheils aus dem trefflichen Handbuch der römischen Alterthümer von Alexander Adam, sind nachstehende Notizen genommen.

Der Wein war in alten Zeiten sehr selten. Man gebrauchte ihn gewöhnlich beim Gottesdienst. Es war jungen Männern uuter 30 Jahren, und den Frauenzimmern für ihre ganze Lebenszeit verboten, Wein zu trinken, ausgenommen bei den Opfern. Daher leiten einige die Gewohnheit ab, weibliche Verwandten zu küssen, um zu erfahren, ob sie Wein getrunken haben. Als man aber nachher einen größern Ueberfluß an Wein bekam, so wurden diese Einschränkungen aufgehoben. Man lese hierüber den Valerius Maximus, Plinius und Plutarch.

Der Weinbau wurde in der Folge so stark getrieben, daß der Ackerbau darüber vernachläßigt zu werden schien. Daher verbot Domitian durch ein Edikt, in Italien neue Weinberge anzupflan-

zen, und befahl, daß wenigstens die Hälfte von den bestehenden in den Provinzen niedergehauen werden sollte. Dieses Edikt ward aber bald nachher wieder aufgehoben. An Ulmen und Pappelbäumen wurden die Weinstöcke gezogen, weshalb auch Horaz von diesen Bäumen sang: sie würden mit den Weinstöcken vermählt und die Weinstöcke mit ihnen.

Man bereitete in ältern Zeiten den Wein gerade so wie jetzt. Die Trauben wurden in Körbe, aus Weidengerten, gepflückt und nachher mit den Füßen gestampft. Der Saft wurde mit einer Maschine (Torculum oder Prelum) oder vielmehr Presse, ausgepreßt.

Torcular war eigentlich die ganze Maschine, und Prelum der Baum, womit man die Trauben auspreßte. Den Saft ließ man durch einen Seiger, und eine große Tonne oder Kufe fing denselben auf; zuweilen that man ihn auch in ein großes Faß, das aus Holz oder Töpfererde gemacht war, bis er vergohren hatte.

Der Most oder neue Wein wurde von der Hefe gereinigt, indem man das Gelbe von Taubeneiern damit vermischte. Dann goß man denselben in kleinere Gefäße oder Fässer, die gewöhnlich aus Thon gemacht waren, welche man Amphorae nannte. Oben wurden sie mit Pech und Kalk vermacht und zugespundet. Auch in ledernen Schläuchen bewahrte man wohl den Wein auf. Auf jedes dieser Fässer zeichnete man nun den Namen der Konsule, oder das Jahr, in welchem es gemacht worden war. Der älteste Wein wurde immer in den hintersten Theil des Kellers gelegt.

Wenn ein solches Faß ausgeleert werden sollte; so legte man es auf eine Seite und goß den Wein heraus. Die Römer bedienten sich keiner Heber oder Zapfen. Die Fässer wurden in große Becher geleert, welche zu Allifä, einer Stadt in Samnium, gemacht wurden.

Um den Wein reif und milde zu machen, wurde er bisweilen in den Rauch oder in den obern Theil des Hauses gebracht. Man bewahrte ihn sehr lange auf. Zur Zeit des Plinius gab es noch Wein, der unter dem Konsulat des Opimius A. V. 633. gemacht, also beinahe 200 Jahre alt war. Um den Wein dauerhaft zu machen, pflegte man den Most bis zur Hälfte einzukochen; dann hieß er defrutum, oder bis auf ein Drittheil; dann nannte man ihn Sapa. Zuweilen vermischte man den Wein mit Kräutern, um demselben einen angenehmen Geruch und Geschmack zu geben. Nach den Orten, wo die Weine wuchsen, unterschied man sie.

Die Römer setzten den Wein bei dem Nachtisch mit dem Desert auf und machten von demselben, ehe sie zu trinken anfingen, den Göttern Libationen. Nach der Schlacht bei Aktium wurden auch, nach Senatsbeschluß, dem Augustus Libationen gemacht.

Der Wein wurde in irdenen Gefäßen (Amphorae oder Testae) mit Handheben, oder in

Krügen und Flaschen mit einem dicken Bauch (Ampullae), von Glas, Leder oder Thon, aufgetragen. An jede Flasche waren Zettel geheftet, worauf eine kurze Beschreibung von der Güte und dem Alter des Weins enthalten war.

Bisweilen wurden den Gästen, nach ihrem verschiedenen Rang, verschiedene Gattungen von Weinen und Früchten vorgesetzt.

Der Wein wurde in einem großen Gefäß oder Pokal mit Wasser vermischt, aus welchem man denselben in kleinere Trinkgeschirre oder Becher goß. Diese Trinkgefäße wurden mit verschiedenen Namen benannt und auch aus sehr verschiedenen Materien gefertigt, als: aus Holz, Glas, Thon, Bernstein, Erz, Silber, Gold. Oefters brachte man schöne Verzierungen von gestochener Arbeit oder Schmelzwerk an denselben an; Figuren befestigte man auch wohl daran, die man nach Belieben daran legen und wieder wegnehmen konnte. Trinkgefäße wurden auch aus kostbaren Steinen, aus Krystall, Amethyst u. s. w. gemacht. Die Formen waren sehr verschieden, einige mit, andere ohne Handhaben. Sklaven, gewöhnlich Knaben von schöner Gestalt, mußten den Wein mit Wasser mischen und serviren. Zu diesem Zweck wurde ein kleiner Becher (Cyathus genannt) gebraucht, womit sie den Wein maßen und welcher ungefähr ein englisches Quart faßte. Daher wurden die Trinkgeschirre von den Theilen des römischen As nach der Anzahl dieser Becher, welche sie faßten, genannt.

Der Wein wurde bisweilen mit Schnee, vermittelst eines Seihers, gekältet.

Die Amphorae wurden auch vielleicht, da sie gewöhnlich unten spitz zulaufen und daher nicht stehen können, in Sand oder andere Behälter gestellt, welche mit Schnee oder Eis angefüllt seyn mochten, um so den Wein während des Gastmahls kalt zu erhalten. Die Römer pflegten einander Gesundheiten zuzutrinken. Wurde auf die Gesundheit eines Freundes, einer Geliebten, getrunken; so pflegte man so viel Cyathi zu nehmen, als Buchstaben in dem Namen derselben waren, oder als man ihhen Jahre wünschte. Mit kleinen Trinkgefäßen fing man an und endigte mit großen. Bisweilen wurde bei den Gastmahlen während des Trinkens ein Skelet von einem Todten, oder eine Abbildung davon, nach dem Beispiele der Aegypter, in das Zimmer gebracht. Der Herr des Gastmahls pflegte dann, indem er auf dasselbe blickte, zu sagen: »Trink und sey glücklich, denn dieses wirst du auch nach dem Tode werden« u. s. w.

Oefters bekränzte man auch die Trinkgefäße mit Blumen.

Cassel, auch Castell,

Mainz gegenüber auf dem rechten Rheinufer.

Als das Fort Montebello erweitert wurde, fand man viele gemauerte römische Gräber.

Ein trefflich gebrannter Knochentopf von rother Farbe ist in meine Sammlung gekommen, an Form und Größe dem auf *Tab. III. Fig.* 2 abgebildeten nicht unähnlich, jedoch mit einer ovalen Mündung. In demselben lag, außer Asche und Knochen, eine gut erhaltene Münze, Mittelerz, von Trajan:

IMP.erator CAES.ar NERVA. TRAIAN. AVG.ustus GERM.anicus P.ontifex M.aximus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite:

TR.ibunitia P.otestate CO.n S. IIII. P.ater P.atriae.

Ein Genius mit emporgehobenen Flügeln hält die Weltkugel, auf selbiger steht:

S.enatus P.opulus Q.ue R.omanus.

Dem Genius zur Linken S.enatus, zur Rechten C.onsulto.

Ferner enthielt die Urne eine Menge Eisenwerk — mehreres scheint vom Gebiß eines Pferdes gewesen zu seyn — dasselbe hatte mehr und minder durch Feuer gelitten. Es befanden sich darunter auch zwei 8 Zoll lange, so wie mehrere kleine Nägel, welche wahrscheinlich dazu gedient, den Leichnam an ein starkes Holz zu nageln und so zu verbrennen; die Art, wie man es mit gemeinen Soldaten zu machen pflegte.

Pater Fuchs, in seiner Mainzer Geschichte, 1r Th. S. 368, sagt darüber:

»Für die gemeinen Soldaten und Leute, bei welchen man sparsam mit dem Holze war, machten sie (die Römer) runde Gruben in die Erde, nagelten den Körper an ein starkes Holz, stellten solches in die Mitte der Grube; um selbigen rund herum steckten sie noch mehreres Holz, und verbrannten auf solche Weise bei geschlossenem Feuer, mit wenigen Kosten, ihre Todten. Die Brandgruben, welche ich entdeckt, waren 10 Schuh tief, 8 Schuh im Durchschnitt breit, und

an einer war ein ordentlicher Gang neben herunter bis an die Tiefe des Bodens von der Grube gegraben, welches ich an andern nicht wahrgenommen habe.«

Auch fand sich in dieser Gegend unter Kohlen, Asche und Knochen, eine Isis aus feinem weißen Thon geformt, inwendig hohl, von 6 Zoll 1 Linie Höhe, im altägyptischen Kostüm. Dieselbe ist sitzend vorgestellt, in der einen Hand den Nilschlüssel, in der andern das Blatt einer Lotusblume (vielleicht auch das Sistrum) haltend. Auf ihrem Schoose liegt ein kleiner Apis. Im Uebrigen ist die Arbeit weder geschmackvoll, noch besonders kunstreich. *Tab. VII. Fig.* 1. a u. b zeigt sie in halb natürlicher Größe.

Man fand dabei: einen römischen Schlüssel von Bronze, verziert und kunstvoll gearbeitet; *Tab. X. Fig.* 3 zeigt denselben in natürlicher Größe; ferner eine Nadel von Elfenbein und noch zwei Bruchstücke zu ähnlichen, wahrscheinlich Schreibgriffel, zwei vortrefflich erhaltene Silbermünzen von:

IMP.erator CAES.ar M.arcus AVR.elius SEV.erus ALEXAND.er AVG.ustus.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Eine stehende weibliche Figur mit Waage und Füllhorn. Umschrift:

AEQVITAS AVG.usti.

IVLIA PAVLA AVG.usta.

Kopf der Kaiserin.

Rückseite: Die sitzende Paula im Kaisergewand, vor sich einen Stern. Umschrift:

CONCORDIA.

Julia Paula war die erste Gemahlin des Antoninus Elagabalus;

endlich ein feines Ringgewinde von Bronze, welches zum Theil noch seine Elasticität besitzt und denen öfters erwähnten Ringgewinden mit dem Unterschiede, daß hier die Ringe feiner und zierlicher sind, ähnlich ist.

Diese Gegenstände, welche zusammengehört zu haben scheinen, sind in meine Sammlung gekommen.

Der Isisdienst ist wohl von Korinth aus nach Rom verbreitet worden. Das Fest fiel auf den 5ten März und hieß Isidis navigium. Schon vor 535 Jahren nach Roms Erbauung muß die Verehrung der ägyptischen Gottheiten in Rom angefangen haben; denn in diesem Jahre sollten auf Befehl des Senats alle Tempel derselben niedergerissen werden, welches auch, trotz der abergläu-

bischen Wuth des Pöbels, durch den Konsul L. Paulus Aemilius durchgesetzt wurde. Nun trieb man diesen Götzendienst heimlich, so daß der Senat im Jahr R. 696 oder 58 Jahre vor Chr. Geb. den Dienst der Isis und des Serapis aufs neue aus Rom verweisen mußte.

Unter den Kaisern erhielten die Mysterien der Isis immer mehr Ansehen. Commodus und Caracalla waren selbst Eingeweihte.

Als Symbol des anschwellenden Nils hat die Isis das Sistrum *) in der Hand, um durch die damit hervorzubringende Musik das Rauschen des schwellenden Stromes anzuzeigen; ferner auch den Nilschlüssel, womit man die Nilschleuße öffnete. Mit vollem Busen, den Horus an der Brust, stets bekleidet, wird sie gewöhnlich abgebildet. (Siehe *Tab. VII. Fig.* 3.)

Horus, der in späterer Zeit von seinem Bruder Harpokrates verdrängt worden, ist der Sohn der Isis und des Osiris, und wird gewöhnlich in der oben angeführten Stellung abgebildet. Er war der letzte über Aegypten regierende Götterkönig; als Kind ward er von den Titanen getödtet; Isis gab ihm aber das Leben wieder und machte ihn unsterblich.

Als Hieroglyphe bedeutet Horus die Zeit vom längsten Tage bis zum Herbstäquinoctium, wo der Nil Aegypten überschwemmt. Isis, die erhaltende, gebährende Natur, Osiris, die belebende Kraft, daher Horus, ihr Sohn, die Zeit, wo der Nil die Erde durch seine Ueberschwemmung befruchtete. Man bildete ihn deshalb als Kind und nicht als Mann ab, weil er nur die Zeit der Hoffnung zu künftigen Früchten, nicht die Zeit der Reife selbst anzeigen sollte.

Dann fand sich in Castell noch ein Steinbild, welches in meine Sammlung gekommen und auf *Tab. XIV.* in $\frac{2}{3}$ natürlicher Größe abgebildet ist. Es scheint mir eine regierende römische Kaiserin, die den Reichsapfel in der einen Hand hält, zu seyn, wahrscheinlich bei Gelegenheit eines öffentlichen Triumphs abgebildet. Nach der Zeit, in welche diese Bildhauerarbeit fallen könnte, besonders aber die sprechend ähnliche Physiognomie mit Münzen der Julia Mammäa, Mutter des Alexander Severus, verglichen, lassen wohl keinen Zweifel übrig, daß dieses Bildwerk diese Kaiserin vorstelle. Die Arbeit ist zwar roh, läßt aber auf einen kräftigen und geübten Künstler schließen; denn Sicherheit der Hand und Griff wird man in diesem Werke nicht vermissen.

---

*) Das Sistrum war ein musikalisches Instrument, gewöhnlich von Erz, zuweilen von Silber. Ursprünglich ägyptisch zum Dienste der Isis bestimmt.

Es ist ein zwei Finger breites Blech zu einer Rolle gebogen, an dem unten ein Stiel sich befindet. Durch das Blech werden von beiden Seiten drei Löcher gemacht, durch welche man Drathe steckt, die sich leicht hin und her bewegen und an den Enden mit kleinen Knöpfen versehen sind, um das Herausfallen zu verhindern. Bei Schwenkung des Instruments wird nun der Ton stets angenehmer, je feiner und edler das Metall ist.

Ferner kam noch in meine Sammlung eine vortrefflich erhaltene Vase von terra sigillata, welche auch in dieser Gegend gefunden ist. *Tab. XV. Fig.* 1 zeigt dieselbe in ½ natürlicher Größe. Trefflich ist Arbeit und Form; Epheu schlängelt sich als einzige Verzierung um den Rand derselben. Der Ablauf zum Ausgießen bei a läßt wohl mit Grund vermuthen, daß diese Schaale zur Aufbewahrung flüssiger Getränke ursprünglich bestimmt gewesen seyn muß.

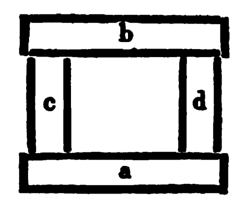
Eine besser erhaltene Vase von terra sigillata ist mir noch nicht vorgekommen.

Bretzenheim.

Eine Stunde südwestlich von Mainz.

Als ich mich im Herbste 1818 in Mainz befand, erfuhr ich, daß man auf dem Felde der Wittwe Stender in Bretzenheim beim Ackern auf ein römisches Grab gestoßen sey. Außer einem zertrümmerten sogenannten Thränenglase wurden mir sämmtliche darin vorgefundene Gegenstände mit den noch gut erhaltenen Grabziegeln, worauf sich jedoch kein Legionszeichen befand, zugestellt.

Die Ziegel scheinen dem Grabe folgende Gestalt gegeben zu haben:



a und b 1 Fuß 8½ Zoll lang, 1 Fuß breit, 2 Zoll dick.

c und d 1 Fuß 3 Zoll im Quadrat, 2 Zoll dick.

b war leider zerschlagen und nur die Trümmer davon habe ich gesehen.

Auf a standen

1) eine sehr geschmackvoll gearbeitete verzierte Lampe, welche auf *Tab. III. Fig.* 7 a und b in halb natürlicher Größe abgebildet ist.
2) ein gut erhaltener Aschenkrug, an Form, Masse und Größe dem ähnlich, welchen ich im ersten Heft auf *Tab. XIII. Fig.* 4 habe abbilden lassen.
3) das zertrümmerte Thränenglas. Nebenbei lag eine Münze von Antoninus Pius in Großerz.

DIVVS ANTONINVS.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Trauergerüst mit der Umschrift:

CONSECRATIO.

Die zwei langen Seitenwände des Grabes waren ohne Schutz, und in 4 Fuß Tiefe ward das Grab entdeckt.

In einer kleinen Entfernung fand man noch einen sehr gut erhaltenen dünnen Ziegel mit LEG. XXII. P. R. P. in dem halben Rade, so wie drei Aschenkrüge, deren zwei an Form und Größe dem im ersten Heft *Tab. X. Fig.* 9, der dritte aber demjenigen ebendaselbst *Tab. XI. Fig.* 8 abgebildeten ganz ähnlich ist.* Sämmtliche Gegenstände sind mir zugestellt worden.

Zahlbach.

Eine halbe Stunde südwestlich von Mainz.

In und um Zahlbach haben sich zum Theil die meisten Alterthümer aus der Römerzeit gefunden, die gegenwärtig noch in Mainz aufbewahrt werden.

Bei Zahlbach ist es auch, wo noch die Ueberreste der herrlichen, großgedachten und ausgeführten Wasserleitung gleichsam als Verkündiger der Größe des Alterthums stehen. Zu bedauern ist es aber, daß bis jetzt noch keine genügende Untersuchungen über dieses Werk angestellt worden sind.

Die Liebe zu den Werken der Vorzeit und Ueberresten (unserer großen Vorfahren) ist größtentheils erloschen, man läßt selbige stets mehr und mehr untergehen, ich glaube aus Scham über die Kleinheit und Kleinlichkeit des jetzigen Geschlechts, das pygmäenartig im Vergleich zu jenem erscheint.

Hier war es, wo zwei trefflich gearbeitete Näpfe aus terra sigillata, welche ich besitze, gefunden wurden. Zum Theil könnte man diese Gefäße noch zusammensetzen. Es ist auffallend, daß, während man gewöhnliche Gefäße von Thon häufig vortrefflich erhalten findet, fast stets die aus terra sigillata zertrümmert sind, woraus mir wahrscheinlich ist, daß man selbige schon zerbrochen in das Grab gestellt habe. Der erste Napf ist in halber natürlicher Größe auf *Tab. V. Fig.* 2 abgebildet. Die Figuren sind erhaben, frei, aber vortrefflich von der Hand des Künstlers gezeichnet. Ueber den Reichthum der Komposition, welche sich auf den Dienst des Bacchus bezieht, ist es wohl überflüssig, etwas mehreres zu sagen; denn die Zeichnung liegt vor. Die Mysterien und die Symbole des Bacchusdienstes hier abzuhandeln liegt außer den Grenzen dieses Werks. Man lese darüber das treffliche Werk: Symbolik und Mythologie der alten Völker von Creuzer. Da wird man auch die Bedeutsamkeit des Hasen bei diesen Geheimnissen finden!

Der zweite Napf ebendaselbst in halb natürlicher Größe *Fig.* 1. ist viel einfacher, aber eben so trefflich gearbeitet und gezeichnet. Die gleichfalls erhabenen Figuren wiederholen sich stets und scheinen Kämpfer vorzustellen, welche sich herausfordern. Die Nebenverzierungen sind an beiden Gefäßen mit großem Fleiß und Geschmack gearbeitet, — und man kann dieselben wohl zu den Meisterwerken römischer Töpferkunst rechnen. Die Masse und Feinheit der terra sigillata ist der im ersten Heft, S. 39. *Tab. XVI. Fig.* 1 beschriebenen und abgebildeten Tasse völlig gleich. Auch wurde hier noch ein Aschenkrug von feiner rother Erde gefunden, den ich deshalb auf *Tab.* 3. *Fig.* 4 in ¼ natürlicher Größe habe abbilden lassen, weil sein großer, verzierter Rand an der Mündung von den bisher dargestellten, verschieden ist.

Nahe bei dem ehemaligen Kloster Dahlheim, auf dem Wege von Mainz nach Zahlbach, wurde ein Begräbnißplatz der XXII. Legion entdeckt. Einige Grabsteine hat man zum Wahrzeichen in der Gegend, etwas weiter unten, aufgestellt. In dieser Gegend grub man einen Knochentopf aus, welcher sich jetzt in meiner Sammlung befindet und auf *Tab. XII. Fig.* 1 in ¼ natürlicher Größe abgebildet ist. Die grauweiße Masse, woraus derselbe geformt ist, hat viel Aehnliches mit unserm Steingut, und zeichnet sich an Form und durch die einfache geschmackvolle Verzierung — geschlossene Mohnblumen, als Sinnbild des Schlafs — vor den meisten Gefäßen der Art, aus.

Amt Hungen.

Am 24. Mai 1802 wurde in Gambach (dem Fürsten von Solms Braunfels gehörig) Amts Hungen, unweit Butzbach, sehr nahe dem Pfahlgraben, durch einen pflügenden Bauernjungen Johann Conrad Buß, eine Menge Waffen und Geräthe entdeckt, welche sich in 3—4 Fuß Tiefe vorfanden und auf eine im Alterthum daselbst vorhanden gewesene Waffenschmiede schliessen lassen. Man fand ganze Klumpen Metall, die ihrer Form nach in rund gewölbten Tiegeln geschmolzen schienen; auch lag dabei Asche, Stücke von Schmelztiegeln, Schlacken, Schüsseln und Teller, so wie Reste von Hirsch- und Rindshörnern, Zähne und Gebeine kleinerer Thiere.

Die merkwürdigsten Stücke der an diesem Ort aufgefundenen Geräthschaften besitzt Herr Schaum, Archivar in Braunfels.

Mehrere Gegenstände davon sind, durch die Gefälligkeit eines Freundes, in meine Sammlung gekommen.

Da eine bedeutende Verschiedenheit in Vergleich mit allen in Wiesbaden aufgefundenen Gegenständen der Art sich herausstellt; so halte ich es für interessant, denselben in diesem Hefte einen Platz anzuweisen.

Was von den oben erwähnten Alterthümern in meine Sammlung gekommen ist, besteht:

1) ein Streitmeisel (securis missilis). Das kleine Ohr an der Seite diente, die Waffe durch einen Riemen an dem Arm zu befestigen, um sie nach dem Wurfe wieder zurückzuziehen. In die Oeffnungen zur Seite des Steges scheint man einen gespaltenen Schaft eingelassen zu haben. Man hat verschiedene grössere und kleinere Arten als die vorliegenden auf *Tab. VI. Fig.* 2. *a* u. *b*. in halb natürlicher Grösse abgebildete — worüber man im ersten Heft *Tab. III. Fig.* 1. u. *Tab. X. Fig.* 3. nachsehen kann.

2) Eine kleine Sichel von Bronze (*Tab. VI. Fig.* 1. *a.* und *b.* in halb natürlicher Größe.) Das Metall ist vorzüglich und die Arbeit geschmackvoll, und es ist zu zweifeln, daß dieselbe zum wirklichen Gebrauch bestimmt war.

Vielleicht Symbol für die Eingeweihten im Dienste der Ceres. Die Oeffnung bei *a* diente wohl ohne Zweifel, um ein Heft darin zu befestigen.

3) Eine sehr geschmackvoll gearbeitete Lanzenspitze von Bronze *Tab. VI. Fig.* 3. zeigt dieselbe in ¼ natürlicher Größe. Trefflich an Arbeit und Metall.

4) Ein Mond von Bronze (*Tab. VI. Fig.* 5. 2 Zoll 8 Linien im Durchmesser) wahrscheinlich zum Pferdeschmuck dienend. In andern Gräbern fand man auch halbe Monde. In dieser Gegend wurden auch vielfältig Scherben von Gefäßen aus terra sigillata gefunden. Eine derselben ist mir auch zugekommen. In erhabener Arbeit sieht man darauf: Minerva, Apoll und die Hälfte des Vulkans, oben über diesen Göttern einen laufenden Löwen. *Tab. VI. Fig.* 4. zeigt dieses Bruchstück in halb natürlicher Größe. Es scheint, daß auf diesem wahrscheinlich topfartigen Gefäße, alle Götterbilder abgebildet gewesen sind. Die Arbeit ist frei und verräth einen geübten und geschickten Künstler.

Auf Anordnung Seiner Durchlaucht des Fürsten von Braunfels hat dessen Archivarius Herr Schaum ein Verzeichniß der reichen Alterthümersammlung in Braunfels in den Druck gegeben. Mag die aus diesem, nicht in den Buchhandel gekommenen Werke hierher passende Stelle auszugsweise stehen, welche sich auf die Entdeckung dieser erwähnten Waffenschmiede bezieht.

»Indem ich das gegenwärtige Verzeichniß der fürstlichen Sammlung rein vaterländischer Alterthumsgeräthe, eben so zahlreich, als wichtig, dem Geschichtsforscher aufstelle, gehet die Nachricht ein, daß in der Nähe von Gambach, einem Dorfe des fürstlichen Gebiets, 6 Stunden von Braunfels, südwärts, eine Sammlung metallener Waffen gefunden worden. Ich begab mich an genannten Ort, stellte, nicht ohne Mühe und Kosten, bei den Einwohnern, welche dem Vernehmen nach die gefundenen Stücke unter sich vertheilt hatten, Forschungen an, deren Erzeugniß folgendes war:

»Vor einiger Zeit pflügte der Knabe Johann Conrad Buss aus Gambach ein meiselförmiges aus einem Gemische von Kupfer und Galmay, also aurichalcum gegos-

»senes Waffenstück, aus dem Boden eines Ackers, welcher an dem sogenannten Dünn»walde und der Südostseite des durch diese Gegend der Wetterau ziehenden römischen »Pfahlgrabens liegt. Mehrere in der Nähe befindliche Landleute kamen, von dem »Finder gerufen, herbei. Man grub nach, und fand, 3 Fuß tief, so viele dem er»wähnten ähnliche Stücke, Spieße, alle zwischen 7 und 3 Zoll lang und 1 ½ und »1 Zoll breit, und andere Instrumente, auch ganze und angehauene, der Form nach »in rund gewölbten Tiegeln geschmolzene, Klöße des genannten Metalls, daß das Ganze »103 Pfund wog. Alles ist mit dem edlen (grünen) Roste, diesem unverkennbaren »Zeichen eines langen Aufenthalts in der Erde, angelaufen, und die zugleich mit aus»gegrabene Menge Asche, Schlacken, Stücke von thonenen Schmelztiegeln, Töpfen, »Schüsseln und Tellern, so wie Resten von Hirsch- und Rindshörnern, auch Zäh»nen und Gebeinen kleinerer Thiere, berechtigen zu der Frage: ob nicht an dieser »Stelle eine Gießerei für Waffen und anderes Geräthe gestanden habe?

»Der größte Theil des Funds bestand, wie gesagt, theils in axt- oder beilförmig »gebildeten Instrumenten, theils Spießen und Messern, auch einigen andern Pro»ducten der Gießkunst. Von erstern erhielt ich zwei Stücke. Die Länge beträgt 5 ¾ »Zoll 2 Linien, die rundlaufende Schneide ist 1 ½ Zoll breit. Von der Mitte der »Länge nimmt die Dicke des Metalls, nach oben zu, dergestalt ab, daß sie hier nur »ohngefähr 3 Linien und gewissermaßen einen Steg ausmacht, über welchen auf jeder »Seite zween beinahe in der Mitte zusammenlaufende Lappen von oben bis in die »Mitte der Länge nach und so gebogen sind, daß sie eine perpendiculär laufende »Oeffnung bilden, welche jener Steg durchschneidet, und zugleich oben etwa ½ Zoll, »eine Linie überraget. An dem obern Ende befindet sich ein kleineres, rundes, ¼ Zoll »weites, Ohr. An beiden Seiten des Instruments ist die Nath, welche die Zu»sammenfügung der Gießflasche verursachte, noch sichtbar und der Guß in Sand »geschehen.

»Drei Spieße, vielleicht die kurzen Picken, welche die Römer hasta, pilum nann»ten. Wenigstens ist Form und Größe mit diesem Waffenstücke eins.

»Der Durchmesser der Oeffnung für den Schaft beträgt kaum ½ Zoll, folglich durfte

»derselbe bei einer solchen Dicke nicht über 4 Fuß Länge haben: ein Maaß welches genau
»mit jedem der Schäfte des römischen Pilums übereinstimmt.

»Die gefundenen Messer wurden von den Findern, vermuthlich, weil man das Me-
»tall für Gold hielt, verstümmelt. Von der Breite beider auf ihre Länge geschlos-
»sen, scheint die verlorne Spitze nicht über 2 Zoll betragen zu haben.

»Die ebenwohl in Sand gegossene Sichel, 5 Zoll Durchmesser der Krümmung,
»1 ½ Zoll breit gehörte, ihrer Gestalt nach zu urtheilen zu der furchtbaren Zerstö-
»rungsmaschine der Alten, Sichelwagen genannt. Auf beiden Seiten des Wagenkastens
»liefen platt liegende Leisten horizontal etwa 1 Fuß über einander, hier wurden diese Si-
»cheln, 1 Fuß von einander, platt aufgenagelt, so daß die Schneide vorwärts stand.

»Mehr als alle übrige verdient folgendes Stück Aufmerksamkeit.
»Die besondere Eleganz des Gusses, und mehr noch als diese, daß der ringförmige
»Theil desselben hohl ausgegossen ist, was sich aus dem Mißverhältnisse der Größe
»zum Gewichte, welches nur ½ Pfund 6 ½ Loth ausmacht, ergiebt, zeigen von der
»hohen Stufe der Gießkunst seines Zeitalters. Was es für eine Bestimmung ge-
»habt habe, darüber lassen uns alle mir bekannte Werke der Alterthumsforscher ohne
»Auskunft. Sollte es nicht ein Waffenstück und zu dem, noch bei den Britten üb-
»lichen, Faustkampfe der Alten gebraucht worden seyn? Von allen Nachrichten ver-
»lassen, führte blos die Gestalt desselben mich auf diese, freilich sehr — und daher
»schüchtern gewagte Vermuthung. Ich sah den gekrümmten hohl gegossenen Theil
»für den Handgriff und die in zween Halbzirkeln sich endende, unten scharfe, Fläche
»als Klinge — als Mittel zur Verwundung des Gegners an. Der Handgriff bildet
»einen gedruckten Zirkel, 2 ½ Zoll 2 Linien weit im Lichten, oben bei Buchstaben *a*
»1 Zoll ½ Lin. und, da wo derselbe mit der Klinge sich verbindet, ¾ Zoll ½ Linie
»dick. Doch ist die Rundung des Gusses an letzterer Stelle mehr platt als zirkel-
»recht. Die im Durchmesser ihrer Scheibe 2 Zoll breite Klinge erscheint bei der fla-
»chen Ansicht des Griffs ganz scharf und also mit diesem in der Gestalt eines Kreuzes.
»Ein Ende des Griffs stößt Buchstabe *b* auf die rechte Seite der Klingenfläche, das
»andere, Buchstabe *c*, auf die linke; beide laufen folglich nicht gegen einander, sondern
»neben einander hin.

»Eben so wenig kann ich mir den eigentlichen Zweck folgenden Stücks erklären:

»Drei bewegliche in einander hängende Ringe, deren Durchmesser 3 ½ Zoll und »die Dicke des Metalls 4 Linien beträgt, bilden den Haupttheil desselben. Sie sind »einer dreischneidigen Degenklinge gleich, prismatisch gegossen, die zwei äußeren Flä»chen tief gekehlt, die innern flach halbrund erhaben. An jedem dieser Ringe spielen »zween kleinere, 1 Zoll 1 Linie weit, und jeder an der einen Hälfte seines Zirkels »1 ½ und an der andern 1 Linie dick.

»Machte dieses Instrument, welches, in Hinsicht auf trefflichen Guß — besonders »aber da die Ringe sämmtlich aus Ganzem in einander gegossen sind, die plastische »Kenntniß seines Meisters außer Zweifel setzet, vielleicht einen Theil der Kriegsmusik »irgend eines Volks des Alterthums aus? War es etwa das, was unsere Triangel »oder eigentlicher der mit ähnlichen Ringen versehene halbe Mond der so genannten »türkischen Musik ist? — Solchenfalls wölbte man die innere Fläche der größeren »Ringe, wahrscheinlich um durch die leisere Berührung der darin spielenden kleineren »den Ton zu verfeinern, und gab dem Metall der letzteren zweierlei Dicke, in der, »wiewohl nicht erreichten Absicht, jeden derselben verschiedener Laute fähig zu machen.

»Daß die Kriegsmusik der ältern Vorzeit ein ähnliches in mehreren zusammen ver»bundenen Ringen bestehendes Instrument enthielt, dafür zeugen mehrere Autoritäten.

»Ferner fand sich:

»ein zur Verzierung der Pferdegeschirre dienender, 2 Zoll, 9 Linien breiter Mond, »wie wir solche noch jetzt an den Brustriemen, besonders der türkischen Cavalerie»pferde, sehen. Die abgeschliffenen Stellen des Metalls zeigen, daß solcher schon ge»braucht worden. Sind diese, meiner Meinung nach, zum Theil merkwürdigen »Stücke römischen — sind sie deutschen Ursprungs? Ich lege meine Ansicht, blos »als Frage an die Kenner vor, damit deren Ausspruch sie berichtige.

»Die Römer sind zu der Zeit, wo sie noch kupferne und erzene Waffen und ande»res Geräthe führten, nie in Teutschland erschienen; sie waren, als sie Germaniens »Boden (etwa 57 Jahre vor Christo), von Cäsar geführt, zum ersten Male betra»ten, mit dem Gebrauche eiserner Waffen vertraut. Gallier und Teutsche verwen»deten schon zu Cäsars Zeiten eben dieses Metall zu gleichem Zwecke, und das Näm-

»liche geschah in der Folge von den Germanen des Tacitus, also hier von den Mat»tiakern, welche, neben den alten steinernen, hölzernen und knochenen, schon eiserne »Waffen auf den Kampfplatz brachten, deren Fertigung bereits geübte Arbeiter fo»derte, indem sie zum Stoße, Hiebe und Wurfe gleich zweckmäßig waren. Na»türlich setzten die Franken, Gothen und alle Völker des Mittelalters den Ge»brauch des Eisens, zu ihren Waffen fort. Seit dem ersten Kriege der Römer auf »teutschem Boden, bis zu der neusten Zeit, also in dem Zeitraum der jüngsten 1868 »Jahre, bedienten sich diesemnach weder Römer noch Gallier, noch Teutsche kupfer»ner oder erzener Waffen; wir sehen dagegen die ältesten Cimerier, gleich ihren »Stammsverwandten, den Massageten, mit der Gießkunst und dem Gebrauche kup»ferner Waffen bekannt. Erstere wurden theils in den ältesten Zeiten, theils durch »eine Colonie ihrer Nachkommen, die ersten Hauptbevölkerer Teutschlands. Diese »cimmerisch-gallische Colonie, blieb ohne Zweifel ebenso, wie ihre jüngsten Brüder, »die Cimbrer des Arnkiel, in dem Besitze der Sitten und Künste ihrer Urväter; sie »behielt folglich auch durch die ganze Periode ihrer frühesten Bewohnung hiesiger Ge»gend des rechten Rheinufers, den Gebrauch kupferner oder erzener Waffen bei, wie »das alles sich schon daraus ergiebt, daß man in den ältesten germanischen, also sol»chen Gräbern, welche die Asche der nächsten Nachkommen cimmerisch-gallischer Co»lonisten enthalten, außer den kattischen Blutringen, fast niemals eiserne, wohl aber »stets kupferne oder erzene Waffen, und andere Geräthe findet.

»Die in dem Felde zu Gambach ausgegrabene Kunsterzeugnisse des Alterthums, »darf man also wohl als cimmerisch-gallischen Ursprungs betrachten, d. h. »als Gemächte der lange vor Cäsar, aus Gallien nach Germanien gewanderten cim»merisch-gallischen Colonie, oder deren nächsten Nachkommen, auf deren Sitten-Zu»stand, der Einfluß des Luxus schon in dem oben aufgeführten Angehänge für Pferde, »welche der später lebende Germane nicht kannte, sichtbar ist.«

Mir scheint in diesem Aufsatz Herr Schaum, einen schwer zu führenden Beweis schuldig geblieben zu seyn. Es gehet nämlich hervor, daß er annimmt, die alten Cimbern und Teutonen hätten schon vor der Römerzeit die sogenannten Sichelwagen gehabt, und hätten sich dabei solcher Sicheln von Bronze, von 5 Zoll Länge und 1 Zoll 3 Linien Breite bedient, wo-

mit man Mühe haben würde, unserem jetzigen Geschlechte das Fleisch zu durchschneiden; um wie viel weniger aber unsern colossalen Urvätern die Knochen damit zu zermalmen, nicht zu gedenken, daß diese kleinen zierlichen Instrumente, die man zu Hunderten beisammen hätte finden müssen, noch nicht einmal über die Räder eines solchen Wagens hervorragen konnten.

Mir ist daher wahrscheinlicher, daß diese Sicheln entweder zu gewöhnlichem Gebrauch, oder bestimmt waren, den Priestern oder Priesterinnen der Ceres zu ihren Amtsverrichtungen zu dienen, vielleicht auch eine Statüe dieser Göttin zu schmücken.

Creuzer bildet im 1sten Bande seiner Symbolik und Mythologie der alten Völker *Tab. V.* auch einen Saturnus mit der Sichel ab, welcher sich in Dactylioth. Stosch. *Tab.* 20. *N.* 6. befindet.

Hier mögen noch einige im Großherzogthum Hessen, — der Angabe nach bei Mainz — gefundene Gegenstände aus Bronze folgen.

Tab. XVI. Fig. 2 und 3 zeigt zwei sehr wohlerhaltene Lampen aus Bronze, von denen besonders *Fig.* 3, der einfachen und geschmackvollen Form wegen, anspricht.

Fig. 1. *a* und *b* derselben Tafel zeigt ein wildes Thier, welches das Hirn eines auf einem Schilde, — oder vielleicht Mondscheibe — befestigten Ochsen- oder Widderkopfs, ausnagt. Es scheint eine Wölfinn darzustellen, in allen Theilen meisterhaft gearbeitet, herrlich erhalten und dabei ist dieses Bronzgebilde mit dem herrlichsten aerugo nobilis überzogen.

Bei *x* und *y* fehlt Etwas, indem man den Bruch sieht. Ich erhielt dieses merkwürdige und schöne Alterthumsstück in Mainz und erfuhr erst später, daß es nicht daselbst gefunden, sondern durch Reisende dahin gebracht sey, welche es in Neapel gekauft und ursprünglich in Herkulanums Ruinen gefunden seyn soll.

Ich lasse diese Sage auf sich beruhen, obschon Kenner Italiens und dessen Alterthümer, Uebereinstimmung mit Bronzfiguren aus Herkulanum darin finden wollen, — und freue mich, daß dieses schätzbare Denkmahl in meine Sammlung gekommen ist.

Ferner erhielt ich einen Streitmeissel aus Bronze von 7 ½ Zoll Länge, 2 Zoll Breite und 1 Pfund 20 Loth Schwere, an Form demjenigen gleich, welchen die *Tab. III. Fig.* 1. des ersten Hefts dieses Werks, zeigt; und endlich

Eine große reich verzierte Fibula aus Bronze, welche auf *Tab. XVI. Fig.* 4. abgebildet ist.

Zwar nicht im Großherzogthum Hessen gefunden, mir jedoch von Darmstadt zugekommen, will ich hier noch einige merkwürdige Gegenstände anführen.

Aus dem Antiken-Kabinet Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, habe ich für einen Stein aus meiner Alterthumssammlung, welcher sich am Rhein bei Castell — Mainz gegenüber — fand und die Dedikation von der römischen Brücke daselbst gewesen zu seyn scheint, außer mehreren römischen Gefäßen, deren einige ihrer abweichenden Form wegen auf *Tab. XII. Fig.* 2. 3. 4. 5. in ½ natürlicher Größe abgebildet sind, einen alt-teutschen Schild erhalten, welcher im Lippe-Detmoldschen gefunden worden, und Sr. K. Hoheit nebst noch drei andern gleicher Art, zugekommen ist.

Der vorerwähnte Stein hat für Mainz Localinteresse, daher ich denselben gegen andere Denkmähler der Vorzeit gern abgab. Uebrigens ist die Schrift durch das tausend- und mehrjährige Wellenspiel, dem der Stein ausgesetzt war, beinahe unleserlich geworden. Die Bekanntmachung und Erklärung desselben wird uns gewiß nicht lange vorenthalten werden.

Der dafür erhaltene Schild befindet sich auf *Tab. XIII.* ist 3½ Fuß hoch, 1 Fuß 4½ Zoll breit, rheinländisches Maaß und wiegt 10 Pfund; bis auf die früher darauf getragenen Farben und Verzierungen — welche jedoch noch hin und wieder zu erkennen sind — vortrefflich erhalten.

Die untere Spitze ist durch öfteres Aufsetzen verstoßen und man kann die ursprüngliche Länge um 3—4 Zoll länger annehmen.

Wenn man sich einen Fischgrat vorstellt mit seiner Erhöhung in der Mitte, und den zur Seite laufenden Knochen, so hat man die vollständige Beschreibung der Form dieses Schildes; sie scheint auch wirklich von einem Fischgrat entlehnt und also der Schild vielleicht von einem an der See wohnenden Volke herzustammen.

Diese auf der äußern Seite um 1½ Zoll stark hervorstehende Hauptrippe theilt den ganzen Schild der Länge nach in zwei gleiche Theile; aus dieser Hauptrippe gehen nun drei Nebenrippen deutlich hervor, zwischen welchen acht einwärts gekehrte Bögen gebildet sind. Die Haupt- und Seitenrippen sind durch dreidrähtige Stricke, welche unmittelbar unter der obersten Decke liegen, hervorgehoben.

Der ganze Bau des Schildes ist darauf gerichtet, daß kein Stich abgleiten und den Körper verletzen kann, daher die Schweifung an den Rändern. Das Gerippe des ganzen Schil-

des, welches am obern Ende breit und nach Aussen zu gebogen ist, besteht aus Tannenholz, welches auf beiden Seiten von Innen und Aussen — mit einem verarbeiteten, zu einem Filze zusämmengeleimten Stoffe — dem Anschein nach Eichenbaumrinde — belegt ist; dann folgt ein Ueberzug von starkem wilden Schweinsleder.

Ueber dem Schweinsleder auf der äußern Seite des Schildes befindet sich nun aber noch ein Ueberzug von dichtem Linnen, wahrscheinlich zum leichtern Auftragen der Farben; dieser Linnenüberzug ist weiß grundirt, wie es mir scheint mit Kalk, und mit glänzender Erde bemalt, wie dieses Tacitus von den Schilden der Teutschen sagt. Der äußerste Umzug ist mit einer dunklern rothen Erde, dann folgt einer mit Ocker, (ob heller oder dunkler läßt sich nicht mehr ausmitteln) dann wieder ein dunkelrother, und endlich einer mit Zinnober, der hier und dort noch vorleuchtet. In der Mitte des Schildes, aber mehr nach oben, ist ein mit weißer Farbe gemalter, und hier und da, wiewohl nicht ganz deutlich, mit Roth abgetheilter Schild, wie er ungefähr in spätern Wappen vorkommt, so daß hier sicherlich eine der ersten Spuren der Wappen zu sehen ist, deren Entstehung wahrscheinlich weit ins hohe Alterthum hinaufreicht. Schon in den allerältesten Zeiten war der Schild, welcher fast den ganzen Mann deckte, Kennzeichen des Adels und der Geleitsherr gab seinem Gefolge nicht den Schild, weshalb derselbe als vorzügliche Auszeichnung zu betrachten ist.

Auf der innern hohlen, aber auf beiden Hälften etwas gewölbten Seite sind einige eiserne Hefte, zur Befestigung des ehemaligen, nun aber nicht mehr vorhandenen Schildgriffes, wie solches die Abbildung deutlich zeigt.

Auf der Oberfläche dieses so eben beschriebenen Schildes sind eine Menge verschiedenartiger Verletzungen zu bemerken, unter denen man die, durch Hieb, Stich und Pfeilspitzen hervorgebrachten, deutlich unterscheiden kann.

Merkwürdig bleibt die herrliche Erhaltung der Stricke und des aufgeklebten deutlich hervorscheinenden Linnenzeugs. — Aus der verarbeiteten Baumrinde möchte meine obige Behauptung, daß dieser Schild einem am Meere wohnenden Volke angehört habe, noch mehr Bestätigung finden, indem die gegen das Meer hin wohnenden Bastarner — nach Tacitus ein wahrscheinlich teutsches Volk — Schilde von Baumrinde hatten. Cluver in germania antiqua Liber 1. Cap. 44. handelt bei der Beschreibung der Waffen der alten Teutschen auch ausführlich von den Schilden.

Großherzogthum Niederrhein.

Bassenheim.

Zwei Stunden westlich von Andernach am Rhein.

In der Gegend von Bassenheim bei Neuwied, befinden sich alte Grabhügel, von denen mein sehr würdiger Freund, Hauptmann Hoffmann in Neuwied mehrere für mich im Sommer 1819 öffnen ließ.

Daß schon vor alten Zeiten hier heidnische Gräber angetroffen wurden, beweist eine Urkunde vom Jahr 1693 über den Bau der Kirche auf dem Karmelberge hinter Bassenheim. Dieselbe hat Hauptmann Hoffmann, welchem die Geschichte und Alterthumskunde soviel Aufklärung verdankt, in den, im Auslande wenig bekannten Neuwiedischen Nachrichten Nro. 14. vom Jahr 1819 abdrucken lassen. Es heißt darin:

»Anna Magdalena, Freifrau Waltboth zu Bassenheim, Gräfin von Metternich, erhielt, »während ihrer Schwangerschaft, einen Besuch von ihrer ehemaligen Lehrerin in der »französischen Sprache, welche damals einem Stifte oder Kloster vorstand. Diese hatte »von einer Prinzessin von Sim ein Muttergottesbildchen zum Geschenke erhalten, »durch dessen Kraft, wenn Weiber Andacht zu ihm hätten, eine baldige und glückliche »Entbindung erfolge, und versprach, ihr dasselbe zu leihen, worin sie auch Wort hielt. »Sowohl die Gräfin als der Graf bekamen gleich große Andacht zu dem irdenen Bildchen, welches ein Jesuskindchen auf dem Arme hatte, widmeten ihm einen Platz in »ihrer Wohnstube, ließen alle Samstag ein Wachslicht vor ihm brennen, und führten »es jederzeit auf ihren Reisen mit.

»Als die oben genannte Geistliche nach zwei Jahren wieder einen Besuch bei der »Gräfin abstattete, erhielt diese das Bildchen von ihr zum Geschenke;

»Bald nachher wurde ihr Gemahl schwer krank, verlangte das Muttergottesbildchen »und legte es auf sein Haupt, worauf er in einen sechs Stunden langen Schlaf ver«fiel, und beim Erwachen, seine unerträglichen Kopfschmerzen verloren hatte. Er ließ »hierauf die Gräfin nebst dem Frühmesser von Bassenheim rufen, theilte ihnen seinen »Entschluß mit, dem Bildchen zu Ehren eine Capelle zu erbauen und gab dem Letzte»ren den Auftrag, einen Platz, nicht weit von dem Orte, dafür auszusuchen. Als die»ser in der Mitte zwischen Bassenheim und dem Carmelberge gewählt war, wurden »gleich zu Anschaffung des Baumaterials, Anstalten getroffen, und der Bau angefangen.

»Gleich darauf kamen einige Fremde vorbei, welche von den Arbeitern die Absicht »desselben hörten. Sie bestiegen den nahen Berg, erklärten bei ihrer Rückkehr, »daß sich der Bau besser dorthin schicke, wobei sie den Rath gaben, ihn dorthin zu »setzen, den Berg Carmelberg zu nennen und die Capelle zu Ehren der heil. Mutter »Gottes vom Scapulier zu errichten.

»Dieser Rath wurde befolgt, der Bau der Capelle angefangen, aber, wie viele er»kannten, zu klein gemacht. Der Waltboth von Bassenheim war während der Zeit »völlig wieder hergestellt, ging selbst auf den Berg, nahm einen andern Baumeister, »ließ das angefangene abbrechen, und eine rechte Kirch, wie sie itzo steht, auf italiä»nische Form bauen; hat auch ein ansehnliches gekost, welches aber nicht aufgeschrie»ben wurde, weil der Baumeister, der Pater Magnus ein Capuciner, gleich Anfangs »begehrte, mein Herr seel. und ich sollten uns recht fürnehmen, nichts aufzuschreiben, »was zu diesem Bau ausgegeben ward, denn Gott wolle keine Rechnung mit sich geführt »haben, und dann sollten wir uns nichts gereuen lassen, was wir hierzu ausgeben thäten.

»Gott schickte auch zu diesem Bau eine rechte Facilitaet, dann sich unter andern in »dem Berg selbst, die besten und schönste Steine zu dem Mauerwerk gefunden, auch »eben dazumahl in einem Acker ein alt heidnisch Begräbniß gefunden ward, welches »von ungewöhnlichen großen und schönen Stein war, die dann mein Herr seel. um »ein geringes Geld erkauft, woraus alle die Fenster- und Thürengestell gehauen wurden *).

*) Ist ohne allen Zweifel aus der Römerzeit gewesen; denn es finden sich um Bassenheim noch mehrere Ueberreste aus jener grauen Vorzeit; unter andern ein großer Begräbnißplatz. Die dort 1818 geöffneten Gräber zeigen unverkennbar, daß sie aus der Hälfte des dritten Jahrhunderts herstammen.

»Bald nachher wurden häufige Prozessionen sowohl aus der Umgegend, als von ver»schiedenen weit entlegenen Orten, dahin unternommen. Die Gräfin behielt das Bild»chen immer bei sich, gab es aber endlich ihren Söhnen, damit es in die ihm zu »Ehren gebaute Kirche gesetzt werden solle.

»Und steht« schließt die Urkunde »also würklich in der oftgemelte Kirch, auf dem »Carmelberg genannt, zu Bassenheim, so hiermit attestirt wird, durch mein Eigen»händige Unterschrift und vorgedrücktem Pettschaft.«

»Signatum Froßenstam, den 25sten Aprillis Anno 1693.«

»Anna Magdalena Freifrau Waltboth zu Bassenheim,
»Gräfin von Metternich.«

Hieraus ergiebt sich, daß der höchste, von einem Eremiten bewohnte Berg in der Kette, welche den schönen Kessel von Andernach, Neuwied und Coblenz, gegen West, einschließt, und wohin alle Sommer aus der ganzen Umgegend, sowohl aus Andacht als zum Vergnügen gewallfahrtet wird, fälschlich Camillenberg genannt werde, von welchem Namen man in seiner Nähe nichts weiß.

Soweit die Mittheilung des Hauptmann Hofmann.

Die für mich bei Bassenheim geöffneten Gräber, hatten mit denen bei Wiesbaden gleiche Form und Konstruction. Teutsche und römische Grabhügel fand man neben einander, woraus wohl hervorgehen könnte, daß die Eingebornen mit ihren Siegern auch hier friedlich beisammen wohnten.

Mir wurden folgende Gegenstände zugestellt:

Erstes Grab:

Ein herrlich erhaltener Schädel; derselbe muß einem baumstarken Mann zugehört haben. Der Schädelknochen ist so dick, daß man eine Streitaxt jetzt noch auf ihm versuchen könnte. Die Nahten sind ganz verwachsen und kaum sichtbar.

Die Zähne haben ihre völlige Glasur, und man bemerkt in dem schönen Gebiß keinen angefressenen Zahn.

Außer einem zungenförmigen Stück Bronze von 2 Zoll Länge, und einem sehr verrosteten Stück Eisen, wahrscheinlich von dem Schwerdte — ward in diesem Grabe, welches einem alten Teutschen anzugehören scheint, nichts vorgefunden.

Zweites Grab:

War das Grab eines Kindes; es fand sich gleichfalls ein Schädel, nach dem man auf ein hier begrabenes Mädchen von ungefähr 10 Jahren schließen kann. Der dabei liegende Schmuck beweist auch das weibliche Geschlecht. Der Schädel ist so dünn, zart und fein, daß bei der vorsichtigsten Säuberung — die einige Stunden dauerte — derselbe auseinander fiel, aber doch ganz wieder zusammengesetzt werden kann. Die Augenzähne (dentes canini) sind noch nicht ganz herausgewachsen, und die letzten Backenzähne in beiden Kinnladen, liegen tief in ihren Höhlen verborgen. Dieser Kopf dürfte für den Anatomen merkwürdig seyn, 1) wegen der ungewöhnlich hohen, fast senkrechten Stirn; 2) der sehr weit zurückstehenden obern Quernaht oder Sutur, und 3) wegen der außerordentlichen Länge des Hirnschädels.

Die Hundszähne haben wohl wegen ihrer Nachbarn nicht hervorbrechen können. Uebrigens hat dieser Schädel nur 28 Zähne, und keine Spur von den übrigen Vieren ist zu entdecken.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Kind am Wasser im Kopf gestorben. Bei diesem Kopfe lagen eilf sehr bunt gemalte Korallen eines Halsbandes. Die Masse von Einigen scheint ein Glasfluß zu seyn. Die Uebrigen sind an Größe, Farbe und Stoff verschieden; übrigens aber ist dieser Halsschmuck von denen nicht abweichend, welche man häufig in den Gräbern dieser Gegend gefunden hat.

Ferner fand sich bei diesem Kindskopfe ein kleines Anhängsel von Bronze, ohne Verzierungen. Dasselbe scheint als Agraffe zu einem Gürtel gedient zu haben; — endlich ein feiner Ohrring von Bronze, und die Trümmer eines kleinen schmalen Kammes von Knochen, in welchem noch für seine Kleinheit, sehr grobe und große eiserne Stifte steckten.

Dieses Kindes Leichnam scheint man noch nicht des Verbrennens werth erachtet zu haben, weil nach Plinius L. VII. C. XVI. todte Kinder, welche noch nicht gezahnt hatten, nicht verbrannt, sondern blos begraben wurden. Hierdurch scheint mir aber auch die Behauptung des Herrn Professor Lehne in Mainz widerlegt zu seyn, der da sagt, daß bei den Römern und Teutschen, Kinder nicht einmal mit eigenen Grabhügeln beehrt wurden.

Sehr erfreut war ich besonders über diese zwei trefflich erhaltene Schädel. Bei allen, seit beinahe einem Menschenalter in Victoria bei Neuwied angestellten Nachgrabungen, hat man daselbst nur einen ganzen Kopf erhalten können; Menschenknochen und Trümmer von

Schädeln die Menge, und in 16 eröffneten Gräbern fand Hauptmann Hoffmann auch nur einen ganzen Schädel.

Auch bei den Nachgrabungen um Braunfels sollen zwar mehrere wohlerhaltene Schädel und Gerippe gefunden, doch meist auf ausdrücklichen Befehl des Fürsten, in den Fundorten wieder versenkt worden seyn. Ich war nicht so glücklich, bei all meinen Nachgrabungen im Nassauischen einen ganzen Schädel zu finden.

Großherzogthum Luxemburg.

Alt-Trier.

Das Dorf Alt-Trier, welches aus ungefehr 20 Häusern gegenwärtig besteht, hat den Alterthumsforschern schon viel Stoff zu Behauptungen, Muthmaßungen und Streit gegeben. Ich will es dahin gestellt seyn lassen, ob der Namen von 'Ala Trevirorum oder alt Dreisch herkommt.

Alt-Trier liegt 2 ½ Stunde südlich von Echternach und 6 ½ Stunden westlich von Trier im Großherzogthum Luxemburg, in einer hohen, zum Theil sandigten wenig fruchtbaren Gegend. Seit ungefehr 40 Jahren wird diese Gegend erst bebaut und bewohnt.

Die vielen bedeutenden und historisch-wichtigen Ueberreste aus römischer Zeit beweisen hinlänglich, daß hier eine römische Niederlassung — vielleicht ein Castrum — war. Des hochverdienten Minolas Ansicht, daß hier, und nicht in Echternach das Andethanna des Antonin zu suchen seyn möchte, gewinnt dadurch auch viel Wahrscheinlichkeit. Der Name Alt-Trier stammt wohl ohne Zweifel aus neuerer Zeit.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Antiquar Clotten in Echternach, bin ich in Besitz vieler historisch-merkwürdigen Alterthümer gekommen, welche in dortiger Gegend seit einigen Jahren ausgegraben worden sind.

Leider ist auch hier, wie an so manchen andern Orten, vieles zerschlagen und weggeworfen worden. Herr Clotten hat der Vernichtung entzogen, was nur möglich war. Was von den in Alt-Trier ausgegrabenen und durch Herrn Clotten mir zugekommenen Alterthümern meine Sammlung erhalten hat, will ich der Reihe nach hier anführen:

Sendung im October 1819.

1) Ein Gelübdestein von 13 Zoll Höhe und $9\frac{1}{2}$ Zoll Breite, welchen Galba dem Mercurius gesetzt, aus feinem Alabaster. *Tab. X. Fig.* 1.

DEO
MERCVRIO
GALBA
EX VOTO
POSVIT.

Sowohl die Arbeit als vorzüglich die Schrift sind trefflich, und auch die Steinart läßt uns auf einen angesehenen Krieger schließen. Merkwürdig und selten ist die Urnenform.

In der Geschichte erscheint nur ein Galba ohne Vornamen, es war der Legat des Sulla, 667 J. Erb. Roms —; dieser ist es wohl schwerlich gewesen.

Vielleicht der Sulpicius Galba, welcher den Julius Cäsar als Legat nach Gallien begleitete und nachher aus persönlicher Rache in die Verschwörung gegen Cäsar mit verflochten war.

Ich finde jedoch mehr Wahrscheinlichkeit, den Kaiser Servius Sulpicius Galba als Errichter dieses Gelübdesteins anzunehmen, indem derselbe ungefähr fünf Jahre ständig in Gallien commandirte, wohin er vom Kaiser Caligula 37 Jahre nach Christi Geburt gesendet und erst von Claudius 44 Jahre nach Christi Geburt abberufen wurde, um als Proconsul in Afrika zu bleiben. Galba war 3 Jahre vor Christi Geburt geboren, starb in seinem 72sten Jahre, nachdem er noch 9 Monate und einige Tage als Kaiser regiert hatte.

2) Ein Griffel aus Elfenbein, ohne Verzierung, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang.

3) Eine Bulla von Bronze, woran sich noch mehrere Gelenke der Kette befinden, woran dieselbe getragen wurde. Sie hat die Gestalt einer Eichel und wiegt 5 Loth. Siehe *Tab. VIII. Fig.* 3. in natürlicher Größe.

Bei Triumphen hing dem Triumphator ein solches goldenes Anhängsel (aurea bulla) vom Halse auf die Brust; es war ein Amulet, ein magisches Schutzmittel gegen den Neid. Kinder trugen sie zu ähnlichem Zweck; Knaben, bis sie die Toga erhielten, Mädchen, bis sie heiratheten. Bei armen Leuten war sie aus Leder, bei Reichen und Vornehmen aus Gold. Nicht allein die Masse war verschieden, sondern auch die Form.

4) Ein Apis aus Bronze. *Tab. VIII. Fig.* 1. zeigt denselben in natürlicher Größe. Die untern Theile der Füße und der Schwanz fehlen; im Uebrigen ist er aber vortrefflich

erhalten, von meisterhafter Arbeit, und wohl möchte ich ihn den Vorzüglichsten beigesellen, welche ich gesehen. Er ist zum Theil inwendig hohl. Zwischen den Hörnern ist noch irgend Etwas befestigt gewesen; wohl Schmuck, der zur ägyptischen Symbolik gehörte. Vielleicht ein runder Schild, wie solcher bei Abbildungen des Apis öfters vorkommt.

Fälschlich hat man aus diesem Stier einen Opferstier, dem ein Tuch um den Hals hänge, machen wollen. *) Es ist die fette Haut, welche ihm vom Halse hängt; stolz schreitet er einher, nicht als ginge es zum Opfer, sondern sich umsehend, ob die Anbetung die ihm werden soll, auch seiner würdig ist.

5) Eine Isis mit dem Horus an der Brust. *Tab. VII. Fig.* 3.

6) Eine Isis mit einem Hunde auf dem Schooße; ebend. *Fig.* 2. *a. b.*

7) Eine ähnliche Vorstellung; *Fig.* 4.

Sämmtlich in halb natürlicher Größe. *Fig.* 3 und 4. von rothem, *Fig.* 2. von weißem Thon, inwendig hohl, plump und geschmacklos gearbeitet.

Früher schon sprach ich über den ägyptischen Götzendienst bei den Römern. Auch diese drei Götzenbilder sind wohl fälschlich für die Göttin Nehalennia gehalten; **) der Hund auf dem Schooße scheint zu dieser Vermuthung Anlaß gegeben zu haben, weil er zu den Hauptattributen der Nehalennia gehört, die man für eine Schutzgottheit der Schifffahrt und der Küsten hält, und welche gewöhnlich an einem Korbe voll Früchte im Schooße, einem Hunde zur Rechten, und abermals einem Fruchtkorbe zur Linken kenntlich ist. Die Göttin selbst wird als ein sitzendes verschleiertes Frauenzimmer abgebildet, und ist gemeinhin von Herkules, öfterer noch von Neptun, auf den Basreliefs der Altäre begleitet. ***)

Eben so unhaltbar erscheint die Vermuthung, daß es eine Nehalennia sey, ****) welche

---

*) Siehe trierische Kronik, Oktober 1819, unter den beschriebenen Alterthümern Nro. 9. Auch: Minola, Beiträge zur Uebersicht der römischen und deutschen Geschichte. Seite 306.

**) Minola, Beiträge u. s. w. Seite 307.

***) Ueber die Bedeutung dieser Gottheit lese man Heysler antiq. boreal. pag. 236. Ferner Musée des monuments français par Lenoir, p. 171. u. s. w.

****) Trierische Kronik, Oktober 1819, unter den beschriebenen Alterthümern Nro. 16.; ferner Minola, Beiträge u. s. w. Seite 307.

8) als weibliche Figur auf einem Pferde seitwärts sitzend, auf dem Schoose mit Hund und Vogel in Stein ausgehauen erscheint. (Siehe das Titelkupfer.) Der Stein, woraus diese Figur — welche in einer Nische sitzt — gehauen, ist Alabaster, 1 Fuß 2 Zoll hoch und 11 ½ Zoll breit jedoch so verwittert, daß man ihn für eine Art Tuffstein hält, wenn man nicht den innern Gehalt untersucht. Er scheint zu einem Hausaltar gedient zu haben. Die Arbeit des Ganzen, vorzüglich des Gewandes ist meisterhaft, voll Ausdruck und Charakter und wunderbar trefflich erhalten. Der Pferdekopf ist von so ausgezeichneter Kunst, daß man denselben griechischen Werken der Art zur Seite stellen kann; in diesem Theile bleibt die Nachbildung weit dem Original zurück, wie ich überhaupt in derselben das Gespenstische, Ernst-Stiere des Urbildes vermissen möchte.

Hofrath Creuzer in Heidelberg, welchem ich die Zeichnung dieses Bildwerks und meine Vermuthung als könne dasselbe eine Isis darstellen *), mittheilte, schreibt mir: »Da ich noch »keine Isis auf einem Pferde gesehen habe, so würde ich die Benennung: Luna oder Diana, »vorziehen. Die Artemis (Diana) hat mit Rossen zu thun, und Attribute der Art kommen »vor. Auch Beinamen, wie λεύκιππος, λευκόπωλος sind in Bezug auf Artemis — Luna nicht »ungebräuchlich, wie manche andere Anspielungen, welche darauf hinauslaufen, daß man der »Artemis weisse Rosse zuschrieb.

»Vielleicht könnte man aber in dem Bilde auch Mithrische Attribute finden. Die »Perser wie die alten Teutschen hatten heilige Pferde und Pferdeorakel. Auch kommen in den »Abbildungen, die sich auf den Dienst des Mithras beziehen, Hund und Rabe vor. Damit »brauchen wir das Bild nicht für persisch zu halten. Der Mithras-Dienst war in den rö»mischen Kaiserzeiten fast unter allen Völkern verbreitet. Ich möchte nicht einmal fest be»haupten, daß dieses Relief römisch sey. Es könnte auch celtisch seyn, und doch wäre es »nicht unbegreiflich, wie Attribute aus den Mithriacis darauf vorkämen.«

---

*) Diese Darstellung der Isis, die gleichsam die Völker besucht, mußte wohl die Celtischen Völker besonders ansprechen, die in ihrer Hertha (welche Tacitus bei den Sueven sogar Isis nennt) dieselbe Gottheit, nämlich die befruchtete Natur verehrten. Daß man in Gallien solche ägyptische Götzenbilder findet, erklärt sich wohl daher, daß man alle die Vorstellungen welche mit der Landesreligion am meisten zusammenstimmten, dort am liebsten aufnahm. Der Stier oder Apis erinnerte an Thors Stiere, an Herthas heilige Kuh; das Roß an Wodan und Hertha, denen weiße Rosse als Weissagungsthiere in den Hainen unterhalten wurden. Auch Herkules war in der Celtischen Religion Hauptgegenstand der Verehrung.

9) Eine Vase von terra sigillata. *Tab. IX. Fig.* 1.

10) Eine ähnliche, ebend. *Fig.* 2. und

11) Bruchstück eines Gefäßes aus terra sigillata; *Tab. VIII. Fig.* 2. Alle in halb natürlicher Größe.

Nro. 9 scheint auf ägyptische Misterien Bezug zu haben; menschliche Gestalten mit Nilpferdsköpfen u. s. w. deuten auf das eben genannte Land. So wie auch das Bruchstück Nro. 11. mit seinen Palmbäumen, Weiberköpfe mit Kopfputz wie man ihn auf ägyptischen Münzen sieht, dahin gehören mag.

12 u. 13) Zwei Instrumente von Eisen, noch ziemlich gut erhalten. Vielleicht Streitäxte. *Tab. VIII. Fig.* 4. zeigt eine davon in halb natürlicher Größe, welche 1 Pfund wiegt. Bei *a* scheint ein Haken — zur Befestigung an einen Stiel? gewesen zu seyn.

14) Ein durch Rost beinahe gänzlich zerstörtes Schloß.

15) Ein Herkules aus rothem Marmor. *Tab. XV. Fig.* 2. *a.* und *b.* zeigt denselben in halb natürlicher Größe 7 ½ Zoll hoch.

Der Vordertheil der Figur, besonders die Brust, Leib und Schenkel sind gut gearbeitet, jedoch gehören sie nicht auf die Füße und Knie welche völlig die eines kleinen Kindes sind. — Alterthumskenner setzten diese Statue in die Zeiten des Septimius Severus und bemerkten zugleich, daß so kleine Götzenbilder aus Marmor zu den Seltenheiten gehören, besonders große so vorzüglich gut erhalten, wie diese.

Von Münzen, deren viele und seltene bei Alt-Trier gefunden seyn sollen, habe ich keine erhalten.

Recapitulation

der bei Wiesbaden von mir gefundenen Münzen, so wie Verzeichniß derjenigen, welche in der Gegend von Mainz und Castel ausgegraben und in meine Sammlung gekommen sind.

Zu bemerken ist, daß sämmtliche nachfolgende Münzen vortrefflich erhalten sind, besonders die in Groserz.

Münze der Familie Nävia.
Rev.: Victoria in einem Triumphwagen.

JULIUS CAESAR.

Der mit Schleier und Kranz geschmückte Kopf des Julius Cäsar.
Rev.: P. Sepullius Macer. Die stehende Venus mit der Victoria.

MARCUS ANTONIUS.

M. Ant. imp. aug. IIIvir r. p. c. Kopf des Marc Anton.
Rev. C. Caesar imp. pont. IIIvir r. p. c. Kopf des Octavians.

AUGUSTUS.

Imp. X. Ein zum Kampf gerüsteter Stier.
C. L. Caesares Augusti f. cos. desig. prin. juvent. Cajus und Lucius stehend; zwei Schilde und die Opferinstrumente.
Ob civis servatos. Ein Eichenlaubkranz.
Ein Quinaire des Augustus. Altar, zu den Seiten zwei Schlangen.

Silber.

Divo Augusto s. p. q. r. Trauerwagen, von vier Elephanten gezogen, mit ihren Führern.
Rev.: Ti. Caesar divi aug. f. August. p. m. tr. pot. XXXII.

Groserz.

Providentia. Ein Altar, zu den Seiten S. C.
S. C. Jupiters Donnerkeil.
Rom. et Aug. Ein Altar zwischen zwei Victorien.
Lurius... IIIvir a. a. a. F. F. in der Mitte S. C.
Diese zwei letzten Münzen sind mit dem Stempel Tib. imp. versehen.
Die Köpfe des Augustus und Agrippa.
Rev.: Das am Baum gefesselte Krokodil Col. Nem.

LIVIA.

Livia mit der Unterschrift Justitia.

AGRIPPA.

S. C. Der stehende Neptun.
Dieselbe Münze mit dem Stempel Tib. imp.

Mittelerz.

TIBERIUS.

Rom. et Aug. Altar mit zwei Victorien.

Großerz.

Rom. et Aug. Altar mit zwei Victorien.

Mittelerz.

Pontifex Maximus. Eine sitzende Figur.

Silber.

Ti. Claudius Caesar Aug. Abgestumpfte Säule.
Rev. S. C. Pon. M. tr. p. imp. cos.

Kleinerz.

NERO CLAUDIUS DRUSUS.

Unter Claudius geprägt.

ANTONIA.

Eine stehende bekleidete männliche Figur mit der Umschrift des Tib. Claudius.

Großerz.

GERMANICUS.

Germanicus Caesar. Triumphwagen.
Rev.: Signis recept. devictis germ. Der stehende Krieger.
Kopf des Germanicus.
Rev.: Umschrift des C. Caligula. S. C.

Mittelerz.

AGRIPPINA SENIOR.

S. P. Q. R. Memoriae Agrippinae. Trauerwagen.
Agrippina M. F. Germanici Caesaris. Kopf der Agrippina.
Rev. Ti. Claudius Caesar Aug. germ. p. m. Tr. p. imp. p. p. S. C.

Großerz.

CALIGULA.

S. P. Q. R. P. P. ob cives servatos, in einem Eisenkranze.

Medaillon in Bronze.

S. C. Vesta. Sitzende Vesta mit der Opferschaale.

Mittelerz.

CLAUDIUS.

S. C. im Eichenkranze.
Spes Augusta. Stehende Figur, eine Victoria haltend. Diese Münze hat zwei Contremarken TIM.

Großerz.

NERO.

Annona Augusti ceres. S. C. Eine sitzende und eine stehende Figur, zwischen beiden ein Altar.

Roma. S. C. Die sitzende Roma eine Victoria haltend.

Großerz.

Victoria Augusti. Eine stehende Victoria.

S. C. im Eichenkranz.

Mittelerz.

Concordia Augusta. Eine Füllhorn und Opferschaale haltende sitzende Figur.

Gold.

GALBA.

Revers nicht mehr zu lesen.

Großerz.

VITELLIUS.

Pont. Maxim. Sitzende weibliche Figur.

VESPASIANUS.

Cos. VII. Ein stehendes Rhinoceros.

Ex S. C. Eine Säule mit Vase und Schild zwischen zwei Olivenbäumen.

Silber.

S. C. Eine stehende weibliche Figur.

Mittelerz.

DOMITIANUS.

Jovi victori. Sitzender Jupiter, die Victoria haltend.

Großerz.

Virtuti Augusti. Eine vorschreitende gewappnete Figur.

Moneta Augusti. Weibliche Figur mit Füllhorn und Wage

Mittelerz.

Imp. XXII. cos. XVI. cens. p. p. p. Die stehende gerüstete Minerva.

Imp. XIIII. cos. XIIII. cens. p. p. p. Eine stehende weibliche Figur mit Dreizack, Spies und Schild.

NERVA.

Aequitas August. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.

TRAJAN.

Fort. Red. S. P. Q. R. optimo principi. Sitzende weibliche Figur mit Füllhorn.

Cos. V. P. P. S. P. Q. R. optimo princ. Sitzende männliche Figur, die Victoria haltend.

Cos. V. P. P. S. P. Q. R. optimo princ. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.

Silber.

S. P. Q. R. optimo principi. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn.

Großerz.

Tr. P. Cos. IIII. P. P. S. P. Q. R. Eine vorschreitende Victoria.

Mittelerz.

HADRIAN.

Pont. Max. Tr. Pot. cos. III. Eine sitzende Figur, mit der einen Hand sich auf einen Spies stützend, mit der andern eine Victoria haltend.

Ovales Medaillon von Bronze, vortrefflich erhalten.

Liberalitas aug. Sitzende männliche Figur.

Hilaritas p. r. cos. III. Eine stehende weibliche Figur mit Füllhorn zwischen zwei Kindern.

Großerz.

Annona august. Stehende weibliche Figur.

Felicitati aug. auf dem Segel einer mit Matrosen angefüllten Galeere; darunter cos. III. P. P.

Mittelerz.

P. M. T . . . Cos. III. Stehende verschleierte weibliche Figur, queer durchgeschrieben Pudic. .

SABINA.

Concordia aug. Sitzende weibliche Figur.

Pudicitia. Stehende verschleierte weibliche Figur.

ANTONINUS PIUS.

Cos. IIII. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.

Cos. IIII. Stehende weibliche Figur mit Opferschaale vor einem Altar.

Cos. IIII. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.

. . . . VII. imp. II. cos. III. armeni. Sitzende weibliche Figur mit einem Turban.

Clementia aug. Stehende Figur mit Opferschaale und Füllhorn.

Silber.

Pietati aug. Cos. IIII. Stehende Frau ein Kind und den Globus tragend, zu den Füßen zwei andere Kinder.

Consecratio. Trauergerüst.

Großerz.

Tr. po. Cos. III. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder.

Mittelerz.

FAUSTINA SENIOR.

Augusta. Stehende weibliche Figur an einem Altar opfernd.

Fecunditas. Weibliche stehende Figur mit einem Kinde im Arm.

Ex S. C. Wagen von zwei Elephanten gezogen.

Großerz.

Aeternitas. Stehende weibliche Figur.

MARCUS AURELIUS.

Imp. VI. Cos. III. Sitzende weibliche Figur eine Trophäe haltend.

Tr. p. XXXI. imp. VIII. Cos. III. P. P. Stehende weibliche Figur.

Silber.

Von der Umschrift wenig mehr zu lesen, wohl ohne Zweifel: Germania subacta imp. VI. Cos. III. Eine auf Trophäen sitzende weibliche Figur.

Adlocut Aug. Cos. III. Der Kaiser seine Soldaten anredend. (Vortrefflich erhalten.)

Felicitas August. Cos. . . . . Stehende weibliche Figur.

Imp. VI. Cos. II. Sitzende männliche Figur die Victoria haltend.

Großerz.

Die Wölfin in einem Halbkreise, Romulus und Römus säugend.

Imp. VII. Cos. III. Sitzende männliche Figur; es scheint ein Flußgott zu seyn.

FAUSTINA JUNIOR.

Virtus? Stehende weibliche Figur.

Nicht zu lesen. Stehende weibliche Figur einen Spieß vorhaltend.

Mittelerz.

LUCIUS VERUS.

Vict. Aug. tr. p. lll. imp. II. Cos. II. Eine vorschreitende Victoria eine Trophäe haltend, zu ihren Füßen eine sitzende Figur.

Concordi......... Cos. II. Zwei mit der Toga bekleidete Figuren, die sich die Hände reichen.

LUCILLA.

Venus. Stehende weibliche Figur mit Spieß und Weltkugel.

Dieselbe Münze von einem andern Stempel.

COMMODUS.

Jovi Conservatori. Jupiter mit Donnerkeil und Spieß, der den Kaiser, welcher die Victoria hält, unter seinen Mantel nimmt.

Fort. Red. imp. llll. Cos..... Sitzende weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder.

Dieselbe Vorstellung, nur ein verschiedener Stempel.

Umschrift nicht mehr zu lesen. Der vorschreitende Kaiser im kriegerischen Schmuck, die Victoria in der Hand haltend.

Großerz.

Hercul. roman. Aug. Herkules Keule in einem Kranz.

Mittelerz.

P. M. tr. p. XIII. imp. VIII. Cos. V. p. p. Eine nackte stehende männliche Figur.

Silber.

CRISPINA.

Hilaritas. Stehende weibliche Figur Füllhorn und Zweig haltend.

Großerz.

Aeternitas. Stehende weibliche Figur.

Mittelerz.

DIDIUS JULIANUS.

Rector orbis. S. C. Der Kaiser stehend mit der Toga bekleidet, und die Weltkugel haltend.

CLODIUS ALBINUS.

Umschrift nicht mehr zu lesen.

Felicitas Cos. II. Stehende weibliche Figur.

Großerz.

Minerv. pacif. Cos. II. Die stehende Minerva.

Silber.

SEPTIMIUS SEVERUS.

Saeculi Felicitas. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Merkurstab.

Großerz.

Felicitas Augg. gleiche Vorstellung.
P. M. Tr. P. VIII. Cos. II. P. P. Die vorschreitende Victoria.
Victoriae Aug. Fel. Victoria ein Band haltend, vor derselben ein Schild auf einem Gestell.
(NB. Diese Münze ist Seite 9 falsch erklärt.)
Restitutor urbis. Der am Altar opfernde Kaiser.
Saeculi felicitas. Halber Mond mit sieben Sternen.
. . . . . Cos. lll. p. p. Stehende Minerva mit Schild und Spieß.
. . . . . Cos. ll. p. p. Die vorschreitende Victoria einen Kranz haltend.

JULIA DOMNA.

Pietas publica. Eine am Altar stehende verschleierte weibliche Figur, opfernd.

Silber.

ANTONINUS CARACALLA.

P. M. Tr. p. XVIII. Cos. III. p. p. Eine stehende männliche Figur mit Hut und Mantel bekleidet, welche sich auf einen Stab stützt, um den sich eine Schlange schlängelt.

Mittelerz.

Vict. part. max. Die vorschreitende Victoria.
Pontif. tr. p. lll. Stehende nackte männliche Figur Spieß und Weltkugel haltend.
Indulgentia augg. in carth. Eine auf einem Löwen reitende, mit Blitz u. Spieß gewappnete Figur.
Moneta aug. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.
P. M. tr. p. XX. Cos. llll. p. p. Jupiter stehend mit Blitz und Spieß.

GETA.

Princ. juventutis. Der stehende Geta bei einer Trophäe.

Silber.

Pontif. tr. p. ll. Cos. ll. Stehende Figur, zu deren Füßen zwei Kinder.

MACRINUS.

Securitas temporum. Stehende weibliche Figur mit der Stola bekleidet, in der rechten Hand einen Spieß, mit der Linken sich auf eine Säule stützend.

Mittelerz.

ELAGABALUS.

P. M. Tr. P. lll. Cos. lll. P. P. Der vorschreitende Sonnengott.

Großerz.

Summus sacerdos Aug. Stehende männliche Figur, die Opferschaale über einen Altar haltend; vor sich einen Stern.

Mittelerz.

Pontif. tr. p. XI. Cos. llll. Ein stehender Krieger mit Schild und Spieß.

JULIA PAULA.

Concordia. Sitzende weibliche Figur; vor derselben einen Stern.

ALEXANDER SEVERUS.

Aequitas Aug. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.
Victoria Aug. Die einen Kranz haltende vorschreitende Victoria.

Silber.

Spes publica. Stehende weibliche Figur, eine Blume haltend.
Victoria Augusti. Stehende Victoria, einen Kranz haltend.
P M. tr. p. X. Cos. lll. p. p. Stehende nackte männliche Figur.

MAMAEA.

Felicitas publica. Stehende weibliche Figur, mit der einen Hand den Merkurstab haltend, mit der andern sich auf eine Säule stützend.
Dieselbe Münze; anderer Stempel.

Großerz.

Venus victrix. Stehende weibliche Figur, Helm, Spieß und Schild haltend.
Juno conservatrix. Die stehende Juno, zu ihren Füßen der Pfau.

Silber.

MAXIMINUS.

Fides Militum. Stehende Figur, zwei Feldzeichen haltend.
Victoria Augusti. Die stehende Victoria.

Großerz.

Umschrift schwer zu lesen; wahrscheinlich: Marti pacifero. Der stehende Mars.

Mittelerz.

P. M. Tr. p. lll. Cos. p. p. Der stehende Kaiser, eine Lanze haltend zwischen zwei Feldzeichen.
Victoria Aug. Die vorschreitende Victoria, Kranz und Palmzweig haltend.

Silber.

MAXIMUS.

Principi juventutis. Stehende männliche Figur, zu deren Seiten zwei Feldzeichen.

BALBINUS.

Victoria Augg. S. C. Stehende Victoria, Krone und Palmzweig haltend.

Großerz.

Concordia Augg. Zwei vereinigte Hände.

PUPIENUS.

Amor mutuus Augg. Zwei vereinigte Hände.

GORDIANUS III. PIUS.

Securitas perpetua. Stehende Figur, welche sich auf eine Säule stützt.
Fortuna redux. Sitzende weibliche Figur mit Füllhorn; zur Seite ein Rad.
Victor. aeter. Stehende Victoria.
Virtus Aug. Stehende männliche Figur, gewappnet.

Silber.

P. M. Tr. p. V. Cos. II. p. p. Der stehende Kaiser mit Lanze und Reichsapfel.
Martem propugnatorem. Der vorschreitende Mars.

PHILIPPUS SENIOR.

Annona Augg. Stehende weibliche Figur am Altar, mit dem Füllhorn.
Saeculum novum. Jupiter in einem Tempel stehend.

Großerz.

Romae aeternae. Die gewappnete Roma sitzend, Spieß und Victoria haltend.

Virtus Aug. Eine gewappnete weibliche Figur mit Palmzweig und Lanze, auf einem Harnisch sitzend.
Salus Aug. Stehende weibliche Figur an einem Altar opfernd.
Felicitas Tem. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Lanze.

OTACILIA.

Pudicitia Aug. Sitzende weibliche Figur.

Silber.

Concordia Augg. Sitzende weibliche Figur mit Füllhorn und Opferschaale.
Dieselbe Münze, anderer Stempel.

Groserz.

Saecu laresAugg. Abgestumpfte Säule.
Col. Hel. i. o. m. h. Tempel mit mehreren Säulen geschmückt, unter demselben: Co......
Kolonie-Münze von Heliopolis.

Mittelerz.

PHILIPPUS JUNIOR.

Liberalitas Augg. III. Philipp Vater und Sohn, sitzend.
Principi juvent. Der vorschreitende Kaiser, Lanze und Weltkugel haltend.
Principi juvent. Der stehende Kaiser, Lanze und Weltkugel haltend.

TRAJANUS-DECIUS.

Victoria Augg. Die vorschreitende Victoria mit Kranz und Palmzweig.

Groserz.

CЄΠ. KOΛ. PHCAINHCIΩN L. HIP. Landmann mit zwei Ochsen pflügend; darüber ein Adler Palmzweig in den Klauen, und Krone im Schnabel haltend.
Kolonie Münze von Rhesaina in Mesopotamien.

Mittelerz.

TREBONIANUS GALLUS.

Junoni Martiali. Juno in einem Tempel sitzend.
Felicitas publica. Stehende weibliche Figur mit Merkurstab auf einer Säule gestützt.

VOLUSIANUS.

Concordia augg. Sitzende weibliche Figur mit Füllhorn und Opferschaale.

VALERIANUS.

Victoria augg. Vorschreitende männliche Figur.

GALLIENUS.

Concordia. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Opferschaale.

Silber.

Virtus aug. Stehende gewappnete männliche Figur.
Salus aug. Stehende männliche Figur am Opferaltar.
Apolloni cons. aug. Ein Centaur.
Neptuno, cons. Aug. III. Ein Seepferd.
Dianae cons. Aug. XII. Ein Hirsch.
Felicitas Aug. Stehende weibliche Figur.

SALONINA.

Venus victrix. Die stehende Venus.

Billon.

POSTUMUS.

Saeculi felicitas. Der Kaiser in Krieger-Tracht, mit Lanze und der Weltkugel.

Silber.

P. M. Tr. p. Cos. II. P. P. Dieselbe Darstellung.
Fides militum. Stehende weibliche Figur, zwei Feldzeichen haltend.

Billon.

Virtus Aug. Postumus mit Lanze und Schild.

Großerz.

VICTORINUS.

Invictus. Der vorschreitende Sonnengott.
Salus Aug. Die stehende Hygea, Schlange und Opferschaale haltend.
Umschrift nicht mehr genau zu lesen. Stehende weibliche Figur mit Opferschaale und Anker.

MARIUS.

Saec. felicitas. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Merkurstab.

Billon.

TETRICUS SENIOR.

Salus Augg. Stehende weibliche Figur auf einen Anker gestützt.

TETRICUS JUNIOR.

Pietas Augg. Opferkanne.

CLAUDIUS II. GOTHICUS.

Mars ultor. Der gewappnete Mars.
Felicit. tempo. Stehende weibliche Figur.
Aequitas Aug. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.
Consecratio. Scheiterhaufen.

Kleinerz.

AURELIANUS.

Fortuna redux. Fortuna sitzend auf dem Rade mit Füllhorn und Anker.
Jovi conservatori. Zwei stehende männliche Figuren; Jupiter und der Kaiser.
Soli invicto. Der vorschreitende Sonnengott, zu den Füßen zwei sitzende Figuren.
Oriens aug. Dieselbe Darstellung.

SEVERINA.

Concordia militum. Stehende weibliche Figur, in jeder Hand ein Feldzeichen haltend.

TACITUS.

Fides militum. Stehende Figur, in jeder Hand ein Feldzeichen haltend.

Billon.

PROBUS.

Soli invicto. Der Sonnengott in einem vierspännigen Wagen. Unten C. M.
XXIP.

Silber.

Victoria aug. Die mit einem Kranz vorschreitende Victoria.
Clementia temp. Zwei stehende männliche Figuren. Die eine die Victoria haltend.

CARINUS.

Saeculi felicitas. Der stehende Kaiser mit Spieß und Weltkugel.

DIOCLETIANUS.

Jovi conservat. augg. Der stehende Jupiter mit Donnerkeil und Spieß.
Dieselbe Münze anderer Stempel.
Jovi augg. Der stehende Jupiter, Spieß und Weltkugel mit der Victoria haltend, zu den Füßen der Adler.

Billon.

Genio populi romani. Stehender Genius mit Füllhorn und Opferschaale.
Dieselbe Münze, anderer Stempel.
Felix advent. augg. n. n. Stehende weibliche Figur mit der Stola bekleidet, ein Feldzeichen haltend.
Sacra moneta augg. et caess. nostr. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.
M. sacra augg. et caess. n. n. Dieselbe Darstellung.

MAXIMIANUS.

Genio populi romani. Stehender Genius mit Füllhorn und Opferschaale. Vierfach.
Sacra moneta augg. et caess. nostr. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wage.
M. sacra augg. et caess. n n. . Dieselbe Darstellung.

CONSTANTIUS - CLORUS.

Genio populi romani. Stehender Genius mit Füllhorn an einem Altar opfernd.
Genio populi romani. Stehender Genius mit Füllhorn und Wagschaale.
Moneta. S. Augg. et caess. n. n. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Wagschaale. Zu Seiten: S. F.
Sacra moneta augg. et caess. nostr. Stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Opferschaale.
Dieselbe Münze versilbert.
Salu . . s. augg. et caess. fel . . art. Stehende männliche Figur, Blume und Kranz haltend.

MAXIMINUS - DAZA.

Virtus augg. et caess. n. n. Der vorschreitende Mars mit Spieß und Helm.

MAXENTIUS.

Conserv. urb. suae. Tempel, darin eine sitzende Figur mit Spieß und Weltkugel.

Mittelerz.

LICINIUS.

Genio populi rom. Stehender Genius mit der Mauerkrone, Füllhorn und Opferschaale haltend.
Vot. XX. d n. Licini augusti. Kranz.
Jovi conservatori. Jupiter stehend, in der einen Hand die Lanze, in der andern die Victoria haltend, zu Füßen ein Adler mit Kranz im Schnabel.
Jovi conservatori augg. nn. Dieselbe Vorstellung.

CONSTANTINUS MAGNUS.

Votis XX. in einem Altar, worauf die Weltkugel liegt; Umschrift: Beata tranquillitas.
Sarmatia devicta. Die mit Palmzweig vorschreitende Victoria, zu ihren Füßen ein Krieger.

Gloria exercitus. Zwei Soldaten die Feldzeichen haltend.
Soli invicto comiti. Stehende männliche Figur.
Dieselbe Münze, anderer Stempel.
Providentiae augg. Thor.
Urbs Roma.
Constantinopolis.

FAUSTA.

Spes reipublicae. Die stehende Kaiserinn, zwei Kinder haltend.

CRISPUS.

Vot. X. In einem Kranz. Umschrift: Caesarum nostrorum.

CONSTANTINUS JUNIOR.

Beata tranquillitas. In einem Altar: Votis XX.
Gloria exercitus. Zwei stehende Krieger mit dem Feldzeichen.
Dieselbe Münze anderer Stempel.

Kleinerz.

CONSTANS.

Fel. temp. reparatio. Schiff, der Kaiser im kriegerischen Gewande, die Victoria und eine Fahne haltend. Eine geflügelte Victoria rudert.

CONSTANTIUS.

Fel. temp. reparatio. Der Kaiser ersticht einen mit dem Pferde gestürzten Krieger.

Mittelerz.

Dieselbe Münze in Kleinerz.
Providentiae caess. Thor.

MAGNENTIUS.

Vict. d. d. n. n. aug. et caes. Zwei Victorien halten einen Kranz, darin: vot. V. mult. X.
Felicitas reipublicae. Stehender Kaiser, die Victoria haltend, und eine Fahne mit dem christlichen Zeichen.
Gloria romanorum. Der Kaiser zu Pferde, einen feindlichen Krieger erstechend.

VALENTINIANUS.

Securitas reipublicae. Victoria, Kranz und Palmzweig haltend.

VALENS.

Securitas reipublicae. Victoria, Kranz und Palmzweig haltend.

Kleinerz.

GRATIANUS.

Reparatio reipub. Der Kaiser stehend, die Victoria haltend, eine Figur zu seinen Füßen knieend.

Mittelerz.

Gloria novi saeculi. Krieger stehend, eine Fahne mit dem christlichen Zeichen und ein Schild haltend; unten: T. con.
Securitas reipublicae. Vorschreitende Victoria mit Kranz und Palmzweig.

Kleinerz.

MAGNUS MAXIMUS.

Gold.

Restitutor reipublicae. Der stehende Kaiser, Victoria und Fahne haltend.

Reparatio reipub. Stehende Figur, mit der Victoria, zu den Füßen eine knieende Figur.

Victoria Augg. Stehender Kaiser, die Victoria und Fahne haltend.

Mittelerz.

ATTILA.

Geflügelter Jünglingskopf, oder Brustbild der Victoria.

Rev. Vlatos. Pferd, darunter ✡

Ein römisches As:

Kopf des Janus.

Rev. Ein Schiff.

Großerz.

In der Gegend von Mainz wurde dieses wohlerhaltene As gefunden; nicht weit davon ein kleiner Delphin, — wahrscheinlich von einer Neptunsfigur, indem dieser Delphin gerade so gebildet ist, als diejenigen welche Neptun in den Abbildungen bei Montf. 1. Tom. XXIX. pl. 66 pag. in der Hand hält. Der Meinige ist mit dem schönsten aerugo überzogen; ferner eine sehr gut gearbeitete Hand von Bronze, welche eine Münze zwischen zwei Fingern hält. Die Hand ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und scheint der Griff von irgend einem Gegenstande gewesen zu seyn. — Diese Gegenstände sind in meine Sammlung gekommen.

Anhang.

Römisches Grab in Azébrulé an der Loire.

Hoffentlich wird es nicht ungern gesehen werden, wenn ich zur Vergleichung der römischen Gräber am Rhein, die Gegenstände aus einem römischen Grabe mittheile, welches der Marquis de Biencour auf seinem Gute zu Azébrulé auch Azé le rideau an den Ufern der Loire entdeckte. Daselbst liegen noch römische Gebäude vergraben. Möchte sich der kunstliebende Marquis veranlaßt finden, genaue und gründliche Nachforschungen anzustellen und seine Resultate den Freunden der Alterthumskunde mitzutheilen!

Die Römer-Gräber hiesiger Gegend erscheinen häufig arm, gegen den Inhalt derjenigen, welche man in Frankreich und Italien entdeckt und geöffnet hat. Nicht allein aus kostbaren Stoffen sind daselbst die Arbeiten geformt, sondern haben auch größeren Kunstwerth.

Ein Freund von mir befand sich gerade bei dem Marquis de Biencour, als gedachtes Grab geöffnet wurde; er nahm die genaueste Zeichnungen von allen Gegenständen auf und hat mir selbige mitgetheilt. Das Grab war gemauert, und hatte gleiche Form und Construction mit den römischen Gräbern, welche in jenen Gegenden häufig aufgegraben und beschrieben worden sind.

In diesem Grabe fanden sich nun folgende Gegenstände:

1) Ein Aschen- und Knochentopf von terra sigillata, einfach aber geschmackvoll verziert, *Tab. XVII. Fig.* 2. in ¼ natürlicher Größe.
2) Ein Napf von terra sigillata, in Form und Arbeit dem ähnlich, welchen ich im ersten Heft *Tab. XVI. Fig.* 3. habe abbilden lassen.
3) Ein eiserner Dolch, mit starkem Rost überzogen, ähnlich dem Schwerdte, welches ich im ersten Heft *Tab. II. Fig.* 1. abbildete, und Seite 6 beschrieb.

Dieser Dolch hat die Länge von 10 Zoll 8 Linien mit dem 3 Zoll 2 Linien langen Heft, und ist 1 Zoll 1 Linie breit. In welcher Art derselbe ursprünglich geschliffen, war nicht mehr zu ergründen.

4) Ein kleiner 3 Zoll langer, am Heft 7 Linien breiter ganz spitz zulaufender Dolch mit einer eisernen Klinge und elfenbeinernem Griff; das Eisen ist oben eingerostet und das Elfenbein an einigen Stellen mit Eisenrost incrustirt. Einfach ohne Verzierungen.

5) Eine Pfeilspitze von Eisen, von 2 Zoll 7 Linien Länge, gleich denen, welche man in unsern Gegenden häufig findet.

6) Mehrere Ringe von Erz und Eisen.

7) Zwei sogenannte Thränengläser von hellgrünem Glas. An Form denen ähnlich, welche ich im ersten Heft *Tab. XIII. Fig.* 2. und 3. habe abbilden lassen. Schon daselbst, Seite 36 bemerkte ich, bei den gefundenen gläsernen Gefäßen »es seyen Thränen- oder Salb-Fläschchen.«

Dieser so oft schon besprochene Gegenstand wurde in der Sitzung des Pariser Instituts am 7. Juli 1809 abermals sehr gründlich abgehandelt. Ein Auszug aus dem Bericht des Herrn Ginguené, welcher vorgelesen wurde, mag hier noch seinen Platz finden.

Es heißt darin:

»Ein anderer Gegenstand vielfältiger Untersuchung sind die sogenannten Thränenvasen der »Alten. Herr Mongez hat schon im Jahr 1780 in der Academie des belles-lettres eine »Abhandlung darüber vorgelesen, und nachher auch im Druck herausgegeben. Er war darin »Schöffling's und Paciaudi's Meinung beigetreten, welche den im Namen angedeuteten Ge»brauch dieser Vasen läugnen. Ein neues Werk, worin dieser Gebrauch aufs Neue be»hauptet, und Schöffling's, Paciaudi's und Mongez's Meinung als lächerlich dargestellt »wird, hat ihn zu einer neuen Untersuchung der Frage veranlaßt. Diese Vasen oder Glas»fläschchen werden in Sarkophagen, in antiken Urnen, unter der Asche und den Knochen»überresten angetroffen.«

»Bisweilen findet man Wasser darin. Dieß brachte auf den Gedanken, die Thränen der »Verwandten und der Klageweiber seyen darin gesammelt worden; eine Meinung, die zum »erstenmal zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts ausgesprochen, und durch die vor»gebliche Entdeckung eines alten Monuments zu Padua unterstützt wurde. Allein es war

»dieß ein litterarischer Betrug, der, als solcher anerkannt und von Herrn Mongez in seiner »ganzen Blöße dargestellt worden ist. Jedoch wurde dieselbe Meinung vor dem Ende des »17ten Jahrhunderts wiederholt und weiter ausgeschmückt; unter andern setzte man hinzu, »bisweilen finde man bei, oder auch in diesen Fläschchen Löffel, mit diesen seyen die Thränen »der Klageweiber gesammelt und in die Thränenvasen eingefüllt worden. Ein Alterthums-»forscher des 18ten Jahrhunderts gieng noch weiter, er behauptete, blos die Glasfläschchen, »nicht aber die thönernen Vasen, hätten zum Thränensammeln gedient, weil man in diesen »die Menge der Thränen besser bemerkte; er versicherte, man habe auch die Thränen aus »einer Vase in eine andere gegossen, bis die nöthige Quantität darin war; man habe einan-»der Thränen geliehen, wie er aus Petronius beweisen wollte. Im Jahr 1729 endlich griff »Schöffling diese sonderbare Meinungen zuerst an, und behauptete, schon die Gestalt dieser »Fläschchen zeige, daß man sich ihrer zum Thränensammlen nicht bedienen, wohl aber sie zu »Balsam und flüssigen Salben gebrauchen könnte, mit welchen man die verbrannten Gebeine »benetzte. Paciaudi trat im Jahr 1761 dieser Meinung bei; auch Herr Mongez vertheidigte »sie in dem erwähnten Memoire und die Sache schien aufs Reine gebracht. Im vorigen »Jahre endlich tritt der Verfasser eines Werks, unter dem Titel: Nouvelle explication des »Hiéroglyphes, mit der alten Meinung wieder hervor, und beruft sich auf die Darstellung »eines Basreliefs, welches er für antik ausgiebt. Herr Mongez untersucht daher die Frage »ganz von neuem; er bemerkt das Stillschweigen der griechischen und lateinischen Schriftsteller »über diesen Gebrauch bei den Leichenbegängnissen, zeigt den metaphorischen Sinn einiger »lateinischen Ausdrücke, die, selbst eigentlich genommen, wohl andeuten, daß man bei Lei-»chenbegängnissen weinte, nicht aber, daß man die Thränen in kleinen langhälsigen Fläschchen »sammelte. Dann untersucht und widerlegt er die Gründe der Gegner, zeigt die Unmög-»lichkeit, mit solchen länglichen, enghälsigen Fläschchen, besonders im Gehen Thränen zu sam-»meln; auf der andern Seite die Lächerlichkeit, dieß mit Löffelchen zu thun u. s. w. Dieser »Gegengründe ungeachtet, könnte das erwähnte Basrelief, im Fall es ächt-römisch wäre, die »Frage entscheiden. Es stellt nämlich bei einer Leichen-Ceremonie eine der Frauen aus dem »Gefolge dar, die eine solche kleine Vase an das Auge hält, um, sagt man, die Thränen »hinein zu thun, von welchen sie der Familie Rechenschaft geben muß. Allein Herr Mongez »sahe bald, daß dieß Basrelief neu war. Er kannte die Zeichnung und besaß selbst einen

»genauen Abdruck davon. Die Herren Visconti und David fällen ein gleiches Urtheil. Herr »Mongez setzt es, wie den Ursprung der Meinung von den Thränenvasen selbst, ins fünf- »zehnte Jahrhundert. — Er beharret also auf seiner Annahme, gleichstimmig mit Schöffling »und Paciaudi, daß diese Vasen, sie mögen von Glas oder von Thon seyn, nicht Thränen, »sondern flüssigen Balsam, wohlriechende Oele u. s. w., enthielten, welche die Verwandten »über den auf den Scheiterhaufen gestellten Leichnam ausgossen, oder über die Asche, ehe sie »die Urnen einschlossen.«

8. Ein zirkelrunder Reif von einem Spiegel aus Metall, weich wie Zinn, und grau angelaufen wie Silber. Der Reif hat im Durchmesser 5 Zoll 7 Linien, inwendig ½ Zoll dick, ganz ausgeschärft, unten flach, oben hohl.

9. Eine Nadel von Metall mit beweglichen Perlen von Bernstein; oben an den Perlen ist die Nadel grün und unten schwarz angelaufen. *Tab. XVIII. Fig.* 3. in natürlicher Größe. Perlen dieser Art fanden sich im Gemisch von kleinen blauen Glaskorallen sehr viele im Grabe; so auch lagen unter denselben Stückchen Schwefel und fleischfarbene Pasten. Die Masse ist sehr wohlriechend und färbt beim Angreifen. Wahrscheinlich Schminke. Von diesen Korallen und Pasten sind mir Proben zugekommen.

10. Eine Allegorie von Bernstein, sehr verwittert, *Tab. XVII. Fig.* 1. in natürlicher Größe.

Das Alter sitzt mit der Wollust auf einem vierrädrigen Wagen; durch die Geilheit in Gestalt eines Ziegenbocks gezogen und durch Amor — der hier nicht blind abgebildet ist — geleitet. Die hintere Figur, welcher der Kopf fehlt, legt einen Priap auf die linke Schulter der mittlern Figur, welche mit Schminktöpfchen reichlich versehen scheint. Dem Amor fehlt die Hand, und er ist rund gearbeitet. Das Ganze läuft rückwärts dünner zu; plump und unförmlich ist die Arbeit, die Gesichter ausgenommen, welche Ausdruck haben.

11. Mehrere Amoretten von Elfenbein. *Tab. XVIII. Fig. 1. a. b.* zeigt einen derselben in natürlicher Größe. Trefflich gezeichnet und ausgeführt. Zum Theil sind die Umrisse gut erhalten.

12. Verschiedene Verzierungen von Bernstein, trefflich gearbeitet, *Tab. XVIII. Fig.* 4. 5. 6. in natürlicher Größe. Bei *Fig.* 6. ist in *a.* ein etwas convex geschliffenes Glas ohne Farbe, eingelegt. Außerdem mehrere kleine Verzierungen von Bernstein, Anhängsel, u. s. w.,

13. Mehrere Gegenstände von meergrünem Kristall, deren Zweck nicht auszumitteln war. Die Arbeit vorzüglich gut, unter andern ein regelmäßiger von zwanzig gleichseitigen Dreiecken gebildeter Körper, oder ein Icosaëdrum herrlich geschliffen, sehr weiß und hell. *Tab. XVII. Fig.* 3. in halb und *Fig.* 4. eine Verzierung in natürlicher Größe. Ferner ein unförmlich gegossenes Flacon von sehr dickem feuerfarbenem Glase, mit einer milchfarbenen Glasmasse ausgefüttert. Die Streifen auf der Aussenseite sind unregelmäßig *Tab. XVII. Fig.* 5. in halb natürlicher Größe.
14. Anhängsel von feinem Goldblech in Form von Eicheln, vorzüglich gut gearbeitet, von beinahe 1 Zoll Länge, noch mit den Ringen versehen, um solche am Halse zu tragen. Bei Triumphen hing dem Triumphator ein solches goldenes Anhängsel (aurea bulla) vom Halse auf die Brust, in welchem ein Amulet oder magisches Bewahrungsmittel gegen den Neid befindlich war. Aehnliche von Bronze sind bei Trier gefunden, welche ich besitze.
15. Ein goldener Ring mit einem grünen Stein, darin ein vorschreitender Genius geschnitten. Es ist Goldblech, welches eine Breite von 2 Linien hat. Siehe *Tab. XVIII. Fig.* 7. in natürlicher Größe.
16. Ein ovales Stück Kristall, gut gearbeitet, worin mit vielem Geiste eine Allegorie eingegraben ist. Es scheint ein Amor auf einem Wagen, vor welchem zwei galloppirende Ziegenböcke gespannt sind. Auf Amors Kopf ist ein halber Mond. *Tab. XVIII. Fig.* 2. zeigt sie in natürlicher Größe.

Von diesen beiden letzten Stücken sind mir Siegelabdrücke mitgetheilt. Eigen, daß man bei allen Abbildungen des Amors hier stets die Geilheit in Figur des Ziegenbocks, demselben zugesellt findet, welches um so auffallender erscheinen dürfte, indem aus den in dem Grabe vorgefundenen Gegenständen hervorzugehen scheint, daß ein weibliches Wesen daselbst begraben sey. Bruchstücke einer rohen und einer bereits bearbeiteten Muschel fanden sich auch vor.

Leichenbestattung bei den Teutschen und Römern.

Ueber die Art der Leichenbestattung bei den Alten läßt sich wohl nichts Neues mehr sagen, und doch wäre eine Darstellung davon in diesem Werke wohl an ihrer Stelle.

Daher stehe hier eine gedrängte Beschreibung der Leichenbegängnisse der Teutschen und Römer, wie ich selbige aus Handbüchern der Alterthumskunde ausgezogen habe. Der gelehrte Alterthumsforscher mag in solchen die Citaten, Noten u. s. w. nachlesen, und in den Quellen aufsuchen. In der nachstehenden Darstellung ist dieses nicht zu finden, weil solches gegen die Absicht meines Werks ist.

Anführen will ich noch, daß Alles, was gesagt ist, aus klassischen Schriftstellern des Alterthums belegt werden kann. Obschon nun recht viele Citate, — wo möglich mehr, als Worte im Grundtexte, — jedem Werke ein sehr gelehrtes Ansehen geben, so habe ich doch auf diesen Schein Verzicht geleistet.

Vorzüglich sind von mir das treffliche Handbuch der römischen Alterthümer von Alexander Adam und Professor Braun über die Religion der Teutschen, benutzt worden. Möchte meine Absicht, weshalb diese Blätter noch folgen, nicht verkannt werden!

Leichenbegängnisse bei den Römern.

Die Leichenbegängnisse waren bei den Römern ein wichtiger Gegenstand, weil sie glaubten, daß die Seelen der Nichtbegrabenen in den Wohnungen der Abgeschiedenen nicht aufgenommen würden, oder wenigstens hundert Jahre um den Fluß Stix herumwandern müßten, bis sie denselben passiren durften. Aus dieser Ursache errichteten sie ihren Freunden, wenn die Körper derselben nicht gefunden werden konnten, ein leeres Grabmal, und wenn sie einen todten Körper sahen, so warfen sie stets etwas Erde auf denselben, und jeder der dieses zu thun unterließ, war verbunden, der Ceres ein Schwein zu opfern. Daher fürchtete man keine Todesart so sehr, als durch Schiffbruch. —

Wenn Personen auf dem Punkt zu sterben waren, so bemühte sich der nächste Verwandte, welcher zugegen war, ihren Athem mit dem Munde aufzufangen, denn man glaubte die Seele gehe jetzt aus dem Munde heraus.

Man nahm nun auch ihre Ringe ab, welche ihnen auf dem Scheiterhaufen wieder angelegt wurden.

Der nächste Anverwandte drückte dem Todten Augen und Mund zu, wahrscheinlich damit derselbe kein so fürchterliches Ansehen haben möchte. Die Augen wurden auf dem Scheiterhaufen wieder geöffnet.

Wenn die Augen zugedrückt waren, so wurde der Verstorbene verschiednemal bei seinem Namen gerufen und die Worte: ave oder vale ausgesprochen, dann der Körper auf die Erde gelegt, mit warmem Wasser gebadet und mit Specereien gesalbt. Dieses Geschäft verrichteten die Sklaven, welche mit zu denen gehörten, die Leichenbegängnisse zu besorgen, und über den Tempel der Venus *Libitina*, wo die zu den Leichenbegängnissen nöthigen Dinge verkauft wurden — die Aufsicht hatten.

In diesem Tempel bewahrte man eine Liste der Verstorbenen auf, und für jeden Todten mußte eine gewisse Goldmünze dahin gezahlt werden. Das beste Kleid, welches der Verstorbene bei Lebzeiten getragen hatte, wurde nun dem Leichnam angezogen; gemeine Bürger mit einer weißen Toga, Magistrate mit ihrer Prätexta, u. s. w. Hierauf legte man den Leichnam auf ein Paradebette im Vestibulum mit auswärts gekehrten Füßen, als wenn er im Begriffe wäre zu gehen. Nun erhob man die Trauerklage. Mit Laub und Blumen bekränzte man öfters das Leichenbette, und hatte der Verstorbene für seine Tapferkeit eine Krone erhalten, so schmückte sie ihm jetzt das Haupt. In den Mund steckte man eine kleine Goldmünze, um sie dem Charon als Fuhrlohn zu bezahlen, weil man glaubte, daß die Seelen sich ohne diese Gabe keinen Wohnplatz der Ruhe erkaufen könnten; so sagte man von einer Person, welcher es an dieser und an den übrigen Gaben, welche die Verstorbenen entrichten mußten, mangelte: »sie sey ohne Wegegeld zu dem Acheron gegangen.« Vor die Hausthüre des Verstorbenen wurde, besonders wenn es eine Person von Bedeutung war, ein Cypressenzweig gestellt, um zu verhindern, daß der Pontifex Maximus nicht in das Haus ging und dadurch verunreinigt würde. Nach den Gesetzen durfte derselbe weder einen Todten berühren, noch sehen. Der Cypressenbaum war dem Pluto heilig, weil derselbe, wenn er einmal abgehauen wird, nie wieder wächst. Weil dieser Baum bei den Leichenbegängnissen eine große Rolle spielt, heißt er atra, feralis, funerea vel funebris. —

In den frühsten Zeiten begruben die Römer ihre Todten, wohl die älteste und natürlichste Art! Später nahmen sie von den Griechen die Gewohnheit an, die Todten zu verbrennen, wovon in den Gesetzen des Numa und der zwölf Tafeln Erwähnung geschieht. Gegen das Ende des Freistaats wurde diese Gewohnheit erst allgemein.

Sulla war der erste aus dem patrizischen Geschlecht der Kornelier, welcher verbrannt wurde. Er befahl dieses, damit sein Körper nicht gleich dem des Marius ausgegraben und die Gebeine zerstreut würden. Plinius leitet den Ursprung, die Todten zu verbrennen, bei den Römern von der Ursache ab, weil öfters die Körper der in auswärtigen Kriegen erschlagenen Bürger von den Feinden wieder ausgegraben worden sind. Die Philosophen der Indier verbrannten sich zuweilen noch bei ihren Lebzeiten, wie dieses z. B. Kalanus in Gegenwart des Alexander, und Zamarus zu Athen, als sich Augustus daselbst befand, gethan haben.

Unter den Kaisern wurde das Verbrennen der Todten allgemein. Nach Einführung des

Christenthums kam die Gewohnheit nach und nach ab, und hörte gegen das Ende des vierten Jahrhunderts gänzlich auf.

Kinder wurden, ehe sie Zähne bekommen hatten, nicht verbrannt, sondern an einen Ort, welcher suggrundarium hieß, begraben. Eben so begrub man die vom Bliß getödteten Personen an dem Ort, wo sie ihren Geist aufgegeben hatten. Ein solcher Ort wurde durch ein Opfer, welches in Schaafen bestand, geweiht und mit einer Mauer eingeschlossen und Niemand durfte ihn betreten. Das Verrücken der Gränzen desselben wurde als Tempelraub betrachtet.

Man unterschied vornehmlich zweierlei Arten von Leichenbegängnissen, öffentliche und Privatleichenbegängnisse. Zu einem öffentlichen Leichenbegängniß wurde das Volk durch einen Herold eingeladen. Die merkwürdigsten dieser Art waren, welche man Funus *Censorium* nannte, und welches Funus consulare, praetorium, triumphale u. s. w. in sich begriff. Publicum hieß es, wenn eine Person auf Kosten des Staats begraben wurde; collativum, wenn mehrere Personen Geld dazu hergaben. Augustus war mit der Verwilligung öffentlicher Leichenbegängnisse sehr freigebig. Ein Privatleichenbegängniß nannte man Tacitum.

Das Leichenbegängniß der Kinder oder Minderjährigen wurde acerbum oder immaturum genannt. Hier wurden die Leichname früher begraben, wie die von erwachsenen Personen, und auch mit weniger Pomp.

Wenn ein öffentliches Leichenbegängniß angestellt werden sollte, so wurde der Leichnam gewöhnlich 7 oder 8 Tage aufbewahrt; man bestellte einen Hüter, um bei demselben zu wachen, und bisweilen Knaben, welche die Fliegen wegtreiben mußten. Bei Privatleichenbegängnissen wurde der Todte nicht so lange aufbewahrt.

Wenn am Tage des Leichenbegängnisses das Volk sich versammelt hatte, so wurde der Todte auf einer Leichensänfte, welche mit einer reichen Decke von Gold oder Purpur behangen war, gewöhnlich von den nächsten Anverwandten, oder den Erben, bisweilen von den Freigelassenen desselben, auf den Schultern, mit vorwärts gekehrten Füßen, fortgetragen. Julius Cäsar wurde von Magistraten, Augustus von Senatoren, Germanicus von Tribunen und Centurionen, getragen. Eben so wurde Drusus, der Vater des Germanicus, welcher in Teutschland starb, von Tribunen und Centurionen in die Winterquartiere, und dann auf

dem Wege nach Rom von den vornehmsten Personen in den verschiedenen Städten getragen. Den Paulus Aemilius trugen vornehme Mazedonier, die eben bei seinem Tode in Rom anwesend waren. Arme Bürger und Sklaven wurden auf einer schlechten Bahre oder Sarg gewöhnlich von vier Trägern zu dem Scheiterhaufen gebracht.

Eben solche Träger — zuweilen sechs, auch acht — scheinen die Leichensänften der Reichen ebenfalls getragen zu haben. Die Sänften waren bisweilen offen, bisweilen bedeckt.

Kinder welche starben ehe sie entwöhnt worden waren, wurden von ihren Müttern zu dem Scheiterhaufen getragen.

Alle Leichenbegängnisse pflegten in älteren Zeiten bei Nachtzeit mit Fackeln gehalten zu werden, damit sie keinem Magistrat oder Priester begegnen möchten; denn diese wurden durch den Anblick eines entseelten Körpers verunreinigt, und mußten erst durch ein Reinigungsopfer gereinigt werden, ehe sie die heiligen Gebräuche wieder verrichten konnten. Diese Anordnung machte Demetrius Phalereus.

In spätern Zeiten wurden aber die Leichenbegängnisse bei Tage, in einer der ersten Stunden des Vormittags, ebenfalls mit Fackeln gehalten; Privat- oder gewöhnliche Leichenbestattungen jedoch stets bei Nacht.

Der Leichenzug ging nach einer gewissen Ordnung. Ein Ceremonienmeister wies Jedem seinen bestimmten Platz an. Liktoren gingen in schwarzer Kleidung mit.

Zuerst kamen Musici von verschiedener Art: Pfeiffer oder Flötenbläser, Trompeter und Zinkenisten, sodann Klagefrauen, die gedungen wurden, um Heulen und Wehklagen anzustellen, und einen Trauergesang oder das Lob des Verstorbenen, nach dem Klang der Flöte, zu singen. Man gebrauchte bisweilen Mädchen und Knaben zu dem letztern Zweck.

Es gab eine vollständige Innung solcher Heul-Weiber. Sie machten es mit ihrem Geschrei, Stoßen auf die Brust und heftigen Gebehrdungen so arg, daß Horaz sagt:

»Sie sagen und thun fast mehr, als die, welchen der Schmerz aus dem Herzen kömmt.«

Die Flöten und Trompeten, welche man bei dieser Gelegenheit brauchte, waren größer und länger als die gewöhnlichen und hatten einen feierlich, fürchterlich tönenden Klang. In den Gesetzen der zwölf Tafeln war die Anzahl der Flötenbläser auf zehn beschränkt.

Zunächst folgten Komödianten und Possenreisser, welche tanzten und sangen. Einer von denselben agirte den Verstorbenen, indem er die Reden und Handlungen desselben im Leben,

nachahmte. Die Schauspieler brachten bisweilen passende Sentenzen aus dramatischen Dichtern vor. Sodann kamen die Freigelassenen des Verstorbenen, mit einer Mütze auf dem Kopf. Viele Herren ließen bei ihrem Tode alle ihre Sklaven aus Eitelkeit los, damit ihr Leichenzug ein großes Gefolg von Freigelassenen haben möchte. Später wurde durch ein Gesetz festgesetzt wieviel Sklaven ein Herr bei seinem Tode freilassen durfte.

Vor dem Leichnam wurden die Bildnisse des Verstorbenen und seiner Vorfahren, auf langen Stangen oder Bahren hergetragen. Davon waren aber die Bildnisse derjenigen ausgenommen, die wegen eines schweren Verbrechens verurtheilt worden waren, deren Bildnisse man zerbrach. Die Triumvirn verordneten, daß das Bildniß Cäsars, nach seiner Vergötterung, bei keinem Leichenbegängniß eines seiner Verwandten mitgetragen werden sollte.

Bisweilen wurde eine große Anzahl von verschiedenen Leichensänften vor dem Leichnam hergetragen, auf welche, wie man glaubt, die Bildnisse gesetzt waren. Nach dem Leichenbegängniß wurden die Bildnisse in dem Vorsaal, wo man sie aufbewahrte, wieder aufgestellt.

Wenn der Verstorbene im Kriege sich ausgezeichnet hatte, so vergrößerten die Kronen und Belohnungen, welche ihm wegen seiner Tapferkeit ertheilt worden waren, wie auch die Beute und die Standarten, welche er dem Feinde abgenommen hatte, das Leichengepränge. Bei den Leichenbegängnissen berühmter Generale wurden Abbildungen von den Ländern, welche sie besiegt, und von den Städten, welche sie erobert hatten, mitgetragen. Bei dem Leichenbegängniß des Sulla sollen über 2000 Kronen, welche ihm verschiedene Städte wegen seines Siegs geschenkt hatten, zur Schau getragen worden seyn. Die Lictoren folgten mit verkehrten Fasces. Bisweilen gingen auch die Officiere und Truppen mit in der Leichenbegleitung, welche ihre Spieße entweder zur Erde gesenkt hielten, oder dieselben bei Seite legten.

Hinter dem Leichnam gingen die Verwandten und Freunde des Verstorbenen in Trauerkleidern; die Söhne desselben mit verhülltem Kopf und die Töchter mit entblößtem Haupt und fliegenden Haaren, der sonstigen Gewohnheit von beiden gerade entgegen; ferner die Magistrate, ohne ihre Insignien, und der Adel mit Beiseitlegung aller Ehrenzeichen.

Die nächsten Verwandten zerrissen bisweilen ihre Kleider, und bestreuten ihr Haar mit Staub oder rauften es aus. Besonders die Frauenzimmer, welche der Leiche folgten, schlugen ihre Brust und zerfleischten ihre Wangen, obschon solches in den zwölf Tafelgesetzen verboten war.

Bei dem Leichenbegängniß eines wegen seiner Tugenden und Verdienste vorzüglich berühmten Bürgers, wurde der Körper über das Forum getragen, wo der Leichenzug stille stand, und eine Leichenrede zum Lobe des Verstorbenen von den Rostris *) gehalten wurde. Diese Rede hielt entweder der Sohn des Verstorbenen, oder ein naher Anverwandter oder Freund desselben; bisweilen auch ein Magistrat, wenn es der Senat so verordnete.

Diese Gewohnheit soll zuerst von dem Publikola, zur Ehre seines Kollegen Brutus, eingeführt worden seyn. Sie war eine Anfeuerung zum Streben nach Ruhm und Tugend, aber der Auctorität der historischen Urkunden sehr nachtheilig.

Die Ehre einer Leichenrede wurde von dem Senat auch den Frauenzimmern wegen ihrer Bereitwilligkeit zuerkannt, mit welcher sie ihre goldenen Geschmeide hergaben, um die Summe voll zu machen, die man den Galliern für ihrem Abzug von der Stadt zu bezahlen versprochen hatte, nach Plutarchs Meinung aber, um den goldenen Becher zu verfertigen, der, zufolge des Gelübdes, welches Kamillus nach der Einnahme von Veji gethan hatte, dem delphischen Apoll zum Geschenke geschickt werden mußte.

Cicero sagt, daß Popilia die Erste gewesen sey, welcher diese Ehre, einige Jahrhunderte nachher, von ihrem Sohn Katulus erwiesen worden. Nach Plutarch führte Cäsar die Gewohnheit, eine Lobrede auf junge Matronen zu halten, bei dem Tode seiner Frau Kornelia, ein. Nach dieser Zeit wurden junge und alte, verheirathete und unverheiräthete Frauenspersonen mit Leichenreden beehrt.

Während der Leichenrede wurde der Leichnam vor die Rostra gestellt. Der Körper des Cäsar wurde, nebst dem Kleide, in welchem er ermordet worden war, und das man auf eine Stange hing, unter ein, einem Tempel gleichendes, goldenes Zelt gebracht, und sein Bildniß mit allen den Wunden, welche er empfangen hatte, auf einer beweglichen Maschine aufgestellt; denn den Körper selbst durfte man nicht sehen. Unter Augustus kam die Gewohnheit auf, zum Lobe derselben Person, mehrere Leichenreden und an verschiedenen Orten zu halten.

Von dem Forum wurde der Leichnam an den Ort, wo er begraben oder verbrannt wer-

---

*) Auf dem Forum befand sich eine Säule, welche vom K. Mänius, Columna Maenia, genannt wurde. Derselbe hing, nachdem er die Antiaten, (a. v. 417.) besiegt hatte die ehernen Schnäbel von ihren Schiffen an der Rednerbühne auf dem Forum auf; daher dieselbe Rostra genannt wurde.

den sollte, gebracht. Dieses mußte zufolge der Gesetze der zwölf Tafeln, außerhalb der Stadt geschehen; dieses Gesetz entlehnten die Römer von den Juden, Griechen u. s. w.

Die Alten sollen ihre Todten in ihren eigenen Häusern begraben haben, wovon, nach Einiger Meinung, der Ursprung des Hausgötzendienstes, die Furcht vor Nachtgespenstern abzuleiten ist.

Augustus sagte in der Rede an seine Soldaten vor der Schlacht bei Aktium, daß die Aegyptier die Körper ihrer Verstorbenen einbalsamirt hätten, um dadurch die Meinung von ihrer Unsterblichkeit zu begründen.

Bei den Römern war das Verbrennen und Begraben der Todten in der Stadt aus religiösen und politischen Ursachen, verboten, theils, damit die Priester durch den Anblick oder das Berühren eines todten Körpers nicht verunreinigt werden möchten, theils, um durch die häufigen Todtenfeuer die Häuser nicht in Gefahr zu setzen, und durch den Gestank die Luft nicht zu verpesten.

Der Flamen des Jupiter *) durfte keinen todten Körper berühren, und an keinen Ort gehen, wo ein Grab war. Wann der Pontifex Maximus eine Leichenrede zu halten hatte, so wurde über den Leichnam ein Schleier gedeckt.

Die Begräbnißplätze waren entweder eigenthümlich oder öffentlich. Die Privatbegräbnisse befanden sich auf dem Feld oder in Gärten, gewöhnlich an der Landstraße, damit sie gesehen, und die Vorübergehenden dadurch an ihre Sterblichkeit erinnert werden möchten. Die öffentlichen Begräbnißplätze für große Männer waren gewöhnlich auf dem Campus Martius, oder auf dem Campus Esquilinus, welcher durch ein Senatsdekret zu diesem Zweck bewilligt worden war; die öffentlichen Begräbnisse für den ärmern Theil des Volks befanden sich außerhalb des esquilinischen Thores.

Da die große Menge der Gebeine, welche an diesem öffentlichen Begräbnißort beigesetzt wurden, die daran stoßenden Plätze ungesund machten, so gab Augustus mit Bewilligung des Senats und des Volks, einen Theil davon an Mäcen, welcher daselbst ein prächtiges Gebäude mit weitläufigen Gärten anlegte, wodurch dieses einer der gesundesten Plätze in Rom wurde.

*) Flamen Dialis hieß der Priester des Jupiter. Die Unterscheidungszeichen desselben waren ein Liktor, die Sella Kurulis (der kurulische Stuhl war anfänglich nur Ehrenzeichen der Könige) und die Toga Prätexta; auch gab ihm sein Amt das Recht, in den Senat zu kommen, ein Vorrecht, welches keiner von den übrigen Priestern genoß.

An der Ecke des Begräbnißplatzes befand sich eine steinerne Säule, auf welche die Größe der Ausdehnung desselben gegen die Landstraße und rückwärts in das Feld hinein, wie auch diejenigen, welche darin begraben werden sollten, bezeichnet wurden. Freigelassene wurden bisweilen in das Familienbegräbniß aufgenommen, und unwürdige Verwandte davon ausgeschlossen.

Das Recht des Begräbnisses wurde bisweilen von denjenigen, welche keinen eigenen Begräbnißplatz hatten, gekauft. Kein Grab konnte gebaut oder wieder hergestellt werden, ohne Erlaubniß der Pontifices; auch konnte das Eigenthum der Gräber nicht veräußert werden, sondern nur das Recht, darin begraben zu werden. Die vestalischen Jungfrauen wurden in der Stadt begraben. Diesen Vorzug genossen auch einige berühmte Männer, z. B. Publikola, Tubertus, Fabrizius, deren Nachkommen im Besitz dieses Rechts blieben, aber von demselben keinen Gebrauch machten. Um jedoch zu zeigen, daß ihnen dasselbe zukomme, so brachten sie, wenn einer von ihnen starb, den Leichnam, wenn derselbe verbrannt werden sollte, auf das Forum, setzten daselbst die Leichensänfte nieder und legten unter dieselbe eine brennende Fakel, welche sie aber sogleich wieder hervornahmen, und trugen sodann den Körper an einen andern Ort. Das Recht sich innerhalb des Pomöriums *) ein Begräbniß machen zu lassen, wurde dem Julius Cäsar als ein besonderes Privilegium zugestanden. Jeder Ort wurde religiös, wo man einen Todten, oder einen Theil desselben, begrub; — auch die Gräber wurden für heilig gehalten, weil sie den unterirrdischen Gottheiten geweiht waren, nicht aber der Ort, wo man den Leichnam verbrannte; — der Scheiterhaufen (Rogus) wurde in Gestalt eines Altars, mit vier gleichen Seiten errichtet, man machte denselben von Holz, welches leicht Feuer fängt, als Tannen-, Fichten- und gespaltenes Eichenholz u. s. w., welches aber nach den zwölf Tafelgesetzen nicht gezimmert seyn durfte; dieses wurde aber nicht immer beobachtet. Schon in den frühsten Zeiten des Freistaats ließ man jedes Stück Holz zu dem Scheiterhaufen behauen und behobeln. Obschon das Gesetz solches verbot, so that man es in späterer Zeit dennoch, und ließ jedes Stück Holz sogar bemahlen. Der Scheiterhaufen wurde auch mit Papier und Pech gefüllt, nach dem Rang des Verstorbenen höher oder niedriger gemacht, und ringsumher mit Cypressenbäumen besetzt, um dadurch den übeln Geruch zu vertreiben. Sechzig Fuß von jedem Hause entfernt, wurde derselbe errichtet.

*) Sowohl ausserhalb als innerhalb der Mauern wurde ein von Gebäuden freier Platz gelassen, welchen man Pomörium nannte, und der heilig war.

Die Basilika Porzia und das Rathhaus, welche zusammenhingen und an das Forum stießen, wurden von der Flamme des Scheiterhaufens bei der Leiche des Klodius in Asche gelegt.

Der Körper wurde mit dem Leichenbette auf den Scheiterhaufen gesetzt, und die Augen des Verstorbenen daselbst geöffnet.

Die nächsten Anverwandten küßten den Leichnam und zündeten sodann den Scheiterhaufen an, wobei sie das Gesicht wegwandten, als Beweis wie ungern sie dieses Geschäft verrichteten. Sie beteten daß der Himmel die Flamme durch einen Wind beschleunigen möchte; dieses thaten auch die Griechen, und wenn es erfolgte, so hielt man es für ein glückliches Anzeichen.

Verschiedene Spezereien, als Weihrauch, Myrrhen, Kasia u. s. w. warf man in das Feuer, welches gleichfalls in den Gesetzen der zwölf Tafeln verboten war. Gefäße mit Oel, Schüsseln mit Speisen, worauf geschrieben stand, was sie enthielten, Kleider und Schmuck, nicht nur die des Verstorbenen, sondern auch der Verwandten und Freunde eigene, warf man in die Flammen; — kurz alles wovon man glaubte, daß es dem Verstorbenen im Leben lieb gewesen sey.

War der Verstorbene ein Soldat gewesen, so wurden seine Waffen, empfangene Belohnungen und erbeutete Sachen auf den Scheiterhaufen geworfen; war es ein General, so warfen die Soldaten bisweilen ihre eigenen Waffen darauf.

Bei dem Leichenbegängniß eines berühmten Generals, oder eines Kaisers, gingen die Soldaten dreimal, von der rechten zur linken Hand, um den Scheiterhaufen herum; sie trugen dabei ihre Standarten verkehrt und schlugen nach dem Schall einer Trompete ihre Waffen zusammen, welches alle Anwesende mit einem Akkompagnement begleiteten. Dieses geschah z. B. bei der Leiche des Sulla, des Augustus. Bisweilen wurden diese Ceremonien alle Jahre bei dem Grabe des Verstorbenen wiederholt. Griechen und Karthaginienser thaten dasselbe.

Da man glaubte, daß die Manen ein Wohlgefallen an Blut fänden, so wurden verschiedene Thiere, insbesondere solche, von welchen der Verstorbene ein Liebhaber gewesen war, bei dem Scheiterhaufen geschlachtet und darauf geworfen. In älteren Zeiten schlachtete man auch Menschen, Gefangene oder Sklaven daselbst. In der Folge mußten, anstatt dieser Opfer Gladiatoren bei dem Scheiterhaufen fechten. Bei den Galliern wurden Sklaven und Klienten auf den Scheiterhaufen ihrer Herren, und bei den Indiern und Thraciern die Weiber auf den

Scheiterhaufen ihrer Männer verbrannt. Auf gleiche Weise gaben auch bei den Römern Freunde den Verstorbenen Beweise von ihrer Zärtlichkeit, z. B. Plotinius seinem Patron; Plautius seiner Frau Orastilla, Soldaten dem Otho; Menstor, ein Freigelassener, der Agrippina.

Es geschah auch, daß Personen auf dem Scheiterhaufen wieder zum Leben kamen, doch zu spät um noch gerettet zu werden; andere, welche wieder auflebten, ehe man denselben angezündet hatte, und nun zu Fuß nach Hause gingen.

Wenn der Scheiterhaufen abgebrannt war, so wurde das Feuer abgelöscht, die Asche mit Wein benetzt, und die Gebeine von den nächsten Anverwandten gesammelt. Diese waren ganz nachläßig gekleidet und zuweilen baarfuß. Man bediente sich zu diesem Aufsammeln eines Hakens (furca sepulcralis). Diejenigen, welche dieses Geschäft verrichteten, waren blos mit einer Tunika bekleidet, die nicht mit einem Gürtel um den Leib befestigt seyn durfte, sondern los um denselben herumhing. Man hielt dieses, so wie das Ausziehen der Schuhe für ein Zeichen der Verehrung und Demüthigung.

Zuweilen sammelten auch die nächsten weiblichen Anverwandten die Gebeine in ihren Busen auf.

Die Gebeine und die Asche wurden mit den kostbarsten Balsamen besprengt, und in ein Gefäß gelegt. Diese wurden aus Glas, Erde, Erz, Marmor, Silber oder Gold, nach den Vermögensumständen oder dem Rang des Verstorbenen, gemacht. Mit sehr feierlichen Umständen wurde die Urne in das Grab beigesetzt. Das Recht der Begräbnisse war verschieden. Einige konnten mehrere Urnen haben, andere weniger.

Wenn der Leichnam nicht verbrannt wurde, so legte man denselben, mit seinem ganzen Schmuck in einen Sarg, der gewöhnlich aus Stein gemacht war, wie der Sarg des Numa, des Hannibal. Man verfertigte dieselben auch wohl aus Assischem Stein, von Assos einer Stadt im Trojanischen oder in Mysien, welcher den Körper, ausgenommen die Zähne, in vierzehn Tagen verzehrte. Der Sarg wurde in das Grab rückwärts gelegt.

Diejenigen welche im Gefängniß starben, wurden nackend auf die Straße geworfen.

Wenn die Gebeine des Verstorbenen in das Grab beigesetzt worden waren, so besprengte ein Priester die Anwesenden, vermittelst eines Oliven- oder Lorberzweigs dreimal mit reinem Wasser, um sie zu reinigen, worauf sie denn von der Klagefrau oder auch einer andern Per-

son mit den Worten: »Nun möget ihr gehen,« — entlassen wurden. Beim Weggehen sagten sie dem Todten das letzte Lebewohl. Sie wünschten ferner, »daß die Erde sanft auf den Gebeinen des Entseelten liegen möge«, welches man auf allen Monumenten mit den Buchstaben: S. T. T. L. (sit tibi terra levis) ausgedrückt findet; und auf den Grabstein wurde geschrieben: »Sanft ruhen seine Gebeine.«

Wenn die Freunde des Verstorbenen nach Hause kamen, so besprengten sie sich mit Wasser, und gingen über ein Feuer, um sich noch einmal zu reinigen. Das Haus wurde ebenfalls gereiniget, und mit einer gewissen Art von Besen ausgekehrt. Zur Reinigung der Familie wurden gewisse Ceremonien vorgenommen. Man begrub einen Daumen, oder sonst einen abgeschnittenen Theil von dem Körper des Verstorbenen, ehe derselbe verbrannt wurde, oder man nahm ein Bein von dem Scheiterhaufen mit nach Haus. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Soldat von seiner Pflicht losgezählt.

Neun Tage lang, nach der Leiche, während welcher Zeit die Familie in Trauer und mit gewissen Feierlichkeiten bei dem Grab beschäftigt war, war es nicht erlaubt, den Erben oder einen nahen Anverwandten des Verstorbenen vor ein Gericht zu fordern, oder sie auf irgend eine andere Art zu belästigen. Am neunten Tage endigten sich die Trauerfeierlichkeiten mit einem Opfer. Nachher wurden dem Verstorbenen mehrmals, theils gelegentlich, theils zu festgesetzten Zeiten, Opfer der Liebe gebracht, welche in flüssigen Dingen, geschlachteten Opferthieren und Blumenkränzen bestanden. Das Grab wurde sodann mit Blumen bestreut und mit Kronen und Binden behangen. Vor demselben wurde ein kleiner Altar errichtet, auf welchem man Libationen machte und Weihrauch anzündete. Man bestellte zur Bewachung der Grabes einen Hüter, und beleuchtete dasselbe öfters mit Lampen.

Es wurde gewöhnlich, sowohl für den Verstorbenen, als für die Lebenden ein Gastmahl angestellt. Auf das Grab legte man Bohnen, Lattich, Brod und Eier, oder ähnliche Dinge, glaubend, daß die Abgeschiedenen kommen und es essen würden. Was übrig blieb wurde verbrannt; denn man hielt es für eine Schande, von dem etwas wegzunehmen, was auf diese Art geweiht oder auch auf den Scheiterhaufen geworfen worden war.

Nach dem Leichenbegängniß großer Männer wurde nicht nur für die Freunde des Verstorbenen ein Gastmahl angestellt, sondern auch ungekochtes Fleisch unter das Volk vertheilt. Man stellte dabei gladiatorische und andere Spiele an, welche bisweilen mehrere Tage dauerten,

und öfters bei der jährlichen Gedächtnißfeier der Verstorbenen wiederholt wurden. Faustus, Sohn des Sulla, gab mehrere Jahre nach dem Tode seines Vaters, zufolge des Testaments desselben, ein gladiatorisches Spiel, und bewirthete das Volk mit einem Gastmahl.

Sowohl die Trauerzeit für verstorbene Freunde, als auch die Todtenceremonien und Opfer zur Versöhnung der Manen hatte Numa angeordnet. Den Männern war keine bestimmte Zeit zur Trauer vorgeschrieben, weil man das Trauern bei Männern nicht für anständig hielt; sie dauerte gewöhnlich nur wenige Tage. Die Frauen trauerten dagegen für ihre Männer oder Eltern zehn Monate.

Wenn bei dem Tode eines Kaisers der ganze Staat in Trauer versetzt wurde, so erfolgte ein gänzlicher Stillstand der Gerichte, entweder freiwillig oder nach einer öffentlichen Verordnung. Bei einem überaus großen Schmerz wurden die Tempel der Götter mit Steinen geworfen, und ihre Altäre niedergestürzt. Die öffentliche und Privattrauer wurde bei den öffentlichen Schauspielen und gewissen heiligen Gebräuchen, z. B. bei denen der Ceres u. s. w. abgelegt. Durch übermäßiges Trauern beleidigt man die Manen!

Die Römer hielten sich während der Trauerzeit zu Hause, gingen zu keinem Gastmahl und wohnten keinem Vergnügen bei. Sie schoren weder ihre Haare noch ihren Bart und zogen schwarze Kleider an; zuweilen kleideten sie sich in Thierfelle, legten jede Art von Schmuck ab, und zündeten sogar kein Feuer an, welches für eine Zierde des Hauses gehalten wurde. Die Frauenzimmer legten ihr Gold und ihren Purpur ab. In den Zeiten der Republik kleideten sie sich schwarz, wie die Männer. Aber unter den Kaisern, da bunte Kleider Mode wurden, gingen sie in der Trauer weiß.

In einer öffentlichen Trauer legten die Senatoren ihren Latus clavus (eine breite Purpurstreife auf der Tunika) und ihre Ringe, und die Magistrate die Ehrenzeichen ihres Amtes ab. Die Konsuln saßen im Senat nicht auf ihren gewöhnlichen Sitzen, welche über die andern erhaben waren, — sondern auf einer gemeinen Bank. — Bei einer sehr großen Trauer erschienen die Senatoren auch wohl in der Kleidung der Ritter.

Die Römer bauten sich gewöhnlich noch bei Lebzeiten Gräber. Daher man auf alten Inschriften oft diese Buchstaben findet: V. F. vivus fecit; V. F. C. vivus faciendum curavit; V. S. P. vivus sibi posuit. Wenn sie nicht so lange lebten, um dieselben auszubauen, so vollendeten sie ihre Erben, welchen oft im Testament befohlen wurde, ein Grab zu bauen,

bisweilen bauten es diese auf ihre eigenen Kosten. Die Römer errichteten Gräber, entweder blos für sich und ihre Frauen, oder für sich, für ihre Familie und Nachkommen, wie auch für ihre Freunde, welche auswärts begraben worden waren, oder deren Körper nicht gefunden werden konnten. Wenn sich von Jemanden das falsche Gerücht verbreitet hatte, er sey todt, und derselbe wieder nach Haus kam, so ging er nicht durch die Thüre in sein Haus, sondern wurde durch das Dach herabgelassen.

Die Gräber der Reichen wurden gewöhnlich von Marmor gebaut, der Platz mit einer Mauer oder mit einem eisernen Gitter eingeschlossen und ringsherum mit Bäumen besetzt.

Wenn mehrere Personen auf einen Begräbnißort ein Recht hatten, so wurde derselbe bisweilen abgetheilt, und jedem sein eigenthümlicher Platz angewiesen.

Gemeine Begräbnisse wurden gewöhnlich unter die Erde gebaut. Man findet solche jetzt auch unter dem Namen Katakomben. Man machte in die Mauern Behältnisse oder Fächer, in welche die Urnen gesetzt wurden. Die Gräber wurden mit verschiedenen Figuren, Säulen u. s. w. ausgeschmückt.

Wegen Verletzung der Gräber konnte eine Klage angestellt werden. Die auf dieses Verbrechen gesetzte Strafe war eine Geldbuße, der Verlust einer Hand, Verurtheilung in die Bergwerke, Verbannung oder Tod. Die Gräber wurden verletzt, wenn man sie zerstörte, zu andern unschicklichen Zwecken gebrauchte oder Jemanden dahin begrub, der nicht dahin gehörte. Den verfolgten Christen dienten sie oft zu Zufluchtsörtern, um sich darin zu verbergen.

Der Leichnam wurde verletzt, wenn man ihn betastete, verstümmelte, welches bisweilen zu magischen Zwecken geschah; ferner, wenn man ihm eine Sache von Werth, als Gold, Waffen u. s. w., abzog, oder denselben ohne Erlaubniß des Pontifex Maximus, des Kaisers oder des Magistrats in demselben Ort an einen andern Platz bringen ließ.

Einige weihten dem Andenken ihrer Freunde Tempel; eine sehr alte Gewohnheit!

Berühmten Männern, wurden nach dem Tode die höchsten Ehrenbezeugungen erwiesen. Romulus ward als ein Gott verehrt; woher in der Folge die Consecration der Kaiser, durch ein Senatsdekret ihren Ursprung genommen hat. Diese Ehre wiederfuhr auch einigen Kaiserinnen. Den Vergötterten wurden Tempel und Priester zugeordnet; man verrichtete Gebete zu denselben, und die Männer schwuren bei ihrem Namen oder Genius und opferten Thiere auf ihren Altären.

Der wirkliche Körper solcher menschlichen Götter, wurde verbrannt und die Gebeine auf die gewöhnliche Art begraben. Man verfertigte jedoch von den Verstorbenen ein wächsernes Bildniß nach dem Leben, welches nach vielfachen Ceremonien, die man zu Ehren desselben, sieben Tage lang im Pallast anstellte, auf den Schultern junger Leute aus dem Ritter- und Patrizierstand in einer feierlichen Prozession nach dem Forum getragen wurde, wo ein Chor Knaben und Mädchen von der vornehmsten Geburt den Todtengesang sangen. Von da brachten sie dasselbe auf den Campus Martius, wo es mit einer großen Menge von kostbarem Rauchwerk und Spezereien auf einem prachtvoll errichteten Scheiterhaufen verbrannt wurde. Von dem Gipfel desselben wurde ein Adler losgelassen, auf daß er die Seele des Kaisers in die Behausung der Götter bringe.

Leichenbestattung bei den Teutschen.

Der Erste, der uns von der Leichenbestattung der Teutschen, genauere Nachricht giebt, ist Tacitus. Er sagt:

»Bei Leichenbegängnissen ist keine Pracht; blos dieses beobachten sie, daß sie berühmter »Männer Körper mit einer besondern Holzart verbrennen. Den Rogus überhäufen sie weder »mit Kleidern noch mit Spezereien. Des Verstorbenen Waffen werden ins Feuer geworfen, »bisweilen auch sein Pferd. Das Grab bedeckt ein Rasenhügel; der Grabmäler kostbare »und mühselige Ehre verachten sie, als lästig dem Verstorbenen. Klagen und Thränen ver»gessen sie bald, die wahre Trauer, welche Erinnerung an die Todten ist, spät. Weibern »ist's Ehre zu weinen; Männern, des Verstorbenen zu gedenken.«

Unsere Vorfahren erreichten mit diesen kunstlosen Hügeln ihren Zweck, das Andenken an die Todten zu erhalten — besser, als die Römer mit ihren steinernen Denkmälern, die meistens in Schutt liegen.

Die Holzart, womit man Edlere — Tapfere — verbrannte, war vermuthlich die heilige Eiche und Tanne. Im Norden verbrannte man die Fürsten mit Wachholder; von den Schweden wird dieses erzählt. Man nahm wohl gewöhnlich das Holz, welches dem allgemeinen Begräbnißort einer Familie oder eines Dorfes am nächsten war. Der Gebrauch die Waffen, oft auch das Leibpferd ins Feuer zu werfen, blieb fortdauernd; dieses beweisen die geöffneten Gräber und schriftlichen Denkmäler. Wer kein Pferd hatte, dem wurden zu seiner Reise wenigstens Schuh untergebunden. Daß Tacitus der Urnen nicht erwähnt, kann nicht für einen Beweis gelten, daß die Teutschen sie zu seiner Zeit noch nicht gehabt; — wahrscheinlich hat er diesen Umstand als einen gewöhnlichen Gebrauch übergangen, oder auch selbst

vielleicht kein teutsches Begräbniß mit angesehen. Er spricht nur im allgemeinen von der Sache, um die Einfachheit der Teutschen darin, gegen den Pomp der Römer herauszuheben. Urnen finden sich in den meisten germanischen Gräbern, zwar nicht immer Aschen- und Knochentöpfe, doch aber allerlei irdenes Geräthe. In Gegenden wo Römer nie hingekommen, und wohl auch nicht römische Sitten und Gebräuche, z. B. in Ostpreussen enthält beinahe jedes Grab Urnen von geschmackvoller Form.

Da auch in der Gegend am kaspischen Meere, dem Urlande der Teutschen — Grabhügel gefunden werden ganz den germanischen ähnlich, so kann man wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Bestattungs-Gebräuche, von den Teutschen schon mit aus Asien gebracht und nicht erst von den Römern erborgt worden sind.

Man bemerke genau die Form und den Lauf der einfachen Verzierungsstreifen an den Urnen der Teutschen, so wird man in der Uebereinstimmung mit asiatischen Völkerstämmen und der Abweichung von römischer Art und Weise, den deutlichsten Beweis für diese Behauptung finden. — Aus den wellenförmigen, winklichten, u. s. w. Verzierungsstreifen, erkennt man leicht die Nation, dem die Grab- oder sonstige Gefäße angehörten. Nachahmung römischer Töpferarbeit mag bei den, an römische Provinzen gränzenden teutschen Völkerstämmen statt gefunden, und sich auch später in den Norden Germaniens verbreitet haben; aber die Töpferkunst selbst kannten die Teutschen sicher schon länger.

Man hatte in den frühsten Zeiten bereits zwei Arten von Bestattung, nämlich das Begraben und das Verbrennen zugleich. Auch in Asien war das Beisetzen der Körper in gehöhlete Felsen gewöhnlich; so wie die große Verehrung für das alles reinigende Feuerelement wohl ursprünglich auf das Verbrennen der Todten geführt haben mag. Das Beisetzen von allerlei irdenen Geschirren, Waffen u. d. g. hatte seinen Grund in dem Glauben der Teutschen von dem Zustande der Seelen nach dem Tode. Theils glaubte man die Seelenwanderung, theils das Verweilen der Seelen in oder bei den Stätten ihrer Ruhe. Um also den Geistern nichts von dem zu entziehen, was sie einst mit Freude um sich gehabt hatten, setzte man Eß- und Trinkgeschirre, tiefe und flache Schüsseln u. d. g. — wie wir solches in germanischen Gräbern vom höchsten Norden bis zum Süden, antreffen — in die Hügel. Auch glaubte man, daß die Verstorbenen dort als Nebelgebilde oder in Flammen zuweilen erschienen, und Freunde ließen sich oft zusammen begraben. Im Ossian finden sich davon die Belege.

So folgten dem Krieger, dem verdienten Helden seine Waffen, sein Leibpferd; dem Fürsten seine Geleitschaft freiwillig, Knechte gezwungen in den Tod; dem Künstler das Werkzeug seiner Kunst; dem Priester sein Opfergeräthe, Messer, Blutkessel, Hals- und Kopfringe, auch das Symbol seines Gottes; z. B. Thors Hammer, oder ein kleines Stierbild, ebenfalls Symbol dieses Gottes, in cimbrischen Gräbern.

Die altgriechische Sitte der Todtenverbrennung, Todtenopfer, die Art und Form des Hügels, stimmt so genau mit der germanischen überein, daß wir wohl auf einen gemeinschaftlichen Ursprung schließen dürfen, der in Asien zu suchen ist, von woher ihn der Germane und der Pelasger mitbrachte.

Zwei Stellen aus dem Homer mögen hier stehen und beweisen, daß Griechen ihre Todten gerade so bestatteten, wie die Teutschen, und auch die Grabhügel durch darauf geworfene Steine bildeten:

Priamos aber, der Greis, begann im Gedränge der Troer:
Bringt nun Holz, ihr Troer, zur Stadt her, —
Jener sprachs; da bespannten sie schnell mit Stieren und Mäulern
Wagen der Last; und schnell vor der Stadt war Alles versammelt.
Neun der Tag' jetzt führten sie her unermeßliche Waldung.
Aber nachdem zum zehnten die leuchtende Eos emporstieg;
Jetzo trugen sie weinend hinaus den muthigen Hektor,
Legten ihn hoch auf der Scheiter Gerüst, und entflammeten Feuer.
Als die dämmernde Eos mit Rosenfingern empor stieg,
Kam das versammelte Volk um den Brand des gepriesenen Hektor.
Und da den glimmenden Schutt sie mit röthlichem Weine gelöschet,
Ueberall, wo die Glut hinwütete; drauf in der Asche
Lasen das weiße Gebein die Brüder zugleich und Genossen,
Wehmuthsvoll, und netzten mit häufigen Thränen das Antlitz.
Jetzo legten sie das Gebein in ein goldenes Kästlein,
Und umhüllten es wohl mit purpurnen weichen Gewanden;
Senkten sodann es hinab in die hohle Gruft; und darüber
Häuften sie mächtige Stein' in dicht geschlossener Ordnung;
Schütteten dann in der Eile das Mal; —
Jetzt, nach geschüttetem Mal, enteilten sie; dann, wie geziemet,
Kamen sie alle gesammt, und feierten stattlichen Festschmaus
Dort in Priamos Hause, des gottbeseligten Herrschers.
Also bestatteten jene den Leib des reisigen Hektor.

Ilias 24. v. 776. u. folg.

— Den Eätion selber erschlug er,
Doch nicht nahm er die Waffen; denn graunvoll war der Gedank' ihm;
Nein, er verbrannte den Held mit dem künstlichen Waffengeschmeide,
Hoch dann häuft' er ein Mal; und rings mit Ulmen umpflanzten's
Bergbewohnende Nymfen, des Aegiserschütterers Töchter.

Ilias 14. v. 416. u. folg.

Von dem Römer durfte der Teutsche das Verbrennen der Todten also nicht erst lernen.

Man würde sicher Unrecht haben, wenn man behaupten wollte, wie es öfters geschehen, die Metallarbeiten, besonders aus gehärtetem Kupfer, die man in den alten germanischen Gräbern findet, seyen blos römische Nachahmung; obgleich sich auch hier zuweilen eine Form von diesem Volke auf die Teutschen verpflanzt haben mochte.

Spangen, Ketten, Armgeschmeide, Ringe und Putz aller Art aus Metall, kannte man auch in Asien, wie uns solches die Bücher Mosis lehren. Die Bearbeitung der Metalle konnte einem im Lande des Feuers wohnenden Volke nicht fremd bleiben, ja sie nahm vermuthlich dort ihren Anfang. Die nomadischen Völker an der Ostseite des kaspischen Meeres hatten in dem persischen Zeitalter durchgehends den Gebrauch des Erzes und Eisens.

Odin soll in Norwegen und Schweden die scythische Gewohnheit der Todtenverbrennung, der Grabhügel und deren Besetzen mit großen Steinen zum Andenken ausgezeichneter Männer, eingeführt haben. Mit dem Steinkranz, welcher um den Hügel gezogen wurde, wollte man wahrscheinlich die schöne Rundung und das Zusammenhalten der Erde bezwecken. Denselben, so wie die großen Felsstücke welche man in Holstein, Schleswig, Westphalen und Sachsen in Gräbern antrifft, und welche in späterer Zeit mit Inschriften und Runen bezeichnet sind, findet man auch in Gräbern am Kaukasus.

Gruppen von zwanzig bis sechzig und mehr Grabhügeln dürften wohl nicht immer Zeichen und Denkmäler einer Schlacht seyn, indem die Teutschen selbst aus noch unentschiedenen Schlachten sogleich ihre Todten forttrugen, um sie feierlich in die eigentlichen Familienbegräbnisse zu bestatten. Daher könnte man solche Hügelgruppen für Erbbegräbnisse von Familien oder Flecken, d. h. nicht weit von einander stehenden Häusern halten. Gewöhnlich sind sie mit einem gegen acht Fuß hohen Erdaufwurf oder einem Graben gegen Entweihung geschützt. Die Grabhügel wurden für heilig gehalten und man pflanzte Bäume auf dieselben, damit die Ver-

storbenen kühl ruhen könnten. Auch glaubte man, daß ein Theil vom Leben der Abgeschiedenen sich in den Baum hineinziehe, weshalb es die Schweden und mehrere teutsche Völkerstämme für unerlaubt hielten von gewissen Bäumen auch nur ein Aestchen abzuschneiden. Aus eben diesem Grunde mag die Hain- und Baumverehrung bei den Longobarden, Franken, u. s. w. ihren Ursprung haben. Pabst Gregor gebot der Brunhilde keine Baumverehrer in ihrem Reiche zu dulden.

An diesen heiligen, umhegten Orten hielt man auch Leichenmale; das Feuer dazu wurde mit einem Kiesel hervorgeschlagen, und das Opfer auf Kiesel gelegt, wovon man dem Verstorbenen einen Antheil gab. Daher wohl die großen Quarzkiesel mit abgeriebenen Flächen, so wie die Menge kleiner Kiesel, welche ich in den Gräbern fand.

Diese Leichenmale wurden bei der brennenden Glut gehalten; die Gefäße, welche man dabei gebrauchte, vermuthlich ins Feuer geworfen, — wohl Ursache der vielen in Grabhügeln befindlichen Scherben. — Jährlich wiederholte man diese Leichenfeierlichkeiten, welche bei den heidnischen Teutschen am schwersten aus der Gewohnheit zu bringen waren. Die zum Christenthum bekehrten Heiden hielten diese Leichenmale auf den Gräbern der Martyrer.

Die Form und innere Konstruction der Grabhügel war verschieden, wie man solches aus dem 1sten Heft dieses Werks ersehen haben wird.

Als das Christenthum sich stets mehr und mehr verbreitete, so verlor sich auch bei den Teutschen diese Art von Todtenbestattung. Bei den Sachsen hielten sich die heidnischen Gebräuche am längsten. In den Jahren 803—804 verbot Karl der Große das Verbrennen der Todten bei Lebensstrafe. Aus der Härte dieser Strafe kann man wohl schließen, daß das Verbrennen doch noch eine Zeitlang heimlich fortgedauert habe; im Norden blieb diese Gewohnheit noch viel länger.

Allmählig verloren sich die heidnischen Gebräuche in dem neuen Glauben. Man unterließ nun das Verbrennen der Leichen, legte sie auf ein Lager von Feldsteinen und bedeckte sie auch mit solchen. Auch Holz wurde über die Leichen gelegt. Die Urnen stellte man zu Kopf oder zu Füßen bey. Gerne begrub man die Körper bei den Hügeln der heidnischen Vorfahren, selbst in Todtenbehälter, die man öfters aus römischen Gräbern nahm; endlich schien auch diese Gemeinschaft der Christen und Heiden — selbst unter den Todten — nicht mehr zuläßig. Man gab daher den Christen ein Grab in dem geweihten Grunde und die Kirche besorgte

die Bepflanzung und Umhegung des heiligen Ortes, und behielt den Gebrauch bei, die Todten mit dem Haupte gegen Osten blickend, zu legen.

Im Mittelalter, besonders im 13ten Jahrhundert, siebete man die Leichname mit Wein und Wasser ab, und begrub sie darauf. Beinahe zu derselben Zeit ward das Einäschern gebräuchlich; man nahm nämlich die Eingeweide aus dem Körper, legte ihn in die Erde, und überschüttete ihn mit Asche. Auch blieb das Begraben der Leichname ohne Sarg noch bis ins 14—16 Jahrhundert im Gebrauch. Man legte den Leichnam in die Erde, lehnte Steine darüber zusammen oder vermauerte das Behältniß und deckte einen großen Stein darüber.

Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den Göttern zu.

S ch l u ß.

In dem Ersten Bande der von mir herausgegebenen Denkmale germanischer und römischer Zeit, in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen, (J. G. Cotta'sche Buchhandlung 1823), finden sich Seit. 97. 98. noch mehrere Alterthums-Gegenstände verzeichnet, welche zu meiner ehemaligen Sammlung gehören, die der Königl. Preuß. Staat 1820 definitiv zur Gründung des Museums vaterländischer Alterthümer in Bonn ankaufte. Da diese Gegenstände in dem vorgedachten Werke ihre Abbildung gefunden, so geschieht hier der Vollständigkeit wegen, ihrer im Allgemeinen Erwähnung. Sie stammen größtentheils aus der Nachlassenschaft des Kanonikus Pick in Bonn und wurden von mir im November 1819 gekauft. Es sind:

1. Ein meißelförmiges Instrument aus Bronze, ähnlich demjenigen, welches auf *Tab. III. Fig.* 1. der ersten Abtheilung der Opferstätte und Grabhügel abgebildet worden ist. (Fundort bei Maynz).
2. Schüssel aus Thon, mit tiefeingedrückten Figuren — es scheinen Tänzer zu seyn, — als Form zur Bildung der verzierten Gefäße aus terra sigillata. (Fundort bei Maynz).
3. Ein gut erhaltenes Glas von grünlicher Farbe.
4. Eine kolossale tragische Maske 16½″ hoch, 1′ 7½″ breit, 6½″ dick, aus Muschelkalk geistreich und brav gearbeitet.
5. Eine in einem verzierten Stuhle sitzende weibliche Figur von 20″ Höhe, in ihrem Schooße ein Fruchtkorb liegend, die eine Hand hält eine volle Fruchtähre. Zur Seite steht eine zweite Figur, einen Korb mit Früchten haltend. Aus feinkörnigem Sandstein.
6. Wahrscheinlich ein Grabstein von 4½′ Länge, 2′ Höhe, 6″ Dicke. Muschelkalk. Man sieht auf der obern Hälfte des Steins zwei Männer, auf der untern zwei Weiber.
7. Eine geistreich gearbeitete Allegorie auf den Weinbau, 5′ hoch, 1¾′ breit, 8½″ dick. Muschelkalk.
8. Ein Wagen von zwei Pferden gezogen; auf demselben sitzt Kaiser Augustus, Cajus ihm zur Rechten und Lucius hinter diesen. 2′ hoch, 4′ breit und 8″ dick. Muschelkalk.

9. Grabstein von 4′ 5″ Breite, 2′ 3″ Höhe, 13″ Dicke; Muschelkalk. Die von zwei Genien gehaltene Grabschrift lautet:

Q. Petronius Q. Aniensis Rufus. H. S. E. Parum felix Militiae.

10. Ein der Victoria geweihter Votivstein von 3½′ Breite, 3¼′ Höhe und 11″ Dicke, aus Trapp-Porphyr, mit der Inschrift:

Victoriae. aug.
C. Publicius. C. Filius. Septimia
Siscia. Priscilianus. P. P.
Leg. I. M. ////////////////////// P. F.
D. D. Dedicante. Fl. Apro
Commodiano. Leg. Aug. Pr. Pr.
Et Aufidio. Coresino. Marcell
Leg. Leg. Ejusdem XVI. Kal. Maias
DN ////////////////////////// Aug.
Cos.

In der vierten und vorletzten Zeile sind die Namen mit Absicht getilgt; in der vierten stand wohl Antoninianae; in der vorletzten nach D. N. kam Imp. Caes. M. Aur. Antoni. Wahrscheinlich ist dieser Stein aus dem ersten Consulate des Heliogabel (219), oder vielleicht aus seinem letzten Consulate (222).

11. Ein 2½′ hoher, 1′ 8″ breiter und 14″ dicker Stein, vom vorigen Besitzer auseinandergesetzt. Auf der einen Seite wahrscheinlich Juno mit dem Pfau; auf der andern zwei zusammengewachsene menschliche Gestalten mit vier Beinen, zwei Händen, einem Kopfe und einem Nabel.

Diese sämmtlichen Steine sind in Bonn gefunden worden.

12. Ein in Godesberg bei Bonn gefundener Votivstein von 3½′ Höhe, 2¼′ Breite, 16″ Dicke, aus Trapp-Porphyr, mit der Inschrift:

Fortunis
Salutaribus
Aesculapio. Hyg, P. S.
Q. Venidi. Rufiniet.
Mari. Maximi
J. Calvinianus
Leg. Leg. I. M. P.
Leg. Aug. Prae
Provinc. Gi.
D.



Tab. I



H. Brühl del. Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe

Maasſtab von 12 Rheinischen Zollen

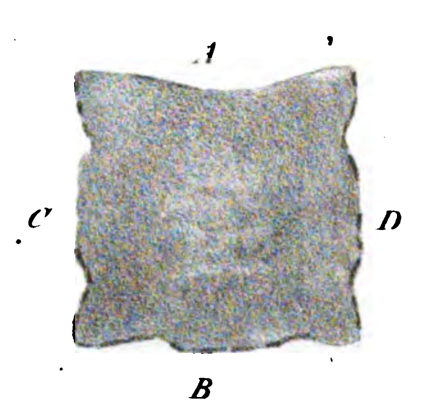
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12





Ein römischer Altar.

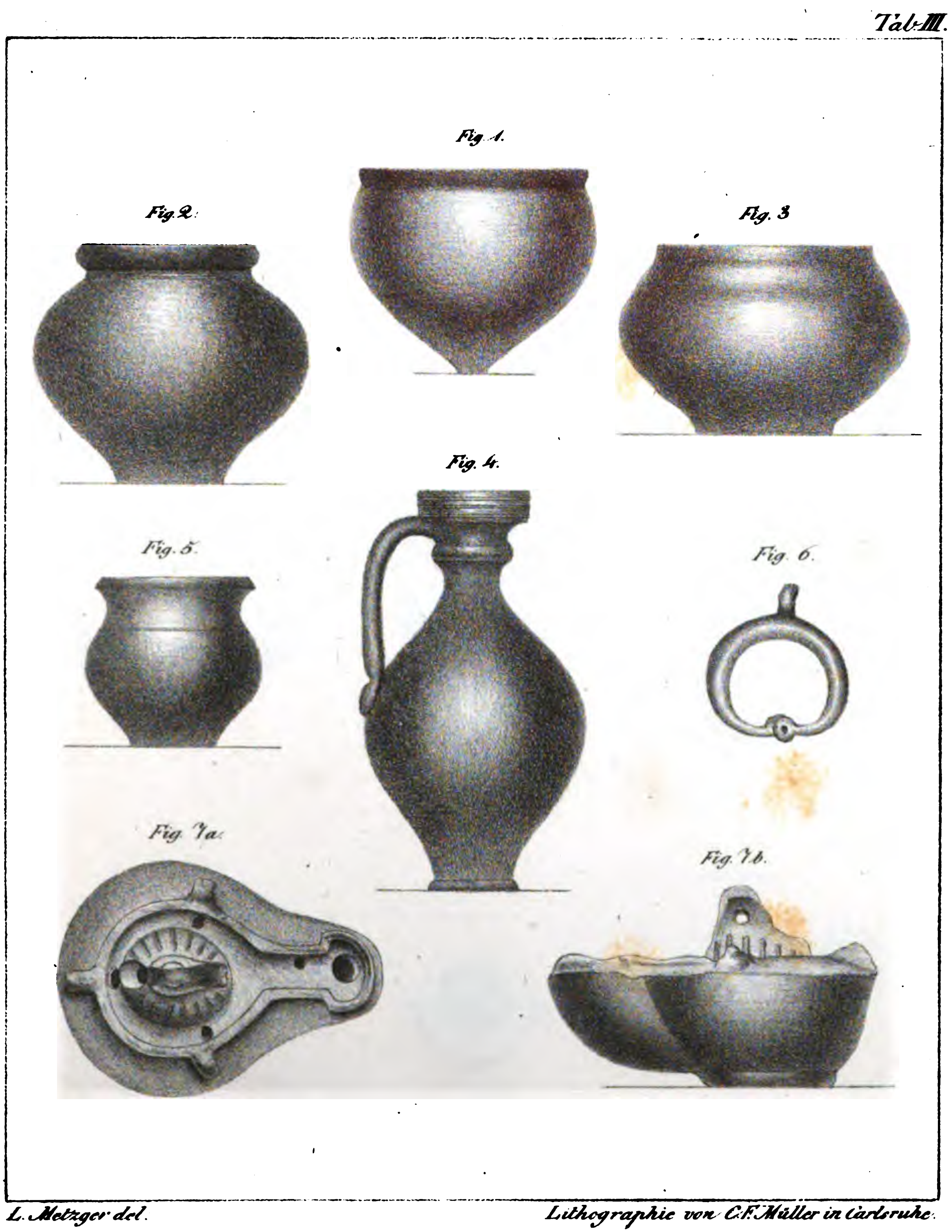




B. Hundeshagen del.

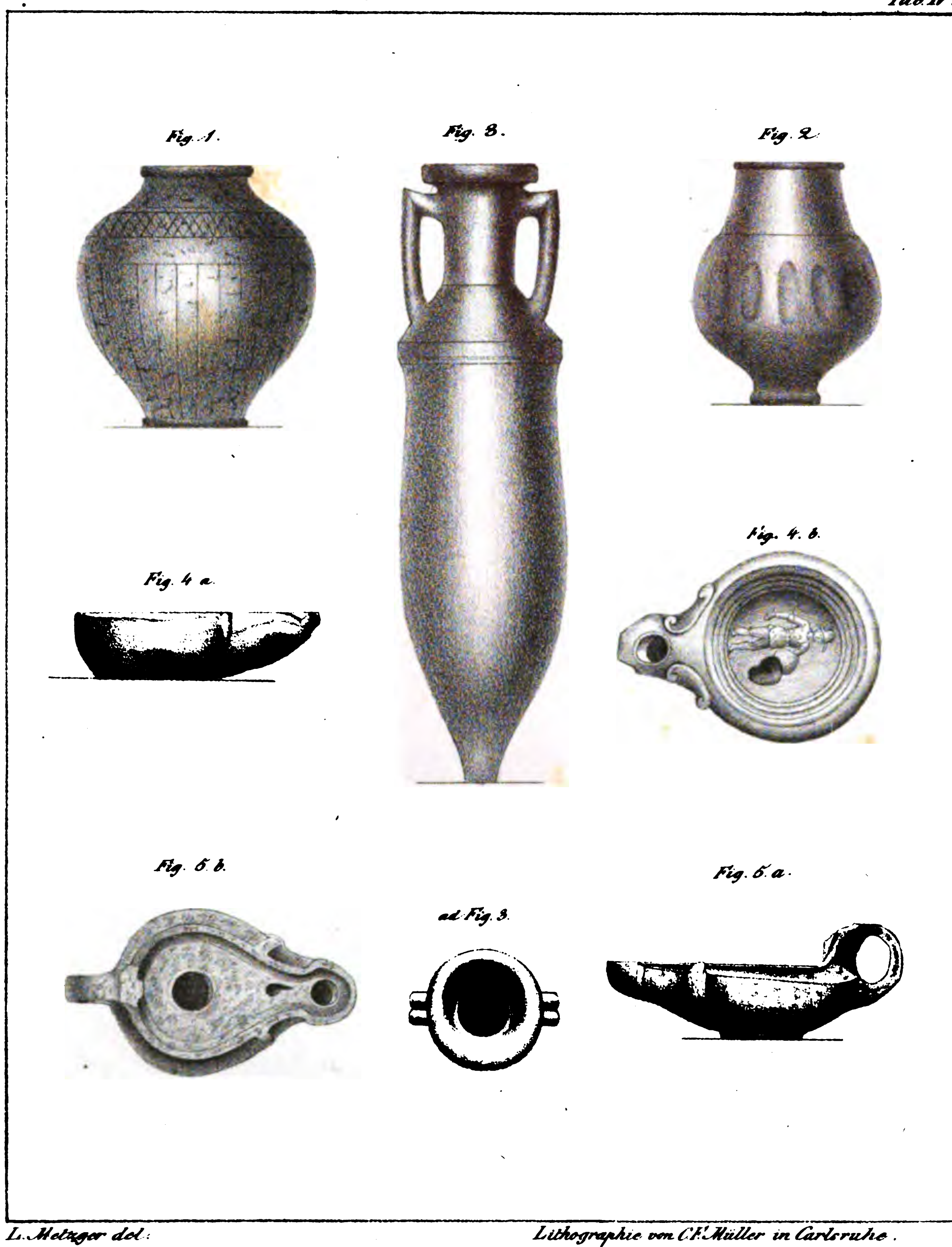
Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.

Tab. III.



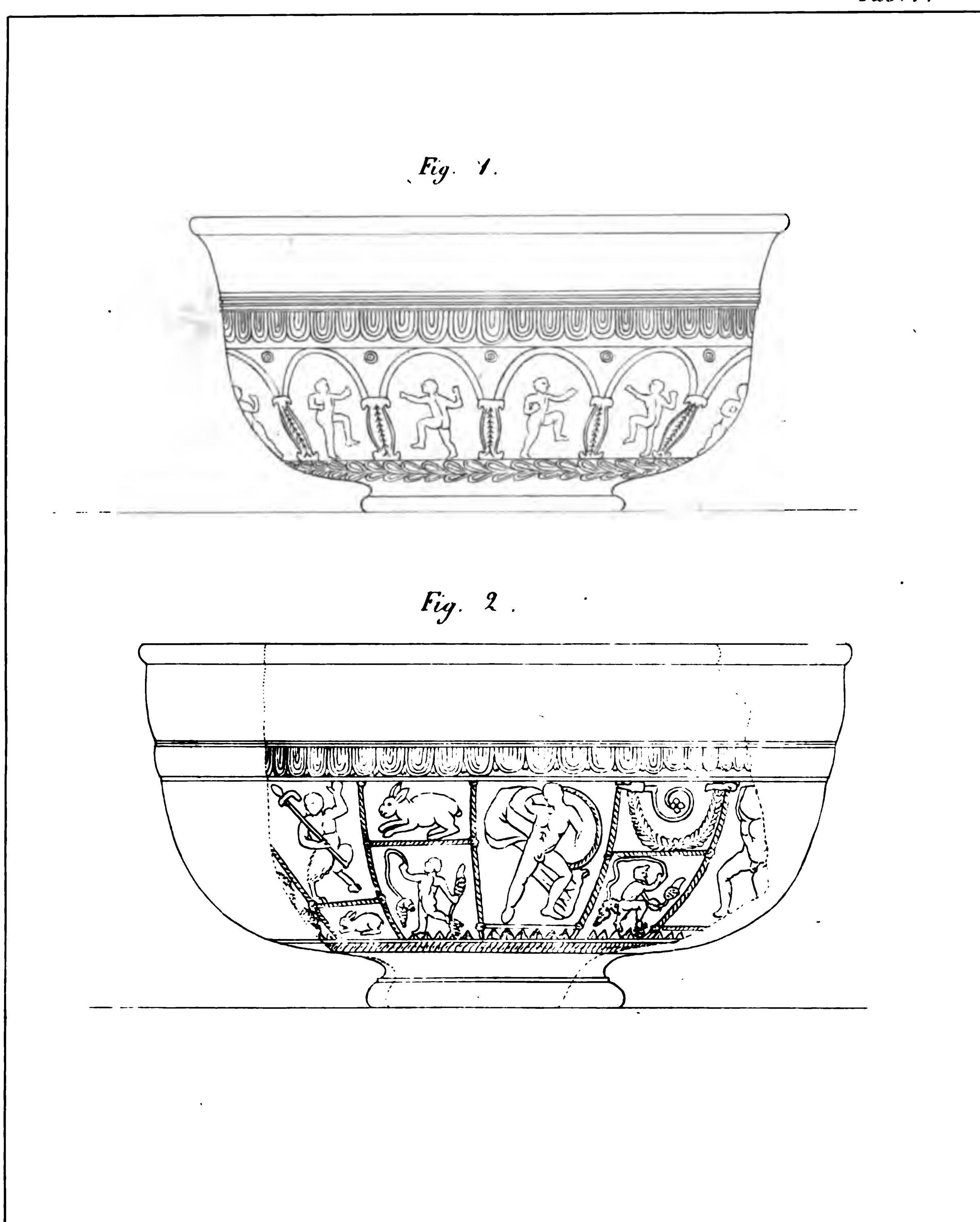
L. Metzger del.

Lithographie von C.F. Müller in Carlsruhe.



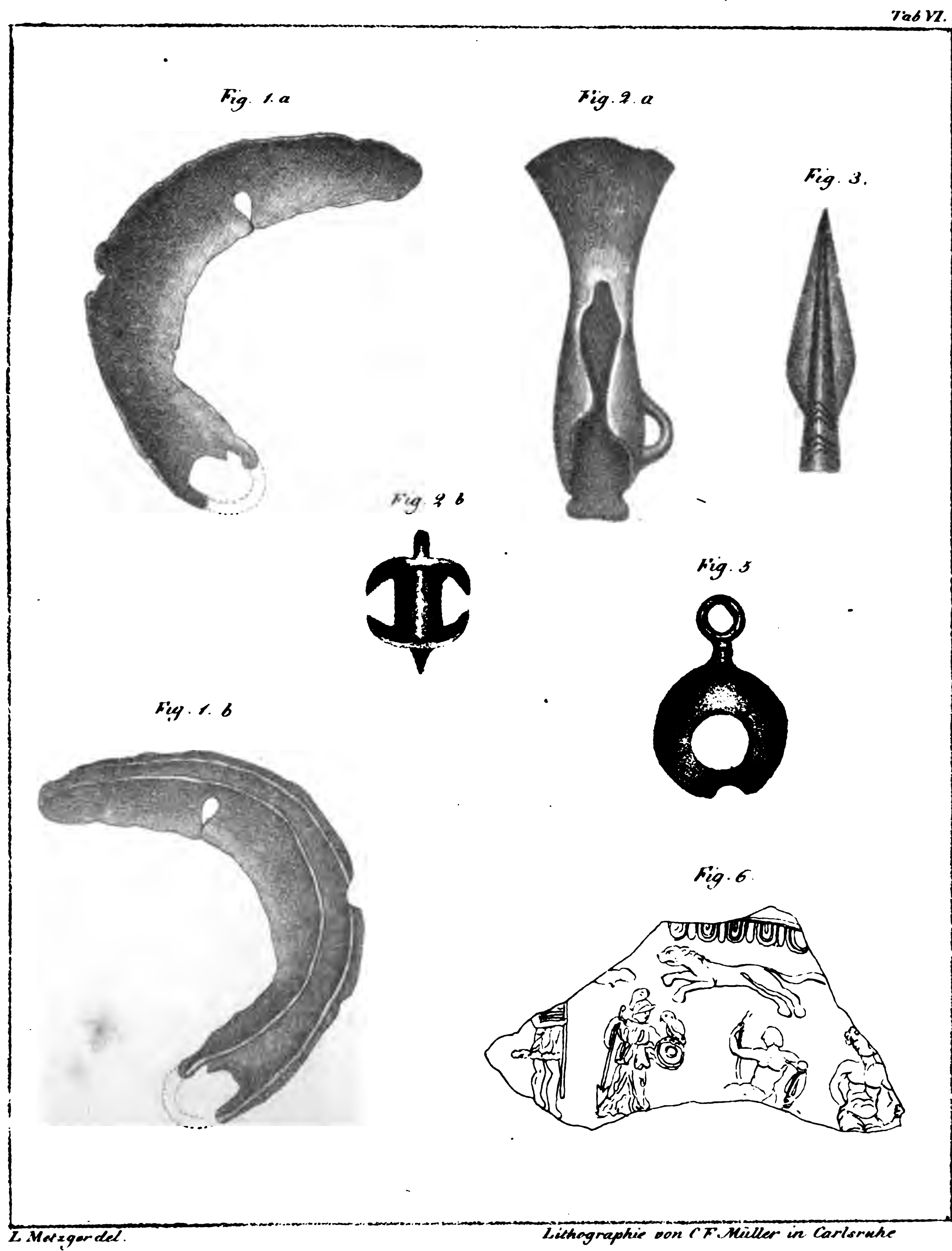
L. Metzger del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.



Metzger del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.



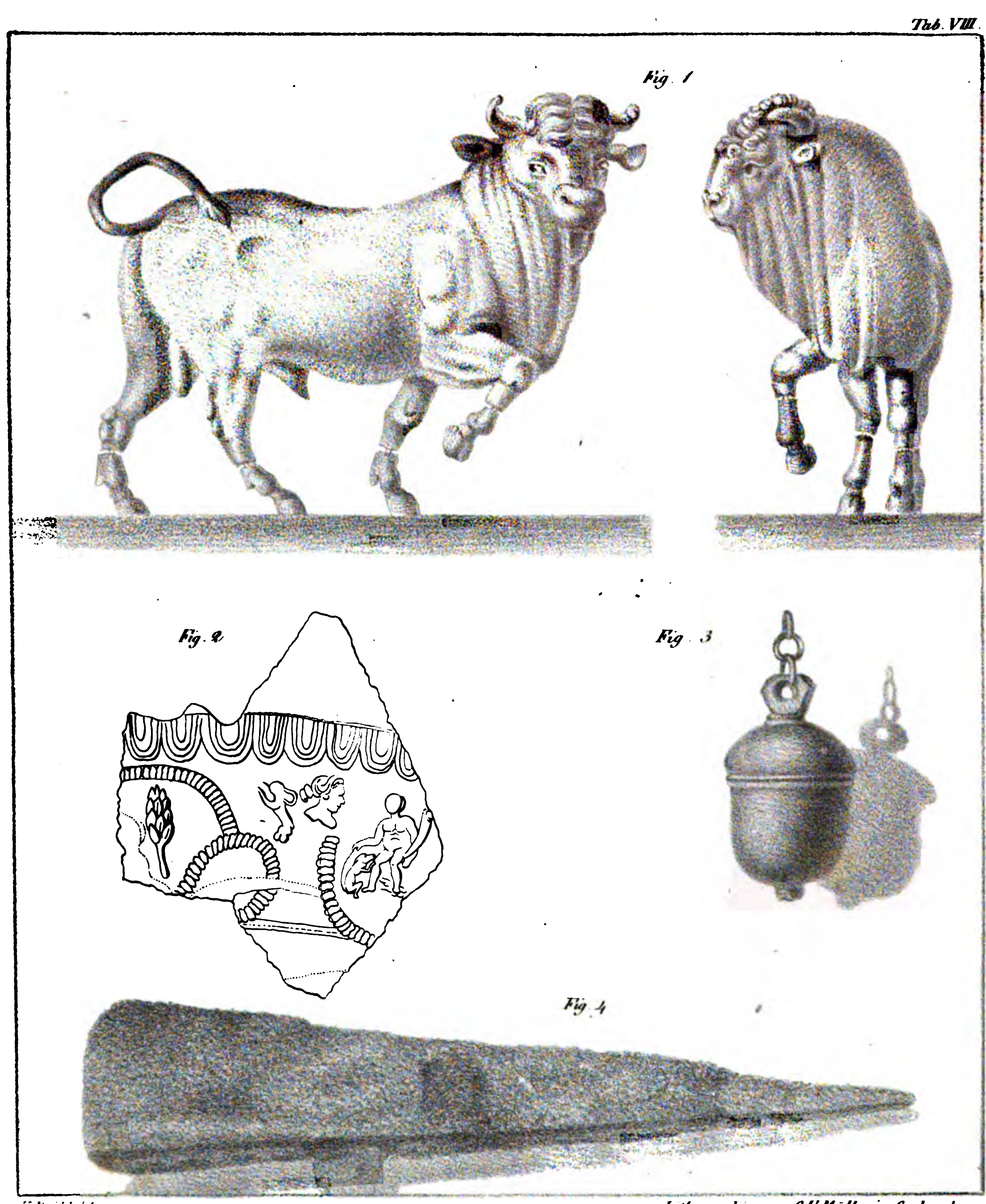
L Metzger del. Lithographie von C F Müller in Carlsruhe



H. Brühl del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.

Tab. VIII.



H. Brühl del. Lithographie von C.F. Müller in Carlsruhe.

Tab. IX.

Fig. 1.

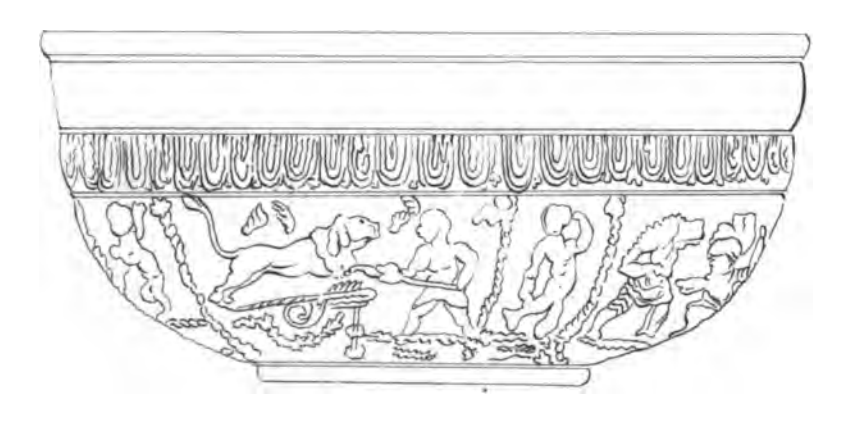
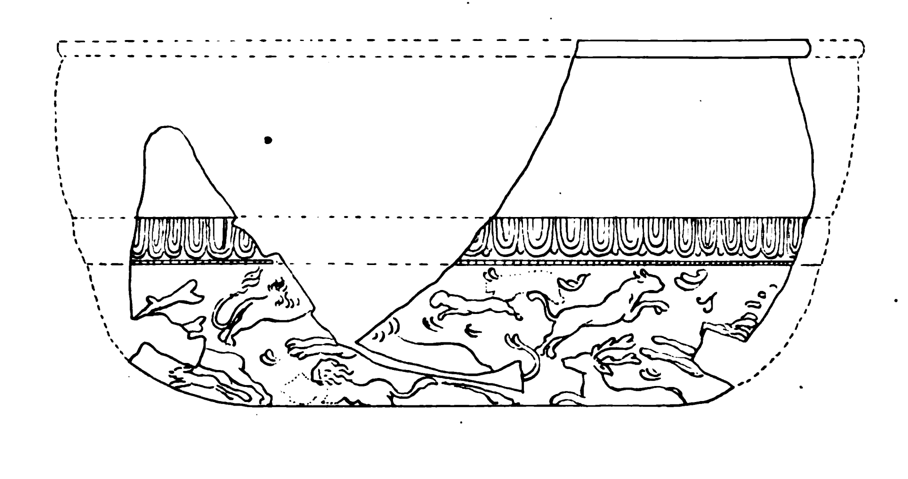


Fig. 2.



Metzger del.

Lithographie von C.F. Müller in Carlsruhe



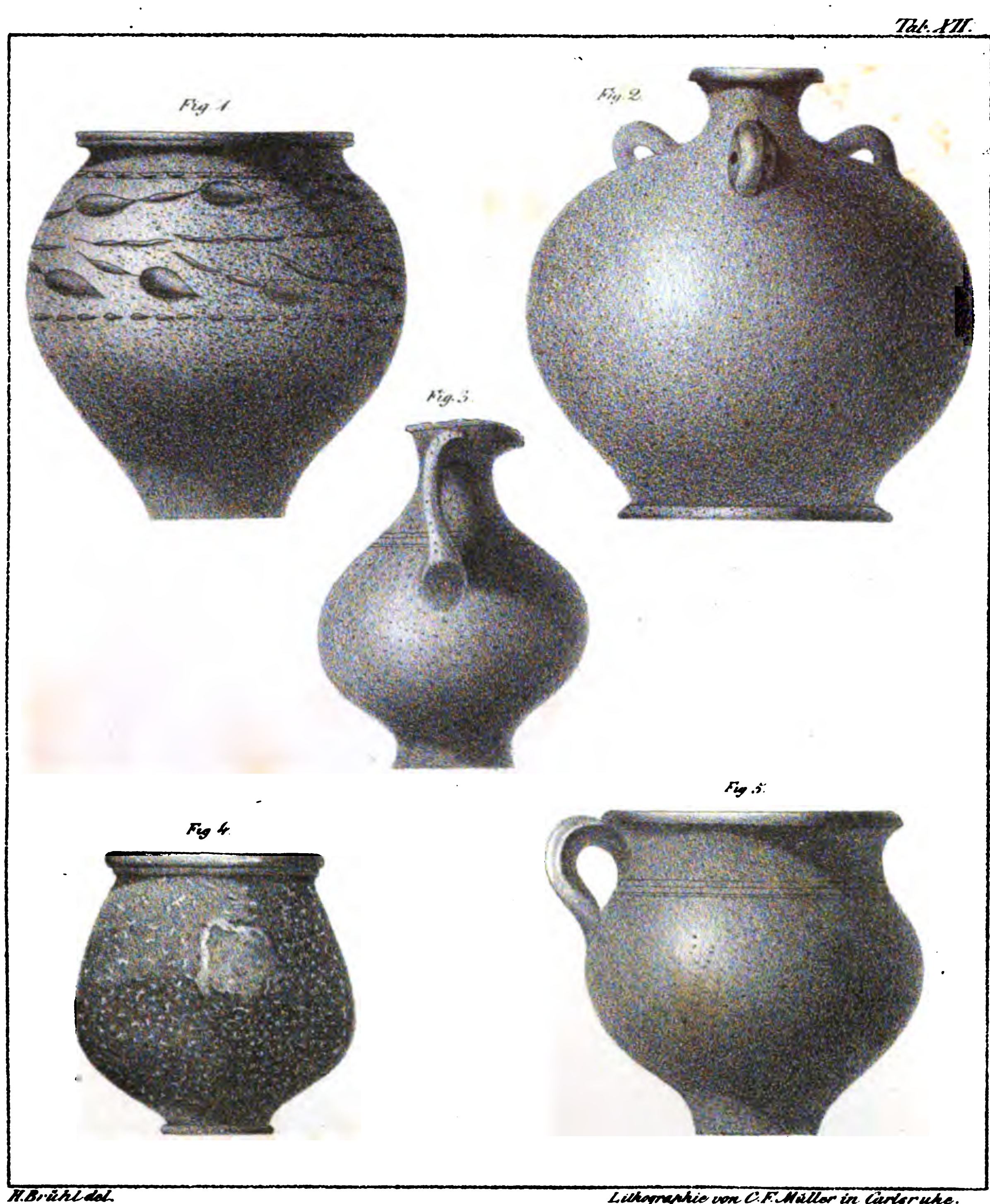


Brühl del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.

Tab. XI.


Fig. 2. a.
Fig. 1.
Fig 2. b.
Fig. 3.
H. Brühl del.
Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.



H. Brühl del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.



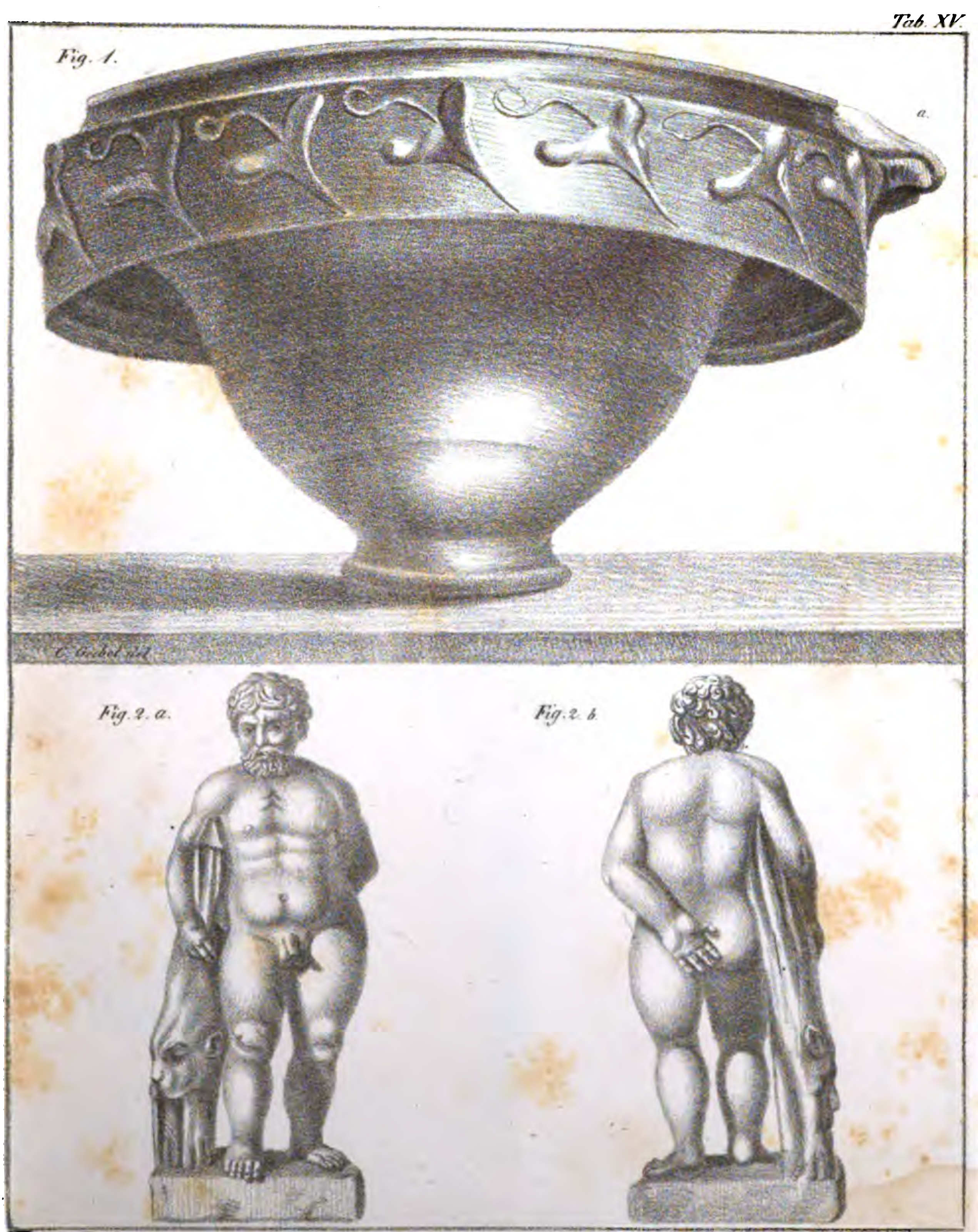
Maasstab von Einem Zoll Rheinl. Maas für einen halben Schuh, oder 1/6 der natürlichen Grösse

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe



C. Geibel del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.



Brühl del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe

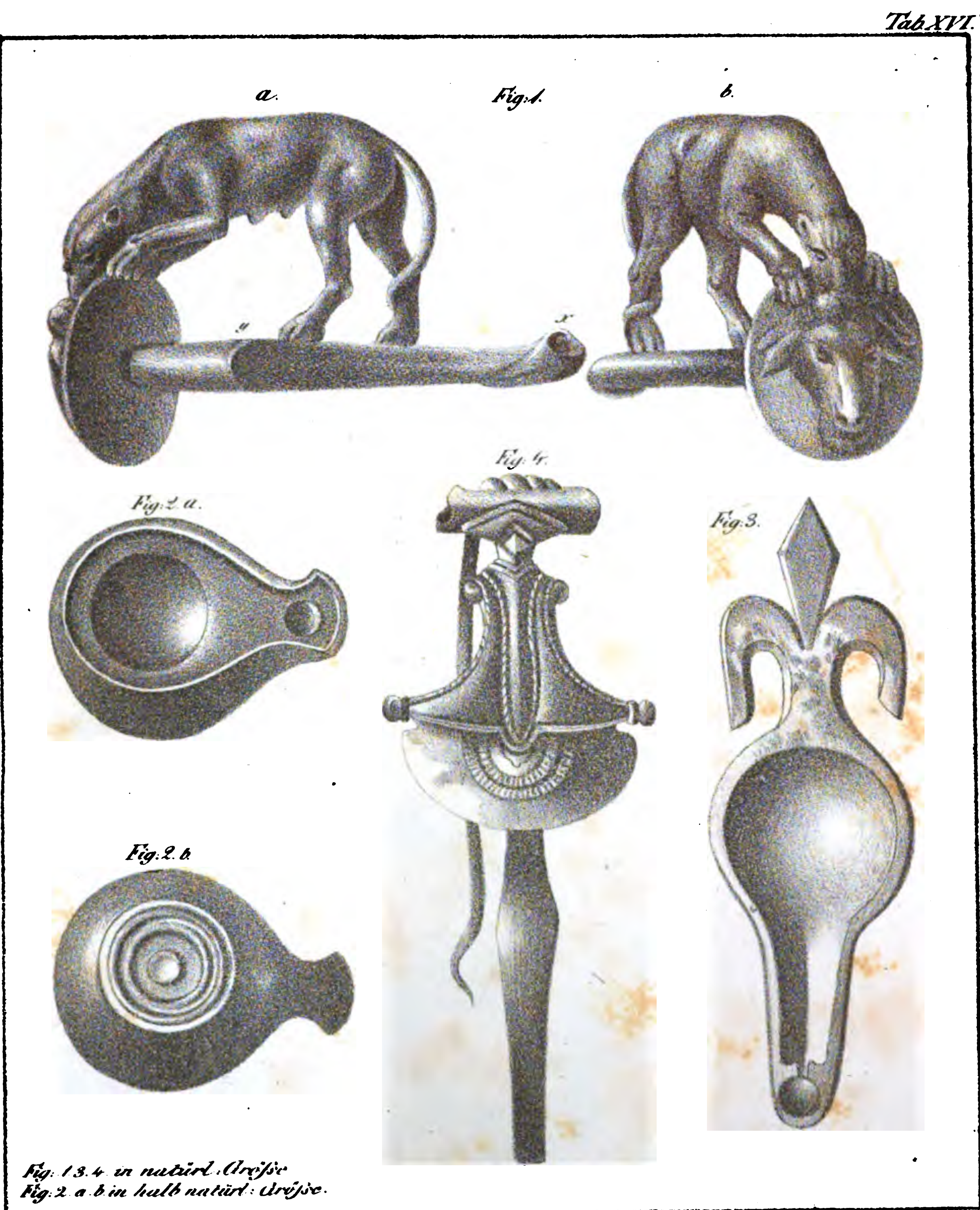
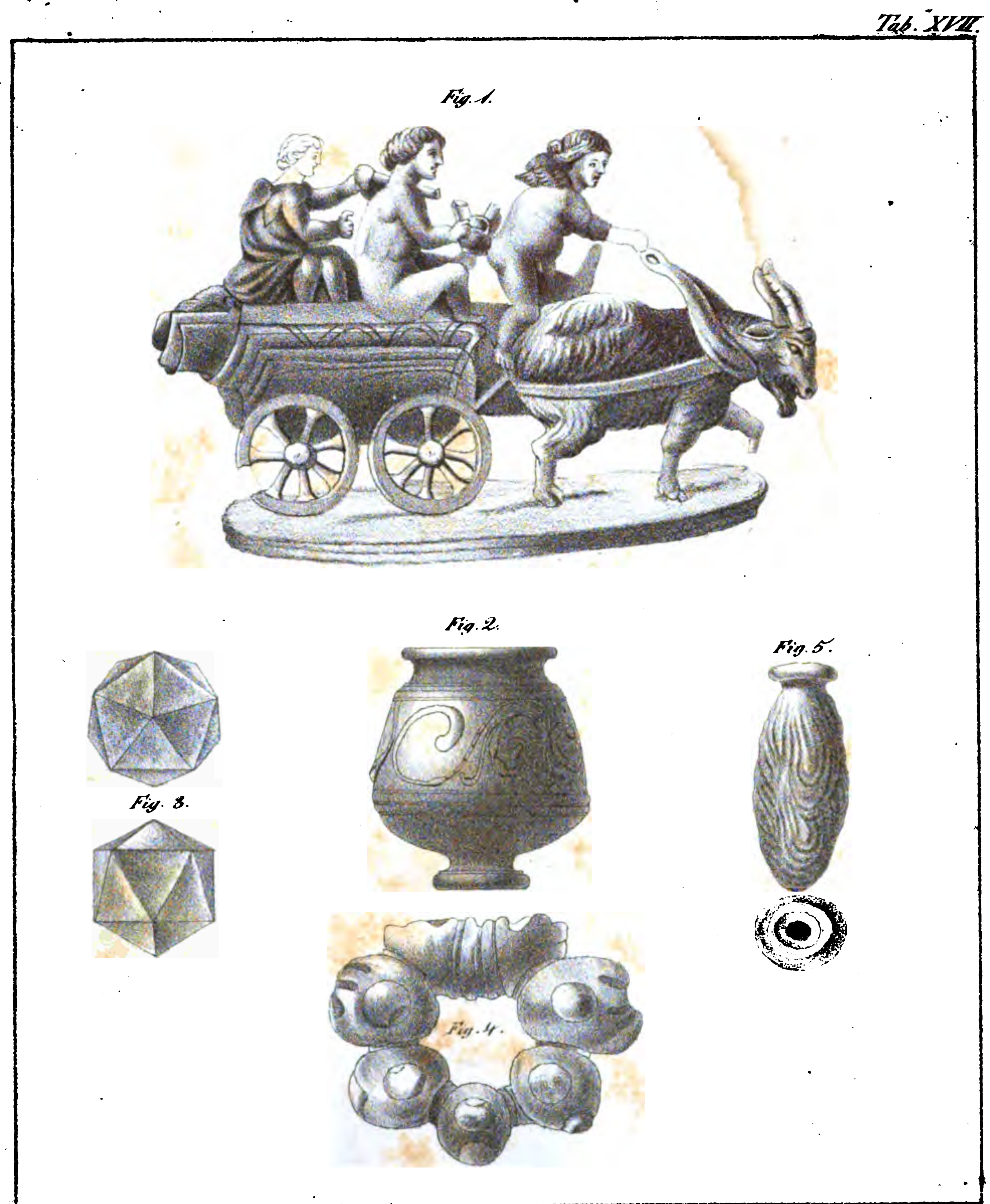


Fig. 1. 3. 4. in natürl. Grösse
Fig. 2. a. b. in halb natürl. Grösse.

Ch. Geibel del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.



H. Brühl del. Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.

Tab. XVIII.

a. Fig. 1. b.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

a

Fig. 7.

H. Brühl del.

Lithographie von C. F. Müller in Carlsruhe.


ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM





